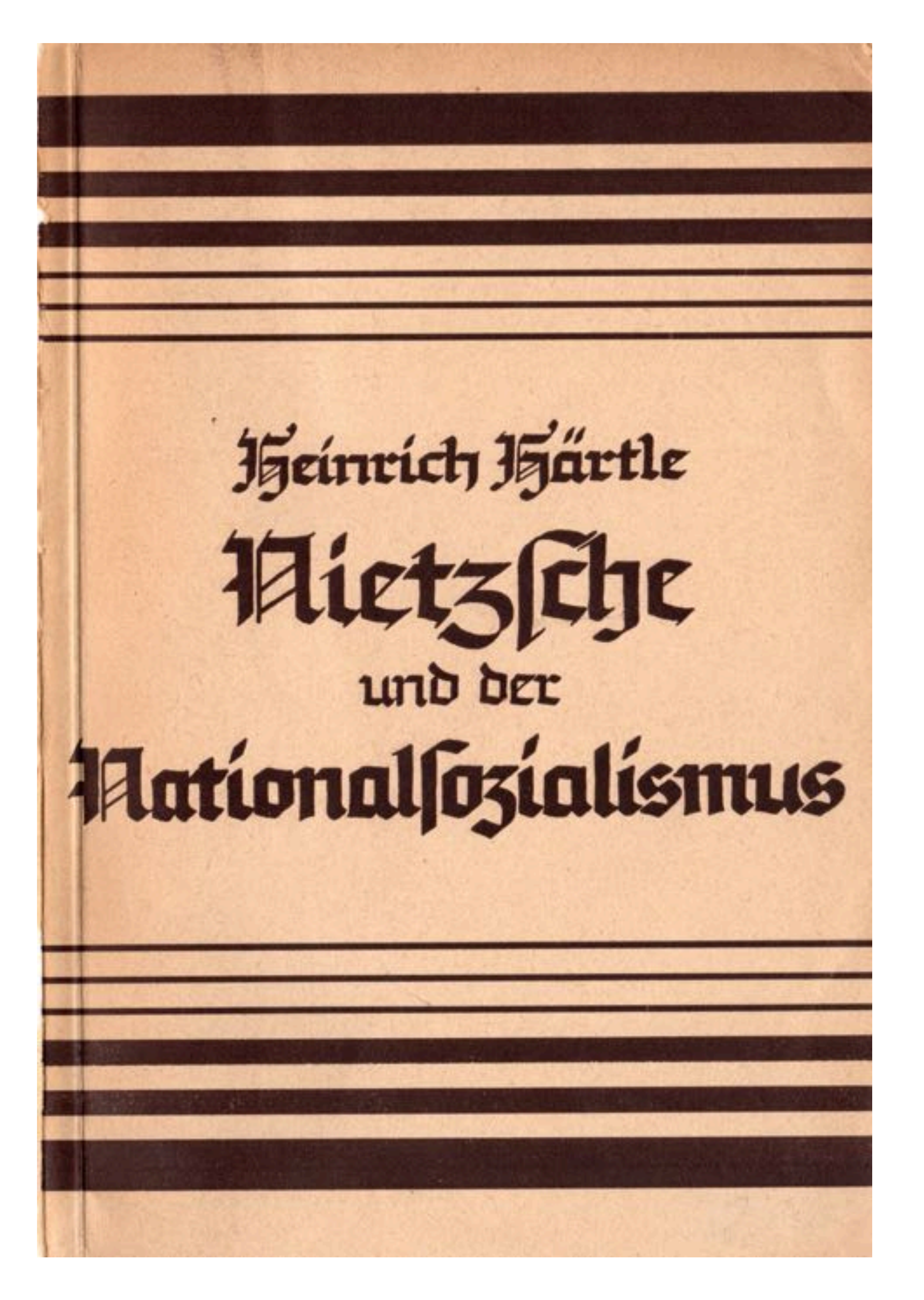
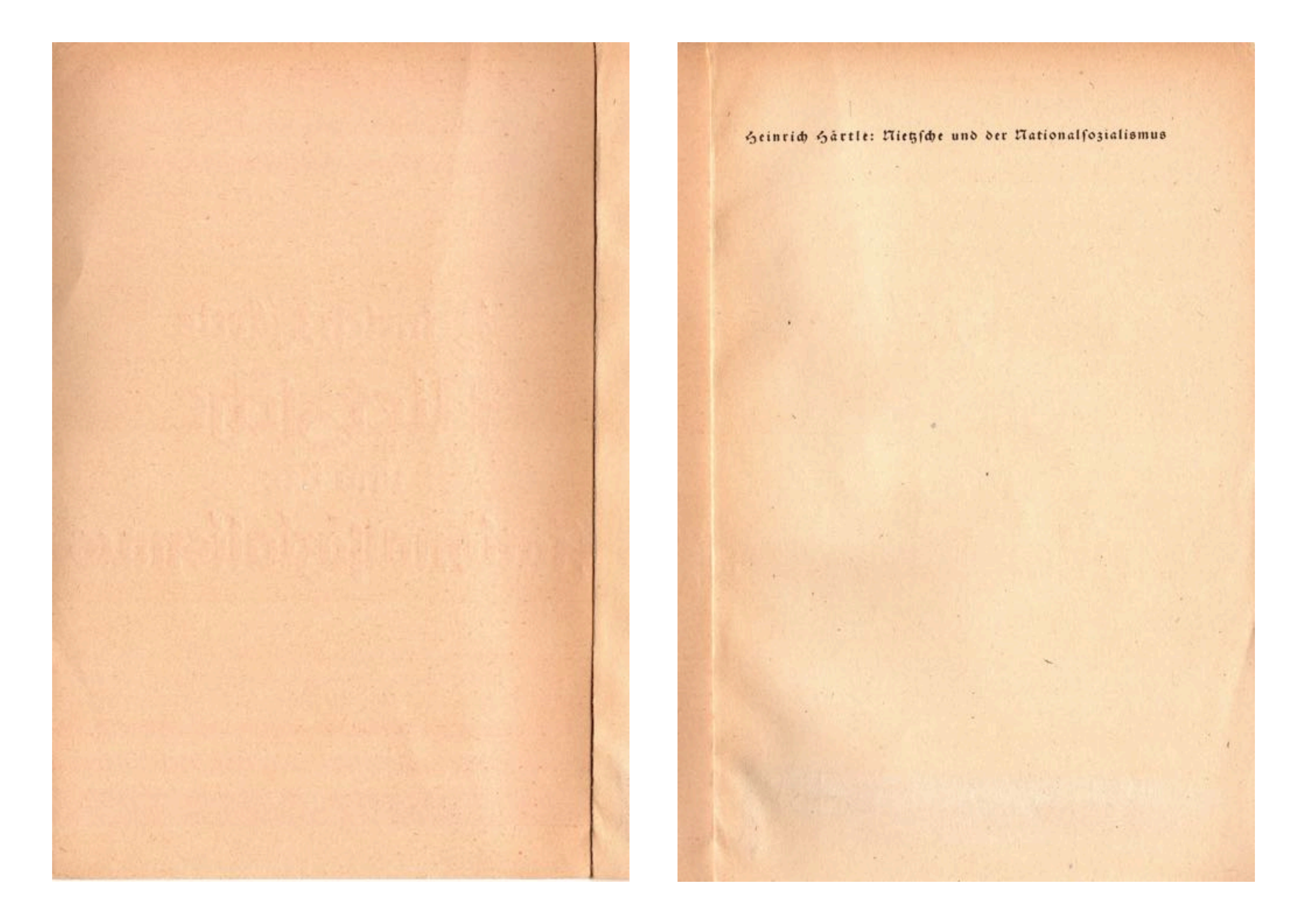

Heinrich Härtle
Nietzsche
und der
Nationalsozialismus



Heinrich Härtle: Nietzsche und der Nationalsozialismus

Nietzsche und der Nationalsozialismus

von

Heinrich Härtle



Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München

4. Auflage / 12. — 16. Tausend / 1944
Alle Rechte vorbehalten!
Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München

Meinem Lehrer:

Pg. Dr. Alfred Klemmt,

Berlin

Vorwort zur 2. Auflage

Der wissenschaftliche Versuch, die Beziehungen zwischen Nietzsche und Nationalsozialismus zu erforschen, hat allgemein Zustimmung gefunden. Von einigen theologischen Bannbriefen abgesehen. Eine inhaltliche Auseinandersetzung wurde von gegnerischer Seite bisher nicht versucht.

Gewisse Nietzsche-Kreise haben trotz ihres Beifalls den Sinn dieser Arbeit fehlgedeutet. Das ist nicht ein Bekenntnis der nationalsozialistischen Jugend zur „Nietzsche-Bewegung der Zukunft", sondern ein Versuch, Nietzsches Geistesgut für die Entwicklung der nationalsozialistischen Weltanschauung fruchtbar zu machen. Ich bekenne mich nicht zu einer Nietzsche-Esoterik, sondern will Nietzsche als einen der großen Verbündeten im Geisterkrieg der Gegenwart aufweisen!

Einzelheiten einer solchen Arbeit werden immer Kritik finden. Das Fragmentarische der Quellen zwingt zu einer gewissen Rekonstruktion, der nicht jeder zustimmen kann. Der Nietzschedeuter muß vorgehen wie ein Portraitmaler, der eine Persönlichkeit sich selbst ähnlicher malt als sie erscheint.

Ein entscheidender Teil der Schrift, der Nachweis der inneren Verwandtschaft von Kirche, Egalitätsdemokratie und Marxismus wird heute durch das praktische weltpolitische Zusammenspiel von Moskau, Vatikan und Neuyork bestätigt. Ebenso die gemeinsame jüdische Wurzel dieser Einheit. Es mag einmal einen kirchlichen Antisemitismus mit konfessioneller Zielsetzung gegeben haben, heute, wo der Kampf gegen das Judentum rassisch und ideell geführt wird, stehen die Weltkirchen zum Judentum und bilden die mächtigsten Hilfstruppen der Weltverjudung.

So mag die zweite Auflage der Wunsch in die Öffentlichkeit begleiten, daß bald nationalsozialistischen Wissenschaftlern Zeit und Gelegenheit geschenkt wird, das Gesamtwerk Nietzsches, Nietzsches Erkenntniskritik, Ethik, Metaphysik usw. ebenso systematisch darzustellen, wie dies hier mit der politischen Gedankenwelt Nietzsches versucht wird.

Berlin, 1. März 1939.

Heinrich Härtle.

Einleitung

> Es wird der Leiden der Menschen kein Ende sein, ehe nicht entweder die Philosophen herrschen oder die Herrscher Philosophen sind.
>
> **Platon**, 7. Brief.

1. Ziel der Arbeit:

Als einer der wenigen schöpferischen Großen des 19. Jahrhunderts weist Nietzsche in unsere Zeit und vielfach über die Gegenwart hinaus in die Zukunft.

Wer als Nationalsozialist bewußt die weltanschaulichen und religiösen Kämpfe der Zeit erlebt und mitgestaltend in ihnen steht, der *muß* zu Nietzsche Stellung nehmen. Das polemische Geschrei um Nietzsche ist verstummt. Der geschichtliche Abstand unserer Generation ermöglicht erst eine gerechte Würdigung des einsamen Schöpfers; seine Werke beginnen mehr und mehr im Volke und vor allem in der nationalsozialistischen Jugend zu wirken.

Doch stehen dem Verständnis Nietzsches auch heute noch große Schwierigkeiten entgegen. In dem Maße, in welchem das Interesse für Nietzsche zunimmt, wächst die Gefahr des Mißverstehens. Wer Nietzsche intensiv bearbeitet hat, weiß, daß Nietzsche fast notwendig mißverstanden werden muß. Denn, so widerspruchsvoll es scheint, Nietzsche, der geniale Stilist, der seine Gedanken wie kaum ein Philosoph vor ihm bildhaft, blutvoll, sinnenkräftig gestaltet, ist *trotzdem sehr schwer zu verstehen*. Wer besonders seine politischen Urteile nur zum Teil kennt, wie sie in alle Werke eingestreut sind, wer sie nicht in ihrer Gesamtheit und im Zusammenhang durchdenkt, ist in Gefahr, Nietzsche entweder für unentwirrbar widerspruchsvoll oder für gegenwartsfeindlich zu halten; — oder zu glauben, Nietzsche habe den Nationalsozialismus eigentlich vorweggenommen. (Diese Manie entdeckt man ja heute allenthalben, daß man den Nationalsozialismus gerne als höheres Epigonentum abtun möchte.) Aus Einzelurteilen Nietzsches ist jede dieser Fehlmeinungen möglich. Ich habe es mir deshalb zur Aufgabe gestellt, *Nietzsches politische Gedankenwelt und den Nationalsozialismus scharf abzugrenzen, Verwandtschaft und Gegensatz klarzustellen*. Dabei soll über Einzelirrungen und Widersprüche hinweg die noch unausgemessene Fruchtbar-

keit, die noch lange nicht genügend gewürdigte Schöpferkraft Nietzsches sichtbar werden.

Im bisherigen politischen Schrifttum sehe ich diese Aufgabe *nicht* erfüllt. Der größte Teil der politischen Nietzsche-Literatur ist einfach eine Schande; erst in der letzten Zeit gibt es Ausnahmen. Der weltanschauliche Umbruch beginnt auch hier zu wirken, wie ich denn überzeugt bin, *daß überhaupt nur ein bewußter Nationalsozialist Nietzsche ganz erfassen kann.* Allerdings sehe ich darin wenig Fortschritt, daß man heute bereits versucht, Nietzsche und Nationalsozialismus gleichzusetzen. Dabei wird man notwendig unehrlich gegen Nietzsche und anmaßend gegen den Nationalsozialismus.

Aber es genügt auch nicht, als Ausweg aus dem Durcheinander der Nietzsche-Interpretationen bloße Zitat-Sammlungen herauszugeben. Damit wird die Gefahr des Mißverstehens eher vermehrt als gebannt*. Mein Ausweg ist der, daß ich die Interpretation auf das Notwendigste beschränke und dafür mehr als sonst üblich, Nietzsche möglichst wörtlich zitiere.

Nur Professor A. *Baeumler* versucht in der Schrift: „Nietzsche als Philosoph und Politiker" zum erstenmal Nietzsches politische Bedeutung im Zusammenhang darzustellen und zu würdigen. *Zweifellos hat sich Professor Baeumler damit und ebenso durch seine Nachworte zu den Ausgaben des Kröner-Verlages große Verdienste um Nietzsche erworben, mehr als alle bisherigen „Interpreten" zum Verständnis Nietzsches beigetragen und auch diesem Buche wertvolle Anregungen gegeben.*

Meine Arbeit versucht, Nietzsche *und* dem Nationalsozialismus gerecht zu werden. Sie enthält alle wesentlichen politischen Gedanken Nietzsches, meist wörtlich zitiert, aus dem gesamten Werke mit Nachlaß und Briefen. Dieser politischen Gesamtdarstellung Nietzsches wird gegenübergestellt der Nationalsozialismus. Nicht nur als Theorie, sondern aus Wissen *und* Erlebnis.

2. *Einschränkungen:*

a) Epochen:

Der Philosoph des Werdens ist selbst ein unaufhörlich Werdender. *Die Einheit liegt nur in der Grundrichtung seines Willens.*

* Wenn E. Scheiner im Vorwort seiner Sammlung schreibt: „Es ist über Nietzsche soviel geschwätzt worden, daß der Herausgeber seinen ursprünglichen Plan, ein Buch über Nietzsches politisches Vermächtnis zu schreiben, nach langjähriger Arbeit hat fallen gelassen", so ist dies angesichts der tatsächlichen Schwierigkeiten zu verstehen. Die Wirkung ist aber doch die, daß man nun dem Leser zumutet, führerlos diese Gefahren zu meistern.

Vom Wandel in den Mitteln des Stils und der Darstellung abgesehen, sind drei Epochen zu unterscheiden: Jugend, Krisis, Reife.

Als Altphilologe der leidenschaftliche Bewunderer des Griechentums, ringt der junge Nietzsche enthusiastisch um eine originäre deutsche Kultur. Neben der Verehrung Schopenhauers wird entscheidend für ihn die Freundschaft mit Richard Wagner. Der „Meister" erscheint ihm als die Verkörperung des erträumten Genius, auf ihn baut er die Hoffnung für die Wiedergeburt einer deutschen Kultur aus dem Geiste der Musik. Es ist die Epoche der „Geburt der Tragödie" und der „Unzeitgemäßen Betrachtungen".

Doch bald erwachen philosophische Bedenken gegen Wagner. Bei der Einweihung des Bayreuther Festspielhauses wird Nietzsche die tiefe Kluft klar bewußt. Aus Hingabe wird Zurückhaltung, Abkehr und schließlich Bruch und Verzweiflung. Mit dem Glauben an Wagner stürzen seine Kulturhoffnungen zusammen. Eine allgemeine körperliche, seelische und geistige Krisis ist die Folge — aus einem unbedingt Gläubigen wird der extreme Skeptiker. Mit „Menschlich Allzu-Menschliches" durchwandert er als „Freigeist" die gefährlichste Epoche seiner Entwicklung. Inhaltlich und stilistisch ist es das Werk eines zwischen Krankheit und Genesung Schwankenden.

Mit der „Morgenröte" beginnt die Gesundung und Eigenständigkeit; weiterwachsend in der „Fröhl. Wissenschaft" findet Nietzsche dann im „Zarathustra" das glühende Ja zu sich und seiner Welt. Auf der Höhe persönlicher Reife und der vollen Entfaltung seiner Philosophie folgen dann die übrigen Schriften und, leider unvollendet, das Hauptwerk: der „Wille zur Macht".

Parallel zu diesen Epochen schwanken seine politischen Urteile.

Griechentum und Deutschtum sind der Glaube des jungen Nietzsche; er tritt auf wie ein nationaler Herold, seiner deutschen Sendung bewußt. Das politisch Positivste enthält jenes einzigartige Fragment: „Der griechische Staat".

Der „Freigeist" dagegen sucht sich loszulösen von allen Banden, von Volk und Staat, verpflichtet nur der unerbittlichen Wahrheit. Die politischen Aussagen werden negativer, allgemeiner, wenngleich oft kritisch ungemein trefffsicher.

Der reife Nietzsche richtet alle politischen Erscheinungen souverän aus seiner voll entfalteten Philosophie. Jetzt urteilt der „Gesetzgeber der Erde", und es entstehen die stärksten Gemeinsamkeiten und schärfsten Gegensätze zum Nationalsozialismus.

b) Zeitbedingtes:

Ragt Nietzsche auch steil hinaus über seine geistige Umwelt, so ist doch auch er nicht frei von Einflüssen und Bindungen seiner Zeit. „Ich bin so gut wie Wagner das Kind dieser Zeit" (Götzend. 3). *Seit jener Epoche sind politische Welten zusammengebrochen.* Zwischen uns und Nietzsche stehen der Weltkrieg, Umstürze, Revolten und wirkliche Revolutionen. Am größten aber ist der weltanschauliche Umbruch.

Nietzsche muß noch angreifen, wo wir schon überwunden haben. Jeder Kämpfer ist gebunden an seine Feinde. Das Gegenteil sagen ist auch eine Wiederholung, die Antithese basiert auf der These, und so ist Nietzsche noch zu Antithesen gezwungen, wo wir bereits die Synthesis gewannen.

So wie die Rassenerkenntnis grundlegend ist für unsere politische Welt, so trennt und verbindet uns nichts stärker mit Nietzsche als jene Gedanken, deren Wahrheit oder Irrtum wurzelt im zeitgebundenen Erkennen oder Verkennen des Rassenproblems.

c) Widersprüche:

Feinde und Jünger Nietzsches streiten sich, ob sein Werk einheitlich oder widerspruchsvoll, System oder Chaos ist. Hier liegen ernste Schwierigkeiten für die politische Wertung. Nietzsche ist weder das eine, noch das andere. Die Einheit liegt nur in der innersten Grundhaltung, Widersprüche und Variationen sind Oberfläche. Trotz aller scheinbaren Wandlungen ist alles durch eine verborgene Einheit zusammengehalten.

Der entwicklungsbedingte Wandel wurde schon gezeigt. Daneben stehen im Vordergrund bedenkenlos Widersprüche, vulkanisch herausgeschleudert, gleichgültig gegen formale Zusammenhänge.

> „Die Schlange, welche sich nicht häuten kann, geht zugrunde. Ebenso Geister, welche man verhindert, ihre Meinungen zu wechseln; sie hören auf, Geist zu sein" (Morgenr. 322, § 573).

Dazu kommen die Schwierigkeiten durch die Darstellung. Nietzsches Stil ist aristokratisch, distanzierend, oft leichter mißzuverstehen als zu erfassen, und fordert alle Kunst des Lesens. Im Tanz der Aphorismen schillern und funkeln Tendenzen, Antithesen, Masken, Ironie und Bosheit*.

Nietzsche malt in glühenden Farben, ohne strenge Konturen — seine Sprache ist mehr Musik als Architektur.

Ein großer Teil des heute veröffentlichten Materials ist von Nietzsche nicht mehr selbst gesichtet, ausgewählt und zusammengestellt, (z. B. der

* „Ich tue eben alles, um selbst „schwer verstanden zu werden!" (Jens. S. 38 § 27.)

gesamte Nachlaß u. d. „WzM."). Für die letzte Schaffenszeit kommt noch hinzu die fast unlösbare Aufgabe, Grenzen zu finden zwischen gesund und krankhaft, zwischen Genie und Irrsinn, festzustellen, wo die Paralyse (?) (Möbius u. a.) oder Schizophrenie (?) (Lenz) den Zusammenhang mit der Wirklichkeit gefährdet.

Trotz allem ist Nietzsches Gedankenwelt in sich geschlossen und beherrscht von bestimmten Grundlinien. Die Einheit zu erforschen aber ist schwer und kaum bei einem Philosophen schwieriger als bei Nietzsche.

Nietzsches politisches Gedankenmaterial ist nur zu bearbeiten, wenn man ohne Rücksicht auf Einzelabweichungen die Hauptakzente klar herausstellt. Ich habe folgende Einteilung getroffen:

1. Zitate, in denen die Widersprüche klar und erklärbar sind,
2. unsichere bis krankhafte Urteile,
3. entscheidende, die mit der Typik seines Denkens und mit den Grundlinien seiner Philosophie vereinbar sind.

Im übrigen zwingt der aphoristische Charakter der Nietzsche-Literatur dazu, auch in der wissenschaftlichen Darstellung manchmal von der sonst üblichen Form und Methode abzuweichen. *Man kann Nietzsche so wenig wie etwa Goethe bearbeiten und darstellen wie irgendein rein „wissenschaftliches Thema".* Diese formalen Abweichungen ändern aber nichts am wissenschaftlichen Gesamtcharakter solcher Arbeiten.

d) Philosophie und Politik:

Bei der manchmal hervortretenden konkret-politischen oder geschichtlichen Unsicherheit Nietzsches ist zu beachten, daß Nietzsche als Altphilologe seinen Ausgang nimmt von den Griechen, von der Kunst und Musik, von da zur Philosophie kommt, und erst als Philosoph wird er auch theoretischer Politiker. Zum leichteren Verständnis des Politikers Nietzsche halte ich es deshalb für erforderlich, kurz jene philosophischen Grundgedanken zu skizzieren, die seine politische Haltung wesentlich beeinflussen:

1. *Realismus:*

Bejahung der Wirklichkeit und des Lebens „dieser" Welt ohne Zusatz und Abzug. Bejahung des Kampfes als der ewigen Ordnung und Gerechtigkeit, frei von christlicher „Vorsehung" und Willkür.

> „An der Erde zu freveln ist jetzt das Furchtbarste, und die Eingeweide des Unerforschlichen höher zu achten als den Sinn der Erde." „Bleibt der Erde treu!" (Zar. 9).

2. *Wille zur Macht:*

„Wo ich Lebendiges fand, da fand ich den Willen zur Macht und noch im Willen des Dienenden fand ich den Willen, Herr zu sein" (Zar. 124.).

3. *Moral:*

Es gibt keine Meta-Ethik. Moral und Gesittung entspringt den Lebensbedingungen und dem Wachstumswillen von Ständen, Völkern, Rassen.

4. *Zucht und Züchtung:*

„Sinn" des Lebens ist das *Leben* und seine Steigerung. Aufgabe des Menschen ist Menschensteigerung durch Zucht und Züchtung des Genius, des Übermenschen, der höchsten Menschen. „Der Übermensch ist der Sinn der Erde." Alles ist Mittel zu diesem Ziele!

5. *Antichrist:* Politische Wirkungen des Christentums:

a) Vorsehung als ständige Wirkung von Lohn und Strafe, Fluch und Gnade eines „Gottes" an Stelle der „Unschuld des Werdens", daraus Lebensfeindschaft, *negative* Politik.

b) Gleichheit der Seelen vor „Gott", daraus Gleichheit der „Gläubigen", der Menschen untereinander, daraus marxistisch-demokratischer Egalitäts-Wahn: Rassenzerstörung.

c) Jüdische Wertefälschung durch das paulinische Christentum.

Wenn ich im folgenden Nietzsche, mehr als sonst üblich, immer wieder wörtlich zitiere, dann aus zwei Gründen:

1. Um gegenüber dem Durcheinander der Nietzsche-Auslegungen stets Nietzsches eigenes Zeugnis anzurufen,
2. um Nietzsches Gedanken, möglichst, in der unvergleichbaren Schönheit seiner Prosa wiederzugeben.

II. Reich

1. *Die Position:*

Unbestreitbar ist Nietzsche einer der bedeutendsten Gegner des Bismarck-Reiches. An Schärfe und Grundsätzlichkeit der Kritik steht er unerreicht da.

Er sieht das Reich von außen. Die Einsamkeit von Sils Maria gibt ihm einen ungewöhnlichen Abstand. Durch gewaltsam errungene Freiheit und Unabhängigkeit gewinnt er den unbestechlichen Blick gegen äußere

Erfolge und Scheinwerte. Vielleicht können die Menschen unserer Zeit es nicht mehr erfassen, wie groß Nietzsche auch darin ist, daß er in einer scheinbar durch Siege und Erfolge immer wieder bewiesenen Macht Schwäche, Hohlheit und Niedergang gesehen hat. *Je glänzender das Reich emporsteigt, um so rücksichtsloser greift Nietzsche an.*

Daß Nietzsche dabei zu sehr ins Negative gerät, steht fest. Eine gewisse Reichsfremdheit ist unverkennbar*. *Er wird der geschichtlichen Situation nicht voll gerecht.*

Völlig verfehlt wäre es allerdings, Nietzsches Reichsfeindschaft einer Deutschfeindlichkeit gleichzusetzen. Man könnte ihm aber vorwerfen, daß er seine Angriffe nur gegen das Reich richtet. Denn was er seinem Vaterlande vorwirft, trifft meist ebenso und vielfach verstärkt zu für die übrigen Nationen. In Wirklichkeit liegt darin eine Auszeichnung. *Nietzsche greift nur das Deutsche Reich an, weil hier seine eigentlichen Hoffnungen liegen.* Er kritisiert am schärfsten, wo er das Höchste erwartet.

Von der Gegenwart unbefriedigt, blickt der „Altphilologe" mit immer tieferer Bewunderung auf die einzigartige Sonnenhöhe des griechischen Lebens und der griechischen Kultur. *Daran prüft er seine Zeit.* Das Ergebnis ist trotz allem nicht hoffnungslos. Es ist die Zeit des deutschen Waffensieges. Zu Versailles ersteht neu ein deutsches Reich. Zwar, dieser Macht fehlt die ebenbürtige Kultur, doch es ist nicht völlig aussichtslos, der deutschen Macht auch eine deutsche Kultur zu erkämpfen. Denn: der Genius lebt. Von der Wirkung Richard *Wagners* erhofft Nietzsche die Geburt der originären deutschen Kultur.

„. . . ich erkenne die *einzige* Lebensform in der griechischen: und betrachte Richard Wagner als den erhabensten Schritt zu deren Wiedergeburt im deutschen Wesen" (Nachl. I, S. 9 § 16).

Wagner wird im Bismarck-Reich nicht anerkannt. Nietzsche beginnt für ihn zu streiten, und *in diesem Kampfe wurzeln bereits alle späteren Angriffe gegen das II. Reich.* Der Inhalt bleibt wesensgleich, nur der Ton wird stets feindlicher und spöttischer.

Wagner siegt, *doch nun hat Nietzsche den Glauben an Wagner verloren.* Seine Enttäuschung ist grenzenlos und droht ihn zu vernichten. Aus dieser Krise kommt er heraus als der Philosoph, der Richter seiner Zeit. Von hier aus wird das Bismarck-Deutschland beurteilt und verurteilt.

---

* Diese „Verschweizerung" hat Steding verleitet zu einer sinnlosen, ja unverantwortlichen Entstellung Nietzsches. (Vgl. Steding: „Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur.")

2. *Angriffe:*

Aus *diesem* Deutschland erblühte keine Kultur; nein —

> „. . . man sieht jetzt mehrfach die Kultur einer Gesellschaft im Entstehen, für welche das Handeltreiben ebensosehr die Seele ist, als der persönliche Wettkampf es für die älteren Griechen und als Krieg, Sieg und Recht es für die Römer waren" (Morgenr. 149 § 175)*.

> „Die Ära Bismarcks (die Ära der deutschen Verdummung). — Das ausschließliche Interesse, das jetzt in Deutschland den Fragen der Macht, dem Handel und Wandel und zu guterletzt dem ‚Gut-Leben' geschenkt wird, das Heraufkommen des parlamentarischen Blödsinns, des Zeitungslesens und der literatenhaften Mitsprecherei von jedermann über jegliches." (Nachl. II 428, § 1181.)

Diese Vorwürfe gegen das II. Reich sind nur *eine* Seite seines Kampfes um eine originäre deutsche Kultur. Nietzsche schuf einen neuen Begriff der Kultur. In der Untersuchung über seine Stellung zum Deutschtum werde ich zeigen, wie sein ganzes Ringen ein Kampf war um eine neue Kultur, und wie dieses Ringen seine politischen Urteile beeinflußte. Im II. Reich sieht Nietzsche nicht nur keine Kultur, sondern *das Gegenteil einer Kultur:* das chaotische Durcheinander aller möglichen Stile, Formen, Weltanschauungen. Und dazu kam die allgemeine Verflachung, der geschäftige Optimismus des nationalliberalen Bürgertums.

Zu buntscheckig war die politische „Einheit" dieses Reiches: bürgerlich und marxistisch, liberal und national, demokratisch und dynastisch, konservativ und parlamentarisch.

Nietzsche haßt Bürgertum und Marxismus gleichzeitig:

> „‚Umsturz- und Besitzgeister', die beiden gegnerischen Parteien, die sozialistische und die nationale, oder wie die Namen in den verschiedenen Ländern Europas heißen mögen —, sind einander würdig" (Menschl. I 309 § 480).

Das bürgerliche Reich ist parlamentarisch:

> „Parlamentarismus, d. h. die öffentliche Erlaubnis, zwischen fünf politischen Grundmeinungen wählen zu dürfen . . . (Fröhl. W 161 § 174).

* A. Baeumler: „Vor dem entsetzt geöffneten Auge des anderen großen Realisten vollzog sich dieser Prozeß: Der händlerische Burgois wurde Herr über den Staatsmann, Liberalismus und Romantik machten abwechselnd Politik — vor allem aber machte man gute Geschäfte" (B. 135).

Das Reich ist demokratisch:

> „Daß ich Hoffnungen anknüpfte, wo nicht zu hoffen war, wo alles allzu deutlich auf ein Ende hinwies? Zu einer Zeit, wo der deutsche Geist, der nicht vor langem noch den Willen zur Herrschaft über Europa, die Kraft zur Führung Europas gehabt hätte, eben letztwillig und endgültig *abdankte* und, unter dem pomphaften Vorwande einer Reichsgründung, seinen Übergang zur Vermittelmäßigung, zur „*Demokratie*" und den „Modernen Ideen" machte . ." (GdTr. 39) Selbstkritik § 6).

> „*Und das ‚neue Reich', wieder auf den verbrauchtesten und bestverachtesten Gedanken gegründet: Die Gleichheit der Rechte und der Stimmen*" (WzM. 502 § 748).

Vor allem ist jenes Deutschland *liberal.* Nietzsche bleibt sein ganzes Leben lang der Feind des Liberalismus in jeder Form. Wenn diese Arbeit darüber keine eigene Abhandlung enthält, so nur deshalb, *weil jedes Kapitel für sich eine Verneinung des Liberalismus darstellt.*

Gerade die Vernichtung des Liberalismus hatte Nietzsche einst erhofft von der neuerstandenen deutschen Macht. Nach dem Siege von 1871 schreibt er:

> „Die einzige produktive politische Macht in Deutschland, die wir niemandem näher zu bezeichnen brauchen, ist jetzt in der ungeheuersten Weise zum Siege gekommen, und sie wird von jetzt ab das deutsche Wesen bis in seine Atome hinein beherrschen.

> Diese Tatsache ist von äußerstem Werte, weil an jener Macht etwas zugrunde gehen wird, das wir als den eigentlichen Gegner jeder tieferen Philosophie und Kunstbetrachtung hassen, ein Krankheitszustand, an dem das deutsche Wesen vornehmlich zu leiden hat und in immer wiederkehrenden gichtigen Zuckungen auch die bestgearteten deutschen Naturen heimsucht, ganz zu schweigen von der großen Masse, bei der man jenes Leiden mit schnöder Entweihung eines wohlgemeinten Wortes ‚Liberalismus' nennt.

> *Jener ganze auf eine erträumte Würde des Menschen, des Gattungsbegriffs Mensch, gebaute Liberalismus wird samt seinen derberen Brüdern an jener starren, vorhin angedeuteten Macht verbluten . . .*" (GdTr. 219—20 III).

Nietzsche wurde bitter enttäuscht. Der Liberalismus wucherte weiter in Verbindung mit dem dynastischen Nationalismus.

Der Liberalismus zersetzt den „Volks- und Staatsinstinkt", er ist ein Mittel für

> „jene wahrhaft internationalen heimatlosen Geldeinsiedler . . ., die bei ihrem natürlichen Mangel des staatlichen Instinktes es gelernt haben, die Politik zum Mittel der Börse und Staat und Gesellschaft als Bereicherungsapparate ihrer selbst zu mißbrauchen . . ."

Klar sieht Nietzsche jene Gefahr, die hervorgerufen wird durch die liberal-optimistische Weltbetrachtung, welche ihre Wurzeln hat in den Lehren der französischen Aufklärung und Revolution, d. h.

> „*in einer gänzlich ungermanischen, echt romanisch flachen und unmetaphysischen Philosphie*" (GdTr. 220—1 III).

Fünfzehn Jahre später schreibt Nietzsche nochmals von den „internationalen Geld-Einsiedlern", welche unter der Maske des Liberalismus jüdische Machtziele verfolgen:

> „*Sie wissen überall, wo es Macht gibt, mächtig zu sein.*"

Gegen den liberalen Begriff der Freiheit, der jede organische Bindung zerstört, jede natürliche Gemeinschaft zersetzt und am Ende zur Anarchie oder, als deren Gegenschlag, zur Despotie führt, gegen diesen atomistischen Begriff von Freiheit stellt Nietzsche *die Freiheit des Kriegers*, gewachsen aus der Überwindung, aus dem Kampfe, *die Freiheit als Sieg*:

> „Wonach mißt sich die Freiheit bei Einzelnen und bei Völkern? Nach dem Widerstand, der überwunden werden muß, nach der Mühe, die es kostet, *oben* zu bleiben. Den höchsten Typus freier Menschen hätte man dort zu suchen, wo beständig der höchste Widerstand überwunden wird . . ." (Götzend. 160 III 6 § 38).

Die liberale Freiheit aber ist die Freiheit zur Anarchie, zur Gestaltlosigkeit, zum Niedergang:

> „Die liberalen Institutionen, hören alsbald auf liberal zu sein, sobald sie erreicht sind: es gibt später keine ärgeren und gründlicheren Schädiger der Freiheit als liberale Institutionen. Man weiß ja, *was* sie zuwege bringen: sie unterminieren den Willen zur Macht, sie sind die zur Moral erhobene Nivellierung von Berg und Tal, sie machen klein, feige und genüßlich, — — mit ihnen triumphiert jedesmal das Herdentier. Liberalismus: auf deutsch *Herdenvertierung* . . . *Völker, die etwas wert waren, wert wurden, wurden dies nie unter liberalen Institutionen.*" (Götzend. 159 bis 160 III b § 38.)

Nicht der Liberalismus sondern

> „der Krieg erzieht zur Freiheit. Denn was ist Freiheit? Daß man den Willen zur Selbstverantwortlichkeit hat . . ., daß man bereit ist, einer Sache Menschen zu opfern, sich selber nicht abgerechnet. Freiheit bedeutet, daß die männlichen, daß die kriegs- und siegesfrohen Instinkte die Herrschaft haben über andere Instinkte, z. B. über die des „Glücks". Der freigewordene Mensch, um wieviel mehr der freigewordene Geist, tritt mit Füßen auf die verächtliche Art von Wohlbefinden, von dem Krämer, Christen, Kühe, Weiber, Engländer und andere Demokraten träumen" (Götzend. 159—160 III b § 38).

Das II. Reich aber verfiel diesem Liberalismus: gegen Bismarck und über Bismarck hinweg.

Das „*Reich*" *war auch der* „*Hort des Christentums*". Nietzsche dagegen ist der größte Antichrist aller Zeiten. Man kann die Wucht und Schärfe der Angriffe Nietzsches gegen das II. Reich und gegen die Deutschen *gar nicht verstehen*, wenn man nicht auch stets sich darauf besinnt, welche *Gefahr* Nietzsche im Christentum sah und mit welcher *von so wesentlichem Einfluß auf seine politischen Urteile*, Verachtung er gegen das zeitgenössische Christentum kämpfte. *Das ist daß ich gezwungen bin, diese Position Nietzsches hier wenigstens zu skizzieren.*

Schon von der „Geburt der Tragödie" schreibt Nietzsche:

> „In diesem Buche gilt die Überpflanzung eines tief widerdeutschen Mythus, des christlichen, ins deutsche Herz als das eigentliche *deutsche Verhängnis*" (Nachl. I 392—3 § 1278).

Nietzsche trennt bereits mit größter Schärfe die Jesuslehre und das offizielle Christentum des II. Reiches. *Zwar lehnt er beides ab.* Doch beim zeitgenössischen Christentum bekämpft er nicht nur die fremden Werte sondern auch den Widerspruch von Lehre und Leben, von Idee und Wirklichkeit, den „Mangel an Partei zwischen Gegensätzen".

> „Das Wort schon ‚Christentum' ist ein Mißverständnis —, im Grunde gab es nur Einen Christen, und der starb am Kreuze. Was von diesem Augenblick an ‚Evangelium' heißt, war bereits der Gegensatz dessen, was *er* gelebt: eine ‚schlimme Botschaft', ein Dysangelium" (Götzend. 237 IV § 39).

Heute jedoch, ruft Nietzsche, ist es unanständig, noch Christ zu sein, und es ist doppelt unanständig, *christlich zu reden und antichristlich zu handeln*:

„. . . ich gehe durch die Irrenhaus-Welt ganzer Jahrtausende, heiße sie nun ‚Christentum', ‚christlicher Glaube', ‚christliche Kirche', mit einer düsteren Vorsicht hindurch. . . . ich hüte mich, die Menschheit für ihre Geisteskrankheiten verantwortlich zu machen. Aber mein Gefühl schlägt um, bricht heraus, sobald ich in die neuere Zeit, in *unsere* Zeit eintrete. *Unsere Zeit ist wissend* . . . Was ehemals bloß krank war, heute ward es unanständig, . . . es ist unanständig, heute Christ zu sein. *Und hier beginnt mein ‚Ekel'* . . ." (Götzend. 235 IV § 38).

Und nun zielt Nietzsche auf das Christentum seiner Zeit:

„. . . jedermann weiß das: und trotzdem bleibt alles beim alten. Wohin kam das letzte Gefühl von Anstand, von Achtung vor sich selbst, wenn unsere *Staatsmänner* sogar, eine sonst sehr unbefangene Art Mensch und Antichristen der Tat durch und durch, sich heute noch Christen nennen und zum Abendmahl gehen? . . . Ein junger Fürst an der Spitze seiner Regimenter, prachtvoll als Ausdruck der Selbstsucht und Selbstüberhebung seines Volkes, — aber *ohne* jede Scham, sich als Christen bekennend! . . ." (Götzend. 236 IV § 38.)

Nietzsche sieht also die Lehren und Werte des Christentums unvereinbar mit der politischen Wirklichkeit des Vorkriegs-Reiches. Er verneint diese Werte und diese Lehre. Aber den Kompromiß zwischen Orient und Europa, als den er das moderne Christentum ansieht, diesen Kompromiß verachtet er.

„Wen verneint das Christentum? *Was* heißt es ‚Welt'? Daß man Soldat, daß man Richter, daß man Patriot ist; daß man sich wehrt, daß man auf seine Ehre hält; daß man seinen Vorteil will; daß man stolz ist ... Jede Praktik jedes Augenblicks, jeder Instinkt, jede zur *Tat* werdende Wertschätzung ist heute antichristlich . . ." (Götzend. 235—6 IV § 38).

„Das Christentum ist möglich als *privateste* Daseinsform, es setzt eine enge, abgezogene, vollkommen *unpolitische* Gesellschaft voraus, — es gehört ins Konventikel.

Ein ‚christlicher Staat', eine ‚christliche Politik' dagegen *ist eine Schamlosigkeit*, eine Lüge, etwa wie eine *christliche Heerführung*, welche zuletzt den ‚Gott der Heerscharen' als Generalstabschef behandelt. Auch das Papsttum ist niemals imstande gewesen, christliche Politik zu machen . . .; und wenn Reformatoren Politik treiben, wie Luther, so weiß man, daß sie eben solche An-

hänger Machiavells sind wie irgendwelche Immoralisten oder Tyrannen" (WzM. 152 § 211).

„In diesem Augenblick z. B. nennt es der deutsche Kaiser seine ‚christliche Pflicht', die Sklaven in Afrika zu befreien . . ." (Götzend. 396 I § 5).

Das Reich wurde dann immer ‚christlicher' und der junge Kaiser sah darin die außenpolitische Aufgabe: ‚den christlichen Weltfrieden zu wahren'.

Aus dieser Skizze wird schon klar, daß *man für den Politiker Nietzsche stets dessen antichristliche Kampfstellung voraussetzen muß*. Erst dann versteht man die Wucht und Härte seiner Vorwürfe.

Je mehr die Macht des Reiches wuchs, um so stärker wurde es als Stütze des Christentums, um so wütender werden Nietzsches Angriffe.

Und das Reich ist „national" und damit der „Verzögerer Europas". Nietzsche aber ist der „gute Europäer":

„Kann man sich für dieses deutsche Reich interessieren? *Wo* ist der neue *Gedanke*? Ist es nur eine neue Macht-Kombination? Um so schlimmer, wenn es nicht weiß, was es will. *Friede* und Gewährenlassen ist gar keine Politik, vor der ich Respekt habe. Herrschen und dem höchsten Gedanken zum Siege verhelfen — das einzige, was mich an Deutschland interessieren könnte. Was geht es mich an, daß die Hohenzollern da sind oder nicht da sind? —" (Nachl. II 430 § 1183).

„Deutschland, Deutschland über alles" ist vielleicht die blödsinnigste Parole, die je gegeben worden ist. *Warum* überhaupt Deutschland? — frage ich: wenn es nicht etwas *will*, *vertritt*, *darstellt*, das *mehr* Wert hat, als irgendeine andere bisherige Macht vertritt. An sich nur ein großer Staat mehr, eine Albernheit mehr in der Welt" (Nachl. II 428 § 1178).

Zwei Gründe verursachen diesen Angriff:

1. der Nationalismus des II. Reiches ist nur ein „künstlicher Nationalismus",
2. dieser künstliche Nationalismus verhindert die Einigung Europas.

Alle diese Angriffe werden im Verlauf der Untersuchung als politische Probleme in ihrer ganzen Tiefe aufgewiesen.

„Ein wenig reine Luft!" Dieser absurde Zustand Europas soll nicht mehr lange dauern! Gibt es irgendeinen Gedanken hinter diesem Hornvieh-Nationalismus? Welchen Wert könnte es haben, *jetzt*, *wo alles auf größere und gemeinsame Interessen hin-*

weist, diese ruppigen Selbstgefühle aufzustacheln? Und das in einem Zustande, wo die *geistige Unselbständigkeit* und *Entnationalisierung* in die Augen springt und in einem gegenseitigen Sich-Verschmelzen und -Befruchten der eigentliche Wert und Sinn der jetzigen Kultur liegt! ... das Ringen um einen Vorrang innerhalb eines Zustandes, der nichts taugt ..." (WzM. 802 § 748).

„Dank der krankhaften Entfremdung, welche der Nationalitäts-Wahnsinn zwischen die Völker Europas gelegt hat und noch legt, Dank ebenfalls den Politikern des kurzen Blicks und der raschen Hand, die heute mit seiner Hilfe obenauf sind und gar nicht ahnen, wie sehr die auseinanderlösende Politik, welche sie treiben, notwendig nur *Zwischenakts-Politik* sein kann, dank alledem und manchem heute noch ganz Unaussprechbaren werden jetzt die unzweideutigsten Anzeichen übersehen oder willkürlich und lügenhaft umgedeutet, in denen sich ausspricht, daß *Europa eins werden will*" (Jens. 192—3 § 256).

Dieses Reich der bürgerlichen „Kultur", der Demokratie, des Marxismus, des Judentums, des National-Liberalismus, der Christentümelei — ist *die* feindliche Macht für Nietzsche. Ununterbrochen steigert er die Angriffe; in den letzten bewußten Monaten reißt ihn der Kampf in eine krankhafte Spannung hinein.

„Ich habe in allen meinen Instinkten Deutschland den Krieg erklärt" (Br. 495 Nov. 88).

Letzte Einsamkeit, unmenschliche Enttäuschungen und vulkanische Affekte zwingen ihn hemmungslos fort bis zum *Landesverrat*:

„*Ich selber arbeite eben an einem Promemoria für die europäischen Höfe zum Zwecke einer antideutschen Liga. Ich will das ‚Reich' in ein eisernes Hemd einschnüren und zu einem Verzweiflungskrieg provozieren.* Ich habe nicht eher die Hände frei, bevor ich nicht den jungen Kaiser samt Zubehör in den Händen habe" (Br. 515 28. 12. 88).

Doch ich bestreite, daß dies *bewußter* Landesverrat ist, ich bestreite, daß Nietzsche in diesen Tagen noch mit klarer Verantwortung urteilen konnte.

Die letzten Ausbrüche sind die *krankhafte* Übersteigerung dessen, was seine Wurzeln in den „Unzeitgemäßen" hat, sich immer schärfer abzeichnet, in der Tendenz gleich bleibt und nur in Ton und Form sich endlich wahnsinnig überschlägt. *Es ist eine notwendige politisch begründete Konsequenz, mit dem Ende im Wahnsinn.*

Ich halte es für Unsinn, in den früheren Epochen in Nietzsches Schaffen abmessen zu wollen, was ist gesund, was ist krankhaft*? Wann bei Nietzsche eine „atypische Paralyse" oder eine „Schizophrenie" begonnen haben könnte, ist für eine Wertung der Nietzsche-Literatur im wesentlichen gleichgültig. „Kranke" Genies haben auf allen Gebieten Höchstwertiges geleistet in Lyrik, Malerei, selbst in der Mathematik.

Eine Ausnahme ist nach meinen Untersuchungen nur für die letzte Schaffenszeit gerechtfertigt. Hier spricht die Krankheit aus dem *Werke*. Der „Landesverrat" v. 28. 12. 88 war Wahnsinn, weil Nietzsche schon in vorherliegenden Äußerungen die Trübung der Urteilskraft erkennen läßt.

Eigentlich beweist es der Nachsatz, daß er den „Kaiser samt Zubehör" in Händen haben wolle, schon genügend. Einige Tage vorher schreibt er bereits an Overbeck:

„In zwei Monaten bin ich der erste Name auf der Erde" (Weihnacht 1888 Br. 512).

Schon am 20. 11. 88 an Brandes:

„Ich schwöre Ihnen zu, daß wir in zwei Jahren die ganze Erde in Konvulsionen haben werden. Ich bin ein Verhängnis" (Br. 496).

Aber auch im „Antichrist" und im „Ecce homo" beginnt teilweise eine krankhafte Übersteigerung. Der Zusammenbruch kam als Schlag, doch nicht völlig ohne Entwicklung. Der Bogen zersprang, als er bis zum Unmaß gespannt war.

3. *Reichseinheit*:

Zweifellos zeigt Nietzsche in seinem Kampfe gegen das Bismarck-Reich auch große konkrete Schwächen.

Öfter dringt die Tendenz durch, Kunst und Kultur gegenüber dem Staatlich-Politischen überzubetonen. Anfangs noch vom Begriff einer originären Volkskultur aus, später schwankend zwischen germanisch-griechischem und allgemein-zivilisatorischem Kulturbegriff. Es ist zwar eine schematisierende Übertreibung, Nietzsche in eine „Ästhetische Opposition" gegen Bismarck und Reich einzureihen**. Doch besonders in der Zeit von „Menschlich Allzumenschliches" wird hin und wieder die Sphäre des Politischen zu negativ beurteilt, wenn man bei Nietzsche auch fast in jedem Einzelfall zuerst festlegen muß, was er jeweils als „Politik" oder „Kultur" im Blicke hat.

* Wie es sich jener typische Bildungsphilister Möbius anmaßt.

** Vgl. Ernst Westphal „Die Feinde Bismarcks".

Die Überbetonung von Kunst und Kultur hindern ihn von vornherein, dem Reiche in seiner politischen und geschichtlichen Bedeutung gerecht zu werden.

Es ist verfehlt, wenn Nietzsche „Polis" gegen „Reich" stellt:

> „Das Nationalitätenprinzip ist eine barbarische Roheit gegenüber dem Stadtstaat. In dieser Beschränkung zeigt sich der Genius, der auf Massen nichts gibt sondern am Kleinen mehr erfährt als Barbaren am Großen."

Er selbst schreibt früher:

> „Nun wissen wir, daß Thales die Gründung einer Eidgenossenschaft von Städten vorschlug, aber nicht durchsetzte: er scheiterte an dem alten mythischen Polisbegriffe. Zugleich ahnte er die ungeheure Gefahr Griechenlands, wenn diese isolierende Macht des Mythus die Städte getrennt hielt. In der Tat: hätte Thales seine Eidgenossenschaft zustande gebracht, so wäre Griechenland vom Perserkrieg verschont geblieben" (GdTr. 360 V).

Wie die Polis-Isolation die politische Gefahr des Griechentums wurde, so war umgekehrt die Gründung des Reiches keine Gefahr für die Kultur sondern die eigentliche Voraussetzung einer originären deutschen Kultur, welche eines einheitlichen politischen Fundamentes bedurfte.

Doch diese Tendenz ist in Nietzsches Angriffen nicht führend. Es wäre ja auch zu widerspruchsvoll, daß er die Einigung der deutschen Kleinstaaten bekämpft und zugleich die Einigung der europäischen Staaten fordert und erwartet. Nicht in der deutschen Einigung an sich sieht Nietzsche das Angriffsziel, sondern darin, daß sich aus der Einigung die führende Macht des Nationalitätenprinzips erhebt, deren Bestehen eine politische Einheit Europas verhindert.

4. *Bismarck*:

Bei aller Negation verkennt Nietzsche doch nicht völlig die Werte des neuen Reiches. Noch in seiner letzten Zeit schreibt er:

> „Das neue Deutschland stellt ein großes Quantum vererbter und angeschulter Tüchtigkeit dar, so daß es den aufgehäuften Schatz von Kraft eine zeitlang selbst verschwenderisch ausgeben darf. Es ist *nicht* eine hohe Kultur, die mit ihm Herr geworden, noch weniger ein delikater Geschmack, eine vornehme ‚Schönheit' der Instinkte: aber *männlichere* Tugenden, als sonst ein Land Europas aufweisen kann. Viel guter Mut und Achtung vor sich selber, viel Sicherheit im Verkehr, in der Gegenseitigkeit der Pflichten, viel Arbeitsamkeit, viel Ausdauer — und eine angeerbte Mäßigung, welche eher des

> Stachels als des Hemmschuhs bedarf. Ich füge hinzu, hier wird noch gehorcht, ohne daß das Gehorchen demütigt ... Und niemand verachtet seinen Gegner ..." (Götzend. 122 IIIa § 1).

Und obwohl Nietzsche Bismarck alles nochmals konzentriert vorwirft, was er am Reiche anklagt, so bleibt er Bismarck gegenüber doch positiver. Er läßt gegen Bismarck alle stilistischen und psychologischen Feinheiten spielen. Den Grundton gibt der Vorwurf: Bismarck fehlt die „Idee", das inhaltliche politische Ziel, die „Weltanschauung":

> „... wie viele möchten von ganzem Herzen mit Bismarck *einer* Meinung sein", spottet er von den Deutschen, „... wenn er selber nur mit sich *einer* Meinung wäre oder auch nur Miene machte, es fürderhin zu sein! Zwar *ohne Grundsätze, aber mit Grundtrieben*, ein beweglicher Geist im Dienste starker Grundtriebe, und eben deshalb ohne Grundsätze ... das sollte an einem Staatsmanne nichts Auffälliges haben, vielmehr als das Rechte und Naturgemäße gelten: aber leider war es bisher so durchaus nicht deutsch ..." (Morgenr. 142—3 § 167).

Bismarck lebt an Nietzsche vorbei:

> „... ein Staatsmann", der von Philosophie etwa soviel weiß und hält als ein Bauer oder Korpsstudent, und seine kühne, rücksichtslose Augenblickspolitik durch eine altertümliche Verbrämung mit Royalismus und Christentum dem deutschen Geschmacke (oder Gewissen —) ‚akzeptabler' zu machen glaubt" (Nachl. II 428 § 1181).

Zu den ‚Politikern des kurzen Blicks und der raschen Hand' zählt Bismarck, die nicht ahnen, wie sehr ihre Politik ‚Zwischenaktspolitik' sein muß (Jens. 192—3 § 256).

Er ist der Hinderer der europäischen Einheit. Und Bismarck treibt jene ‚unanständige Politik', die christlich spricht und heidnisch handelt, ein Christ des Bekenntnisses und „Antichrist der Tat" (Götzend. 236 IV § 38).

> „Der *Buddhist* handelt anders als der *Nichtbuddhist*; *der Christ handelt wie alle Welt* und hat ein Christentum der Zeremonien und der Stimmungen. Die tiefe und verächtliche Verlogenheit des Christentums in Europa ...: wir werden wirklich die Verachtung der Araber, Hindus, Chinesen ... Man höre die Reden des ersten deutschen Staatsmannes über das, was jetzt 40 Jahre Europa eigentlich beschäftigt hat ... man höre die Sprache, die Hofprediger-Tartüfferie ..." (WzM. 137 § 191).

Bismarck habe zwar ein ‚Ungeheuer von Reich und Macht' aufgetürmt, doch es fehle „der große Gedanke, der allein einer Tat und Sache Größe gibt" (Jens. 172 § 241).

„Möge Europa bald einen großen Staatsmann hervorbringen, und der, welcher jetzt in dem kleinlichen Zeitalter plebejischer Kurzsichtigkeit als ‚der große Realist' gefeiert wird, klein dastehen" (Nachl. II 427 § 1176).

Politische Ironie wechselt mit Bewunderung der Persönlichkeit Bismarcks:

„Bismarck: fern von der deutschen Philosophie als ein Bauer und Korpsstudent. Mißtrauisch gegen die Gelehrten. Das gefällt mir an ihm. Er hat alles weggeworfen, was ihm die dumme deutsche Bildung (mit Gymnasium und Universitäten) hat beibringen wollen. Und er liebt ersichtlich eine gute Mahlzeit mit starkem Wein mehr als die deutsche Musik: welche meist nur eine feinere, weibsartige Hypokrisie und Vermäntelung für die alte deutsche Mannesneigung zum Rausche ist. Er hat seine braven Beschränktheiten festgehalten, nämlich die gegen Gott und König, und später noch, wie billig, die Beschränktheit hinzugefügt, welche jeder hat, der etwas geschaffen hat, die Liebe zu seinem Werke (ich meine zum deutschen Reiche)" (Nachl. II 426 § 1171).

„Bismarck: Bauer, Korpsstudent: nicht gemütlich, nicht naiv, Gott sei Dank! Kein Deutscher, wie er ‚im Buche steht ...'" (Nachl. II 426 § 1172).

„Händel, Leibniz, Goethe, Bismarck — für die deutsche starke Art charakteristisch. Unbedenklich zwischen Gegensätzen lebend, voll jener geschmeidigen Stärke, welche sich vor Überzeugungen und Doktrinen hütet, indem sie eine gegen die andere benutzt und sich selber die Freiheit vorbehält ..." (WzM. 600 § 884).

Nietzsche erkennt in erstaunlicher Klarheit Grundcharakter und Format Bismarcks. Mit unbedingter Notwendigkeit steht trennend zwischen beiden das Schicksal. Es ist müßig, Vergleiche anzustellen. Beide haben Größe auf ihre Art, beide haben im Grunde gemeinsame Gegner. Bismarck schuf eine nationale Außenpolitik, schuf das Reich. Das Bürgertum hat beides verspielt, weil Bismarck die weltanschaulichen Grundlagen nicht gab, nicht geben konnte. Nietzsche erkämpft in einsamstem Ringen heroisch die Bruchstücke einer neuen Weltanschauung, doch er wird zu fremd der geschichtlichen Situation, er wird zum Feind seiner eigenen Voraussetzung. Nicht der eine siegte über den anderen, jeder siegte auf seinem Kampfplatz, beide leben weiter im Dritten Reich. Wäre die deutsche Geschichte der letzten Jahrzehnte möglich gewesen ohne Bismarck? Wäre unsere Weltanschauung so groß und fruchtbar ohne Nietzsche? Nietzsche politisch an Bismarck zu messen wäre so verfehlt, wie Bismarck philosophisch an Nietzsche zu

prüfen. Bismarcks Größe liegt im Konkret-Politischen, Nietzsches Größe im Weltanschaulich-Philosophischen.

Nietzsches Reichsfeindschaft war zeitbedingt und ist deshalb geschichtlich überwunden. Stets bewunderungswürdig aber bleibt die heroische Haltung, wie er, nur auf sich gestellt, kompromißlos ein ganzes Zeitalter angreift und ein ganzes Zeitalter richtet und überwindet. Und auch sein politischer Instinkt hat Größe. Er sieht im Reich die politische Macht seiner Zeit, und darum bekämpft er an jenem Deutschland alles, was er gegen die Zeit überhaupt zu kämpfen hat:

Händlerkultur, Nationalismus, Christentum, Demokratismus und Liberalismus.

III. Demokratie

1. Allgemeines:

Eine adelige Werthaltung, manchmal gesteigert bis zum Aristokratismus, bis zum Autokratischen, spricht aus allen Schriften Nietzsches*.

Parallel damit läuft von den ersten Anfängen seines Denkens an die absolute Verneinung der Demokratie in jeder Form. Und das in einer Zeit, in der vor allem in Deutschland der Demokratismus noch „Ideal" war ohne geschichtliche Erprobung und geschichtliche Widerlegung.

Nietzsche führt den Angriff gegen die Demokratie mit allen Mitteln, in schärfster Antithese. Daran bleibt er gebunden und kann sich nicht mehr durchringen zu einer synthetischen Auffassung der Demokratie. Er verneint die Demokratie an sich. Geschichtliche Erfahrung und der organische Volksbegriff machen es uns heute unmöglich, Nietzsche hier noch zu folgen. Sein kompromißloser Kampf gegen die liberale Egalitäts-Demokratie aber war und ist beispielgebend und von dauernder Gültigkeit.

2. Anti-Demokratisches:

„Demokratie war jederzeit die Niedergangsform der organisierenden Kraft ..." (Götzend. 161 § 39 III b).

Die demokratische Bewegung ist nicht nur eine „Verfallsform der politischen Organisation" sondern die „Verkleinerungsform des Menschen" (Jens. 115 § 203).

* „Seine Schriften sind in jedem Betracht die höchste Schule der Vornehmheit" schreibt Peter Gast in der Einführung zum „Zarathustra" (Zar. 368).

„Die Mißachtung, der Verfall und der Tod des Staates, die Entfesselung der Privatperson (ich hüte mich zu sagen: des Individuums) ist die Konsequenz des demokratischen Staatsbegriffs ..." „die *moderne* Demokratie ist die *historische Form vom Verfall des Staates* ..." (Menschl. I 300 § 472).

Niemand hat je schärfer und konsequenter gegen den Gleichheitswahn gekämpft*. Von allen Seiten zeigt Nietzsche den Irrtum und die Gefahren der Lehre von der Gleichheit alles dessen, was Menschen-Antlitz trägt. Jeder Satz ist eine Angriffs-Formel von unüberbietbarer Konzentration. Verfall, Niedergang, Verkleinerung sind die Folgen des Demokratismus. Er ist der Sprengstoff, ist Dynamit gegen jede natürliche Gemeinschafts-Organisation, vor allem *der Tod des Staates*. Denn die natürliche Ungleichheit der Menschen ist das Grundprinzip des Staates.

„Die Lehre von der Gleichheit! ... Aber es gibt gar kein giftigeres Gift: denn sie scheint von der Gerechtigkeit selbst gepredigt, während sie das Ende der Gerechtigkeit ist ..." (Götzend. 172 § 48 II b).

„*Die Demokratie repräsentiert den Unglauben an große Menschen* und an Elite-Gesellschaft: Jeder ist jedem gleich! ... ‚Im Grunde sind wir allesamt eigennütziges Vieh und Pöbel!' ..." (WzM. 504 § 752).

Als „Demokratie" befehdet Nietzsche dabei stets die parlamentarische Gleichheits-Demokratie. Unter „Marxismus" zeige ich noch ausführlicher, mit welcher Entschiedenheit Nietzsche den demokratisch-marxistischen Egalitäts-Wahn bekämpfte.

3. *Folgen und Mission der Demokratie:*

„Zur wirklichen Psychologie der Freiheits- und Gleichheits-Sozietät. — Was nimmt ab? ... Der Wille zur *Selbstverantwortlichkeit*, Zeichen des Niedergangs der Autonomie; die Wehr- und Waffentüchtigkeit, auch im Geistigen; die Kraft zu kommandieren; der Sinn der Ehrfurcht, der Unterordnung, des Schweigenkönnens; die große Leidenschaft, die große Aufgabe, die Tragödie, die Heiterkeit" (WzM. 628 § 936).

Aber Nietzsche verzweifelt nicht am Demokratismus. Er glaubt an die Gegenkräfte, die aus dem demokratischen Verfall verstärkt sich erheben würden.

* Diese Tatsache beweist eindeutig, wie verlogen es ist, Nietzsche zur „liberal-westlerischen Geistigkeit" zu zählen.

„Dieselben Bedingungen, welche die Entwicklung des Herdentieres vorwärts treiben, treiben auch die Entwicklung des Führer-Tiers" (WzM. 637 § 956).

Er sieht die geschichtliche Mission des Demokratismus und ahnt schon die Formen seiner Überwindung: wie sich der Demokratismus gegen sich selber kehrt und mit den eigenen Waffen vernichtet wird.

„Und wäre es für die demokratische Bewegung nicht selber erst eine Art Ziel, Erlösung und Rechtfertigung, *wenn jemand käme*, der sich ihrer *bediente* ... jene höhere Art herrschaftlicher und cäsarischer Geister, welche sich auf sie stellte, sich an ihr hielte, sich durch sie emporhübe? Zu neuen, bisher unmöglichen, zu *ihren* Fernsichten, zu *ihren* Aufgaben?" (WzM. 636—7 § 954).

Wie mit „parlamentarischen" Mitteln den Parlamentarismus, so hat *Hitler* mit „demokratischen" Mitteln die „Gleichheitsdemokratie" vernichtet (seine Bewegung aber nach den entgegengesetzten Grundsätzen organisiert).

Großartig beweist sich hier Nietzsches weltgeschichtlicher Blick: nur Übergang und Auflösung ist der Demokratismus:

„Es scheint, daß die Demokratisierung Europas ein Glied in der Kette jener ungeheuren prophylaktischen Maßregeln ist, welche der Gedanke der neuen Zeit sind und mit denen wir uns gegen das Mittelalter abheben ..." (Menschl. II 299 § 275).

4. *Genealogie des Demokratismus:*

Es ist ein geschichtsphilosophisches Verdienst Nietzsches, die Entdeckung, daß der moderne Demokratismus seine Wurzel im Christentum hat*:

„... die *demokratische* Bewegung macht die Erbschaft der *christlichen*" (Jens. 114 § 202).

Paulus : Rousseau, wer hätte diese Gleichung bisher gewagt? die Gleichung: Christ und Anarchist, Christ und Marxist, Christ und Demokrat.

„Die Demokratie ist das *vernatürlichte* Christentum: eine Art ‚Rückkehr zur Natur', nachdem es durch eine extreme Antinatürlichkeit von der entgegengesetzten Wertung überwunden werden konnte ..." (WzM. 154—5 § 215).

„Das Gift der Lehre — gleiche Rechte für alle — das Christentum hat es am grundsätzlichsten ausgesät; das Christentum hat jedem Ehr-

* „*Es wird einmal als einer der tiefsten und folgenreichsten Gedanken Nietzsches in der Geschichtsbetrachtung wirksam werden, daß die modernen demokratischen Ideale christlichen, und zwar romanisch-christlichen Ursprungs sind*" (B. 113).

furchts- und Distanzgefühl zwischen Mensch und Mensch, d. h. der Voraussetzung zu jeder Erhöhung, zu jedem Wachstum der Kultur, einen Todkrieg aus den heimlichsten Winkeln schlechter Instinkte gemacht" (Götzend. 244 IV § 43).

Nietzsche wagt damit einen der schwersten Vorwürfe gegen das Christentum. Je mehr der Gleichheitswahn überwunden wird, je mehr Völker dieses Gift ausscheiden, um so lauter wird Nietzsches Anklage über die Erde hallen und ein gellendes Echo finden.

Mit dem Einbruch des Christentums begann die Zerstörung der germanischen Zucht-, Ehe- und Sippengesetze, der Sklave und Hörige wurde dem Freien „gleichgestellt", das war der Anfang des Gleichheitswahnes in Germanien, und Nietzsche klagt das Christentum an, dafür die Ursache und Schuld zu tragen — bis hin zum Demokratismus und seinen Blut und Werte zerstörenden Folgen.

> „... daß **jeder** als ‚unsterbliche Seele' mit **jedem** gleichen Rang hat ..." (Götzend. 243 IV § 43).
>
> „**Die Gleichheit der Seelen vor Gott**", **diese Falschheit, dieser Vorwand für die rancunes aller Niedriggesinnten, dieser Sprengstoff von Begriff, der endlich Revolution, moderne Idee und Niedergangs-Prinzip der ganzen Gesellschafts-Ordnung geworden ist, — ist christlicher Dynamit** ..." (Götzend. 282 IV § 62).
>
> „Unterschätzen wir das Verhängnis nicht, **das vom Christentum aus sich bis in die Politik eingeschlichen hat!** Niemand hat heute mehr den Mut zu Sonderrechten, zu Herrschaftsrechten, zu einem Ehrfurchtsgefühl vor sich und seinesgleichen. Zu einem Pathos der Distanz, ... Unsere Politik ist krank an diesem Mangel an Mut ... **Der Aristokratismus der Gesinnung wurde durch die Seelen-Gleichheitslüge am unterirdischsten untergraben**" (Götzend. 244 IV § 43).

Dieser Radikalismus der Folgerung ist nur Nietzsche möglich. Das ist Nietzsches geschichtsphilosophische Größe.

8. Nationalsozialismus und Demokratie:

Trotz dieser Gemeinsamkeiten im Kampfe gegen die Egalitäts-Demokratie unterscheiden wir uns doch sehr wesentlich von Nietzsche in der Stellung zur Demokratie. Zur wahren Demokratie, zur **Volksherrschaft** bekennt sich der Nationalsozialismus rückhaltlos. Der Gegensatz zur Egalitäts-Demokratie liegt in der Gliederung des Volkes und in der Methode der politischen Willensbildung. Nicht die Gleichheit ist die Grundlage und das Wesen der Demokratie sondern die Verantwortlichkeit gegenüber dem Volke. Das Volk regiert sich nicht unmittelbar selbst, doch die Führung dient dem Volke und ist dem Volke verantwortlich. Der ganze Spuk des Parteiunwesens und parlamentarischen Viehhandels ist hinweggefegt. Die Willensbildung erfolgt nicht mehr durch Parteihaufen, d. h. durch die privaten Besitzer der Beeinflussungsmittel, nicht mehr Parteien wählen sondern das **Volk**, nicht Vertreter werden gewählt, sondern der **Führer** wird erkoren. Dieser **bestimmt**. („Autorität nach unten, Verantwortung nach oben"). Der Führer ist nicht „von Gottes Gnaden", auch nicht allein verantwortlich seinem „Gewissen", sondern er steht zugleich in voller Verantwortung vor dem Volke. Nicht nur „Gewalt und Zustimmung" (Faschismus), sondern **das Volk regiert sich mittelbar durch den selbstgewählten Führer.** Gleichfern von absoluter Diktatur und formlosem Massenwillen sind hier zwei Prinzipien synthetisch gebunden: Autorität und Verantwortung, Führertum und Volksherrschaft.

Im unausschöpfbaren Reichtum der Nietzscheschen Gedankenwelt läßt sich auch dafür ein Zeugnis finden. Unter „Neuer und alter Begriff der Regierung" schreibt er einmal:

> „... Dagegen soll man nun lernen — gemäß einem Prinzip, das rein aus dem Kopfe entsprungen ist und erst Geschichte machen soll —, daß die Regierung nichts als **ein Organ des Volkes sei**, nicht ein vorsorgliches, verehrungswürdiges „Oben" im Verhältnis zu einem an Bescheidenheit gewöhnten „Unten" ...". (Menschl. I. 280 § 450.)

Es handelt sich aber um eine vereinzelte Abweichung von seinen Grundtendenzen. Nietzsche konnte nicht zur Gestalt der wahren Demokratie durchdringen, weil ihm hauptsächlich zeitbedingt, ein positives Verhältnis fehlte zu Volk und Staat (s. „Einzelner und Gemeinschaft").

Deutschland aber, das die Formal-Demokratie im Extrem ausgekostet, hat sie auch am gründlichsten überwunden. Der Nationalsozialismus gestaltet aus Herzogs- und Senats-Prinzip die modernste Demokratie. Auch die Technik gab ihre Hilfe. Funk und Film überwinden die unpersönlichen Schranken zwischen Führung und Volk, ähnlich dem germanischen Thing herrscht wieder das persönliche Verhältnis zwischen Führung und Gefolgschaft, und so ist die modernste Form der Volksorganisation zugleich die uralte germanische Demokratie in zeitgemäßer Gestalt. Die Voraussetzung dazu war die Überwindung der Egalitäts-Demokratie. **Und hierfür gab Nietzsche die schärfsten Waffen.**

IV. Marxismus

1. *Ursprung:*

Nietzsche sieht die Geschichte als Geschichte der Werte. Wie in der Gleichheits-Demokratie, so erkennt er auch im „Sozialismus“ einen romanisch-christlichen Ursprung. Paulus ermöglichte Rousseau und Marx.

> „Wie mir die Sozialisten lächerlich sind mit ihrem albernen Optimismus vom ‚guten Menschen‘, der hinter dem Busche wartet, wenn man nur erst die bisherige Ordnung abgeschafft hat und alle ‚natürlichen Triebe‘ losläßt“ (WzM. 505 § 755).

> „Ich bin abgeneigt erstens dem Sozialismus, weil er ganz naiv vom ‚Guten, Wahren, Schönen‘ und von ‚gleichen Rechten‘ träumt (auch der Anarchismus will nur auf brutalere Weise — das gleiche Ideal) . . .“ (WzM. 504 § 753).

> „. . . denn bei allen sozialistischen Erzitterungen und Erdbeben ist es immer noch der Mensch *Rousseaus*, welcher sich, wie der alte Typhon unter dem Ätna, bewegt“ (Unz. III 234).

In Rousseau sieht Nietzsche einen seiner größten Feinde. Gegen die Ideen und Werte von 1789 hat er gerungen in allen Epochen seines Lebens. Rousseau's „Rückkehr zur Natur“ entlarvt Nietzsche als eine Lüge von welthistorischer Wirkung. Nicht zur Natur haben die Lehren Rousseaus geführt, sondern zur Wider-Natur. Nicht natürliche Werte siegten 1789, sondern die säkularisierten Werte des Paulinismus. Die Französische Revolution ist für Nietzsche ein Aufstand der jüdischen Sklaven-Moral. Der Schein-Natur und dem utopischen „Menschen“ Rousseaus stellt er entgegen die Natur und den Menschen in der rücksichtslosen Realistik, ohne Abzug und Zusatz, ohne Schein und Entschuldigung.

> „Rousseau, dieser erste moderne Mensch, Idealist und Canaille in einer Person . . . ich hasse Rousseau noch in der Revolution: sie ist der welthistorische Ausdruck für diese Doppelheit von Idealist und Canaille . . . was ich hasse ist die Rousseausche Moralität — die sogenannten ‚Wahrheiten‘ der Revolution (Götzend. 171 III b. § 48).
> . . . Rousseaus leidenschaftliche Torheiten und Halblügen haben den optimistischen Geist der Revolution wachgerufen, gegen den ich rufe: ‚Ecrasez L' infâme‘! . . .“ (Menschl. 294 I § 463).

Doch Nietzsche greift weit über Rousseau zurück: Wie er in Paulus den eigentlichen Ahnen Rousseaus sieht, so ist ihm der Marxismus ein verweltlichtes Christentum: die alten jüdischen Werte unter neuer Maske.

> „Das Evangelium: die Nachricht, daß den Niedrigen und Armen ein Zugang zum Glück offen steht — daß man nichts zu tun hat, als sich von der Institution, der Tradition, der Bevormundung der oberen Stände loszumachen: insofern ist die Heraufkunft des Christentums nichts weiter als die *typische Sozialistenlehre. Eigentum, Erwerb, Vaterland, Stand und Rang, Tribunale, Polizei, Staat, Kirche, Unterricht, Kunst, Militärwesen: alles ebenso viele Verhinderungen des Glücks, Irrtümer, Verstrickungen, Teufelswerke, denen das Evangelium das Gericht ankündigt — alles typisch für die Sozialistenlehre*“ (WzM. 150—1 § 209).

Vor allem erkennt Nietzsche in der marxistischen Gleichheits-Ideologie nur die politische Anwendung der christlichen „Gleichheit der Menschen vor Gott“, der Gleichheit der „Gläubigen“. Das Christentum wertet die Menschen nur künstlich und widernatürlich mit dem Maße der christlichen Moralität. Die *organische* und *rassische* Verschiedenheit der Menschen wird übersehen. Alle Menschen sind gleich: gleich verdorben, gleich sündhaft und gleich erlösungsbedürftig. Darum christliche Mission für alle Rassen: Mongolen, Neger, Juden; darum jüdische Priester und schwarze Bischöfe! In der Gleichheitslehre dieser rassenlosen Religion sieht Nietzsche den Vorläufer des Marxismus:

> „Ein anderer christlicher, nicht weniger verrückter Begriff hat sich noch weiter tief ins Fleisch der Modernität vererbt: der Begriff von der ‚*Gleichheit der Seelen vor Gott*‘. In ihm ist der *Prototyp aller Theorien der gleichen Rechte gegeben*: man hat die Menschheit den Satz von der Gleichheit *erst religiös stammeln gelehrt*, man hat ihr später eine Moral daraus gemacht: was Wunder, daß der Mensch damit endet, ihn ernst zu nehmen, ihn *praktisch* zu nehmen! — will sagen *politisch, demokratisch, sozialistisch, entrüstungs-pessimistisch*“ (WzM. 509 § 765).

Diese Folgerichtigkeit ist unerhört und erst am Beginn ihrer Auswirkung.

2. *Gleichheit:*

Nietzsche wirft sich dem Gleichheits-Wahn mit aller Wucht entgegen. *Seine ganze Lehre ist gebaut auf die Erkenntnis von der natürlichen Ungleichheit der Menschen.* Und so ist auch Nietzsches Begriff der Gerechtigkeit die Wiedergeburt der natürlichen Gerechtigkeit im Sinne Platons. Die „Gleichheit“ aber ist das Ende der Gerechtigkeit:

„Die Lehre von der Gleichheit! ... Aber es gibt gar kein giftigeres Gift: denn sie scheint von der Gerechtigkeit selbst gepredigt, *während sie das Ende der Gerechtigkeit ist* ... ‚Den Gleichen Gleiches, den Ungleichen Ungleiches' ... das wäre die wahre Rede der Gerechtigkeit: und was daraus folgt, ‚Ungleiches niemals gleichmachen'" (Götzend. 172 III b § 48).

„Mit diesen Predigern der Gleichheit will ich nicht vermischt und verwechselt sein. Denn so redet mir die Gerechtigkeit: ‚Die Menschen sind nicht gleich'" (Zar. 108).

Heute klingt uns das so unbedingt selbstverständlich. Doch erst die Ideen- und Machtkämpfe eines halben Jahrhunderts führten zur Verwirklichung der Lehren Nietzsches in der Forderung: nicht jedem das Gleiche, sondern *jedem das Seine*.

3. *Eigentum*:

Ähnliches gilt für Nietzsches Stellung zum Eigentum. Auch hier hat er die Zukunft vorweg genommen und seine Zeit gewarnt. Taub geblieben zu sein, ist die historische Schuld des Bürgertums: Die Geschichte hat ihr Urteil darüber gesprochen. Das bürgerliche Zeitalter versinkt.

Nietzsche weist nach, daß im Streit um das Eigentum bei Besitzern wie bei Nicht-Besitzern die gleiche Gesinnung herrscht:

„Wenn die Sozialisten nachweisen, daß die Eigentumsverteilung in der gegenwärtigen Menschheit die Konsequenz zahlloser Ungerechtigkeiten und Gewaltsamkeiten ist und in summa die Verpflichtung gegen so ungerecht Begründetes ablehnen, so sehen sie nur etwas Einzelnes ..." „... die ungerechte Gesinnung steckt in den Seelen der Nichtbesitzenden auch, sie sind nicht besser als die Besitzenden und haben kein moralisches Vorrecht, denn irgendwann sind ihre Vorfahren Besitzende gewesen" (Menschl. I 288 § 452).

Der Trieb und Wille zum Eigentum sind für Nietzsche so natürlich wie der Trieb zum Wachstum, der Trieb zum Leben:

„Der Sozialismus — als die zu Ende gedachte Tyrannei der Geringsten und Dümmsten, d. h. der Oberflächlichen, Neidischen und Dreiviertels-Schauspieler — ist in der Tat die Schlußfolgerung der ‚modernen Ideen' und ihres latenten Anarchismus ... Trotzdem wird es immer zu viel Besitzende geben, als daß der Sozialismus mehr bedeuten könnte als einen Krankheitsanfall ... ‚Man muß etwas besitzen, um etwas zu *sein*'. Dies ist aber der älteste und gesündeste aller Instinkte: ich werde hinzufügen müssen ‚man muß mehr haben wollen als man hat, um mehr zu *werden*' ... *Haben und*

Mehr-Haben, Wollen, Wachstum mit einem Worte — das ist das Leben selber ..." (WzM. 90/91 § 125).

Aber Nietzsche sagt ebenso:

„Besitz besitzt — Nur bis zu einem gewissen Grade macht der Besitz den Menschen unabhängig, freier; eine Stufe weiter — und der Besitz wird zum Herrn, der Besitzer zum Sklaven ..." (Menschl. II § 317).

Die Lösung des Eigentumproblems, welche Nietzsche dann fordert, ist *nationalsozialistisch*:

So oft die Ungerechtigkeit des Besitzes stark empfunden würde, — nenne man zwei Mittel der Abhilfe: einmal eine gleiche Verteilung und sodann die Aufhebung des Eigentums und den Zurückfall des Besitzes an die Gemeinschaft. Letzteres sei namentlich nach dem Herzen der Marxisten

„welche jenem altertümlichen Juden darüber gram sind, daß er sagte: Du sollst nicht stehlen. Nach ihnen soll das siebente Gebot vielmehr lauten: du sollst nicht besitzen." —

Versuche der Aufhebung des Eigentums habe man schon im Altertum gemacht. Doch ‚Gleiche Ackerlose' sei leicht gesagt; aber wieviel Bitterkeit erzeuge sich durch die dabei nötig werdende Trennung und Scheidung ... Und es war immer vergeblich. Nur kurze Zeit hielt diese schon in der Wurzel vergiftete und ungesunde Gleichheit!

„In wenigen Geschlechtern war durch Erbschaft hier das eine Los auf fünf Köpfe, dort waren fünf Lose auf einen Kopf gekommen ..."

Auch das zweite Rezept, das Eigentum der Gemeinde zurückzugeben und den einzelnen nur zum zeitweiligen Pächter zu machen, habe versagt, denn damit *zerstörte man das Ackerland*.

„Der Mensch ist gegen alles, was er nur vorübergehend besitzt, ohne Vorsorge und Aufopferung, er verfährt damit ausbeuterisch, als Räuber oder als liederlicher Verschwender ..."

Nach diesen Erfahrungen gebe es nur eine Lösung des Eigentum-Problems (die nationalsozialistische:)

„man halte *alle Arbeitswege zum kleinen Vermögen offen*, aber verhindere die *mühelose*, die plötzliche Bereicherung; man ziehe alle Zweige des Transports und Handels, welcher der Anhäufung großer Vermögen günstig sind, also namentlich *den Geldhandel aus den Händen der Privaten* und Privatgesellschaften — und betrachte *ebenso* die *Zuviel-* wie die *Nichts-Besitzer* als gemeingefährliche Wesen ..." (Menschl. II 307—9 § 285).

4. *Ausbeutung:*

Wer Nietzsches Typisierung der Moral in Herren- und Herden-Moral allzu wörtlich nimmt und in seiner Lehre *nur* einen schroffen Aristokratismus vermutet, wird erstaunt sein, daß Nietzsche auf seiten der *Arbeiter* steht — gegen das liberal-kapitalistische „Bürgertum“.

Wenn Nietzsche von Herren-Moral spricht, dann meint er nicht die Reaktionäre oder die Spitzen der sogenannten bürgerlichen Gesellschaft. Er entscheidet sich auch hier für die zukunftsträchtige Kraft und gegen die Dekadenz.

Gegen die betäubende amerikanische Arbeitshast stellt er otium und bellum der Antike, das Handwerk gegen die Maschine.

> „. . . ihre atemlose Hast der Arbeit — das eigentliche Laster der ‚Neuen Welt‘ — beginnt bereits durch Ansteckung das alte Europa wild zu machen und eine ganz verwunderliche Geistlosigkeit darüber zu breiten. Man schämt sich jetzt schon der Ruhe . . .! lieber irgend etwas tun als nichts! — auch dieser Grundsatz ist eine Schnur, um aller Bildung und allem höheren Geschmack den Garaus zu machen . . . gibt es noch ein Vergnügen an Gesellschaften und Künsten, so ist es ein Vergnügen, wie es müde gearbeitete Sklaven sich zurecht machen . . . der Hang zur Freude nennt sich bereits ‚Bedürfnis nach Erholung‘ und fängt an, sich vor sich selber zu schämen . . .“ (Fröhl. W—216—7 § 329).

Zur „Maschinenkultur“ gehört der Maschinen-Sklave: den „unmöglichen Stand“ nennt ihn Nietzsche.

Arm, fröhlich und Sklave, das sei beisammen möglich, wenn man es nicht als *Schande* empfinde, als Schrauben einer Maschine und gleichsam als Lückenbüßer der menschlichen Erfindungskunst *verbraucht* zu werden! Nietzsche wendet sich *gegen die Entpersönlichung der Arbeit*, welche die Arbeit zur Ware entwürdigt. Es sei schamlos, zu glauben, daß durch höhere Zahlung das wesentliche Arbeiter-Elend, ihre unpersönliche Verknechtung, behoben werden könne . . . noch weniger wäre durch eine Steigerung dieser Unpersönlichkeit, innerhalb des maschinenhaften Getriebes einer neuen Gesellschaft, die Schande der Sklaverei zur Tugend zu machen. *Das sei die Schande, einen Preis zu haben, für den man nicht mehr Person bleibt, sondern Schraube wird.* Die Fabrik-Sklaven sollten, als Mitverschworene der jetzigen Narrheit der Nationen, welche vor allem möglichst viel produzieren und möglichst reich sein möchten — sie sollten ihnen die Gegenrechnung vorhalten: wie große Summen inneren Wertes für ein solches äußerliches Ziel weg-

geworfen würden! Wo wäre aber der Wert des Arbeiters, wenn er nicht mehr wisse, was frei atmen heißt? Nietzsche schildert dann, wie der Arbeiter sich gegen die Entehrung und Ausbeutung aufbäumt, *doch nun der marxistischen Demagogie zum Opfer fällt*, welche alle seine Kraft lähmt mit dem Trugbild der Weltrevolution. Was nützt es euch, so frägt er die Proleten, wenn ihr

> „nach der Zeitung hinhorcht und den reichen Nachbarn anschielt, lüstern gemacht durch das schnelle Steigen und Fallen von Macht, Geld und Meinungen? . . . dagegen die Pfeife der sozialistischen Rattenfänger immer im Ohre tönt, die euch mit tollen Hoffnungen brünstig machen wollen? Welche euch heißen, bereit zu sein, und nichts weiter, bereit von Heute auf Morgen, so daß ihr auf etwas von Außen wartet und wartet und in allem sonst lebt wie ihr sonst gelebt habt, — bis dieses Warten zum Hunger und zum Durst und zum Fieber und zum Wahnsinn wird, und endlich der Tag der bestia triumphans in aller Herrlichkeit aufgeht?“

Und Nietzsche empfiehlt dem Arbeiter, lieber auszuwandern.

> „nur nicht länger diese unanständige Knechtschaft, nur nicht länger dieses Sauer- und Giftig- und Verschwörerisch-werden!“

und lieber sollte man noch für die europäische Maschinensklaverei die Chinesen hereinholen (Morgenr. S. 178—80 § 206).

Er wendet sich gegen die Heuchelei, welche die Aufhebung der Sklaverei wünscht und es aufs ärgste verabscheut, Menschen in diese Lage zu bringen, während doch die Sklaven in allen Beziehungen sicherer und glücklicher lebten als der moderne Arbeiter, da

> „Sklavenarbeit sehr wenig Arbeit im Verhältnis zu der des Arbeiters ist“ (Menschl. I S. 290 § 457).

> „*Die Ausbeutung des Arbeiters war, wie man jetzt begreift, eine Dummheit, ein Raubbau auf Kosten der Zukunft, eine Gefährdung der menschlichen Gesellschaft*“ (Menschl. II S. 310 § 286).

Nicht die wirtschaftliche Not ist für Nietzsche das schlimmste Los des Arbeiters, sondern die *unwürdige, ehrwidrige* Stellung. Bei Nietzsche kündigt sich an, was der Nationalsozialismus heute als „Soziale Ehre“ verwirklicht.

5. *Klassenkampf:*

> „Soldaten und Führer haben immer noch ein viel höheres Verhalten zueinander als Arbeiter und Arbeitgeber. Einstweilen wenigstens

steht alle militärisch begründete Kultur noch hoch über aller sogenannten *industriellen Kultur*, letztere in ihrer jetzigen Gestalt ist überhaupt die *gemeinste Daseinsform, die es bisher gegeben hat*.“

In dieser Maschinenkultur wirkt einfach das Gesetz der Not:

> „Man will leben und muß sich *verkaufen*, aber man verachtet den, der diese Not ausnützt und sich den Arbeiter *kauft*.“

An Stelle des natürlichen Verhältnisses von Führer und Gefolgschaft herrscht in der kapitalistischen Wirtschaft das Verhältnis von *Käufer und Ware*, welches noch schlimmer und verächtlicher ist als das Verhältnis von Herren und Sklaven. Die Unterwerfung unter Mächtige, furchterregende, ja schreckliche Personen, unter Tyrannen und Heerführer, sagt Nietzsche, werde bei weitem nicht so peinlich empfunden wie diese Unterwerfung unter unbekannte und uninteressante Personen, unter jene Größen der Industrie:

> „In dem Arbeitgeber sieht der Arbeiter gewöhnlich nur einen listigen, aussaugenden, auf alle Not spekulierenden Hund von Menschen, dessen Name, Gestalt, Sitte und Ruf ihm ganz gleichgültig sind.“

Den Fabrikanten und den Großunternehmern des Handels fehle die persönliche Überlegenheit, das Führertum

> „alle jene Formen und Abzeichen der *höheren Rasse*, welche erst die Personen interessant werden lassen — hätten sie die Vornehmheit des Geburtsadels im Blick und in der Gebärde, so gäbe es vielleicht keinen Sozialismus der Massen“.

Nietzsche glaubt sogar, die Massen seien bereit zur Sklaverei jeder Art, wenn der Höhere über ihnen sich beständig als höher, als zum befehlen *geboren* legitimiere durch die vornehme Form. Der gemeinste Mann fühle, daß die Vornehmheit nicht zu improvisieren und daß er in ihr die Frucht langer Zeit zu ehren habe. Für Nietzsche ist also nicht die Ausbeutung das schlimmste, sondern *die unwürdige Erscheinung des Ausbeuters*. Nicht gegen Herren, sondern gegen *solche* Herren revoltiert die Masse, wehrt sich der Arbeiter.

> „... die Abwesenheit der höheren Form und die berüchtigte Fabrikantenvulgarität mit roten feisten Händen bringen ihn auf den Gedanken, daß nur *Zufall und Glück hier den einen über den anderen erhoben habe*: Wohlan, so schließt er bei sich, versuchen *wir* einmal den Zufall und das Glück! Werfen *wir* einmal die Würfel! — — Und der Sozialismus beginnt“ (Fröhl. W. S. 67—8 § 40).

Darum verachtet Nietzsche die marxistischen ebenso wie die bürgerlichen Parteien. Sie sind das gleiche mit umgekehrten Vorzeichen.

> „... *die beiden gegnerischen Parteien, die sozialistische und die nationale — oder wie die Namen in den verschiedenen Ländern Europas lauten mögen — sind einander würdig*“ (Menschl. I S. 309 § 480).

Und er ruft dem Bürgertum zu:

> „Lebt als höhere Menschen und tut immerfort Taten der höheren Kultur — so gesteht euch alles was da lebt, euer Recht zu, und die Ordnung der Gesellschaft, deren Spitze ihr seid, ist gegen jeden bösen Blick und Griff gefeit!“ (Menschl. I S. 309 § 480).

Nietzsche sieht noch Möglichkeiten für das Bürgertum, seine Schuld zu tilgen, den sozialen Frieden herzustellen und die Revolution zu vermeiden. Zuerst müsse aber das *Bürgertum* seine Gesinnung und seine Lebenshaltung ändern. Noch habe das Bürgertum ein Mittel, den Marxismus nicht herauszufordern, nämlich, selber mäßig und genügsam zu leben, die Schaustellung jeder Üppigkeit nach Kräften zu verhindern und dem Staate zu Hilfe zu kommen, wenn er alles Überflüssige und den Luxus empfindlich mit Steuern belegt.

> „Ihr wollt diese Mittel nicht? Dann ihr reichen Bürgerlichen, die ihr euch ‚liberal‘ nennt, gesteht es euch nur zu, *eure eigene Herzensgesinnung ist es, welche ihr in den Sozialisten so furchtbar und bedrohlich findet*, in euch selber aber als unvermeidlich gelten laßt, wie als ob sie dort etwas anderes wäre.
> Hättet ihr, so wie ihr seid, euer Vermögen und die Sorge um dessen Erhaltung nicht, diese eure Gesinnung würde euch zu Sozialisten machen: *nur der Besitz scheidet zwischen euch und ihnen. Euch müßt ihr zuerst besiegen, wenn ihr irgendwie über die Gegner eures Wohlstandes siegen wollt*.“

Und dieser Wohlstand sei kein wirkliches Wohlbefinden! Sonst wäre er nicht so äußerlich und neidherausfordernd, sondern mitteilender, ausgleichender, nachhelfender. Gerade das Unechte und Schauspielerische dieser Lebensfreuden erzeuge das Gefühl des Gegensatzes und dadurch des Neides statt ein Gefühl der Krafterfüllung und Krafterhöhung. Das Fehlen innerer Größe, diese protzenhaften Äußerlichkeiten,

> „das sind die giftträgerischen Verbreiter jener Volkskrankheit, welche als sozialistische Herzensgrätze sich jetzt immer schneller der Masse mitteilt, *aber in euch ihren ersten Sitz und Brüteherd hat*. Und wer hielte diese Pest jetzt noch auf?“ (Menschl. II 133—4 § 304).

Die liberale Bourgeoisie jedoch blieb taub und blind gegen die marxistische Weltgefahr, unfähig selbst zu diesem vorbeugenden und defensiven Kampf. Und so kommt es, daß der Philosoph der Rangordnung den Arbeiter höher stellt als den „Bürger“. Nietzsche ahnt die in der Arbeiterschaft schlummernde Zukunftskraft.

„Die Arbeiter sollen einmal leben wie jetzt die Bürger; — aber über ihnen, sich durch Bedürfnislosigkeit auszeichnend, die höhere Kaste: also ärmer und einfacher, doch im Besitze der Macht.“
„Arbeiter sollen wie Soldaten empfinden lernen. Ein Honorar, Gehalt, aber keine Bezahlung!“

Und Nietzsche fordert das Leistungsprinzip:

„Kein Verhältnis zwischen Abzahlung und Leistung! Sondern das Individuum, je nach seiner Art, so stellen, daß es das Höchste leisten kann, was in seinem Bereich liegt“ (WzM. 506 § 763—4).

6. Revolution:

Nicht in der Arbeiterschaft sieht Nietzsche die erste Ursache der seuchenartigen Verbreitung jener „sozialistischen Herzensgrätze“, sondern im liberalen Bürgertum hat sie „ihren Sitz und Brüteherd“. — Alle Klagen über die Zuchtlosigkeit der Masse fallen schwer auf die Gebildeten zurück; „die Masse ist gerade so gut und so böse wie die Gebildeten sind“. Sie zeigt sich in dem Maße böse und zuchtlos, als sich die Gebildeten zuchtlos zeigen; „man geht ihr als Führer voran, man mag leben wie man will; man hebt oder verdirbt sie, je nachdem man sich selber hebt oder verdirbt“ (XIV § 131). Die Entartung der Herrscher und der herrschenden Stände habe den größten Unfug in der Geschichte gestiftet. Immer nehme die Entartung ihren Ausgang von den herrschenden Ständen. Die Dekadenz des Bürgertums ermögliche erst den Marxismus, nur ein entartetes Römertum konnte dem Christentum erliegen.

„Ohne die römischen Cäsaren und die römische Gesellschaft wäre das Christentum nicht zur Herrschaft gekommen. Wenn die geringeren Menschen der Zweifel anfällt, ob es höhere Menschen gibt, da ist die Gefahr groß! ...“ (WzM. 595 § 874).

Durch alle Masken und Scheinkräfte seiner Zeit hindurch sieht Nietzsche diese Gefahr:

„Die Revolution ist gar nicht zu vermeiden, und zwar die atomistische“ (Unz. III B. 233),

schreibt er vor mehr als fünfzig Jahren. Die Gefahr wird verstärkt durch die

„Verwendung des Revolutionsgedankens im Dienste einer eigensüchtigen staatlosen Geld-Aristokratie ...“ (G. d. Tr. III 221).

Die demokratische Bewegung macht die Erbschaft der christlichen, schreibt Nietzsche. Doch der Demokratismus ist nur ein Übergang. Diese Ideologie wird weiter gesteigert bis in die letzten Konsequenzen. Auf die „tölpelhaften Philosophaster und Bruderschaftsschwärmer“, auf die „friedlich arbeitssamen Demokraten und Revolutions-Ideologen“ folgen die Terroristen, auf die anarchistische Ideologie folgt die anarchistische Tat, dem geistigen folgt das politische Verbrechertum. Für die Ungeduldigeren, Krankhaften und Süchtigen jener irrsinnigen Ideologie sei das demokratische Tempo längst zu schläfrig, sie hetzen zur Tat,

„dafür spricht das immer rasender werdende Geheul, das immer unverhülltere Zähnefletschen der Anarchistenhunde, welche jetzt durch die Gassen der europäischen Kultur schweifen“ (Jens. 114 § 202).

Der Bolschewisten-Staat wird die bürgerlichen Staaten hinwegfegen:

„Ich weiß, woran diese Staaten zugrunde gehen werden, an dem Non-plus-ultra-Staat der Sozialisten; dessen Gegner bin ich, und schon im jetzigen Staate hasse ich ihn“ (Nachl. II 360 § 1019).

Nietzsche schaut die ganze Gefahr. Das liberale und kapitalistische Bürgertum verfällt der Anarchie! Die Anarchie schlägt um in die bolschewistische Despotie. Der dynastischen Despotie folgt der Liberalismus, die Gleichheitsdemokratie, dieser folgt die marxistische Anarchie und am Ende steht wieder die Despotie.

Vor dem Blicke Nietzsches taucht aus dem Chaos herauf der sowjet-jüdische Tscheka-Staat:

Den Marxismus bezeichnet er als den phantastischen jüngeren Bruder des fast abgelebten Despotismus; der Marxismus brauche eine Fülle der Staatsgewalt, wie sie nur je der Despotismus gehabt habe, „ja er überbietet alles Vergangene dadurch, daß er die förmliche Vernichtung des Individuums anstrebt“: Das Individuum erscheine dem Marxismus wie ein unberechtigter Luxus der Natur und er wolle es in ein zweckmäßiges Organ des Gemeinwesens umformen:

„Der Marxismus braucht die alleruntertänigste Niederwerfung aller Bürger vor dem unbedingten Staat, wie niemals etwas gleiches existiert hat.“

Er könne nicht einmal auf die alte religiöse Pietät gegen den Staat mehr rechnen, weil er an der Beseitigung der Religion unwillkürlich fortwährend arbeiten müsse. Deshalb

„kann er sich nur auf kurze Zeiten, durch den *äußersten Terrorismus*, hier und da einmal auf Existenz Hoffnung machen. Deshalb bereitet er im stillen Schreckensherrschaften vor und treibt den halbgebildeten Massen das Wort ‚Gerechtigkeit' wie einen Nagel in den Kopf, um sie ihres Verstandes völlig zu berauben ..." (Menschl. I 301—2 § 473).

7. *Judentum und Marxismus:*

„Sozialistisch" und „Sozialismus" steht bei Nietzsche immer für marxistisch und Marxismus. Inwieweit seine Lehre eine sozialistische Gemeinschaftshaltung, einen germanischen Sozialismus enthält oder nicht enthält, das werde ich unter „Einzelner und Gemeinschaft" zeigen.

Hier genügt die Feststellung, daß er den Marxismus in allen Voraussetzungen und Folgerungen schärfstens bekämpft, daß Nietzsche aber trotzdem oder gerade deshalb *auf der Seite des um Ehre und Gerechtigkeit ringenden Arbeiters steht; gegen das liberale Bürgertum!*

Das Größte an dieser Kritik des Marxismus ist Nietzsches einzigartiges Denken in Werten. Als erster hat er mit einer unheimlichen Konsequenz die innere Verwandtschaft bloßgelegt zwischen Christentum, Gleichheits-Demokratie und Marxismus. Wenn er das Christentum „*emanzipiertes Judentum*" nennt und vom Marxismus urteilt:

„*es müssen mißratene Menschen oder Rassen sein, welche eine solche Lehre ausdenken*" (WzM. 91 § 125),

so wird die wertmäßige Erkenntnis ergänzt durch die *rassische*, der jüdische Untergrund dieser „Ideen" ist entdeckt. *Nietzsche verdanken wir die Erkenntnis der lebensgefährlichen Verjudung der Werte im nordisch-germanischen Kulturkreis.*

V. Krieg

1. *Soldatentum:*

Nietzsche ist Kulturphilosoph. Nichts aber hat er gemein mit blutleerem „Ästhetizismus". Sein Leben und seine Lehre sind der Wille zu Kampf und Macht. Auf dem Höhepunkt seiner Philosophie werden Kultur und Politik, Geist und Macht zur Einheit.

Der junge Nietzsche war mit Eifer Rekrut. Zum Kriege 1870/71 meldet sich der Philosoph und Universitätslehrer freiwillig. Doch die schweizer Staatsangehörigkeit gestattet ihm die Teilnahme nur als Krankenpfleger, und diesen Dienst erfüllt Nietzsche unter vollem Einsatz seiner Gesundheit.

Der Künstler und Denker schreibt einmal:

„Meine ‚Zukunft' — eine stramme Polytechniker-Bildung. Militärdienst: so daß durchschnittlich jeder Mann der höheren Stände Offizier ist, er sei sonst, wer er sei ..." (WzM. 532). Und:

„Die Zukunft der deutschen Kultur ruht auf den Söhnen der preußischen Offiziere" (Nachl. II 423 § 1166).

Für Nietzsche ist Soldatentum nicht nur etwas Militärisch-Technisches. Er bejaht *das Soldatische als Lebenshaltung*. Besonders jenen gegenüber, welche Nietzsches Kampf gegen die christliche Moral mißverstanden haben und glauben, er predige Zügellosigkeit und bloße Triebhaftigkeit, denen muß gesagt werden, daß Nietzsche in Leben und Lehre die moralischen Werte des Soldatentums, Tapferkeit, Selbstbeherrschung, männliche Zucht stets hochgehalten hat. Das Soldatische beschränkt sich für ihn nicht auf die Militärs:

„Das Wünschenswerteste bleibt unter allen Umständen eine harte Disziplin zur rechten Zeit ... *Die gleiche Disziplin macht den Militär und den Gelehrten tüchtig*: und näher besehen, es gibt keinen tüchtigen Gelehrten, der nicht die Instinkte eines tüchtigen Militärs im Leibe hat. Befehlen können und wieder auf eine stolze Weise gehorchen; in Reih und Glied stehen, aber fähig jederzeit, auch zu führen; die Gefahr dem Behagen vorziehen, das Erlaubte und Unerlaubte nicht mit einer Krämerwage wiegen; dem Mesquinen, Schlauen, Parasitischen mehr Feind sein als dem Bösen ....." (WzM. 614 § 912).

Es gibt Nietzsche die großen Hoffnungen für Europa, daß die männlichen Tugenden wieder herangezüchtet werden, weil man in der beständigen Gefahr lebt. Die „allgemeine Wehrpflicht" sei schon heute das sonderbare Gegengift wider die Weichlichkeit der demokratischen Ideen (Nachl. II 435 § 1193).

Das rechtfertigt für ihn sogar den Militärstaat:

„Die Aufrechterhaltung des Militärstaates ist das allerletzte Mittel, die große Tradition sei es aufzunehmen, sei es festzuhalten hinsichtlich des obersten Typus Mensch, des *starken Typus*" (WzM. 490 § 729).

Und Zarathustra ruft:

Meine Brüder im Kriege! Ich liebe Euch von Grund aus, *ich bin und war euresgleichen* ... Und wenn ihr nicht Heilige der Erkenntnis sein könnt, so seid mir wenigstens deren Kriegsmänner ... Eure Vornehmheit sei Gehorsam! Euer Befehlen selber ein Gehorsam!"

„Der Krieg und der Mut haben mehr große Dinge getan, als Nächstenliebe ...“

„Der gute Krieg ist es, der jede Sache heiligt“ (Zar. 48—50).

Ein Satz umreißt Nietzsches Stellung ganz eindeutig:

„*Mein Ausgangspunkt ist der preußische Soldat*“ (Nachl. I 78 § 176).

2. *Krieg und Kultur:*

Besonders in den zwischen Krise und Genesung liegenden Schriften sind Äußerungen enthalten, welche gedeutet wurden als Feindschaft gegen Krieg und Politik zugunsten von Geist und Kultur. Doch nur dem oberflächlichen Leser kann entgehen, was Nietzsche dabei im Auge hat, nämlich die Machtpolitik des liberalen Patriotismus. Wo aber der Akzent bei Nietzsche liegt, zeigen folgende Stellen deutlich genug:

Er nennt den Krieg ein Heilmittel für matt und erbärmlich werdende Völker, falls sie durchaus noch fortleben wollten: Der Krieg wäre die Brutalitätskur für die Völkerschwindsucht. Das ewige Leben-wollen und Nicht-sterben-können sei selber schon ein Zeichen von Greisenhaftigkeit. Dagegen:

„je voller und tüchtiger man lebt, um so schneller ist man bereit, das Leben für eine einzige gute Empfindung hinzugeben. *Ein Volk, das so lebt und empfindet, hat die Kriege nicht nötig*“ (Menschl. II 261 § 187).

Zuungunsten des Krieges sei zu sagen: er macht den Sieger dumm, den Besiegten boshaft. Zugunsten des Krieges: er barbarisiert in beiden eben genannten Wirkungen und macht dadurch natürlicher: Der Krieg ist

„für die Kultur Schlaf oder Winterszeit, der Mensch kommt kräftiger zum Guten und Bösen aus ihm heraus“ (Menschl. I 283 § 444).

Dabei ist zu beachten, daß die Zeit Nietzsches noch nicht die Schrecken des *modernen* Krieges kannte, die Materialschlachten, den Gaskrieg, *den Krieg der Gifte und Maschinen.*

Er nennt es eitel Schwärmerei und Schönseelentum, von der Menschheit viel (oder gar: erst recht viel) zu erwarten, wenn sie verlernt hat, Kriege zu führen. Einstweilen gebe es keine anderen Mittel, wodurch mattwerdenden Völkern

„jene rauhe Energie des Feldlagers, jener tiefe unpersönliche Haß, jene Mörder-Kaltblütigkeit mit gutem Gewissen, jene gemeinsame organisierende Glut in der Vernichtung des Feindes, jene stolze Gleichgültigkeit gegen große Verluste, gegen das eigene Dasein und das der Be-

freundeten, jenes dumpfe erdbebenhafte Erschüttern der Seele ebenso stark und sicher mitgeteilt werden könnte, wie dies jeder große Krieg tut ...“

„Eine solche hochkultivierte und daher notwendig matte Menschheit, wie die der jetzigen Europäer, bedarf nicht nur der Kriege sondern der größten und furchtbarsten Kriege — also zeitweiliger Rückfälle in die Barbarei, um nicht an den Mitteln der Kultur ihre Kultur und ihr Dasein einzubüßen“ (Menschl. I 307 § 477).

„Die schrecklichen Energien, das, was man das Böse nennt — sind die zyklopischen Architekten und Wegebauer der Humanität . . . .“ (Menschl. I 202 § 246).

Napoleon sei es zu danken und ganz und gar nicht der Französischen Revolution, welche auf „Brüderlichkeit“ von Volk zu Volk und allgemeinen blumichten Herzensaustausch ausgewesen sei, daß sich jetzt ein paar kriegerische Jahrhunderte aufeinander folgen dürften, die in der Geschichte nicht ihresgleichen hätten, kurz, daß wir ins klassische Zeitalter des Krieges getreten seien, des gelehrten und zugleich volkstümlichen Krieges im größten Maßstabe (der Mittel, der Begabungen, der Disziplin). Napoleon

„wird man es zurechnen dürfen, daß der *Mann* in Europa wieder Herr über den Kaufmann und Philister geworden ist ...“ (Fröhl. W. 273—4 § 362).

Nicht der Liberalismus erzieht zur Freiheit sondern der Krieg. Freiheit kommt aus dem Sieg, aus der Überwindung, aus der Stärke. Der Krieg ist der Erzieher zur Stärke und damit zur Freiheit, denn:

„*Man muß es nötig haben, stark zu sein, sonst wird man es nie* ...“ (Götzend. 160—161 III b § 38).

„Eine Gesellschaft, die endgültig und ihrem Instinkte nach, den Krieg und die Eroberung abweist, ist im Niedergang: sie ist reif für Demokratie und Krämergeist ...“ (WzM. 490 § 728).

„... ‚*Das Paradies ist unter dem Schatten der Schwerter*‘ — auch ein Symbolon und Kerbholzwort, an dem sich Seelen vornehmer und kriegerischer Abkunft verraten und erraten . . . . .“ (WzM. 635 § 952).

3. *Abrüstung:*

Nietzsche will keine wirklichkeitsfremde Kriegsschwärmerei. Er kennt zwar die Unvermeidlichkeit, aber auch die Schäden des Krieges. Wenn er den Krieg als Brutalitätskur für erschlaffende Völker bejaht, dann steht daneben klar die schon genannte Einschränkung:

„Je voller und tüchtiger man lebt, um so schneller ist man bereit, das Leben für eine einzige gute Empfindung hinzugeben. Ein Volk, das so lebt und empfindet, hat die Kriege nicht nötig ..." (Menschl. II 261 S. 3 § 187).

Nietzsches Urteil über den Krieg wäre sicher noch vorsichtiger geworden, hätte er den Weltkrieg erlebt und die untermenschlichen Waffen und Wirkungen des totalen Krieges der Zukunft geahnt.

Einmal warnt er vor der biologischen Gegenauslese des Krieges. Der größte Nachteil der jetzt so verherrlichten Volksheere bestehe in der Vergeudung von Menschen der höchsten Zivilisation; nur durch die Gunst aller Verhältnisse seien diese gewachsen — wie sparsam und ängstlich sollte man deshalb mit ihnen umgehen, da es großer Zeiträume bedürfe, um die zufälligen Bedingungen zur Erzeugung so zart organisierter Gehirne zu schaffen! Aber wie die Griechen in Griechenblut wüteten, so die Europäer jetzt in Europäerblut: Es würden relativ am meisten immer die Höchstgebildeten zum Opfer gebracht, die, welche eine reichliche und gute Nachkommenschaft verbürgten:

„solche nämliche stehen im Kampfe voran als Befehlende und setzen sich überdies, ihres höheren Ehrgeizes wegen, den Gefahren am meisten aus . . ." (Menschl. I 282 § 442).

Eigentümlich abweichend erscheint jene Stelle, wo Nietzsche die Rüstungspolitik glossiert: Keine Regierung gebe jetzt zu, daß sie das Heer unterhalte, um gelegentliche Eroberungsgelüste zu befriedigen; sondern der Verteidigung sollte es dienen. Jene Moral, welche die Notwehr billigt, würde als ihre Fürsprecherin angerufen. Das heiße aber: sich die Moralität und dem Nachbar die Immoralität vorbehalten, weil er angriffs- und eroberungslustig gedacht werden müsse, wenn unser Staat notwendig an die Mittel der Notwehr denken sollte. Es ist, als hätte Nietzsche sich am französischen Sicherheitskomplex orientiert.

Er sieht nur einen (allerdings utopischen) Weg zur Abrüstung: ... Sich wehrlos machen, während man der Wehrhafteste war, aus einer Höhe der Empfindung heraus, das sei das Mittel zum wirklichen Frieden:

„welcher immer auf einem Frieden der Gesinnung ruhen muß: während der sogenannte bewaffnete Friede . . . der Unfriede der Gesinnung ist . . ." (Menschl. II 305—6 § 284).

Während deutsche „Politiker" bis in die Gegenwart hinein Abrüstungs-Konferenzen ernst nahmen, schreibt Nietzsche vor fünfzig Jahren:

„Unsern liberalen Volksvertretern fehlt es, wie bekannt, an Zeit zum Nachdenken über die Natur des Menschen: sonst würden sie wissen,

daß sie umsonst arbeiten, wenn sie für eine ‚allmähliche Herabminderung der Militärlast' arbeiten ..." (Menschl. II 306) (1880!).

Den „Unfrieden der Gesinnung" durch einen „Frieden der Gesinnung" zu überwinden, darauf zielt auch die Friedenspolitik des Führers.

4. Macht und Recht:

Durch die nationalsozialistische Erziehung wurde uns vieles zur Selbstverständlichkeit, was Nietzsche vor einem halben Jahrhundert in eine taube Zeit gerufen hat. Doch entsetzliche Opfer forderte jene jahrzehntelange Schule der Tatsachen, welche uns wieder zu Erkenntnissen zurückführte, wie sie Nietzsches Gedanken über Macht und Recht enthalten.

An sich sei die Wahrheit durchaus keine Macht — was auch immer des Gegenteils der schöntuerische Aufklärer zu sagen gewohnt sein möge, die Wahrheit müsse vielmehr die Macht auf ihre Seite ziehen oder sich auf die Seite der Macht schlagen, sonst würde sie immer wieder zugrunde gehen! (Morgenr. 297 § 535).

„Natürlicher ist unsere Stellung in politicis: wir sehen Probleme der Macht gegen ein anderes Quantum. Wir glauben nicht an ein Recht, das nicht auf der Macht ruht sich durchzusetzen: Wir empfinden alle Rechte als Eroberungen ..." (WzM. 87 § 120).

Es gehört nach Nietzsche zum Begriff des Lebendigen, daß es wachsen, daß es seine Macht erweitern und folglich fremde Kräfte in sich hineinnehmen muß. Man rede, unter der Benebelung durch die Moral-Narkose, von einem Rechte des Individuums, sich zu verteidigen; im gleichen Sinne dürfte man von seinem Rechte, anzugreifen, reden, denn beides — und das zweite noch mehr als das erste — seien Necessitäten für jedes Lebendige: der aggressive und der defensive Egoismus seien nicht Sache der Wahl oder gar des „freien Willens" sondern die Fatalität des Lebens selbst.

„... Wenigstens dürfte ein Volk mit ebensoviel gutem Sinn sein Eroberungsbedürfnis, sein Machtgelüst, sei es mit Waffen, sei es durch Handel, Verkehr und Kolonisation, als Recht bezeichnen, — Wachstums-Recht etwa . . ." (WzM. 489/90 § 728).

5. Heraklitismus:

Der Nietzsche-Kenner spürt, daß Nietzsche die Worte Krieger und Krieg vor allem symbolisch gebraucht. Im Tiefsten will er kämpferische Lebenshaltung. In diesem Sinne war er in jedem Augenblick seines Lebens Krieger. Sein Schaffen ist Kampf, mit schneidenden Antithesen führt er Angriff um Angriff, steht er im Krieg mit allen geistigen Großmächten

seiner Zeit. Eine der Jugendschriften schon gilt „Homers Wettkampf", hier schon keimt seine Philosophie der Macht, der ewigen Gerechtigkeit des Kampfes, die er, 15 Jahre später, im „Willen zur Macht", vollendet. Und der Gedanke des „Willen zur Macht" überfällt ihn mitten im Toben des deutsch-französischen Krieges, als er deutsche Regimenter vorüberstürmen sieht*: Nietzsche ist der Denker der Macht, des Kampfes, des „Ringkampfes um die Verwendung der Macht" *und damit der Philosoph des Politischen.*

6. *Vision des Weltkrieges:*

Mitten in die saturierte Geschäftigkeit der bürgerlichen Gesellschaft der 90er Jahre hat Nietzsche seine Drohung hineingeschrien vom kommenden Krieg und Erdbeben der ganzen Welt:

> „Ich verspreche ein *tragisches Zeitalter:* Die höchste Kunst im Jasagen zum Leben, die Tragödie, wird wiedergeboren werden, wenn die Menschheit das Bewußtsein der *härtesten aber notwendigsten Kriege* hinter sich hat, ohne daran zu leiden ..." (Götzend. 351 V. A. 8).

> „... *es wird Kriege geben, wie es noch keine auf Erden gegeben hat.* Erst von mir an gibt es auf Erden große Politik" (Götzend. 400 V. A. 15).

Ein Krieg aller Völker hat seitdem die Erde aufgewühlt. Militärisch scheinbar beendet geht das Ringen unaufhaltsam weiter als *Krieg der Weltanschauungen,* als Krieg der Ideen, weiter tobt der Weltkrieg der Werte, da formen sich erst die Fronten und kein Friede ist abzusehen.

VI. Juden

1. *Persönliches:*

Wohl nirgends treten die Gegensätze und Gemeinsamkeiten zwischen Nietzsche und der nationalsozialistischen Gegenwart deutlicher hervor als in der Stellung zum Judentum. Seine Größe gegen die Zeit, aber auch seine Unsicherheit durch die Zeit erweist sich hier schlagend.

Das persönliche Schicksal wirkt unverkennbar in seine Urteile hinein. Antisemiten werden Feinde, Juden „Freunde" und „Wegbereiter" seiner Philosophie. Wagner und der Bayreuther Kreis sind Judengegner. Sein Verleger Schmeitzner ist bekannter Antisemit und bringt Nietzsches Werke

* „der Schlacht, dem Tod entgegen, prachtvoll in ihrer Lebenskraft im Kampfesmut und vollständig der Ausdruck einer Rasse, die siegen, herrschen oder untergehen will" (E. Förster-Nietzsche „Der einsame Nietzsche" S. 430).

in die Gefahr, Opfer des Hasses und Spottes und Totschweigens durch die damals schon übermächtige Judenpresse zu werden. Förster, der Gatte seiner Schwester, ist als „Antisemitenchef" öffentlich verdächtig. Overbecks „warnen"*. Jener zeitgenössische Antisemitismus, den er selbst ablehnt, gefährdet seine Werke.

Unter Nietzsches zeitweise nächsten „Freunden" dagegen erscheinen die nicht eindeutige „Russin" Lou Salomè und der sehr zweideutige „Engländer" Dr. Reè, von dem zwar Nietzsche schreibt, er habe zu dessen Buch („Der Ursprung der moralischen Empfindungen") nein gesagt, wie zu keinem anderen, dessen Schädlichkeit jedoch ganz zu erkennen, Nietzsches Vornehmheit verhinderte.

Juden, Händler und Makler auch im Geistigsten, mit angeborenem Konjunktur-Instinkt, werden „Pioniere" der Nietzsche-Philosophie. George Brandes liest als erster Nietzsche in Kopenhagen. Maximilian Harden, Leo Berg nehmen Partei für Nietzsche. Man könnte sie unter die „Affen Zarathustras" reihen, wäre dies nicht zu harmlos für die verwirrende und zersetzende Nebenwirkung dieser „Pioniere". Denkt Nietzsche auch in den entscheidenden Wertungen aus höchster Unabhängigkeit und Freiheit, so sind seine Angriffe gegen den Antisemitismus doch mitbedingt durch persönliche Einflüsse, antisemitische Feinde und jüdische „Freunde".

2. *Anti-Antisemitisches:*

Was Nietzsche am Antisemitismus hauptsächlich angreift, ist heute meist überwunden. Es ist der historische Antisemitismus *konfessioneller, gesellschaftlicher oder wirtschaftlicher Form,* dem die moderne biologische Begründung fehlt, besonders der Antisemitismus der bloßen *Negation:*

> „Die Antisemiten vergeben den Juden nicht, daß die Juden Geist haben — und Geld. Die Antisemiten — ein Name für ‚Schlechtweggekommene'" (WzM. 584 § 864).

Und er nennt jene Antisemiten, die neuesten Spekulanten in Idealismus, welche heute ihre Augen christlich-arisch-biedermännisch verdrehen und durch einen jede Geduld erschöpfenden Mißbrauch des wohlfeilsten Agitationsmittels, der moralischen Attitüde, alle Hornvieh-Elemente des Volkes aufzuregen suchen (Gen. d. M. 407 d § 24).

Der Kampf gegen das Ostjudentum wird bejaht. Nietzsche meint, hier müßten sich die deutschen und die jüdischen Interessen treffen und es sei dazu

> „Zeit, ja höchste Zeit" (Nachl. II 431 § 1184).

* „Die gesamte Presse schweigt meine Werke tot seitdem ..." (E. Förster-Nietzsche „Der einsame Nietzsche" S. 348/6).

Dabei ist Nietzsche beeinflußt von der lamarckistischen Auffassung, die übrigen Juden könnten durch Assimilierung aufgesogen werden. Er schreibt zwar schon 1886, das deutsche Blut habe Not mit dem vorhandenem „Quantum Jude" fertig zu werden, und die Forderung „keine neuen Juden mehr" gebiete der Instinkt der Arterhaltung, empfiehlt aber für die vorhandenen Juden, für die

„stärkste, zäheste und reinste Rasse im heutigen Europa, die Aufsaugung, mit aller Vorsicht und Auswahl, wie der englische Adel es tut" (Jens. 188 § 251).

Einmal versucht er den Antisemiten gerechter zu werden. Es wird anerkannt, daß unter ihnen tüchtige, willensstarke Charaktere kämpfen, um so mehr wäre aber der Antisemitismus schädlich, weil er soviel tüchtige Kraft vergeude und vergifte, und gerade deshalb bekriege er ihn. Doch er führe Kriege, nur wo er nicht geringschätzen könnte*.

Einem nicht biologisch begründeten Antisemitismus steht gegenüber die lamarckistische Fehlmeinung einer möglichen Juden-Assimilierung. Das wird über alle persönlichen und sonstigen Einflüsse hinweg entscheidend für Nietzsches Stellung zum Antisemitismus.

3. Assimilierung:

Eindringlich zeigt sich hier die umwälzende Bedeutung der modernen Vererbungslehre. Die lamarckistische Vorbelastung Nietzsches läßt ihn den Antisemitismus unterschätzen, auf Judenemanzipation hoffen und ist mit Ursache einer übervölkischen Europakonzeption. Wir wissen, daß auch ein Lagarde und selbst ein Chamberlain ebenfalls noch Assimilierungshoffnungen hegten, da ihnen ebenfalls die modernen erbbiologischen Forschungsergebnisse fehlten.

Die Bedeutung der Judenfrage sieht Nietzsche in jedem Augenblicke klar. Ebenso die Gewißheit, daß ihre Entscheidung in Europa bevorsteht. Er vergleicht die Situation mit der in Ägypten, lobt an den Juden die 1800-jährige Anpassung in Europa, ihre Besonnenheit und Überlist, ihre Tapferkeit unter dem Deckmantel erbärmlicher Unterwerfung, ihre Familien-Ehesitten, ihre Menschenerfahrung usw., sie wüßten, daß Europa ihnen „einmal wie eine reife Frucht in die Hand fallen" würde, Verschwägerung mit dem Adel könnte die widerlichen unterwürfigen Manieren ändern, alle jüdischen Fähigkeiten müßten in geistige Menschen und Werke ausströmen und dann wäre zu hoffen, daß sich die ewige Rache Judas zur ewigen Segnung Europas wandeln würde (Morgenr. 175—8 § 205).

„Sobald es sich nicht mehr um Konservierung von Nationen, sondern um die Erzeugung einer möglichst kräftigen europäischen Mischrasse

* Vergl. E. Förster-Nietzsche „Der einsame Nietzsche", S. 347.

handelt, ist der Jude als Ingrediens ebenso brauchbar und erwünscht, als irgendein anderer nationaler Rest",

obwohl die gefährlichen Seiten des Judentums besonders abschreckend wären und

„der jugendliche Börsenjude die widerlichste Erfindung des Menschengeschlechts" sei (Menschl. I 305 § 475).

Das heute biologisch unverantwortbare Ziel einer europäischen Mischrasse, als Herrenrasse, muß immer vorausgesetzt werden, will man Nietzsches Forderung nach Judenassimilierung verstehen und um hier nicht größte Widersprüche zu vermuten (s. „Rasse", „Europa" usw.). Nietzsche hat diese europäische Rassenmischung nicht nur gewollt sondern noch mehr für unaufhaltsam angesehen. Unter dieser Voraussetzung erhält seine Befürwortung der Assimilierung und der Kampf gegen den Antisemitismus innere Notwendigkeit, genau so, wie unser Kampf gegen die Rassenmischung, zwangsläufig die Isolierung des Judentums bedingt.

4. Das Wesen des Juden:

Was Nietzsche Günstiges über das Judentum sagt, stammt fast stets aus irgendeiner Kampfstellung gegen die Antisemiten seiner Zeit oder aus seiner Europakonzeption. Wo er aber frei davon über den Juden an sich spricht, da urteilt er schneidend scharf und, wie immer, Heutiges vorwegnehmend. Vor allem erscheint hier schon keimhaft die Hypothese Arno Schickedanz's*, daß die Juden weder Volk noch Rasse sondern die menschliche Gegen-Rasse, die Parasiten der menschlichen Gattung seien.

Wiederholt betont Nietzsche die Unfähigkeit des Juden, zu repräsentieren, zu stolzen Affekten, zur Ritterlichkeit, seine absolute Unvornehmheit. Stets unterscheidet er Ost- und Westjuden, die Israeliten des Altertums und die Juden von heute, was gerade wieder für die Hypothese Schickedanz so wesentlich ist.

„Die Gefahren der jüdischen Seele sind:
1. sie sucht sich gerne irgendwo schmarotzerisch einzunisten,
2. sie weiß sich anzupassen wie die Naturforscher sagen:
sie sind dadurch die geborenen Schauspieler geworden, gleich dem Polypen, der, wie Theognis singt, dem Felsen die Farbe abborgt, an dem er klebt. Ihr Talent und mehr noch der Hang und Fall zu beiden hin scheint ungeheuer zu sein ..." (Nachl. II 432 § 1188).

„Was aber die Juden betrifft, jenes Volk der Anpassungskunst par excellence, so möchte man in ihnen ... gleichsam eine welt-

* Vergl. Arno Schickedanz: „Sozial-Parasitismus im Völker-Leben".

historische Veranstaltung zur Züchtung von Schauspielern sehen, eine eigentliche ‚*Schauspielerbrutstätte*‘ ...“

„... auch der Jude *als geborener Literat*, als der tatsächliche *Beherrscher der europäischen Presse*, übt seine Macht auf Grund seiner schauspielerischen Fähigkeit aus ...“ (Fröhl. W. 273 § 361).

Auf die Parallele zwischen Nietzsche und Schickedanz in der Unterscheidung von Juden und Israeliten wurde schon hingedeutet. Im „Anti-Christ“, der ebenso der „Anti-Jude“ ist, zeigt Nietzsche dies in greller Beleuchtung*.

Mit dem „Gesetz“, mit der „Auserwähltheit“ grenzt sich das jüdische Bastardierungsprodukt gegen die Umwelt ab. Nietzsche sieht den gleichen Vorgang auf seine Art:

„Der Gottesbegriff gefälscht, der Moralbegriff gefälscht: — *die jüdische Priesterschaft* blieb dabei nicht stehen ... diese Priester haben jenes *Wunderwerk* von Fälschung vollbracht, als deren Dokument uns ein guter Teil der Bibel vorliegt“ ... (Götzend. 219—21 IV § 26).

Diese jüdische Priesterschaft nennt Nietzsche wörtlich:

„*eine parasitische Art Mensch, die nur auf Kosten aller gesunden Bildungen des Lebens gedeiht* ...“

Damit ist das Wesen des Parasitismus bereits umschrieben.

„... in allen natürlichen Vorkommnissen des Lebens ... erscheint der *heilige Parasit*, um sie zu entnatürlichen ... was seinen Wert in sich hat, wird durch den *Parasitismus* des Priesters grundsätzlich wertlos, wertwidrig ...“ (Götzend. 219—21 IV § 26).

* Schickedanz schreibt: „In einem gleichzeitig verlaufenden Prozeß schält sich aus den einzelnen semitischen Volksstämmen und dem sich bildenden israelitischen Volke, durch eine fortlaufende Kreuzung mit der bastardierten Bevölkerung Palästinas, das Judentum erst langsam, dann immer schneller und ausgeprägter heraus. Die allmähliche Rassenmischung, die sich über eine lange Geschlechterfolge vollzog, ist zugleich der *tiefgreifendste Unterschied* des Judentums zur „israelitischen Familie“, aus der es sich durch Aufnahme des verschiedenartigsten Blutes herauskristallisierte. „*Durch die jüdischen Elemente in der Priesterschaft* übernahm das Judentum nach und nach die Führung über das Rassengemisch in Palästina, aus dem es sich selber ergänzte. Und von da ab wird die „*Auserwähltheit*“ *schrittweise gesetzlich geregelt*, bis sie über *Hesekiel* und die auf ihn folgenden Hohepriester endlich im Talmud, wie dem Schulchan Aruch, ihren vollendeten Ausdruck und Abschluß findet.“ („Sozialparasitismus im Völker-Leben“, S. 55 f.)

Man setze nur Jude für „Priester“ (Priester ist hier wesentlich der potenzierte Jude) und klar ergibt sich, wenn nicht die Gleichheit, so doch die Verwandtschaft in der Beurteilung der Entstehung des Judentums.

„*Auf einem dergestalt falschen Boden, wo jede Natur, jeder Naturwert, jede Realität die tiefsten Instinkte der herrschenden Klasse wider sich hatte, wuchs das Christentum auf* ...“ (ebenda 221).

Schickedanz sieht im Juden ein Kunstprodukt, unfähig, sich natürlich zu nähren und zu wehren. Und damit vergleiche man Nietzsche:

„Die Juden machen den Versuch, sich durchzusetzen, nachdem ihnen zwei Kasten, die der *Krieger* und die der *Ackerbauer*, verloren gegangen sind ...“ (WzM. 133 § 184).

Er schreibt von der „absolut *unpolitischen* jüdischen Gesellschaft“ und nennt ihren Zustand „ein *Parasitendasein* innerhalb der römischen Ordnung der Dinge“ (WzM. 145 § 204).

Diese Scharfsicht über das Wesen und die Entstehung des Judentums beweist Nietzsche auch gegenüber der *Macht* des zeitgenössischen Judentums.

Schon der junge Nietzsche warnt vor den „wahrhaft internationalen Geldeinsiedlern“ ... die bei ihrem *natürlichen* Mangel des staatlichen Instinktes es gelernt hätten, die Politik zum Mittel der Börse und Staat und Gesellschaft als Bereicherungsapparate ihrer selbst zu mißbrauchen ... Mit einem Blick sieht er den Zusammenhang von Finanzkapital und Bolschewismus und nennt als „gefährliches Charakteristikum der politischen Gegenwart“ die „Verwendung des Revolutionsgedankens im Dienst einer eigensüchtigen staatlosen Geldaristokratie“ (Geb. d. Tr. 221 III).

Und anderthalb Jahrzehnt später schreibt er, wie schon zitiert, über diese jüdischen „Großfinanziers“:

„*Sie wissen überall, wo es Macht gibt, mächtig zu sein* ...“ (WzM. 588 § 864).

Und „Daß die Juden, wenn sie wollten — oder wenn man sie dazu zwänge, wie es die Antisemiten zu wollen scheinen —, jetzt schon das Übergewicht, ja ganz wörtlich die Herrschaft über Europa haben *könnten*, steht fest“ (Jens. 185 § 251) *1886*!

5. *Antisemitismus der Werte*:

Nietzsches gigantischer Kampf wider das Christentum ist *im Grunde der fanatischste Angriff auf jüdische Werte*. Er zielt gegen den „Priester“, getroffen aber wird der Jude. Dieser „Priester“ ist meist ein

stilisierter, typisierter Jude. Diese Priester-Werte sind wesentlich Juden-Werte.

Nietzsche betrachtet die Geschichte der Moral als einen Kampf zwischen Herren-Werten und Sklaven-Werten, zwischen Herren-Rassen und Sklaven-Rassen. Die Juden sind die Träger der Sklaven-Moral. Die nordische Rasse ist die Trägerin der Herren-Moral. Mag diese Typisierung der Moral übertrieben, ja falsch sein, das Entscheidende ist, daß Nietzsche unter dem Kampf von „Herren-Moral“ und „Sklaven-Moral“ das größte Drama der Geschichte ahnt: den Weltkampf der nordischen Rasse wider die jüdische Gegenrasse.

> „Die Juden sind es gewesen, die gegen die aristokratische Wertgleichung (gut, vornehm, mächtig, schön, glücklich, gottgeliebt) mit einer furchteinflößenden Folgerichtigkeit die Umkehrung gewagt und mit den Zähnen des abgründlichen Hasses (des Hasses der Ohnmacht) festgehalten haben . . .“
>
> „. . . Man weiß, wer die Erbschaft dieser jüdischen Umwertung gemacht hat“ (Christentum, Demokratismus, Marxismus).

Mit den Juden beginnt für Nietzsche der Sklavenaufstand der Moral: jener Aufstand, welcher eine zweitausendjährige Geschichte hinter sich hat und der uns heute nur deshalb aus den Augen gerückt sei, weil er siegreich war (Gen. d. M. 259—60 b § 7).

> „Die Juden — ein Volk, ‚geboren zur Sklaverei‘ wie Tacitus und die ganze antike Welt sagt, ‚das auserwählte Volk unter den Völkern‘, wie sie selbst sagen und glauben — die Juden haben jenes Wunderstück von Umkehrung der Werte zustandegebracht.“

Die jüdischen Propheten hätten die Begriffe „reich“, „gottlos“, „böse“, „gewalttätig“, „sinnlich“ in Eins geschmolzen und zum ersten Male das Wort „Welt“ zum Schandwort gemünzt:

> „In dieser Umkehrung der Werte (zu der es gehört, das Wort ‚Arm‘ als synonym mit ‚Heilig‘ und ‚Freund‘ zu brauchen) liegt die Bedeutung des jüdischen Volkes: mit ihm beginnt der Sklavenaufstand der Moral“ (Jens. 105 § 195).

Nochmals sei erinnert, mit welcher Sicherheit Nietzsche die modernste Hypothese über das Wesen und die Entstehung des Judentums vorwegnimmt, den Parasitismus, den anorganischen Ursprung. Und Nietzsche zwingt den antijüdischen Kampf hinauf ins Wertphilosophische.

> „Die Juden sind das merkwürdigste Volk der Weltgeschichte, weil sie, vor die Frage von Sein und Nichtsein gestellt, mit einer vollkommen unheimlichen Bewußtheit das Sein um jeden Preis vorgezogen haben: Dieser Preis war die radikale Fälschung aller

> Natur, aller Natürlichkeit, aller Realität, der ganzen inneren Welt so gut als der äußeren. Sie grenzten sich ab gegen alle Bedingungen, unter denen bisher ein Volk leben konnte, leben durfte: sie schufen aus sich einen Gegensatz-Begriff zu natürlichen Bedingungen.“

Die Juden hätten der Reihe nach die Religion, den Kultus, die Moral, die Geschichte, die Psychologie auf eine unheilbare Weise in den Widerspruch zu den Naturwerten umgedreht. Die christliche Kirche sei nur eine Kopie dieser Umwertung der Werte und Entwertung der Natur. Mit der ganzen Gewalt seiner Sprache klagt Nietzsche an:

> „Die Juden sind, ebendamit, das verhängnisvollste Volk der Weltgeschichte: in ihrer Nachwirkung haben sie die Menschheit dermaßen falsch gemacht, daß heute noch der Christ anti-jüdisch fühlen kann, ohne sich als letzte jüdische Konsequenz zu verstehen“ (Götzend. 215—16 IV § 24).

Die unerhört dramatische Darstellung des Kampfes der jüdischen Werte gegen die natürlichen Werte der Herrenrasse gehört zum Gewaltigsten der Nietzsche-Literatur.

Das antike Rom habe im Juden die Widernatur selbst empfunden, gleichsam sein antipodisches Monstrum; in Rom galt der Jude „des Hasses gegen das ganze Menschengeschlecht“ überführt . . . Doch Rom sei Juda unterlegen, die jüdischen Werte triumphierten über die antiken. „Man erwäge doch“, ruft Nietzsche,

> „vor wem man sich heute in Rom beugt — und nicht nur in Rom, sondern fast auf der halben Erde, überall wo nur der Mensch zahm werden will — vor drei Juden, wie man weiß, und einer Jüdin, vor Jesus, Petrus, Paulus und der Maria. Dies ist sehr merkwürdig: Rom ist ohne allen Zweifel unterlegen“ (Gen. d. M. S. 280—1 b § 16).

Alles was auf Erden gegen die „Vornehmen“, die „Gewaltigen“, die „Herren“, die „Machthaber“ getan worden sei, wäre nicht der Rede wert im Vergleich zu dem, was die Juden gegen sie getan hätten, — die Juden, jenes priesterliche Volk, habe sich an seinen Feinden und Überwältigern zuletzt nur durch eine radikale Umwertung ihrer Werte, also durch einen Akt der geistigen Rache, Genugtuung zu schaffen gewußt (Gen. d. M. 259 b § 7).

Die Renaissance sei die Wiedergeburt der antiken Werte. Doch die Reformation habe nicht nur die katholische Kirche gerettet, sondern auch den christlich-jüdischen Werten erneut zum Siege verholfen. Noch mehr hätten die jüdischen Werte triumphiert in der Revolution von 1789!

> „In einem entscheidenderen und tieferen Sinne als damals kam Judäa noch einmal mit der französischen Revolution zum Siege über das klassische Ideal ..." (Gen. d. M. 281 b § 16).

Der Sieg der jüdischen Werte hat Europa von der Antike getrennt:

> „... die ganze Arbeit der antiken Welt umsonst: ich habe kein Wort dafür, das mein Gefühl über etwas so Ungeheueres ausdrückt ... Wozu Griechen? Wozu Römer? ... die ganze Ghetto-Welt der Seele mit einem Male obenauf" (Götzend. 277—8 IV § 59).

Nie wurde das Judentum schärfer angegriffen. Eine tatsächliche Würdigung dieses Kampfes gestattet der Rahmen dieser Schrift nicht. Hier sind nur Andeutungen möglich. Wie die Juden zwar die Führer des Marxismus stellten, selbst aber die Weltherrschaft erstrebten, wie sie überall die rassischen Bindungen zersetzten, selbst aber rücksichtslose Rassenpolitik trieben, so sind dem Judentum alle Dekadenz-Bewegungen nur Mittel zum jüdischen Zweck.

> „Psychologisch nachgerechnet ist das jüdische Volk ein Volk von zähester Lebenskraft, welche, unter unmögliche Bedingungen versetzt, freiwillig, aus der tiefsten Klugheit der Selbsterhaltung, die Partei aller decadence-Instinkte nimmt, — nicht als von ihnen beherrscht, sondern weil es in ihnen eine Macht erriet, mit der man sich gegen die ‚Welt' durchsetzen kann. Die Juden sind das Gegenstück aller decadents: sie haben sich mit einem non plus ultra des schauspielerischen Genies an die Spitze aller decadence-Bewegungen zu stellen gewußt (als Christentum des Paulus), um aus ihnen etwas zu schaffen, was stärker ist als jede Ja-sagende Partei des Lebens. Die decadence ist für die im Juden- und Christentum zur Macht verlangende Art nur Mittel: diese Art von Mensch hat ein Interesse daran, die Menschheit krank zu machen und die Begriffe ‚gut' und ‚böse', ‚wahr' und ‚falsch' in einen lebensgefährlichen und weltverleumderischen Sinn umzudrehen" (Götzend. 216—7 IV § 24).

Was Marx für unsere Zeit, war Paulus für das Christentum:

> „Paulus, der Fleisch-, der Genie-gewordene Tschandala-Haß gegen Rom, gegen die ‚Welt', der Jude, der ewige Jude par excellence ..." (Götzend. 276 IV § 58).

Und so sehr habe Juda in Europa gesiegt, daß, wie schon gezeigt, „heute noch der Christ antijüdisch fühlen kann, ohne sich als die letzte jüdische Konsequenz zu verstehen". Das beweisen drastisch unsere Schulen:

In unseren Schulen, sagt Nietzsche, werde die jüdische Geschichte als die heilige vorgetragen, Abraham sei uns mehr als irgendeine Person der griechischen oder deutschen Geschichte und von dem, was wir bei Davids Psalmen empfänden, sei das, was das Lesen Pindars oder Petrarcas in uns erregt, so verschieden wie die Heimat von der Fremde. Nietzsche schildert diesen „Zug zu Erzeugnissen einer asiatischen, sehr fernen und sehr absonderlichen Rasse" und die welthistorische Ironie, welche

> „den Menschen der indogermanischen Rasse das Religionsbuch eines semitischen Volkes"

in die Hand gibt. Es sei soweit, daß der Europäer bereits Mühe habe, das Jüdische wieder als fremdartig zu empfinden.

> „Europa hat die jüdische Moralität angenommen."
>
> „Europa hat einen Exzeß orientalischer Moralität in sich wuchern lassen, wie die Juden ihn ausgedacht und empfunden haben" (Nachl. II S. 324—6 § 910—1).

Der ganze „Antichrist" ist der ungeheuerlichste, ja unheimlichste Vorwurf, den je ein Mensch gegen die Juden erhoben hat. Nietzsche geht noch weiter. Er sieht auch in Jesus ein Werkzeug der jüdischen Rache und Um-Wertung.

> „Dieser Jesus von Nazareth, als das leibhafte Evangelium der Liebe, dieser den Armen, den Kranken, den Sündern die Seligkeit und den Sieg bringende ‚Erlöser' — war er nicht gerade die Verführung in ihrer unheimlichsten und unwiderstehlichsten Form, die Verführung und der Umweg zu eben jenen jüdischen Werten und Neuerungen des Ideals? Hat Israel nicht gerade auf dem Umweg dieses ‚Erlösers', dieses scheinbaren Widersachers und Auflösers Israels, das letzte Ziel seiner Rachsucht erreicht? ... Und wüßte man sich andererseits, aus allem Raffinement des Geistes heraus, überhaupt noch einen gefährlicheren Köder auszudenken? Etwas das an verlockender, berauschender, betäubender, verderbender Kraft jenem Symbol des ‚heiligen Kreuzes' gleichkäme, jener schauerlichen Paradoxie eines ‚Gottes am Kreuze' ... Gewiß ist wenigstens, daß sub hoc signo Israel mit seiner Rache und Umwertung aller Werte, bisher über alle anderen Ideale, über alle vornehmeren Ideale immer wieder triumphiert hat —" (Gen. d. M. 261—2 b § 8).

Damit kommt Nietzsches Angriff auf den Höhepunkt. Er urteilt durchaus politisch. So ist es unwichtig, ob Juda tatsächlich bewußt oder auch nur instinktiv in oder durch Jesus wertmäßig siegen will, entscheidend

ist das Ergebnis, entscheidend ist nur die Wirkung. Tatsache bleibt, daß ohne die edle Gestalt des Nazareners die abendländische Werte-Überfremdung undenkbar ist. Ohne Jesus kein Paulus, aber ohne Paulus auch keine Überfremdung Europas durch Jesus! Mögen wirklichkeitsfremde „Reformatoren“ für einen blonden und blauäugigen Jesus schwärmen — entscheidend ist nur die Tatsache, daß die Kirchen Jesus, soweit er „Gott“ sein soll, als Sohn Jehovas und soweit er Mensch sein soll, als Juden propagieren! Von der Firnenhöhe seiner Wertphilosophie aus mißt und richtet Nietzsche und sein Urteil wird im höchsten Sinne politisch. Die Folge des Sieges der jüdischen Werte ist die Rassenzerstörung:

> „So hatte nie ein Volk eine welthistorische Mission.“
>
> „Man mag diesen Sieg zugleich als eine Blutvergiftung zu nehmen (er hat die Rassen durcheinander gemengt), ich widerspreche nicht; unzweifelhaft ist aber diese Intoxikation gelungen. Die ‚Erlösung‘ des Menschengeschlechts (nämlich von den ‚Herren‘) ist auf dem besten Wege; alles verjüdelt, verchristelt, verpöbelt zusehends ...“ (Gen. d. M. 262 b § 9).

2000 Jahre Rassenvergeudung und Rassenzersetzung von unmeßbarem Schaden, diese furchtbarste Wirkung des Christentums, Nietzsche erkennt sie mit entsetztem Auge. Und er beschuldigt das Judentum der Ursache!

Aus dem Judentum wuchert das Christentum, und dieses zerstört in seinen Wirkungen, als rassenlose Religion, als Träger jüdisch-nihilistischer Werte, die nordisch-germanischen Ehe- und Sippengesetze, deren biologische Weisheit wir heute kaum noch erfassen können. Das wird zum unheilvollsten Drama in der Geschichte der Nordischen Rasse. Diese Beschuldigung hat noch keiner gegen das Judentum erhoben und demgegenüber wird aller Antisemitismus seiner Zeit harmlos. Mag Nietzsche dabei im einzelnen die Wirklichkeit übergreifen, mag einiges nur symbolisch oder perspektivisch gedacht sein, seine Grunderkenntnis ist nicht umzustoßen und sie zu ertragen wird zur seelischen Kraftprobe.

Nietzsche wird dem zeitgenössischen Antisemitismus nicht voll gerecht. Zeitbedingte, lamarckistische Einflüsse und eine, die Rassenmischung voraussetzende, Europa-Konzeption verleiten ihn, die Assimilierung des modernen Judentums zu befürworten. In seinen konkreten Forderungen entfernt er sich also von der nationalsozialistischen Lösung der Judenfrage. Im Hintergrund des Wertphilosophischen dagegen ist er der Urfeind des Jüdischen. Seine Anklage ist die unheimlichste aller Anklagen gegen Juda.

VII. Rasse

1. Allgemeines:

Der Einfluß Gobineaus und vor allem genialer Instinkt führen Nietzsche zum Rassenproblem*.

Als Denker des Lebens und des Leibes mußte er auf die Rassenfrage stoßen. Vorbild sind ihm dabei die Griechen.

> „Die Griechen glaubten an eine Verschiedenheit der Rasse“ (Unz. 572 VI § 116).

An ihnen lobt er den

> „Glauben an gute Rasse“ (Unz. 569 VI § 104).

Die Antipoden in Nietzsches rassischem Denken sind die Juden, die Gegenrasse.

So wesensbestimmend die Rassenfrage für den Nationalsozialismus, so notwendig ist es, in einer politischen Wertung Nietzsches, seine Stellung zu Rasse und Vererbung bis in Einzelheiten zu untersuchen.

2. Vererbung:

Aus Nietzsches Auffassung der Vererbung ergibt sich seine Stellung zur Rassenfrage und daraus sind bereits seine wesentlichsten politischen Folgerungen zu entwickeln.

Sein Begriff des Adels ist heute im besten Sinne modern:

> „Es gibt nur Geburtsadel, nur Geblütsadel. Wo von ‚Aristokraten des Geistes‘ geredet wird, da fehlt es zumeist nicht an Gründen, etwas zu verheimlichen; es ist bekanntermaßen ein Leibwort unter ehrgeizigen Juden. Geist allein nämlich adelt nicht; vielmehr bedarf es erst etwas, das den Geist adelt. — Wen bedarf es dazu? Des Geblüts“ (WzM. 650 § 942).

Von der Erziehung sagt er: Es wäre nicht möglich, daß ein Mensch nicht die Eigenschaften und Vorlieben seiner Eltern und Altvordern im Leibe habe: was auch der Augenschein dagegen sage. Dies sei das Problem der Rasse.

* A. Baeumler: „Nietzsches Kritik der Moral endet in einer neuen Philosophie der Geschichte, die im Titel der „Genealogie der Moral“ angedeutet ist. Von diesem Werke führen Verbindungsfäden nach rückwärts zu Burckhardts „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“, die Nietzsche in Basel vorgetragen hörte. Und weiter zu dem geschichtsphilosophischen Hauptwerke des Grafen Gobineau („Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen“), für den Nietzsche unter allen seinen Zeitgenossen neben Burckhardt und Taine die höchste Verehrung hegte“ (Nachwort „Genealogie der Moral“, S. 420/1).

> „... *mit Hilfe der besten Erziehung und Bildung wird man eben nur erreichen, über eine solche Vererbung zu täuschen*" (Jens. 211—12 § 264).

Auf eine ununterbrochene Reihe guter Ahnen bis zum Vater herauf dürfe man mit Recht stolz sein — nicht aber auf die Reihe; denn diese hätte jeder.

> „Die Herkunft von guten Ahnen macht den echten Geburtsadel aus; *eine einzige Unterbrechung* in jener Kette, *ein* böser Vorfahr also, *hebt den Geburtsadel auf*" (Menschl. I 290 § 456).
>
> „Der *Typus* vererbt sich; ein Typus ist nichts Extremes, kein ‚Glücksfall'" (WzM. 461 § 684).

Verschiedentlich ist Nietzsche doch noch gebunden an die lamarckistischen Tendenzen seiner Zeit, mit ihrem Glauben an die Vererbung erworbener Eigenschaften und ihren Milieu-Theorien.

> „Vererbung ein falscher Begriff"

schreibt er einmal.

> „Für das, was einer ist, haben seine Vorfahren die Kosten bezahlt" (WzM. 648 § 969).

Diese Neigung dringt manchmal durch und das Zuchtziel eines ‚Übermenschen' und ‚Herrn der Erde' ebenso wie die Hoffnung auf Judenassimilierung sind *zum Teil* unter lamarckistischen Voraussetzungen entstanden.

Trotzdem liegt der Akzent bei Nietzsche auf der idiotypischen Vererbung (Idiovariation), und zwar mit einer Schärfe, daß er auch hierin seine Zeit beispiellos überholt. Ohne irgendeine Kenntnis der Mendelgesetze nähert er sich wesentlichen Ergebnissen der heutigen Vererbungsforschung.

Gegen die Atomistik wendet er ein:

> „Und zuletzt haben sie in der Konstellation etwas ausgelassen, ohne es zu wissen, eben den notwendigen *Perspektivismus*, vermöge dessen jedes Kraftzentrum — und nicht nur der Mensch — *von sich* aus die ganze übrige Welt konstruiert, d. h. an seiner Kraft mißt, betastet, gestaltet ... es ist ja das *Spezifisch-Sein*, das bestimmt So- und So-Agieren und -Reagieren, je nachdem" (WzM. 430 § 636).

Ist das nicht bereits der Ansatz zum heutigen vererbungswissenschaftlichen Begriff der „*Reaktionsanlage*"? Auch das Problem der Reaktions- und Modifikationsbreite beschäftigte ihn. Alles suche, seinen Typus aufrechtzuerhalten; Wesen, die äußere Zeichen haben, die sie gegen gewisse Gefahren schützen, würden diese nicht verlieren, wenn sie unter Umstände kämen, wo sie ohne Gefahr lebten ... Wenn sie Orte bewohnten, wo das

Kleid aufhört, sie zu verbergen, würden sie sich keineswegs dem Milieu anpassen.

> „*Modifikation durch Klima und Nahrung: — aber in Wahrheit gleichgültig.*"
>
> „Man behauptet die wachsende Entwicklung der Wesen. Es fehlt jedes Fundament. *Jeder Typus hat seine Grenze*: über diese hinaus gibt es keine Entwicklung. Bis dahin absolute Regelmäßigkeit" (WzM. 460 § 684).

Und gegen Darwin schreibt er: Der Einfluß der „äußeren Umstände" sei bei Darwin ins Unsinnige *überschätzt*: Das Wesentliche am Lebensprozeß sei gerade

> „die ungeheuere gestaltende, *von innen her formenschaffende Gewalt*, welche die ‚äußeren Umstände' ausnützt, ausbeutet" (WzM. 435 § 647).

Und hier ist ein Vererbungsbegriff umrissen, dem er leider nicht immer treu bleibt:

> „Gegen die Lehre vom Einfluß des Milieus und der äußeren Ursachen: *die innere Kraft ist unendlich überlegen*; vieles, was wie Einfluß von außen aussieht, ist nur ihre Anpassung von innen her. Genau dieselben Milieus können entgegengesetzt ausgedeutet und ausgenützt werden" (WzM. 57 § 70).

3. *Rassenreinheit und Mischung:*

Wie zur Vererbung, so nimmt Nietzsche auch zur Rassenmischung keine ganz einheitliche Stellung ein. Zwar erkennt er die Gefahr der Rassenmischung. Als Ursache des Heraufkommens der demokratischen Ordnung der Dinge nennt er einmal die

> „Blutmischung von Herren und Sklaven" (Jens. 206 § 261).

Die Müdigkeitsreligionen führt er auch auf ein physiologisches Hemmungsgefühl zurück — und dieses kann verschiedenster Abkunft sein:

> „etwa als Folge der Kreuzung von zu fremdartigen Rassen (oder von Ständen — Stände drücken immer auch Abkunfts- und Rassendifferenzen aus: der europäische ‚Weltschmerz', der ‚Pessimismus' des neunzehnten Jahrhunderts, ist wesentlich die Folge einer unsinnig plötzlichen Stände-Mischung)" (Gen. d. M. 375d § 17).

Die pessimistische Skepsis nennt er einmal den geistigsten Ausdruck einer gewissen vielfachen physiologischen Beschaffenheit, der Nervenschwäche und Kränklichkeit, die jedesmal entstünde, wenn sich in entscheidender und plötzlicher Weise *lang voneinander abgetrennte Rassen oder Stände kreuzten*. In dem neuen Geschlechte, das gleichsam ver-

schiedene Maße und Werte ins Blut vererbt bekomme, sei alles Unruhe, Störung, Zweifel, Versuch ..." „in Leib und Seele fehlt Gleichgewicht, Schwergewicht, perpendikuläre Sicherheit ..." Das gegenwärtige Europa ist ihm das Ergebnis eines

> „unsinnig plötzlichen Versuchs von radikaler Stände- und folglich Rassenmischung ..." (Jens. 128 § 208).
> „Was aber an solchen Mischlingen am tiefsten krank wird und entartet, ist der Wille ..." (Jens. 128 § 208).

Der einst so Unzeitgemäße erscheint auch damit heute höchst zeitgemäß. Ebensowenig wie für Nietzsche Rasse nur etwas „Körperliches" ist, so auch nicht die Bastardierung. Eine „körperliche" Bastardierung ist ihm auch eine seelisch-geistige.

Zugleich aber ist schon hier zu spüren, daß seinem Rassenbegriff die Festigkeit fehlt, da er die modernen biologischen Ergebnisse nicht zur Verfügung hatte. Er schwankt und sieht bald die Stände rassisch, bald die Rassen ständisch. Daraus ergeben sich politische Konsequenzen.

Folgendes aus der Morgenröte ist für Nietzsches Rassenbegriff sehr lehrreich:

> „Es gibt wahrscheinlich keine reinen, sondern nur reingewordene Rassen, und diese in großer Seltenheit. Das gewöhnliche sind die gekreuzten Rassen, bei denen sich immer, neben der Disharmonie von Körperformen (z. B. wenn Auge und Mund nicht zueinander stimmen) auch Disharmonien der Gewohnheiten und Wertbegriffe finden müssen.
> Gekreuzte Rassen sind stets zugleich auch gekreuzte Kulturen, gekreuzte Moralitäten ..."

Die Reinheit sei das letzte Resultat von zahllosen Anpassungen, Einsaugungen und Ausscheidungen. Endlich aber, wenn der Prozeß der Reinigung gelungen sei, stehe alle jene Kraft, die früher bei dem Kampfe der disharmonischen Eigenschaften verlorenging, dem gesamten Organismus zu Gebote:

> „weshalb reingewordene Rassen immer auch stärker und schöner geworden sind."
> „Die Griechen geben uns das Muster einer reingewordenen Rasse und Kultur: und hoffentlich gelingt auch einmal eine reine europäische Rasse und Kultur" (Morgenr. S. 209 § 272).

Wunderbare Erkenntnisse und doch für uns Heutige auch rassenbiologisch bedenklich. Zunächst wird in Frage gestellt, daß es reine Rassen gibt und angenommen, es gäbe nur reingewordene Rassen. Also umgekehrte Entwicklung. Was der Begriff Rasse voraussetzt, wird

als Ergebnis einer Entwicklung gesehen. Gerade die Griechen zeigen das Gegenteil. Rassisch relativ einheitlich hatten sie sich mit fremdrassigen Ureinwohnern und Unterschichten auseinanderzusetzen und sind in diesem Kampfe des Blutes und der Werte unterlegen. Nur der erste Akt dieses weltgeschichtlichen Dramas zeigt die Griechen in arteigener Entfaltung. Die Hoffnung auf eine ebenso reine „europäische Rasse" beweist dann deutlich, wieweit Nietzsche, im Gegensatz zu seinem allerdings erst im WzM. entwickelten Vererbungsbegriffe, die Möglichkeiten der „Anpassungen, Einsaugungen und Ausscheidungen" überschätzt. Heute wissen wir, daß eine rassische Reinigung unseres Volkes nicht auf diesem Wege möglich ist, sondern nur durch Verhinderung weiterer Zersetzung des nordisch-germanischen Volkskernes und relativ stärkere Vermehrung des eigentlich deutschen Rassenelements im Sinne des Nordischen Gedankens. Damit: kein Reinwerden unserer Rasse, sondern die Rückkehr zu einstiger rassischer Einheitlichkeit.

Diese Kritik an Nietzsche ist freilich heute, in der Zeit des Mendelismus, und an Hand reichster erbbiologischer Forschungsergebnisse sehr einfach. Doch deshalb nicht minder wichtig zum Verständnis dessen, was uns von Nietzsche trennt und uns durch seine Zeitgebundenheit trennen muß.

Am erbärmlichen Gesichte seiner Zeit verliert dann Nietzsche jede Hoffnung und jeden Glauben an eine völkische Geburtenpolitik.

Nur Hohn findet er gegen die Anfänge und Pläne einer Rassenpolitik:

> „Wir sind der Rasse und der Abkunft nach zu vielfach und zu gemischt, als ‚moderne Menschen', und folglich wenig versucht, an jener verlogenen Rassen-Selbstbewunderung und Unzucht teilzunehmen, welche sich heute in Deutschland als Zeichen deutscher Gesinnung zur Schau trägt und die bei dem Volke des ‚historischen Sinnes' zwiefach falsch und unanständig anmutet" (Fröhl. W. 295 § 377).

„Wieviel Verlogenheit und Sumpf gehört dazu, um im heutigen Mischmasch-Europa Rassenfragen aufzuwerfen!"

> „Maxime: Mit keinem Menschen umgehen, der an dem verlogenen Rassen-Schwindel Anteil hat" (Nachl. II 433 § 1189—90).

Nietzsche rechnet mit der Vernichtung der Nationen. Aus dem technischen und zivilisatorischen Fortschritt erwartet er „eine Schwächung und zuletzt eine Vernichtung der Nationen, mindestens der europäischen",

> „so daß aus ihnen allen, infolge fortwährender Kreuzungen, eine Mischrasse, die des europäischen Menschen, entstehen muß" (Menschl. I S. 304 § 475).

Er fordert schließlich:

„Die Vernichtung der verfallenden Rassen."

Da er die Rassenmischung für gegeben und unabwendbar hält, ist ihm eine völkische Rassenpolitik „Rassenschwindel".

Doch Nietzsche resigniert nicht pessimistisch wie Gobineau. Über dem Rassenchaos soll sich durch Zucht und Züchtung herrschaftlich erheben aus ‚internationalen Geschlechts-Verbänden' eine ‚Herren-Rasse', die künftigen ‚Herren der Erde' (WzM. 640 § 960).
(Näheres dazu unter „Zucht und Züchtung", „Europa" usw.)

Damit aber entfernt sich Nietzsche völlig von einer wirklichen Rassenpolitik. Seine rassischen Erkenntnisse führen ihn nicht zum organischen Volksbegriff, nicht das Volk wird zum Ausgangspunkt seiner politischen Konzeption sondern die europäische Herren-„Rasse". Nietzsches rassisches Denken hat deshalb keine eigentlich positiven Konsequenzen für die Zukunft. Großartig ist jedoch seine rassische Auffassung der Geschichte und der Werte.

4. *Rassische Geschichtsphilosophie:*

Zweifellos gehört Nietzsche zu den Vorläufern rassischer Geschichtsbetrachtung. Er hat diese geschichtlichen Intuitionen nicht systematisch verarbeitet und daraus auch keineswegs Folgerungen gezogen, die man nationalsozialistisch nennen könnte. Aber über alle seine Werke verstreut liegen Äußerungen, *die als keimhafte Ansätze einer nationalsozialistischen Geschichtsphilosophie gedeutet werden dürfen.**

Unter „Juden" zeigte ich, wie im Hintergrund der Geschichte der Sklavenmoral immer wieder die jüdische Gegenrasse auftaucht. Und dieser stellt Nietzsche aus germanischem Instinkt heraus stets entgegen die nordischen Werte der Griechen, Römer und Germanen. Mit welcher Bewunderung blickt der junge Nietzsche auf die nordische Welt der griechischen Blütezeit, auf die vorsokratische Philosophie, den griechischen Staat und die Heldenzeit Homers! Dem nordischen Persertum entnimmt er die Gestalt seines Zarathustras**. Bei jeder Gelegenheit verteidigt er die Arier gegen die Christen, hält er dem Neuen Testament das Manu Buch entgegen.

* A. Baeumler: „Nicht Einzelne, sondern Geschlechter, *Rassen*, Völker, Stände und die Gegensätze zwischen ihnen — das Pathos der Distanz — sind für ihn die Ausgangspunkte alles geschichtlichen Daseins" (B. 179).

** „Zuletzt mußte ich einem Perser die Ehre geben, Perser haben zuerst Geschichte im Ganzen und Großen gedacht" (E. Förster-Nietzsche, „Der einsame Nietzsche", S. 202).

„Es ist vollkommen in Ordnung, daß wir keine Religion *unterdrückter* arischer Rassen haben: denn das ist ein Widerspruch: eine Herrenrasse ist obenauf oder geht zugrunde" (WzM. 110—1 § 145).

Von den „*starken Rassen des nördlichen Europa*" versteht er nicht, daß sie den christlichen Gott solange geduldet haben (Götzend. 208 IV § 19).

Der stolze Wikinger, der Held der alten skandinavischen Saga, erscheint ihm geradezu als der Typus der „vornehmen Moral" (Jens. 202 § 260).

Richard *Wagner* wirft er vor, daß dieser germanische Helden und Götter christlich verfälscht habe,

„nach der Herrenmoral, der *vornehmen* Moral hinschielen (— *die isländische Saga ist beinahe deren wichtigste Urkunde* —) und dabei *die Gegenlehre, die vom ‚Evangelium der Niedrigen', vom Bedürfnis der Erlösung, im Munde führen* ..." (Götzend. 45 I Epilog)*.

Rassenkundlich besonders interessant ist folgende Stelle, in der Nietzsche untersucht, wie die Bezeichnungen des Adels zugleich auf die vornehmen Moralwerte deuten und auf die rassische Eigenart ihrer Träger.

„Im lateinischen malus ... könnte der gemeine Mann als der Dunkelfarbige, vor allem als der Schwarzhaarige (‚hic niger est-') gekennzeichnet sein, als der *vorarische Insasse des italischen Bodens*, der sich von der herrschend gewordenen blonden, nämlich arischen Eroberer-Rasse durch die Farbe am deutlichsten abhob; wenigstens bot mir das Gälische den genau entsprechenden Fall — fin (z.B. im Namen Fin-Gal) das abzeichnende Wort des Adels, zuletzt *der Gute, Edle, Reine, ursprünglich der Blondkopf*, im Gegensatz zu den *dunklen schwarzhaarigen Ureinwohnern*" (Gen. d. M. 255 b § 5).

Im heutigen Europa erkennt Nietzsche klar die Entnordung und ihre geistigen und politischen Folgen:

„... im wesentlichen hat die unterworfene Rasse schließlich daselbst wieder die Oberhand bekommen, in *Farbe, Kürze des Schädels*, vielleicht sogar in den *intellektuellen und sozialen* Instinkten: wer steht uns dafür, ob nicht die *moderne Demokratie*, der noch modernere *Anarchismus* und namentlich jener Hang zur ‚com-

* A. Baeumler schreibt hierzu: „Er spricht ferner vom deutschen Adel als ‚Wikinger Adel im Grunde' (Antichrist) und auch im Nachlaß findet sich ein Hinweis auf die Wickinger . . . statt von Nietzsches ‚Renaisancismus' sollte man lieber von seinem Germanismus reden, der zusammenfällt mit seiner griechischen Kampfes-Ethik und Kampfes-Metaphysik . . ." (B. 97).

mune' —, zur primitivsten Gesellschaftsform, der allen Sozialisten Europas gemeinsam ist, in der Hauptsache einen ungeheuren Nachschlag zu bedeuten hat — und daß die Eroberer- und Herren-Rasse, die der Arier, auch physiologisch im Unterliegen ist? —" (Gen. d. M. 255—6 b § 5).
Und das 1887!

Einzigartig ist es, wie er als Ursache des Niedergangs der „intellektuellen und sozialen Instinkte" das Versiegen des nordischen Blutes erkennt.

Zum Problem Adel und Rasse:

„Auf dem Grunde aller dieser vornehmen Rassen ist das Raubtier, die prachtvoll nach Beute und Sieg lüstern schweifende blonde Bestie nicht zu verkennen ... — römischer, arabischer, germanischer, japanesischer Adel, homerische Helden, skandinavische Wikinger — in diesem Bedürfnisse sind sie sich alle gleich ... das tiefe eisige Mißtrauen, das der Deutsche erregt, sobald er zur Macht kommt, auch jetzt wieder, ist immer noch ein Nachschlag jenes unauslöschlichen Entsetzens, mit dem jahrhundertelang Europa dem Wüten der blonden germanischen Bestie zugesehen hat" (Gen. d. M. 268—9 b § 11).

Sieht man von einzelnen Übertreibungen ab, so ist sein rassischer Geschichtsinstinkt erstaunlich. Nietzsche geht weit über Gobineau hinaus. Die „Barbaren" sind später die Träger der höchsten Kultur. Nicht ein Zukunftsideal ist die „blonde Bestie". Sie steht am Anfang der Kultur. Aber in diesen „Barbaren" schlummert die Kraft zur Kultur. Ihr Gegensatz sind die „Träger der niederdrückenden und vergeltungslüsternen Instinkte", die Nachkommen alles europäischen und nicht-europäischen Sklaventums, aller vorarischen Bevölkerung. Diese seien der Rückgang der Menschheit ...

„Man mag im besten Rechte sein, wenn man vor der blonden Bestie auf dem Grunde aller vornehmen Rassen die Furcht nicht los wird und auf der Hut ist: aber wer möchte nicht hundertmal lieber sich fürchten, wenn er zugleich bewundern darf, als sich nicht fürchten, aber dabei den ekelhaften Anblick des Mißratenen, Verkleinerten, Verkümmerten, Vergifteten nicht mehr los werden können. Und ist dies nicht unser Verhängnis?" (Gen. d. M. 269—70 b § 11).

Der ganze Gegensatz zu Rousseau und zum Liberalismus spricht aus jener Stelle, wo er die Entstehung des Staates schildert. Die nordische Eroberer-Rasse ist der Schöpfer des Staates:

„irgend ein Rudel blonder Raubtiere, eine Eroberer- und Herrenrasse, welche, kriegerisch organisiert und mit der Kraft zu organisieren, unbedenklich ihre furchtbaren Tatzen auf eine der Zahl nach vielleicht ungeheuer überlegene, aber noch gestaltlose, noch schweifende Bevölkerung legt. Dergestalt beginnt der Staat auf Erden: ich denke, die Schwärmerei ist abgetan, welche ihn mit einem ‚Vertrage' beginnen ließ" (G. d. M. 320 C § 17).

Mit der Kühnheit des Genies erkennt Nietzsche die Geschichte als Rassengeschichte, manchmal noch in zeitbedingter Trübung, dann oft mit einer Hellsicht, als stünde er mitten in der Gegenwart; ich zitiere nochmals:

„... gekreuzte Rassen sind stets zugleich auch gekreuzte Kulturen, gekreuzte Moralitäten ..." (Morgenr. 209 § 272).

Damit ist erkannt, daß auch Seele und Geist rassisch bestimmt sind. Für

„... die wunderliche Familienähnlichkeit alles indischen, griechischen, deutschen Philosophierens"

sucht Nietzsche rassische Ursachen. Zunächst sei durch Sprachverwandtschaft, durch die gemeinsame Grammatik ... von vornherein alles für eine gleichartige Entwicklung und Reihenfolge der philosophischen Systeme vorbereitet.

„Ebenso wie zu gewissen anderen Möglichkeiten der Weltausdeutung der Weg wie abgesperrt erscheint." „Philosophen des uraltaischen Sprachbereichs ... werden mit großer Wahrscheinlichkeit anders ‚in die Welt' blicken und auf anderen Pfaden zu finden sein als Indogermanen oder Muselmänner." (Jens. 28 § 20.)

Die Verwandtschaft der Sprache und der Grammatik ist zunächst die Ursache der weltanschaulichen und philosophischen Verwandtschaft. Die Gemeinsamkeit der Grammatik aber hat ihre Ursachen in der Rasse:

„der Bann bestimmter grammatischer Funktionen ist im letzten Grunde der Bann physiologischer Werturteile und Rasse-Bedingungen" (Jens. 28 § 20).

Also ist auch Philosophie und Weltanschauung Ausdruck der Rasse. Das ist 20. Jahrhundert!

8. Rasse und Politik:

Nietzsche hat geniale Einsichten in die Vererbung, seine nordisch-germanische Grundhaltung, sein Blick für die rassische Bedingtheit der Geschichte, insbesondere der Geschichte der Werte, gehört zum Großartigsten

an ihm. Damit ist er dem Nationalsozialismus nächstverwandt trotz aller zeitbedingten Unsicherheiten und stilistischen Übersteigerungen.

In den praktisch-politischen Folgerungen dagegen scheiden wir uns völlig. Nietzsche ist schicksalhaft in einen solchen Gegensatz zu seiner Zeit gezwungen, daß er alle rassischen Hoffnungen verliert. Er befürchtet eine zu weit fortgeschrittene Bastardierung. Selbst den Deutschen bestreitet er einmal die Blutsverwandtschaft mit den Germanen (G. d. M. 268—9 b § 11). Die Arier seien in Europa auch

> „physiologisch im Unterliegen" (G. d. M. 255—6 b § 11)

und deshalb verneint Nietzsche die Möglichkeit künftiger völkischer Rassenpolitik:

> „Wieviel Verlogenheit und Sumpf gehört dazu, um im heutigen *Mischmasch-Europa* Rassenfragen aufzuwerfen" (Nachl. II 433 § 1189).

Scheinbar ist das ein Widerspruch zu Nietzsches Forderung einer neuen Herren-Schicht, Herren-„Rasse". Auch gebraucht er dort, wo er diese „Herren der Erde" näher zu bestimmen versucht, nordisch-germanische Elemente und Werte. Aber, wie ich noch zeigen werde, will Nietzsche doch keine völkisch-organische Rassenpolitik. Der Begriff „Herren-Rasse" ist eigentlich mehr *ständisch* gemeint.

Der Nationalsozialismus verfügt über eine unerhörte Entwicklung der Rassenforschung. Sie zeigt uns die Größe der Bastardierungsgefahr und weist uns aber ebenso Weg und Hoffnung der rassischen Wiedergeburt. Außerdem steht zwischen uns und Nietzsche der Weltkrieg und seine Folgen. Diese geschichtlichen Erfahrungen zeigen, daß Nationen und Völker ungleich stärker waren als die zivilisatorische Entwicklung und alle diese „Fortschritte" nur in ihren Dienst genommen haben. Die nationalsozialistische Folgerung aus der geschichtlichen und erbbiologischen Erfahrung heißt deshalb nicht Hinnahme der Bastardierung und Schaffung einer Herrenkaste sondern: *Aufnordung des deutschen Volkes.*

Ich hoffe damit die Gründe bloßgelegt zu haben dafür, daß Nietzsche eine positive Stellung zu Volk und Staat nicht finden *konnte*. Die Voraussetzung einer zwangsläufigen Bastardierung Europas hat entscheidende Folgen für seine politischen Urteile und Ziele:

1. er verneint Volk und Nationalismus,
2. seine Europa-Konzeption wird anorganisch,
3. Unsicherheit in der inhaltlichen Bestimmung des Staates,
4. seine Zucht- und Züchtungs-Ziele sind nicht völkisch gebunden.

VIII. Zucht und Züchtung

1. Politische Bedeutung:

Darüber ist ein Streit entstanden, ob das rassische Denken der Gegenwart den Naturwissenschaften oder weltanschaulich-politischen Leistungen zu verdanken ist. Daß beide, Naturwissenschaften wie Politik und Geisteswissenschaften und auf beiden Gebieten vor allem „Außenseiter", ohne wesentlichen Kausalzusammenhang, also auf getrenntem Wege, zum gleichen Ergebnis gelangt sind, dafür ist Nietzsche *Beweis*. Seine Zeit kannte keine Mendelgesetze und tastete noch in den bunten Nebeln des Lamarckismus herum. Trotzdem hat Nietzsche rassenhygienische, bevölkerungspolitische und züchterische Forderungen gestellt, die mitten in unsere Zeit gehören und ihn auch auf diesem Gebiete zum Künder erheben des Heutigen und des Künftigen. Nietzsche erkannte vor allem, daß diese Forderungen höchst *politische* sind, *daß Politik bei den Zeugungen beginnt.*

2. Rassenhygiene:

Der Kulturphilosoph schreibt:

> „*Kein Nachdenken ist so wichtig, wie das über die Erblichkeit der Eigenschaften*" (Nachl. I 292 § 886).

Wie modern Nietzsche zur Vererbung stand, zeigte ich unter „Rasse". Nun seine Folgerungen und Forderungen: klar erkennt er die Gefahr der Erbschäden. Wider den Alkoholismus kämpft er von Jugend an. Gegen das Verbrechertum hält er Ausmerze viel wichtiger als „Strafe".

> „Gegen Verbrecher sei man wie gegen Kranke: auch darin, daß man es verabscheut, sich fortpflanzen zu machen. Dies ist die erste allgemeine Verbesserung der Sitten, welche ich wünsche: *der Kranke und der Verbrecher sollen nicht als fortpflanzbar anerkannt werden*" (Nachl. I 309 § 918).

Rücksichtslos und klar hat Nietzsche vor einem halben Jahrhundert Gegenwartsforderungen gestellt. Dem Verbrecher solle Möglichkeit geboten werden, seinen Frieden mit der Gesellschaft zu machen: falls er nicht zur *Rasse* des Verbrechertums gehöre, d. h. zu den *geborenen* Verbrechern. Im letzteren Falle sollte man ihm den Krieg machen, noch bevor er etwas Feindseliges getan:

> „(erste Operation, sobald man ihn in der Gewalt hat: ihn *kastrieren*)" (WzM. 497 § 74).

Noch schärfer fordert Nietzsche die Ausmerze der Kranken und Minderwertigen. Liebe und Triebleben haben der Rasse zu dienen.

> „Man soll die Befriedigung des Triebes nicht zu einer Praxis machen, bei der die Rasse leidet ... das Aussterben vieler Arten von Menschen ist ebenso wünschenswert als irgendeine Fortpflanzung."

Und mit brutalem Ernst ruft er:

> „Wir müssen dieser plumpen Leichtfertigkeit ein Ende machen. Diese Gänse sollen nicht heiraten! Die Ehen sollen viel seltener werden! Geht durch die großen Städte und fragt euch, ob dies Volk sich fortpflanzen soll ..." (Nachl. I 296—7 § 903).

Mit aller Härte will Nietzsche den Kampf gegen die Erbkrankheiten:

> „Es gibt Fälle, wo ein Kind ein Verbrechen sein würde: bei chronisch Kranken und Neurasthenikern dritten Grades ... Zuletzt hat hier die Gesellschaft eine Pflicht zu erfüllen: es gibt wenige dergestalt dringliche und grundsätzliche Forderungen an sie. Die Gesellschaft, als Großmandatar des Lebens, hat jedes verfehlte Leben vor dem Leben selber zu verantworten —, sie hat es auch zu büßen, folglich soll sie es verhindern. Die Gesellschaft soll in zahlreichen Fällen der Zeugung vorbeugen: sie darf hierzu, ohne Rücksicht auf Herkunft, Rang und Geist, die härtesten Zwangsmaßregeln, Freiheitsentziehungen, unter Umständen Kastrationen in Bereitschaft halten. — Das Bibelwort ‚Du sollst nicht töten' ist eine Naivität im Vergleich zum Lebens-Verbot an die decadents: ‚ihr sollt nicht zeugen!' ... das Leben selbst erkennt keine Solidarität, kein ‚gleiches Recht' zwischen gesunden und entarteten Teilen eines Organismus an: letztere muß man ausschneiden — oder das Ganze geht zugrunde. — Mitleiden mit den decadents, gleiche Rechte auch für die Mißratenen — das wäre die tiefste Unmoralität, das wäre die Widernatur selbst als Moral!" (WzM. 493—4 § 734).

Nietzsche geht soweit, in solchen Fällen den Freitod als Ehrenpflicht zu fordern (Götzd. 154—5 III b § 36).

Wem diese Sprache zu fanatisch erscheint, der möge bedenken, daß Nietzsche in einer Zeit schreibt, die von Rassenhygiene noch kaum etwas ahnt. Jene Gleichgültigkeit zwingt Nietzsche zur grellen Sprache der Verzweiflung. Kein Denker vor ihm hat so ernst und radikal eine Politik der Zeugungen gepredigt.

So unerbittlich seine Ausmerze-Forderungen, so herrlich ist Nietzsches Wille zur Auslese:

> „An euren Kindern sollt ihr gutmachen, daß ihr eurer Väter Kinder seid" (Zar. 228).

Er stellt der Ehe wieder das natürliche Ziel:

> „Bei der Ehe im adeligen, altadeligen Sinne des Wortes handelt es sich um Züchtung einer Rasse ... also um Aufrechterhaltung eines festen, bestimmten Typus herrschender Menschen: diesem Gesichtspunkt wurde Mann und Weib geopfert" (WzM. 492 § 732).
> „Die wichtigsten Forderungen des Menschen an sich sind abzuleiten aus seiner Beziehung zum ganzen Strome späterer Generationen" (Unz. 528 V, 4, § 10).

Nietzsches ganze Lehre vom Übermenschen hat ihre Ursache im Willen zur Steigerung des Lebens. Das ist die neue Sittlichkeit.

> „Ein höheres Wesen, als wir selber sind, zu schaffen ist unser Wesen. Über uns hinaus schaffen! Das ist der Trieb der Zeugung, das ist der Trieb der Tat und des Werks ... Im Zweck liegt die Liebe, die Verehrung, das Vollkommensehen, die Sehnsucht" (Nachl. II 446 § 1214).

Einen Gott, meint Nietzsche, müßten die Ehen der Menschen mehr als alles andere ungeduldig machen. Weit könne der einzelne vorwärts kommen, in seinen siebzig, ja in seinen dreißig Jahren. Es sei zum Erstaunen selbst für Götter. Aber sähe man dann, daß er zwar zu erwerben, doch nicht zu bewahren verstehe, wie er gar nicht daran denke,

> „daß er vermittels der Zeugung ein noch siegreicheres Leben vorbereiten könne:"

so würde man ungeduldig, denn

> „es kann aus der Menschheit auf die Dauer nichts werden, die einzelnen werden verschwendet, der Zufall der Ehen macht alle Vernunft eines großen Ganges der Menschheit unmöglich" (Morgenr. 136 § 150).

Hier zeigt sich Nietzsches Verwandtschaft mit dem größten Züchtungs-Politiker der Antike, mit Platon. An einer Stelle gibt er ganz konkrete Vorschläge:

> „Zur Zukunft der Ehe: — Eine Steuermehrbelastung (bei Erbschaften), auch Kriegsdienst-Mehrbelastung der Junggesellen von einem bestimmten Alter an und wachsend;
> Vorteile aller Art für Väter, welche reichlich Knaben in die Welt setzen: unter Umständen eine Mehrheit von Stimmen, ein

ärztliches Protokoll, jeder Ehe vorangehend und von den Gemeinde-Vorständen unterzeichnet, worin mehrere bestimmte Fragen seitens des Verlobten und der Ärzte beantwortet werden müssen. (‚Familien-Geschichte'.) Jede Ehe verantwortet und befürwortet durch eine bestimmte Anzahl Vertrauensmänner einer Gemeinde: als Gemeinde-Angelegenheit" (WzM. 493 § 733).

„*Die Erlaubnis, Kinder zu zeugen, sollte als eine Auszeichnung verliehen werden* ..." (Nachl. I 300 § 914)*.

Im Zarathustra gibt Nietzsche seinen züchterischen Willen in einzigartiger Schönheit. Ich kann es mir nicht versagen, diese Gebote einer künftigen Ethik wörtlich zu zitieren, auch wenn damit scheinbar die Grenze des Politischen überschritten wird. Zarathustra predigt den höchsten Sinn der Ehe**:

„So will ich Mann und Weib: Kriegstüchtig den Einen, gebärtüchtig das Andre" (Zar. 233).

„Würdig schien mir dieser Mann und reif für den Sinn dieser Erde: aber als ich sein Weib sah, schien mir die Erde ein Haus für Unsinnige."

„Ja, ich wollte, daß die Erde in Krämpfen bebte, wenn sich ein Heiliger und eine Gans paaren" (Zar. 73).

„Ich will, daß Dein Sieg und Deine Freiheit sich nach einem Kinde sehne. Lebendige Denkmale sollst Du bauen Deinem Siege und Deiner Befreiung. Über Dich sollst Du hinausbauen. Aber erst mußt Du mir selber gebaut sein, rechtwinklig an Leib und Seele.

Ehe, so heiße ich den Willen zu zweien, das eine zu schaffen, das mehr ist, als die es schufen. Ehrfurcht voreinander nenne ich Ehe als vor den Wollenden eines solchen Willens" (Zar. 74).

„Nicht nur fort Euch zu pflanzen, sondern *hinauf*—, dazu, o meine Brüder, helfe Euch der Garten der Ehe!" (Zar. 234).

„Heilig heißt mir solch ein Wille und solche Ehe —" (Zar. 76).

* E. Kirchner kommt zu folgendem Ergebnis: „Aber wenn Nietzsche auch in einzelnen biologischen Fragen irrte, Grundgedanke und Zweck seiner Philosophie berühren sich innig mit den Prinzipien der Rassenhygiene" (Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, Bd. 17, Heft 4, S. 396).

** Nietzsches Schwester schreibt: „Ein Verehrer meines Bruders sagte mir einmal, *daß kein heiliges Buch der ganzen Welt solch herrliche Worte über die Ehe enthielte, wie der Zarathustra*" (E. Förster-Nietzsche: „Der einsame Nietzsche", S. 417).

3. *Züchtungs-Ziel*:

Züchtungsgedanken beherrschen Nietzsches gesamte Philosophie. Diesem Willen bleibt er treu unter allen Wandlungen. Um die Erzeugung des Genius ringt er in der Jugend, dann folgt als Ziel der Übermensch und darauf die Herrscher-Kaste, die Herren der Erde. Doch auch diesem Wandel liegt eine Hauptrichtung zugrunde: immer zielt er auf eine Oberschicht von Ausnahmemenschen, nie sucht er die züchterische Steigerung von organischen Gemeinschaften, von Rasse oder Volk.

Aber Nietzsche will nicht etwa eine „geistige Rasse" und der Übermensch ist keineswegs nur eine „Idee" in Sternenferne*:

Ziel ist nicht das ästhetische Hirntier:

„Den Menschen über sich hinaussteigern, gleich den Griechen — nicht unleibliche Phantasma. Der höhere Geist an einen schwächlichen, nervösen Charakter gebunden — ist zu beseitigen.
Ziel: *Höherbildung des ganzen Leibes*, und nicht nur des Gehirns!" (Nachl. II 446 § 1217).

„Nicht was die Menschheit ablösen soll in der Reihenfolge der Wesen, ist das Problem, das ich hiermit stelle (— der Mensch ist ein Ende—): sondern welchen Typus Mensch man *züchten* soll, als den höherwertigeren, lebenswürdigeren, zukunftsgewisseren" (Götzend. 192 IV § 3).

„Es naht sich, unabweislich, zögernd, furchtbar wie das Schicksal, die große Aufgabe und Frage: wie soll die Erde als Ganzes verwaltet werden? Und wozu soll ‚der Mensch' als Ganzes — und nicht mehr ein Volk, eine Rasse — gezogen und gezüchtet werden?" (WzM. 637 § 957).

Schon ein Jahrzehnt früher schreibt er, man könne das große Individuum noch ganz anders und höher erziehen, als es bis jetzt durch Zufälle erzogen wurde. Da seien noch Hoffnungen: Züchtung der bedeutenden Menschen (Unz. 368 VI § 100).

Je mehr Nietzsche in der Masse nur noch die Bastardierung und Verpöbelung sieht, um so schroffer fordert er den Gegentypus:

„... wäre es nicht an der Zeit, je mehr der Typus ‚Herdentier' jetzt in Europa entwickelt wird, mit einer grundsätzlichen künstlichen und bewußten *Züchtung* des entgegengesetzten Typus und seiner Tugenden den Versuch zu machen?" (WzM. 636 § 954).

* Prof. *Lenz* schreibt: „Warum das Genie ‚natürlich nicht vererbbar' und nicht züchtbar sein sollte, ist nicht abzusehen; alle biologischen Tatsachen scheinen mir vielmehr *für* diese Möglichkeit zu sprechen" (Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, Bd. 17, Heft 4, S. 437).

> „Die *Ausgleichung* des europäischen Menschen ist ein Prozeß, der nicht zu hemmen ist: man sollte ihn noch beschleunigen ... Diese ausgeglichene Spezies bedarf, sobald sie erreicht ist, einer Rechtfertigung: sie liegt im Dienst einer höheren souveränen Art, welche auf ihr steht und erst auf ihr sich zu ihrer Aufgabe erheben kann. Nicht nur eine Herrenrasse, deren Aufgabe sich damit erschöpfte, zu regieren: sondern eine Rasse mit eigener Lebenssphäre ..." (WzM. 608—9 § 898).

Das letzte und höchste Zuchtziel sind die „Herren der Erde":

> „... es ist die Entstehung von *internationalen Geschlechtsverbänden* möglich gemacht, welche sich die Aufgabe setzen, eine *Herren-Rasse heraufzuzüchten*, die zukünftigen ‚Herren der Erde'! ..." (WzM. 641 § 960).

4. *Kritik:*

Biologische und geschichtliche Erfahrung beweist uns, daß eine dünne Oberschicht zu stark gefährdet ist. Es fehlt der Unterbau, der Halt, die Wurzeln sind abgeschnitten. Kastenartige Adelsschichten sind stets bedroht durch äußere Vernichtung (Kriege usw.) oder innere Zersetzung (Geburtenabnahme, Bastardierung). Als erschütternde Warnung steht die Antike vor uns. Eine moderne Züchtungspolitik muß sich deshalb nur auf natürliche Gemeinschaften, Rassen oder Völker ausrichten. Auch hier, wie überall, ist der organische Weg auch der höchst zweckmäßige.

Aber Nietzsche ist zu diesem Züchtungsziel einer Oberschicht *gezwungen*. Weil er von einer falschen Voraussetzung aus fordert: der „europäische Ausgleich" gilt ihm als unabwendbar, die Vernichtung der Nationen, Auflösung der Völker, die Bastardierung der Rassen fürchtet er zu weit fortgeschritten und als zwangsläufiges Schicksal Europas. Also konnten seine Züchtungshoffnungen nur noch einer übernationalen Herrscher-Rasse gelten. Für uns ist diese Voraussetzung gefallen und damit auch die Folgerung.

Unsere Züchtungspolitik kennt nur natürliche und konkrete Ziele und Träger: wir kennen drei Ursachen des Verfalls: 1. Verminderung der Volkszahl, 2. Abnahme der Begabten und der Gesunden, 3. Untergang der wesenbestimmenden Rassensubstanz. Und deshalb erstreben wir drei Ziele für die Wiedergeburt: Förderung der gesunden und Ausmerze der kranken Erbmasse, Steigerung der Volkszahl und vor allem der begabten Kinder, Mehrung nordischen Blutes: Rassenhygiene, Bevölkerungspolitik und *Rassenpolitik*. Züchtungsziel und Inhalt aber ist das *Volk*.

Nietzsches Züchtungswille beschränkt sich nicht nur auf die Beeinflussung der Zeugungen. *Neben der Züchtung steht die Zucht.* Und oft scheint es, daß er unter lamarckistischen Einflüssen von der Zucht zuviel erhofft. Heute tauchen manchmal gegenteilige Tendenzen auf. Glaubte man früher: Erziehung ist alles, so meinen heute einige: Erbmasse ist alles. Verschiedene Biologen sind zu sehr an Tier und Pflanze orientiert und glauben, beim Menschen gleiche Bedingungen voraussetzen zu dürfen. Doch, der Mensch unterscheidet sich vom Tier wesentlich

1. durch das „Bewußtsein", den „freien Willen",
2. durch den Zeitsinn, den „historischen Sinn".

Das hat die Rassenpolitik zu berücksichtigen. Durch die Bewußtseins-Einflüsse hat der Mensch eine ungleich größere Auswertungsmöglichkeit der Modifikationsbreite als Tier und Pflanze. Damit sind die Anlagen in viel weiterem Umfange modifizierbar, durch Erziehung, Selbsterziehung usw., durch Zucht- und Selbst-Zucht. Der Mensch kann bewußt und willenhaft artgemäße Modifikationen der Erbmasse ermöglichen, steigern und *lenken*. Der Einzelmensch hat schon die Möglichkeit, die Modifikation seiner Anlagen nach diesem oder jenem Wunschbilde auszurichten. Und das gilt noch mehr für Völker. England, Japan und vor allem das Judentum sind eindringliche Beispiele.

Dazu kommt beim Menschen der Zeitsinn. Wenn wir bei Tieren die Mutationen, die Möglichkeit idiotypischer Veränderungen so gering ansetzen, daß sie für die normale Züchtung bedeutungslos bleiben, *so gilt das auch für den Menschen.* Aber beim Menschen gibt es gewissermaßen *geschichtliche* Dauer-Modifikationen. Geistig-seelische Modifikationen verändern zwar nicht die Erbanlage, doch durch den menschlichen Zeitsinn wirken sie über das Individuum hinaus im Strom der Generationen. Z. B. kann eine Modifikation der völkischen Erbanlage zu stärkster Betonung soldatischer Tugenden durch den menschlichen Zeitsinn zur *Dauermodifikation* werden in der ganzen Geschichte eines Volkes. Beim Tier aber fehlt nicht nur der ähnliche Bewußtseins-Einfluß, sondern jede Modifizierung endet auch in ihrer Wirkung wesentlich bereits mit dem einzelnen Individuum. Durch Bewußtsein und Zeitsinn vermag der Mensch *in der Vergangenheit erinnernd zu leben oder in der Zukunft zu planen — und das gibt ihm gegenüber allen anderen Wesen* eine unvergleichlich größere Modifikations*dauer*.

Die unter dem „Nordischen Gedanken" stehende nationalsozialistische Rassenpolitik beschränkt sich deshalb nicht nur auf die Besserung der Erbanlage, sondern will ebenso die Modifikation der Erbanlagen artgemäß leiten. Zwei Aufgaben sind ihr gestellt:

1. Aufnordung des deutschen Volkes durch Vermehrung nordischer Geburten,
2. nordische Modifikation des deutschen Volkes.

Nicht nur der nordische Deutsche wird erfaßt, sondern auch der in allen Volksgenossen schlummernde Teil nordischer Anlagen soll gegenüber den übrigen Mischungen durch nordische Erziehungsrichtung aufs stärkste entwickelt werden. Jeder Deutsche soll das *Nordische* in sich betonen. Mit Nietzsche will also unsere Rassenpolitik Züchtung *und* Zucht.

Unser Ziel ist aber keine übervölkische Oberschicht sondern: das höchste *Volk*. In diesem Ringen wollen wir die Gebote Zarathustras wie Fahnen vorantragen:

> „... *ihr sollt mir Zeuger und Züchter werden und Säemänner der Zukunft ... euer Kinderland sollt ihr lieben ... nach ihm heiß ich eure Segeln suchen und suchen!*" (Zar. 224—5).

5. *Entartung und Auslese:*

Die Aufklärung brachte eine Fortschritts-Ideologie, wonach die Menschheit, von Phasen des Rückschritts unterbrochen, sich durch die Weltgeschichte im Fortschritt befindet, hin zu einem moralistisch-zivilisatorischen Idealzustand, zu einem Weltbürgertum in Frieden und Gleichheit.

Nietzsche dagegen prägte die Begriffe einer decadence und des „aufsteigenden Lebens". *Die natürliche Entwicklung von Aufartung und Entartung erkennt er und widerlegt damit die menschheitliche Fortschritts-Utopie.*

Die decadence ist verursacht durch die Gegenauslese, durch die Kontra-Selektion, das „aufsteigende Leben" durch die Auslese, durch Zucht und Züchtung. *Wie kein Philosoph vor ihm erkennt er im Weltgeschehen das titanische Wirken von Selektion und Kontra-Selektion.*

> „Die nihilistische Bewegung ist der Ausdruck einer *physiologischen* decadence" (WzM. 30 § 38).
>
> „Ich sehe alle Philosophen, ich sehe die Wissenschaft auf den Knien vor der Realität vom umgekehrten Kampf ums Dasein, als ihn die Schule Darwins lehrt, — nämlich ich sehe überall die obenauf, die übrigbleibend, die das Leben, den Wert des Lebens kompromittieren" (WzM. 463 § 685).
>
> „Gesetzt, daß man uns nicht den Grund aufzeigt, warum der Mensch die Ausnahme unter den Kreaturen ist, neige ich zum Vorurteil, daß Darwin sich überall getäuscht hat" (WzM. 462 § 685).

Wie sehr der Mensch eine „Ausnahme unter den Kreaturen" ist, versuchte ich auf S. 75 zu zeigen. Die größere Modifikations-Breite und -Dauer, die Modifizierbarkeit des Menschen, kann aber *ebenso günstig wie gefährlich sein*, der Mensch ist dadurch ebenso stärker durch Zucht zu steigern, wie durch fremde Einflüsse zur Entartung zu verleiten. Das weltgeschichtliche Beispiel dafür ist die christliche Infizierung des Germanentums. Darauf kann hier nur hingewiesen werden. Nietzsches Einwand gegen Darwin hat deshalb tiefe Berechtigung.

> „Mein Gesamtaspekt der Welt der Werte zeigt, daß in den obersten Werten, die über der Menschheit heute aufgehängt sind, nicht die Glücksfälle, nicht die Selektionstypen, die Oberhand haben: *Vielmehr die Typen der* decadence — vielleicht gibt es nichts Interessanteres in der Welt als dieses *unerwünschte* Schauspiel ..." (WzM. 462 § 685).
>
> „Gerade das Gegenteil greift sich mit Händen: Das Durchstreichen der Glücksfälle, die Unnützlichkeit der höher geratenen Typen, das unvermeidliche Herrwerden der mittleren, selbst der unter-mittleren Typen" (WzM. 462 § 685).

Wie bei Demokratie und Marxismus, so sucht Nietzsche auch für die Kontra-Selektion die letzte Wurzel und Ursache im Christentum, d. h. bei Nietzsche immer: in der Verjudung der Werte.

Nietzsche behauptet vom Christentum, es trage die Hauptschuld an der Dekadenz der Gegenwart aus drei Gründen:

1. Die „ewige Seligkeit" als Lebensziel des Einzelnen ist die extremste Steigerung des Privat-Egoismus. *Da wird das Wohl der Gemeinschaft zu gering geachtet und deshalb gefährdet.*
2. Durch die Lehre der Gleichheit der Menschen vor Gott sei der Gleichheitswahn entstanden und damit die „Gleichwertigkeit" der Menschen. Jeder ist ein „Erlöster in Christo", jedes Leben, auch das minderwertige, wurde so erhalten und fortgepflanzt.
3. Die christliche Askese ist lebensfeindlich, sie opfert nicht *für das Leben* sondern für ein „Jenseits".

Wenn das Christentum die Lehre von der Uneigennützigkeit und Liebe in den Vordergrund gerückt habe, hätte es durchaus noch nicht das *Gattungs-Interesse* für höherwertig angesetzt als das Individual-Interesse. *Seine eigentlich historische Wirkung, das Verhängnis von Wirkung, bleibe umgekehrt gerade die Steigerung des Egoismus, des Individual-Egoismus bis ins Extrem* (bis zum Extrem der Individual-Unsterblichkeit —). Der Ein-

zelne sei durch das Christentum so wichtig genommen, so absolut gesetzt, daß man ihn nicht mehr opfern könnte: aber die Gattung bestehe nur durch Menschenopfer ... Dazu sei noch der Gleichheitswahn gekommen. Vor Gott wurden alle „Seelen" *gleich*: aber das sei gerade die gefährlichste aller möglichen Wertschätzungen!

„*Setzt man die einzelnen gleich, so stellt man die Gattung in Frage, so begünstigt man eine Praxis,* welche *auf den Ruin der Gattung hinausläuft: das Christentum ist das Gegenprinzip gegen die Selektion.*"
„Wenn der Entartete und Kranke (‚der Christ') so viel Wert haben soll, wie der Gesunde (‚Heide') oder gar noch mehr, nach Pascals Urteil über Krankheit und Gesundheit, so ist der natürliche Gang der Entwicklung gekreuzt und die *Unnatur* zum Gesetz gemacht" (WzM. 174—6 § 246).

Das *christliche Selbstopfer* (Mönch, Märtyrer) habe

„*vom Standpunkt der Gesamtzüchtung aus gar keinen Sinn.*"

Die Gattung brauche den Untergang des Mißratenen, Schwachen, Degenerierten, aber gerade an sie wende sich das Christentum als konservierende Gewalt ... der christliche Altruismus sei in Wirklichkeit der Massen-Egoismus der Schwachen: *Die echte Menschenliebe verlange das Opfer zum Besten der Gattung,* — sie sei hart, voller Selbstüberwindung, weil sie das Menschenopfer brauche. Die Pseudo-Humanität des Christentums wolle gerade durchsetzen, daß *niemand* geopfert wird (WzM. 174—6 § 246).

Weil Nietzsche das Christentum vor allem auch *politisch* beurteilt, muß hier auf die *politischen* Folgen des Christentums immer wieder hingewiesen werden. Besonders für die Rassenpolitik.

„*Das Christentum, aus jüdischer Wurzel und nur verständlich als Gewächs dieses Bodens, stellt die Gegenbewegung gegen jede Moral der Züchtung, der Rasse, des Privilegiums dar: — es ist die antiarische Religion par excellence:* das Christentum der Umwertung aller arischen Werte, der Sieg der Tschandalawerte, das Evangelium den Armen, den Niedrigen gepredigt, der Gesamtaufstand alles Niedergetretenen, Elenden, Mißratenen, Schlechtweggekommenen *gegen die ‚Rasse'* ..." (Götzend. 121 III c § 4).

Gegen die christliche „Humanität" preist Nietzsche die „arische" Humanität der Manugesetze. *Hier sei Züchtung Religion geworden* — hier sei die Aufgabe gestellt, nicht weniger als vier Rassen auf einmal zu

züchten: eine priesterliche, eine kriegerische, eine händler- und ackerbauerische, endlich eine Dienstbotenrasse, die Sudras. (Wobei Nietzsche „Rasse" wieder mehr ständisch gebraucht.) Der Begriff des „reinen Blutes" sei der Gegensatz eines harmlosen Begriffes. Furchtbar wäre dieser Gegensatzbegriff, durchgeführt gegen den Nicht-Zuchtmenschen, den Mischmasch-Menschen, den Tschandala.

„Wie armselig ist das Neue Testament gegen Manu, wie schlecht riecht es ..." (Götzend. 119—120 III c § 3).
„... *es bezahlt sich immer teuer und fürchterlich, wenn Religionen nicht als Züchtungs- und Erziehungsmittel in der Hand des Philosophen, sondern von sich aus souverän walten, wenn sie selber letzte Zwecke und nicht Mittel neben anderen Mitteln sein wollen* ..." (Jens. 74—76 § 62).

Dies richtet sich vor allem gegen das Christentum. In der Gesamtabrechnung gehörten die bisherigen souveränen Religionen zu den Hauptursachen, welche den Typus „Mensch" auf der niedrigen Stufe festhielten. — Durch diese würde zu viel von dem erhalten, was zugrunde gehen sollte: ... Deshalb arbeiteten sie „*in der Tat und Wahrheit an der Verschlechterung der europäischen Rasse*". Denn sie hätten alle Wertschätzungen auf den Kopf gestellt, ... ja die ganze Liebe zum Irdischen und zur Herrschaft über die Erde in Haß gegen die Erde und das Irdische verkehrt.

„... *scheint es denn nicht, daß ein Wille über Europa durch 18 Jahrhunderte geherrscht hat, aus dem Menschen eine sublime Mißgeburt zu machen? ... Menschen, nicht hoch und hart genug, um am Menschen als Künstler gestalten zu dürfen ... solche Menschen haben mit ihrem ‚Gleich vor Gott' bisher über dem Schicksale Europas gewaltet, bis endlich eine verkleinerte, fast lächerliche Art, ein Herdentier, etwas Gutwilliges, Kränkliches und Mittelmäßiges herangezüchtet ist, der heutige Europäer* ..." (Jens. 74—76 § 62).

Mag Nietzsche unter den Ursachen der Kontra-Selektion zu einseitig das Christentum anklagen, mag er die Konservierung der Minderwertigen gegenüber der Vernichtung der Hochwertigen zu wichtig ansetzen, feststeht: das Christentum trägt überall die Unnatur hinein*. Wie es heute noch im kleinen bei Naturvölkern auflösend und artwidrig wirkt, so hat es im Germanentum in welthistorischem Ausmaße die organischen Bindungen,

* Siehe Gelübde der „Keuschheit", Zölibat usw.

die biologischen Ehe- und Sippengesetze zerstört und die natürliche Kultur infiziert mit magisch-anorganischen Lehren und Formen.

Nietzsche hat mit erstmaliger Konsequenz das Christentum, den Paulinismus insbesondere, rassen-politisch gerichtet und rassen-politisch verurteilt.

6. *Titanische Politik:*

Man versuchte Nietzsches Philosophie schon in eine ganze Reihe von Begriffen zu zwängen: Zarathustrismus, Dionysismus, Renaissancismus, Perspektivismus, Heraklitismus usw. Nietzsche ist jedoch nicht minder der Philosoph der Züchtung in einer Größe wie kein Denker seit Platon.

Mit gigantischer Tendenz verkündet er Zucht- und Züchtungsgebote, die zum Unsterblichen gehören an seiner Lehre. Die Fortschritts-Utopien sind überwunden durch Auslese-Gesetze.

Allerdings ist Nietzsche in Gefahr, auch die Züchtungsmöglichkeiten zu überschätzen; denn alle Steigerung durch Züchtung und Auslese ist beschränkt auf die Anlagen und findet ihre Grenze in der Höchstentfaltung der Anlagen. Entscheidend sind aber nicht zeitbedingte Übersteigerungen sondern Nietzsches Grundwille:*/**

> „Was teils die Not, teils der Zufall hier und da erreicht hat, die Bedingungen zur Hervorbringung einer stärkeren Art, *das können wir jetzt begreifen und wissentlich wollen: wir können die Bedingungen schaffen, unter denen eine solche Erhöhung möglich ist*" (W3M. 607—8 § 898).
> „Im großen Strudel der Kräfte steht der Mensch und bildet sich ein, jener Strudel sei vernünftig und habe einen vernünftigen Zweck: Irrtum! . . . und es läuft immer zu seinem Verderben aus, wenn er sich etwa ‚der Vorsehung' überlassen wollte" (Unz. 594—5 VI § 181).
> Selbst soll der Mensch sich Zwecke setzen.

Die Gesamtentartung des Menschen, erklärt Nietzsche, diese Vertierung des Menschen zum Zwergtiere der gleichen Rechte und Ansprüche sei durch-

* „Nietzsche hat für seine Geschichte der Steigerung des Menschen durch Auslese seinen Platz zwischen Darwin und Mendel. . . *Er hatte als Sinn aller Gesittung* die Steigerung des Menschen erfahren. . ." (Günther, „Nord. Gedanke", S. 16, 1927).

** . . . von Nietzsche hätte geradezu eine erbgesundheitliche und nordrassische Wiederbelebung ausgehen können . . ., wenn seine Weltanschauung schon grundsätzlich mehr gewesen wäre als eine Betonung des Einzelmenschentums. In der Verzerrung der ‚Blonden Bestie' ist sogar der Nordische Gedanke bei ihm spürbar" (Günther, „Rassenkunde des deutschen Volkes", S. 447).

aus *möglich*. Wer diese Möglichkeit bis zu Ende gedacht habe, kenne keinen Ekel mehr als die übrigen Menschen, und vielleicht auch eine Aufgabe! Er kennt die neue Aufgabe, er hofft, denn er weiß, was alles noch, bei einer günstigen Ansammlung und Steigerung von Kräften und Aufgaben, aus dem Menschen zu züchten ist, er weiß es mit allem Wissen seines Gewissens, wie der Mensch noch unausgeschöpft ist für die größten Möglichkeiten (Jens. 117 § 203). Darum gilt es, dem Menschen die Zukunft des Menschen als seinen *Willen*, als abhängig von allem Menschen-Willen zu lehren und *große Wagnisse und Gesamt-Versuche von Zucht und Züchtung vorzubereiten*, um damit jener *schauerlichen Herrschaft des Unsinns und Zufalls*, die *bisher „Geschichte"* hieß, ein Ende zu machen . . . (Jens. 116 § 203). Das ist seine kühnste Hoffnung:

> „Setzen wir den Fall, daß mein Attentat auf zwei Jahrtausende Widernatur und Menschenschändung gelingt. Jene neue Partei des Lebens, welche die *größte aller Aufgaben*, die *Höherzüchtung der Menschheit* in die Hände nimmt, eingerechnet die schonungslose Vernichtung alles Entarteten und Parasitischen, *wird jenes Zuviel von Leben auf Erden wieder möglich machen, aus dem auch der dionysische Zustand wieder erwachsen muß*" (Götzend. 331 V 5).

Die gesetzgeberischen Moralen seien das Hauptmittel, mit denen man aus den Menschen gestalten könne, was einem schöpferischen und tiefen Willen beliebe — vorausgesetzt,

> „*daß ein solcher Künstlerwille höchsten Ranges die Gewalt in den Händen hat und seinen schaffenden Willen über lange Zeiträume durchsetzen kann, in Gestalt von Gesetzgebungen, Religionen, Sitten*" (W3M. 637 § 957).

Wenn Nietzsches Vision die Grenzen des Möglichen überfliegt, die *Typik* seines Denkens kann uns nur vorbildlich sein! Politik wird zur Menschen-Steigerung.

Zucht und Züchtung als Lebensaufgabe ist größer als jeder Moralismus und alle Bibel-„Ethik". Natur-Erfahrung und Vernunft, Trieb und Wille, Instinkt und Weisheit vereinigend, ist sie die konkrete Voraussetzung zu Glück und Größe, zu Macht und Schönheit; *die politische Aufgabe des Lebens*.

Bisher freilich, „Vom Unendlichen gekreuzt" und in „Ideen" verzückt, sah man in Züchtungszielen „materialistischen Biologismus".

Nietzsche aber bekennt:

„Meine Religion, wenn ich irgend etwas noch so nennen darf, liegt in der Arbeit für die Erzeugung des Genius ... Religion ist ‚Liebe über uns hinaus' ..." (Unz. 597—8 VI § 185).

„Die Vergangenen zu erlösen und alles ‚Es war' umzuschaffen in ein ‚So wollte ich es!' — das hieße mir erst Erlösung" (Zar. 153)!

„Auch im Erkennen fühle ich nur meines Willens Zeuge- und Werde-Lust; und wenn Unschuld in meiner Erkenntnis ist, so geschieht dies, weil Wille zur Zeugung in ihr ist."

„... zum Menschen treibt mich stets von neuem mein inbrünstiger Schaffens-Wille; so treibt's den Hammer hin zum Steine ..." (Zar. 92).

„Ich wandle unter Menschen als den Bruchstücken der Zukunft: jener Zukunft, die ich schaue."

IX. Volk

1. Vorbemerkungen:

Die ganze Tragik des politischen Schicksals Nietzsches tritt uns entgegen, wenn wir sein Verhältnis zum Volk untersuchen. Der werdende Nietzsche glaubt an das Volk mit enthusiastischen Hoffnungen. Dann kommt der Bruch. Mit einer verhängnisvollen Konsequenz entfernt er sich immer mehr vom organischen Volksbegriff.

Je negativer er zur Romantik steht, um so entschiedener entwickelt er sich weg vom Volk. Im wesentlichen ist er auch hierin das Opfer seiner Zeit. Einer Epoche, welcher die biologischen Grundlagen der heutigen Volksauffassung fehlten und einer Zeit, deren politisches Gesicht die Verzweiflung am Volke verständlich werden läßt.

Mitschuldig ist jedoch ebenso Nietzsches Philosophie, seine Überbetonung des Einzelmenschen. Er sah die Großen zu groß, zu absolut und zu frei von den natürlichen Gemeinschafts-Bindungen. Das wird unter „Einzelner und Gemeinschaft" geprüft. Auch darin ist er der Mann seiner Zeit; es ist die beispiellose Distanz zu den demokratischen Idolen jener Jahrzehnte, welche ihn zum Extrem und zur Übertreibung führt.

Später erscheint dann das Volk fast nur noch als der Gegensatz der großen Einzelnen, des Genius, der Führer- und Herrennaturen. Volk wird oft nur noch gesehen im Sinne von Masse, Mischmasch, Pöbel, Herde.

2. Völkisches:

Zitiert man aus Nietzsches Jugendschriften die Bekenntnisse zum Volk, dann ist allerdings mit epigonenhaftem Übereifer zu beweisen, daß Nietzsche wie der Nationalsozialismus völkisch dachte. Und doch klafft hier eine tiefe Kluft.

Folgende Stellen z. B. klingen erstaunlich zeitgemäß:

Dem Genius wird zwar noch eine metaphysische Heimat zugesprochen, aber auch gesagt: daß er mitten aus einem Volke hervortauche, daß er gleichsam das zurückgeworfene Bild, das gesättigte Farbenspiel aller eigentümlichen Kräfte des Volkes darstelle,

„daß er die höchste Bestimmung eines Volkes in dem gleichnisartigen Wesen eines Individuums und in einem ewigen Werke zu erkennen gibt ..."

Doch das alles könne der Genius nur, wenn er im Mutterschoße der Bildung eines Volkes gereift und genährt sei — während er ohne die schirmende und wärmende Heimat überhaupt nicht die Schwingen zu seinem ewigen Fluge entfalte,

„sondern traurig, beizeiten, wie ein in winterlichen Einöden verschlagener Fremdling, aus dem unwirtbaren Lande davonschleicht" (Unz. 482 V).

Die Bildung hat dem Volke zu dienen:

„Aufgabe der Bildungen: zu leben und zu wirken in den edelsten Bestrebungen seines Volkes ..." (Unz. 524 V).

Der Nietzsche jener Zeit schöpft auch seinen genialen Kulturbegriff aus dem Volke!

„Die Kultur eines Volkes offenbart sich in der einheitlichen Bändigung der Triebe dieses Volkes" (Nachl. I 84 § 110).

„Kultur ist vor allem Einheit des künstlerischen Stiles in allen Lebensäußerungen eines Volkes" (Unz. 7 I § 1).

Und seine Aufgabe am deutschen Volke sah er darin:

„jene höhere Einheit in der Natur und Seele eines Volkes muß sich wieder herstellen, jener Riß zwischen Innen und Außen muß unter den Hammerschlägen der Not wieder verschwinden ..."

Vom „produktiven Geist" ruft er

„... Wie sollte er es aushalten, wenn die Einheit der Volksempfindung verloren ging ... es peinigt ihn, gleichsam nur zu einer Sekte reden zu müssen und innerhalb seines Volkes nicht mehr notwendig

zu sein ... Der Instinkt des Volkes kommt ihm nicht mehr entgegen; es ist unnütz, ihm die Arme sehnsuchtsvoll entgegenzubreiten ... so tauscht er die tiefe Einsicht seines Schicksals gegen die göttliche Lust des Schaffenden und Helfenden ein und endet als einsamer Wissender, als übersatter Weiser ..." (Unz. 133—4 II § 4).

Wir wissen es, der „produktive Geist" ist Nietzsche und dieses Schicksal ist das Schicksal Nietzsches, mit einer unbegreiflichen, ja schauerlichen Sicherheit geahnt.

Verschiedentlich gibt er Wesensbestimmungen des Volkes, die heute wieder wertvoll sind:

Aus der Geschichte sei zu lernen, daß der Stamm eines Volkes sich am besten erhält, in dem die meisten Menschen lebendigen Gemeinsinn infolge der Gleichheit ihrer gewohnten und undiskutierbaren Grundsätze, also infolge ihres gemeinsamen Glaubens, hätten. Hier erstarke die gute, tüchtige Sitte, hier werde die Unterordnung des Individuums gelernt und dem Charakter Festigkeit schon als Angebinde gegeben und nachher noch anerzogen (Menschl. I 183 § 224).

Schon im ersten Werke würdigt er die geschichtsphilosophische Bedeutung des Volkes.

„... die folgenreichste Entdeckung der historisch-philologischen Wissenschaft ... die Entdeckung und Würdigung der Volks-Seele ..."

„... jetzt begriff man zum erstenmal die längst empfundene Macht größerer Individualitäten und Willensmeinungen, als es das verschwindende Minimum des einzelnen Menschen ist ... jetzt endlich fühlte man die großen Massen-Instinkte, die unbewußten Völker-Triebe heraus als die eigentlichen Träger und Hebel der sogenannten Weltgeschichte" (G. d. Tr. 15—16 I).

Und noch im „Zarathustra" heißt es vom Volke:

„... jedes Volk spricht seine Zunge des Guten und Bösen: die versteht der Nachbar nicht. Seine Sprache erfand es sich in Sitten und Rechten" (Zar. 51).

„Leben könnte kein Volk, das nicht erst schätzte; will es sich aber erhalten, so darf es nicht schätzen, wie der Nachbar schätzt ..."

„Eine Tafel der Güter hängt über jedem Volke. Siehe, es ist seiner Überwindungen Tafel, siehe, es ist die Stimme seines Willens zur Macht" (Zar. 61—62).

3. Über-Völkisches:

Als höchstes Ziel wollte Nietzsche einst die Gestaltung einer originalen Volkskultur. Es ist auffallend, doch von innerer Notwendigkeit, daß dieser Kulturbegriff später nicht wieder in der Bindung an das Volk erscheint. Er entfernt sich vom organischen Volksbegriff. Aus dem Nachlaß wird die Wendung deutlich:

„Es ist ein herrliches Schauspiel: aus lokalen Interessen, aus Personen, welche an die kleinsten Vaterländer geknüpft sind ... aus lauter Punkten kurzum in Raum und Zeit erwächst allmählich eine dauernde, die Länder und Völker überbrückende Kultur..."

Man solle nicht hinhören, wenn Menschen über die verlorene Volkstümlichkeit klagen (in Tracht, Sitten, Rechtsbegriffen, Dialekten, Dichtungsformen usw.) Gerade um diesen Preis erhebe man sich ja zum Übernationalen (Nachl. II 353 § 996).

Einmal wird sogar behauptet, Wissenschaft und Nationalgefühl seien Widersprüche, wenn auch politische Falschmünzer gelegentlich dies Wissen verleugnen würden. Weiter,

„daß alle höhere Kultur nur noch zu ihrem Schaden sich jetzt noch mit nationalen Zaunpfählen umstecken kann. Es war nicht immer so: aber das Rad hat sich gedreht und dreht sich fort ..." (Nachl. II 354 § 997).

Stammen diese Zitate aus der Krisenzeit, so liegt aus der Zeit des „Willens zur Macht" die entscheidende Stelle vor:

„Wie haben wir in fünfzig Jahren umgelernt! Die ganze Romantik mit ihrem Glauben an das ‚Volk' ist widerlegt!" (Nachl. II 419 § 1157).

Der junge Nietzsche aber forderte:

„Schafft euch den Begriff eines Volkes; den könnt ihr nicht edel und hoch genug denken! ..." (Unz. 160 II § 7).

Der Kontrast ist klar. Und doch denkt Nietzsche nun keineswegs menschheitlich. Obiger Nachlaßstelle ist ein Satz angehängt:

„Kein Schluß aus Sprachverwandtschaft auf Rassenverwandtschaft."

Das deutet schon an: es geht um den formalen Volksbegriff. Gegen diesen wendet sich Nietzsche im Grunde. Zum inhaltlichen Volksbegriff gelangt er dagegen auch nicht. Dazu fehlt ihm der Glaube an die Blutsbedingtheit der zeitgenössischen Völker und die uns heute mögliche Einsicht in die konkrete Rassenverteilung. Auch unterschätzt Nietzsche die Beharrungskraft des historisch Gewachsenen und überschätzt gleichzeitig die ent-

nationalisierende Wirkung des zivilisatorischen Fortschritts (s. „Europa", „National." usw.).

Zuletzt stellt er den „Genius", den „Übermenschen", den „Herren der Erde" außerhalb des Volkes, akzentuiert ihn übertrieben und weicht damit zwangsläufig immer mehr ab vom natürlichen Volksbegriff (siehe „Einzelner und Gemeinschaft").

4. *Nationalsozialistischer Volksbegriff:*

Durch den schicksalhaften Bruch mit Schopenhauer und Wagner läßt sich Nietzsche zu sehr in die Antithese treiben. Vor allem sieht er die Romantik zu negativ. Die moderne Auffassung des Volkes dagegen hat ihren Ursprung in der Romantik. Und steht doch weit über der Romantik. Der nationalsozialistische Volksbegriff ist nicht nur geschichtlich oder intuitiv erfaßt sondern ebenso sicher naturwissenschaftlich-biologisch begründet.

Nietzsche versucht einmal das Werden eines Volkes so zu erklären:

> „... wenn Menschen lange unter ähnlichen Bedingungen (*des Klimas, des Bodens, der Gefahr, der Bedürfnisse, der Arbeit*) zusammen gelebt haben, so *entsteht* daraus etwas, das ‚sich versteht', ein *Volk*."

Es fehlt, was für uns entscheidend ist, die *Rasse*. Nur weil Nietzsche — zeitbedingt — das Volk nicht auch rassisch auffaßte, konnte er sich so weit vom Volke entfernen.

Auch uns ist Volk nicht nur Rasse. Wir anerkennen die „Dauermodifikation" unserer Erbmasse durch Raum und Geschichte, Landschaft und Schicksal. Der Akzent jedoch liegt auf der sippenmäßigen und rassischen Verwandtschaft. Ein Jude mag tausend Jahre in der deutschen Raum- und Schicksalsgemeinschaft leben, er wird nie Volksgenosse. Wohl aber wurden vollwertige Volksgenossen die nordisch bestimmten Hugenotten.

Wenn Rasse die Grundlage des Volkes ist, dann nicht Reinrassigkeit im biologischen Sinne. Doch setzt unser Volksbegriff voraus einen spezifischen Grad von Rassenmischung unter Führung einer rassischen Kernsubstanz, z. B. des Nordisch-germanischen beim deutschen Volke.

Ein dieser Art *echtes* Volk ist die natürliche Synthese, die organische Gemeinschaft geopolitisch, historisch, schicksalhaft in der Geschlechterfolge und biologisch verwandter Menschen. Eine körperliche, seelische und geistige Gemeinschaft: *Volkskörper, Volksseele, Volksgeist* als Lebenseinheit. Der nationalsozialistische Volksbegriff vereinigt Natur- und Geisteswissenschaft, Gefühl und Wissen, Instinkt und Erkenntnis, Erfahrung und Wertung. Volk ist der modernste politische Begriff.

Diese Klarstellung erscheint mir nötig zum Verständnis dessen, daß Nietzsche *fast mit Notwendigkeit am Volksbegriff scheitern mußte.* Ein halbes Jahrhundert umwälzender geschichtlicher, weltanschaulicher und biologischer Entwicklung liegt zwischen uns und ihm. Der heroisch Unzeitgemäße war doch auch zwangsläufig zeitgebunden. Und darum mußte sein Ende tragisch werden.

X. Nationalsozialismus

1. *Gegen den Formal-Nationalismus:*

Mancher Nietzsche-Kenner wird dem Versuch, Nietzsche auf Einzelprobleme festzulegen, mit viel Skepsis begegnen. Tatsächlich sind die Schwierigkeiten oft sehr groß. Doch nicht unüberwindlich. Alle scheinbaren Wandlungen und Widersprüche sind doch getragen von einer zwar verborgenen, aber trotzdem einheitlichen Grundhaltung. Besonders schwierig ist die Untersuchung bei Volk, Staat, Deutschtum und Nationalismus.

Der junge Nietzsche ist in seinem Kulturbegriff und in seiner politischen Haltung bewußt nationalistisch. Mit den überschwänglichen Hoffnungen auf eine Kultur-Wiedergeburt im II. Reich, auf Wagner und Bayreuth zerschellt auch Nietzsches Glaube an die Nation. Unter der Maske des „Freigeistes" rettet er sich durch die Krisis seines Schicksals. Der „Gesetzgeber der Erde" urteilt dann bewußt übernational. Er versucht, sich die absolute Unabhängigkeit zu erzwingen:

> „... nicht an einem Vaterlande hängen bleiben: und sei es das leidendste und hilfsbedürftigste, — es ist schon weniger schwer, sein Herz von einem siegreichen Vaterlande loszubinden ..." (Jens. 52 § 41).

Nur so konnte der Nationalismus für Nietzsche derart zum „Problem" werden.

Oft ist sein Kampf gegen den Nationalismus eigentlich der Kampf gegen das II. Reich, gegen den National-Liberalismus, gegen den bürgerlich-dynastischen Patriotismus. Sehr scharf wird seine Kritik dort, wo er im Nationalismus ein Symptom des Nihilismus erkennt.

Nihilistisch im Sinne Nietzsches ist der Nationalismus, wenn er rein formal bleibt, ohne inhaltliche, d. h. völkisch-rassische Begründung. Diesen Formal-Nationalismus bekämpft Nietzsche — aus einer Haltung, die jeden reinen Formal-Wert als Schein-Wert und damit als nihilistisch ablehnt.

Vor allem führt er den Kampf gegen den Nationalismus in jeder Form von seiner Europa-Konzeption aus. Diese Europa-Konzeption wiederum

wurde nur möglich, weil er im zeitgenössischen Nationalismus keine organische Grundlage sah, sich selbst aber auch zu keiner rassisch-völkischen Vertiefung des Nationalismus durchzuringen vermochte. Da er die Möglichkeit einer künftigen, völkischen Rassenpolitik angesichts der vorhandenen und überschätzten Bastardierung verneint, so blieb er auch gegen den Nationalismus in der Antithese und konnte keine inhaltlich-rassische Begründung des Nationalismus finden.

Die Ablehnung des formalen Nationalismus ist in der Grundrichtung schon beim jungen Nietzsche deutlich. Er vergleicht den zeitgenössischen Nationalismus mit dem griechischen Staat:

> „... wie lächerlich der moderne Nationalitäten-Begriff sich der Pythia gegenüber ausnimmt, und ein wie ungeschicktes Wünschen es ist, eine Nation als eine sichtbare *mechanische* Einheit mit gloriosem Regierungsapparat und militärischem Prunke ausgestattet sehen zu wollen. Die *Natur* äußert sich, *wenn diese Einheit überhaupt vorhanden ist, doch in geheimnisvollerer Weise als in Volksabstimmungen und Zeitungsjubel* —.
> Zu überladen ist jedenfalls unser politischer Wille *nicht*, das wird jeder von uns mit Lächeln eingestehen: und *der Ausdruck dieser Verkümmerung und Schwäche ist der Nationalitäten-Begriff*“ (G. d. Tr. 230 III).
> „In solchen Zeiten muß der Genius Einsiedler werden ...“ (G. d. Tr. 230 III).

Damit ist sein politisches Schicksal instinktsicher vorausgeahnt! Im Grunde erscheint hier bereits der formale Nationalismus als Karikatur eines völkischen Nationalismus. Diese verkümmerte Form des Nationalismus greift Nietzsche immer wieder an:

Das, worin man die nationalen Unterschiede finde, sei vielmehr, als man bis jetzt eingesehen habe, nur der Unterschied verschiedener Kultur-Stufen und zum geringsten Teil etwas Bleibendes (und auch dies nicht in einem strengen Sinne) (Menschl. II 142 § 323).

National sein *in dem Sinne*, wie es jetzt von der öffentlichen Meinung verlangt werde, sei für geistigere Menschen nicht nur eine Abgeschmacktheit sondern eine Unredlichkeit, eine willkürliche Betäubung des besseren Wissens und Gewissens (XIV S. 374). Künstlich nennt Nietzsche diesen Nationalismus:

> „Dieser *künstliche* Nationalismus ist übrigens so gefährlich, wie der künstliche Katholizismus es gewesen ist ... Nicht das Interesse der vielen (der Völker), wie man wohl sagt, sondern vor allem das Interesse bestimmter Fürsten-*Dynastien*, sodann das bestimmter

> *Klassen des Handels und der Gesellschaft*, treibt zu *diesem Nationalismus* ..., hat man dies einmal erkannt, so soll man sich nur ungescheut als guten Europäer ausgeben und durch die Tat an der Verschmelzung der Nationen arbeiten“ (Menschl. I 304 § 475).

Noch deutlicher zeigt das folgende Stelle:

> „Das, was heute in Europa ‚Nation‘ genannt wird, und eigentlich *mehr eine* res facta als nata ist (ja mitunter einer res ficta et picta zum verwechseln ähnlich sieht —) ist in jedem Fall etwas Werdendes, Junges, leicht Verschiebbares, noch keine Rasse, geschweige denn ein solches aere perennius, wie es die Juden-Art ist ...“ (Jens. 184 § 251).
> „*Nation — Menschen, die eine Sprache sprechen und dieselben Zeitungen lesen, heißen sich heute ‚Nationen‘ und wollen gar zu gern auch gemeinsamer Abkunft und Geschichte sein*: was aber auch bei der ärgsten Fälscherei der Vergangenheit nicht gelungen ist“ (Nachl. II 435 § 1193).

Nietzsches Kritik richtet sich nicht gegen den Nationalismus an sich, sondern gegen seine zeitgenössische Verkümmerung, den „künstlichen Nationalismus“, dem er die innere Begründung bestreitet.

2. Völkischer Nationalismus:

Zu einem organischen Nationalismus konnte Nietzsche nicht mehr gelangen. Ansätze sind auch dazu vorhanden. Z. B. zwei Stellen aus dem Nachlaß der ersten und der mittleren Zeit:

> „Ist es denn etwas so Großes, Liebe zu seiner Heimat und Liebe zu seinen Vätern zu haben? Und das sind allein die *Fundamente einer natürlichen Politik*. Das aristokratische Familiengefühl, der Sinn für die Vergangenheit eines Geschlechts, als ob es eine Einheit sei und in Dir jetzt blühe, — und der Gedanke, daß Boden, Besitz und alles, was von uns berührt ist, geweiht sei — heiligende Persönlichkeit! — *das sind die Fundamente. Ein fast metaphysisches Einheitsgefühl und Heiligungs-Gefühl, mit der Verpflichtung, daß der Heiligende auch schützt und bewahrt*“ (Nachl. I 48—49 § 98).
> „... man übt sich ein in dem großen Prinzip der Bluts- und Rassenverwandtschaft — ‚Nationen‘ sind viel feinere Begriffe als Rassen, im Grunde eine Entdeckung der Wissenschaft, die man jetzt dem Gefühle einverleibt ...“ (Nachl. II 365 § 1034).

Das ist eine der merkwürdigsten Stellen des Nachlasses und eigentlich die eindeutigste Bejahung des Nationalismus. Aber gerade der Nachlaß

enthält die reichsten Widersprüche aus der unerschöpflichen Fülle und Variation des Nietzsche'schen Geistes.

Es sind positive Abweichungen. Nietzsches Stellung zum Nationalismus bleibt im Akzent negativ. Er verkennt, daß, besonders in Deutschland, dem scheinbar nur formalen Nationalismus Gefühl und Ahnung organischer Gemeinsamkeit zugrundelag, der Instinkt der Blutsverwandtschaft. Der Weltkrieg hat das für alle Zeiten bewiesen.

Nietzsche hat die nationalen Bindungen unterschätzt und den Grad der europäischen Rassenmischung (s. ‚Rasse') und ihre Zunahme ebenso überschätzt wie die zivilisatorischen Einigungstendenzen wirtschaftlicher und technischer Art. *Das ist die Ursache seiner Europa-Konzeption, die ihn dann hinreißt zu immer schärferem Kampf gegen den Nationalismus und das II. Reich.*

Deshalb hat Nietzsches Angriff auf den Nationalismus noch lange nichts gemein mit einem Internationalismus marxistischer, liberaler und sonstiger Färbung oder dem „Paneuropäertum" eines Coudenhove-Kalergi, jenes asiatisch-europäisch-jüdischen Bastarden.

Und Nietzsches Kritik hat auch eine Berechtigung. Denn es gibt nicht nur einen hysterischen Nationalismus, den *Chauvinismus*, sondern auch einen „*künstlichen Nationalismus*", wenigstens hin und wieder für bestimmte Zeiten. Durch Jahrhunderte konnte man die deutsche Einigung verhindern, indem man den „Stammes-Nationalismus" gegen das Reichsbewußtsein ausspielte. Das letzte Experiment war die „Österreichische Nation" unter der Paten- und Elternschaft von Rom und Paris. Ebenso konnte man ein „Tschechoslowakisches Nationalbewußtsein" fabrizieren. Dieser „künstliche Nationalismus" (getarnter Imperialismus) hat in Versailles mit üblen Fälschereien „Nationen" gemacht und Grenzen gezogen. Dieser Nationalitäten-Begriff „der Verkümmerung und Schwäche", der „mechanischen Einheit", ist gefährlich, beunruhigend und vergiftend, ein Kunstprodukt, *die Widernatur in der Politik*.

Es darf für uns auch heute keinen Nationalismus „an sich" geben mit abstrakter Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung. Die Nationalismen sind so verschiedenartig wie ihre Begründung. Jeder Nationalismus ist soviel wert wie seine rassische und historische Grundlage, *jeder Nationalismus ist soviel wert wie sein Träger.*

Der Nationalsozialismus hat den Nationalismus durch die geschichtliche und völkische Begründung zu einer nie gekannten Reife und Klarheit gebracht. Nietzsches Kampf gegen den „Hornvieh-Nationalismus" und gegen den „künstlichen Nationalismus" kann den nationalsozialistischen Begriff der Nation nicht treffen sondern eher noch vertiefen.

XI. Die Deutschen

1. *Entwicklung:*

Wer Nietzsche zu wörtlich oder auch zu begrifflich faßt, der wird ihn nie ganz verstehen.

Nietzsche ist Einheit im Wandel, Konsequenz in der Inkonsequenz. Vieles steht symbolisch oder perspektivisch.

Das gleiche Wort, der gleiche Begriff wird unterschiedlich, ja gegensätzlich gebraucht. Wo er den Begriff ‚Moral' verwendet, ist immer erst festzustellen, was er augenblicklich unter Moral voraussetzt. Er verwendet den Typus „Christ" verschieden, doch er gebraucht stets das gleiche Wort. Das gilt am meisten dort, wo er über die Deutschen urteilt*.

Nietzsche ist gewissermaßen sein eigenes Experiment. Er wirft sich, einer Stimmung völlig hingegeben, hemmungslos auf ein Problem, drängt es bis in die äußerste Konsequenz, um sich dann wieder selbst dagegen zu wenden. Seine schöpferische Dynamik droht oft jeden Zusammenhang zu sprengen. Daraus ergeben sich Widersprüche in der Oberfläche. Aber alle diese scheinbaren Widersprüche und Gegensätze sind, wenn auch oft schwer erkennbar, von einer Einheit und Grundrichtung zusammengehalten.

Im wesentlichen gebraucht Nietzsche das Wort „Deutscher" für drei Typen:

1. Der Reichsdeutsche, der „Bloß-Deutsche", der Bürger des II. Reiches.
2. Der ungermanische Deutsche. „Die Abarten der Rasse".
3. Der wahre Deutsche. „Von Vorgestern und von übermorgen".

Vielleicht ist Nietzsche gerade da so typisch deutsch, wo er die Deutschen rücksichtslos kritisiert. *Vielleicht kann nur einem Deutschen das eigene Volkstum derart zum Problem werden.* Es ist im Grunde die deutsche Nationalschwäche der Sachlichkeit und Objektivität auch gegen das eigene Wesen. Der Deutsche kann meist nicht bloß instinktiv national sein. Der Deutsche braucht ein Deutsch-„Bewußtsein", d. h. er muß sich eine innere Begründung erkämpfen. Er will sein Deutschtum als eine „Sendung" begreifen, und diese muß „gerecht" sein, „wissenschaftlich beweisbar". Der Nationalsozialismus konnte erst durch die inhaltliche Rechtfertigung, gewissermaßen durch den biologischen Beweis, die Deutschen zum höchsten Glauben an sich selbst erziehen.

Nur als Deutscher konnte Nietzsche einen derart dramatischen Kampf um das eigene Wesen kämpfen.

* „Von allen Problemen des Nietzsche-Verständnisses *enthält unstreitig sein Begriff des Deutschtums die größten Schwierigkeiten*" urteilt A. Baeumler (B. 104).

In den ersten Werken sucht er seine Aufgabe im Ringen um eine deutsche Volkskultur. Leidenschaftlich hofft er auf den deutschen Genius. Er glaubt an seine *deutsche* Mission*. Die höchste Sorge gilt der Kultur. Dem machtpolitischen Sieg von 1870/71 soll folgen der innere Sieg, die höhere Kultur, eine deutsche National-Kultur.

> „Vor dem bevorstehenden Kulturzustande habe ich die größten Besorgnisse. Wenn wir nur nicht die ungeheueren nationalen Erfolge zu teuer in einer Region bezahlen müssen, wo *ich* wenigstens mich zu keiner Einbuße verstehen mag" (An Gersdorff 7. 11. 70, Br. 81). „Nun winken neue Pflichten: und wenn eins uns auch im Frieden bleiben mag aus jenem wilden Kriegsspiel, so ist es der heldenmütige und zugleich besonnene Geist, den ich zu meiner Überraschung ... in unserem Heere frisch und kräftig, in alter germanischer Gesundheit wiedergefunden habe. *Darauf läßt sich bauen*: wir dürfen wieder hoffen! Unsere *deutsche* Mission ist noch nicht vorbei! Ich bin mutiger denn je: denn noch nicht alles ist unter *französisch-jüdischer Verflachung* und ‚Eleganz' zugrunde gegangen ..." (An Gersdorff 21. 6. 71 Br. 94).

Doch gegen die „obenauf schwimmende ‚deutsche Kultur'" ist Nietzsche „im höchsten Grade bedenklich".

Er hat eine Hoffnung: Richard Wagner. Dieser Glaube zerschellt. Die Enttäuschung ist so furchtbar, daß sie ihn zu zerbrechen droht.

Und es hat den Anschein, als seien Nietzsche mit den Hoffnungen auf das Wagnersche Kunst-Werk auch alle Hoffnungen auf das Deutschtum geraubt. Wenn er nach einer jahrelangen Krise erneut zum Kampfe antritt, dann ist sein Ziel nicht mehr eine deutsche Volkskultur, sondern nun ringt der Philosoph um und für seine Lehre. Damit ändert sich die Perspektive gegenüber den Deutschen. Die Hoffnung auf „abgeschlossene originale Volkskulturen" wird jetzt als „romantische Phantastik" verworfen (Menschl. I 38 § 24). Soweit das überhaupt menschenmöglich ist, versucht sich Nietzsche von allen Bindungen zu lösen, sich zu distanzieren, die ganze Welt unter eigenem Aspekt zu werten. Nicht als Deutscher, sondern als *der* Philosoph versucht er nun die Deutschen zu werten. *Je mehr aber die eigene Lehre die Gestalt des zeitgenössischen Deutschland verneint, um so widersprechender, ja wütend werden seine Urteile über die Deutschen selbst.*

Doch nicht nur seine Philosophie, auch das eigene Schicksal beeinflußt wesentlich seine Stellung zum Deutschtum.

* „Mein Bruder liebte Deutschland" (E. Förster-Nietzsche: „Der junge Nietzsche", S. 338).

Mit Recht weist Professor Baeumler* darauf hin, daß die aggressiven Vorwürfe gegen die Deutschen unter dem „Vorzeichen der Antithese" zu lesen sind. Doch diese Erklärung reicht nicht aus. Denn Nietzsche ist auf allen Gebieten aggressiv und widerspruchsvoll im Vordergrunde. So wenig sein Kampf gegen Wagner, so wenig ist sein Angriff gegen die Deutschen *nur* Antithese. Diese Angriffe haben ihre Begründung im Schicksal, in der Philosophie und in der politischen Grundhaltung Nietzsches.

Es wurde bis in die heutige Zeit kein Denker mit soviel Mißgunst und Mißverständnis behandelt wie Nietzsche. Mag die Art seiner Darstellung daran mit Ursache sein. Niemals ist dadurch entschuldigt, wie er von seinen deutschen Zeitgenossen behandelt wurde. Eine Darstellung der Angriffe Nietzsches gegen die Deutschen muß deshalb auch aufzeigen, *was die Deutschen Nietzsche angetan haben.*

Man hat Nietzsche in Deutschland weniger bekämpft, sondern *totgeschwiegen, ausgelacht*, nicht ernst genommen. Dies ist das Schlimmste, wir wissen es aus den ersten Kampfjahren! Feinde sind herrlich, *aber: zum Narren, zum Gespött werden, dies ist das Schlimmste.*

Am 12. 2. 88 schreibt er an v. Seydlitz:

> „... es ist nicht unmöglich, daß ich der erste Philosoph des Zeitalters bin ..." Aber: „In Deutschland hat man es, obwohl ich im 45. Lebensjahre stehe und ungefähr fünfzehn Werke herausgegeben habe (darunter ein non plus ultra, den Zarathustra) auch noch nicht zu einer einzigen auch nur mäßig achtbaren Besprechung *auch nur eines* meiner Bücher gebracht. Man hilft sich jetzt mit den Worten: ‚exzentrisch', ‚pathologisch', ‚psychiatrisch'. Es fehlt nicht an schlechten und verleumderischen Winken in bezug auf mich; es herrscht ein zügellos feindseliger Ton in Zeitschriften, in gelehrten und ungelehrten, — aber wie kommt es, daß nie jemand dagegen protestiert?, daß nie jemand sich beleidigt fühlt, wenn ich beschimpft werde? — Und jahrelang kein Labsal, kein Tropfen Menschlichkeit, nicht ein Hauch von Liebe ... — (Br. 448). „Man hat mich unter Deutschen schlecht behandelt" (E. N. 811—12).
>
> „... sie — (die Deutschen —) haben sich bis jetzt an mir kompromittiert, ich zweifle, daß sie es in der Zukunft besser machen ...

* „Alle Äußerungen Nietzsches gegen Deutschland, die in dem aggressiven Stil des ‚Fall Wagner' gehalten sind, müssen unter dem Vorzeichen der Antithese gelesen werden." — „Es ist die alte Liebe, die hier Ausdruck findet, die Liebe zu seinem höchsten Beruf: Erzieher der Deutschen zu sein" (Götzend., S. 599—600, Nachwort).

Ah, was mich verlangt, hier ein *schlechter* Prophet zu sein! Meine natürlichen Leser und Hörer sind jetzt schon Russen, Skandinavier und Franzosen, — werden sie es immer sein?" (Götzend. 395 V, 14 § 3).

Der Dichter des Zarathustra, eines der höchsten Werke der Weltliteratur, muß einige Schriften auf eigene Kosten drucken lassen, findet keinen Verleger in Deutschland . . .

Das treibt Nietzsche in die unbeschreibbare Einsamkeit. Zwar weiß er, daß man ihn im Grunde noch nicht verstehen *kann*. Noch 1888 schreibt er:

„Aber es wäre ein vollkommener Widerspruch zu mir, wenn ich heute bereits Ohren und Hände für meine Wahrheiten erwartete . . ." (Götzend. 336 V, 4 § 1).

Und 1887 an Overbeck:

„Zuletzt gehört das alles einer Generation an, die wir beide wahrscheinlich nicht mehr erleben werden: dieselbe, in welcher die großen Probleme, an denen ich *leide*, so gewiß ich auch durch sie und um ihretwillen noch *lebe*, *leibhaft werden müssen und in Tat und Wille übergehen müssen*" (Br. VII).

Aber auch gleichdenkende und gleichfühlende Freunde sind ihm versagt:

„Ein tiefer Mensch braucht Freunde: es wäre denn, daß er seinen Gott noch hat. — Und ich habe weder Gott noch Freunde."

„Verzeih diesen Ausbruch der Leidenschaft, aber daran ist mein Aufenthalt in Deutschland schuld, von welchem ich jedesmal mit Erbitterung in mir zuträglichere Gegenden zurückkehre . . .

„Nun sollte ich mir einmal wieder etwas Ruhe gönnen: denn die seelische und geistige Spannung der letzten Jahre war zu stark . . . *und mein Temperament hat sich verschärft und verdüstert*. Meine Gesundheit ist in Wahrheit ganz normal, — nur die arme Seele ist *so verletzlich* und so sehnsüchtig nach guten Freunden, nach Menschen, ‚die mir gleich sind'. *Verschafft mir einen Kreis Menschen, die mich hören und verstehen wollen — und ich bin gesund!* (Br. 382—3; An die Schwester, 8. 7. 86).

An Overbeck:

„*Wenn ich Dir einen Begriff meines Gefühls von Einsamkeit geben könnte! Unter den Lebenden so wenig als unter den Toten habe ich jemanden, mit dem ich mich verwandt fühlte. Dies ist unbeschreiblich schauerlich* . . ." (Br. 387 5. 8. 86).

Die Wucht der Aufgabe, „Die Umwertung aller Werte", endloses Mißverstehen und eisige Einsamkeit, das alles zerstört unheimlich zwangsläufig die seelische Gesundheit der über-sensiblen Künstlernatur. Nervenzerstörende Schlaf-Gifte tun das Übrige! Der Zusammenbruch in Turin ist der unaufhaltsame und unerbittliche Schluß.

Das kündigt sich schon Monate vorher an in Gefühls-Explosionen, Verkennung der Situation, in vulkanischen Ausbrüchen. Damit sucht er seine Spannung zu entladen, damit will er das Totschweigen brechen — *man hat sein Rufen nicht gehört, nun läßt er Schreie hineingellen in eine taube Zeit!*

Was er nun schreibt, ist nur unter Berücksichtigung jener Stimmung zu verstehen. Besonders gilt das dort, wo er gegen die Deutschen wütet.

„Ich habe gar keine *Wahl*. *Diese* Logik hält mich jetzt allein aufrecht; *von allen anderen Seiten aus betrachtet ist mein Zustand unhaltbar und schmerzhaft bis zur Tortur. Meine letzte Schrift verrät etwas davon: in einem Zustande eines bis zum Springen gespannten Bogens tut einem jeder Affekt wohl, gesetzt, daß er gewaltsam ist*" (An Overbeck 3. 2. 88 Br. 445).

An die Schwester:

„Ich verliere mich mitunter ganz aus der Gewalt; ich bin beinahe die Beute der düstersten Entschließungen" (31. 3. 88).

Von der „Götzendämmerung" schreibt er:

„Diese Schrift ist meine Philosophie in nuce — *radikal bis zum Verbrechen*" (An Brandes 29. 10. 88; Br. 487—8).

„Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit" (Götzend. 399 V, 15 § 1).

Vor allem, was im „ecce homo" über die Deutschen steht, ist unter diesen Voraussetzungen zu beurteilen. Nicht daß jene Stellen wesentlich neue Angriffe enthielten. *Nur ist alles in Form und Inhalt hemmungslos übersteigert*. Und doch ist die Schrift gedanklich und stilistisch ein Werk ohne Beispiel, auch für Nietzsche eine Höchstleistung. Das Tempo ist oft kaum auszuhalten. Aber Nietzsche verliert doch öfter Wirklichkeit und Zusammenhang.

Da gegenüber der fremdländischen Nietzsche-Literatur Nietzsches Stellung zum Deutschtum von entscheidender Bedeutung ist, sind diese ausführlichen Vorbereitungen wohl gerechtfertigt.

2. *Kritik des Deutschen:*

Es wurde schon gezeigt, daß sich Nietzsche in seiner Reichsfeindschaft zu weit in die Verneinung treiben läßt. Wiederholt erscheint es so, als ob

er bei den Deutschen die Politik überhaupt für schädlich erachtet, als wäre den Deutschen Politik nur auf Kosten der Kultur möglich. Dieser Tendenz gibt er zweifellos zu stark nach. Er verneint im Grunde nur die inhalts- und ziellose Politik, die *Politik um der Politik willen*, die Politik *ohne* Kultur. Ebenso wird die „Kleine Politik", nationalstaatliche Politik, gegenübergestellt der „Großen Politik", der europäischen Politik. Aber er ist sich dieser Grundrichtung nicht immer genügend bewußt. Eine Gesamtwertung zeigt unbestreitbar, daß es sich hier um antithetische Vordergrundtendenzen handelt. Nietzsches höherer Begriff von Politik ist dabei nie getroffen. Auch nicht sein höherer Kulturbegriff. Immer sind die Akzente entscheidend.

> „Der Nationalitätenwahnsinn und die Vaterlandstölpelei sind für mich ohne Zauber: ‚Deutschland, Deutschland über alles' klingt mir schmerzlich in den Ohren, im *Grunde, weil ich von den Deutschen mehr will und wünsche als* ... —" (Nachl. II 429 § 1182).

1886, in einer Rückschau auf seine einstigen Erwartungen vom Deutschtum, schreibt Nietzsche, er habe Hoffnungen angeknüpft, wo nichts zu hoffen war, wo alles allzu deutlich auf ein Ende hinwies ... wo der deutsche Geist, der nicht vor langem noch den Willen zur Herrschaft über Europa, die Kraft zur Führung Europas gehabt hätte, eben letztwillig und endgültig *abdankte* unter dem pomphaften Vorwande einer Reichsgründung ... (GdTr. 38—39 II a § 6).

> „... inzwischen lernte ich hoffnungslos und schonungslos genug vom deutschen Wesen denken" (ebenda).

Nietzsche klagt immer wieder die Deutschen an, daß sie sind, was sie nicht sein *könnten*, nämlich — Christen; daß sie mit der Reformation Kirche und Christentum gerettet haben; und daß sie „national" wurden, als Napoleon das *eine* Europa wollte.

> „Aber hier soll mich nichts hindern, *grob* zu werden und den Deutschen ein paar harte Wahrheiten zu sagen: *wer tut es sonst?* Ich rede von ihrer Unzucht in historicis."

„Deutsch" sei ein Argument, „Deutschland, Deutschland über alles" ein Prinzip, die Germanen wären die „sittliche Weltordnung", im Verhältnis zum imperium romanum die Träger der Freiheit, im Verhältnis zum 18. Jahrhundert die Wiederherstellung der Moral, des „kategorischen Imperativs" ... Alle großen Kulturverbrechen von vier Jahrhunderten hätten sie auf dem Gewissen! Und immer aus dem gleichen Grunde, aus ihrer innerlichsten *Feigheit vor der Realität*, die auch die Feigheit

vor der Wahrheit sei, durch ihre *Unwahrhaftigkeit* aus „*Idealismus*".

Die Deutschen hätten Europa um die Ernte, um den Sinn der letzten *großen* Zeit, der Renaissance-Zeit, gebracht, in einem Augenblicke, wo eine höhere Ordnung der Werte, wo die vornehmen, die zum Leben jasagenden, die Zukunft verbürgenden Werte am Sitz der entgegengesetzten, der Niedergangswerte, zum Sieg gelangt seien.

> „Luther, das Verhängnis von Mönch, hat die Kirche, und was tausendmal schlimmer ist, das Christentum wiederhergestellt, im Augenblick, wo es *unterlag* ... Das Christentum, diese Religion gewordene Verneinung zum Leben! Luther, ein unmöglicher Mönch, der aus Gründen seiner ‚Unmöglichkeit', die Kirche angriff und sie — folglich — *wiederherstellte*. Die Katholiken hätten Gründe, Lutherfeste zu feiern." (Götzend. 393—5 V 14 § 2.)

Die Deutschen sollen endlich, als auf der Brücke zwischen zwei decadence-Jahrhunderten eine force majeure von Genie und Wille sichtbar wurde, stark genug, *aus Europa eine Einheit, zum Zwecke der Erdregierung zu schaffen*, mit ihren „Freiheitskriegen" Europa um den Sinn, um das Wunder von Sinn in der Existenz Napoleons gebracht haben. Die Deutschen seien schuld am Nationalismus, „dieser kulturwidrigen Krankheit, ... an der Europa krank ist ...", dieser

> „Verewigung der Kleinstaaterei Europas, der *kleinen* Politik" (Götzend. 393—5 V, 14 § 2).

Soweit es sich hier um politische Irrtümer handelt, werden sie an anderer Stelle nachgewiesen. Ob geschichtliche, vor allem kulturgeschichtliche Fehlurteile enthalten sind, kann in diesem Rahmen nicht untersucht werden. Es soll an diesem zentralen Angriff nur gezeigt werden, aus welchen Voraussetzungen Nietzsches Angriffe gegen die Deutschen erfolgen.

Mit Enttäuschung und Verachtung sieht Nietzsche auf Kultur und Geistigkeit des Zweiten Reiches:

> „Ich halte es nicht in Deutschland aus, der Geist der Kleinheit und der Knechtschaft durchdringt alles, bis in die kleinsten Stadt- und Dorfblätter herab und ebenso hinauf bis zu den achtenswertesten Künstlern und Gelehrten ..." (Nachl. II 410 § 1126).

„Eine ‚zeitweilige Verschweizerung'" ist ihm das Mittel, „um ein wenig über die deutsche Augenblickswirtschaft hinauszublicken" (Nachl. II 425 § 1169).

Goethe sei in der Geschichte der Deutschen ein Zwischenfall ohne Folgen: niemand könne in der deutschen Politik der letzten 70 Jahre ein Stück Goethe aufzeigen ... (Menschl. II 235 § 125).

Der deutsche Geist würde gröber und flacher. Noch erschreckender ist es für Nietzsche, daß es immer mehr mit dem deutschen Ernste, der deutschen Tiefe, der deutschen Leidenschaft in geistigen Dingen abwärts gehe. Das Pathos habe sich verändert, nicht bloß die Intellektualität. Er berühre hier und da deutsche Universitäten und fände nur eine öde, genügsame und laugewordene Geistigkeit. Deutschland gelte immer mehr als Europas Flachland.

> „Ich suche noch nach einem Deutschen, mit dem ich auf meine Weise ernst sein könnte ...“ (Götzend. 134 III a § 3).
> „Ich habe meine Leser überall, in Wien, in St. Petersburg, in Kopenhagen und Stockholm, in Paris, in New York — ich habe sie nicht in Europas Flachland Deutschland ...“ (Götzend. 81 II Vorwort).

Deutschland sei die in geistigen Dingen immer träger und instinktärmer, immer ehrlicher werdende Nation, die mit einem beneidenswerten Appetit fortfahre, sich von Gegensätzen zu nähren und den „Glauben“ so gut wie die Wissenschaftlichkeit, die „christliche Liebe“ so gut wie den Antisemitismus, den Willen zur Macht, zum „Reich“ so gut wie die evangeli des humbles ohne Verdauungsbeschwerden zu vereinbaren versuche.

> „... Dieser Mangel an Partei zwischen Gegensätzen! Diese stomachische Neutralität und ‚Selbstlosigkeit‘, dieser gerechte Sinn des deutschen Gaumens, der allem gleiche Rechte gibt, — der alles schmackhaft findet ...“ (Götzend. 392 V, 14 § 1).

Schon in der „Morgenröte“ zeigt er einmal mit überlegener Charakteristik auf jene deutsche Erzschwäche, „den Mangel an Partei zwischen Gegensätzen“: es sei den Deutschen, diesem Volke der unbedingten Gefühle, jetzt recht sauer gemacht und zwar von ihren eigenen großen Männern ... Da sei Schopenhauer ein Gegner der Musik Wagners und Wagner ein Gegner der Politik Bismarcks, und Bismarck ein Gegner aller Wagnerei und Schopenhauerei. (Morgenr. 143 § 167).

Das ist immer wieder der zentrale Vorwurf Nietzsches: die Deutschen haben keine Kultur, d. h. es fehlt ihnen die Einheit von Innen und Außen, von Inhalt und Form. Ich werde das noch genauer darstellen. Alle übrigen Vorwürfe, auch wenn kein Wort über Kultur fällt, sind auf dieses Grundmotiv zurückzuführen. Nur die Worte wechseln.

An Stelle des Widerspruchs von Form und Inhalt erscheint in allen Variationen der Vorwurf:

> „Mangel an Partei zwischen Gegensätzen.“
> „Die deutsche Seele ist vor allem vielfach, verschiedenen Ursprungs, mehr zusammen und übereinander gesetzt als wirklich gebaut: das liegt an ihrer Herkunft ... Als ein Volk der ungeheuerlichsten Mischung und Zusammenrührung von Rassen, vielleicht sogar mit einem Übergewicht des vor-arischen Elements, als ‚Volk der Mitte‘ in jedem Verstand, sind die Deutschen unfaßbarer, umfänglicher, widerspruchsvoller, unbekannter, unberechenbarer, überraschender, selbst erschrecklicher, als es andere Völker sich selber sind: — sie entschlüpfen der Definition und sind damit schon die Verzweiflung der Franzosen ... der Deutsche versteht sich auf die Schleichwege zum Chaos. Und wie jegliches Ding sein Gleichnis liebt, so liebt der Deutsche die Wolken und alles was unklar, werdend, dämmernd, feucht und verhängt ist: das Ungewisse, Unausgestaltete, Sich-Verschiebende, Wachsende jeder Art fühlt er als ‚tief‘. Der Deutsche selbst ist nicht, er wird, er ‚entwickelt sich‘.“

Die Schwerfälligkeit des deutschen Gelehrten, seine gesellschaftliche Abgeschmacktheit vertrage sich zum Erschrecken gut mit einer inwendigen Seiltänzerei und leichten Kühnheit, vor der bereits alle Götter das Fürchten gelernt hätten. Es herrsche eine bäurische Gleichgültigkeit gegen Geschmack und das Edelste und Gemeinste stehe nebeneinander! (Jens. 175—6 § 244).

Nietzsche versucht wiederholt zu trennen zwischen den Deutschen und den größten Deutschen. Die großen Deutschen seien überdeutsch.

> „Goethe stand über den Deutschen in jeder Beziehung und steht es auch jetzt noch: er wird ihnen nie angehören. Wie könnte auch je ein Volk der Goetheschen Geistigkeit im Wohlsein und Wohlwollen gewachsen sein! Wie Beethoven über die Deutschen weg Musik machte, wie Schopenhauer über die Deutschen weg philosophierte, so dichtete Goethe seinen Tasso, seine Iphigenie über die Deutschen weg ...“ (Menschl. II 80 § 170).

Was ist deutsch? Diese Frage stellt Nietzsche immer wieder. Sind die deutschen Philosophen

> „in irgendeinem erlaubten Sinne auch der ganzen Rasse zugute zu rechnen? ... Oder wäre das Umgekehrte wahr? wären sie so individuell, so sehr Ausnahme vom Geiste der Rasse, wie es z. B. Goethes Heidentum mit gutem Gewissen war? Oder wie es Bis-

marcks Machiavellismus mit gutem Gewissen, seine sogenannte ‚Realpolitik'" unter Deutschen ist?"

Leibniz, Kant, Hegel dagegen ...

„in allen drei Fällen fühlen wir etwas von uns selbst aufgedeckt und erraten und sind dankbar dafür und überrascht zugleich ..." „Selbsterkenntnis, Selbsterfahrung, Selbsterfassung". „... ‚*unsere innere Welt ist viel reicher, umfänglicher, verborgener*', *so empfinden wir mit Leibniz. Als Deutsche zweifeln wir mit Kant an der Letztwilligkeit naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und überhaupt an allem, was sich kausaliter erkennen läßt*: das Erkennbare scheint uns als solches schon geringeren Wertes. *Wir Deutsche sind Hegelianer, auch wenn es nie einen Hegel gegeben hätte*, insofern wir (im Gegensatz zu allen Lateinern) *dem Werden, der Entwicklung instinktiv einen tieferen Sinn und reicheren Wert zumessen als dem, was ‚ist'*."*

Schopenhauer dagegen mit dem „Problem vom Wert des Daseins", mit dem „wissenschaftlichen Gewissen", der „*intellektuellen Sauberkeit um jeden Preis*", sei unter Deutschen ein „*Ausnahmefall*" gewesen, Schopenhauer sei Pessimist als „guter Europäer und nicht als Deutscher". „Die Deutschen von heute" mit ihrer „fröhlichen Vaterländerei" wären keine Pessimisten (Fröhl. W. 260—6 § 357).

Neben diesen Versuchen, „deutsch" zu definieren, es sind zum Teil unerreichte Meisterstücke der Volkspsychologie, versuchte Nietzsche auch einige Male die Deutschen rassisch festzulegen, ohne damit natürlich heute noch so aktuell zu sein, wie mit seinen psychologischen Skizzen. Es ist der Versuch, für den „Mangel an Partei zwischen Gegensätzen" auch rassische Ursachen zu finden.

„Man sehe nur die Gesichter der Deutschen an: alles was männliches, überströmendes Blut in sich hatte, ging ins Ausland: über die erbärmliche zurückbleibende Bevölkerung, das Bedientenseelenvolk, ging vom Ausland her eine Verbesserung, zumal durch Slavenblut." „Der märkische Adel und der preußische Adel überhaupt (und der Bauer gewisser norddeutscher Gegenden) enthält gegenwärtig die männlichsten Naturen in Deutschland" (Nachl. II 425—6 § 1170). „alle wahren Germanen gingen ins Ausland; das jetzige Deutschland ist eine vorslavische Station ..." (Nachl. II 424 § 1168).

Einmal will Nietzsche dem zeitgenössischen Deutschen alles Germanische bestreiten: „Zwischen den alten Germanen und uns Deutschen" be-

* Nicht zufällig spricht Nietzsche hier immer von „wir" und „uns".

stehe „keine Begriffs- geschweige eine Blutsverwandtschaft" (Gen. d. M. 269 b § 11 [s. S. 115]).

„*Die Deutschen mögen wohl das gemischteste Volk sein.* ‚Das Volk der Mitte', die Erfinder des Porzellans und einer chinesenhaften Art von Geheimräten" (Nachl. II 422 § 1164).

Die Deutschen der Gegenwart seien etwas *Junges und Werdendes*: Nietzsche trennt sie ab von den Deutschen der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges. Diese Kluft zu übersehen sei Geschichtsfälscherei. Im 17. Jahrhundert habe sich etwas zugetragen, das dem Untergang einer Rasse gleichkomme. Diese Erscheinung der Entmutigung, der Feigheit, der Greisenhaftigkeit, des chinesischen Zopfes, — das müsse im ganzen die Folge einer furchtbaren Blutverderbnis gewesen sein, hinzugerechnet, daß die männlichsten Männer fort und fort ins Ausland gingen und im Ausland starben oder verdarben. Auch habe damals eine unfreiwillige Mischung mit wenig verwandten Rassen stattgefunden ... Am schlimmsten wäre es mit dem deutschen Adel: der sei am tiefsten geschädigt.

„Was davon zu Hause blieb, litt am Alkoholismus, was hinausging und zurückkam an der Syphilis. Bis heute hat er in geistigen Dingen wenig mitgeredet" (Nachl. II 424 § 1167).

Schon diese Auswahl von Äußerungen zeigt, daß Nietzsche im wesentlichen stets das gleiche verneint: den christlichen, nationalen Bürger des Zweiten Reiches, den Mischmasch an Rasse, Seele, Meinungen, das ungermanische am Deutschen, den Mangel an Partei zwischen Gegensätzen, den Widerspruch von Innen und Außen. Den Deutschen fehlt die „Kultur" im Sinne Nietzsches. Vielfach wird nur am Deutschtum angegriffen, was anderen europäischen Völkern noch mehr vorgeworfen werden könnte. Warum klagt Nietzsche stets die Deutschen an?

Alle diese Angriffe wurzeln schon in den unzeitgemäßen Betrachtungen. Nur Form und Heftigkeit wechseln mit den Schicksalsepochen. Die wütenden Ausfälle in den letzten Werken sind, soweit sie nicht ungesund oder tendenziös erscheinen, inhaltlich nicht neu.

„Das, was in Deutschland ‚tief' heißt, ist genau diese *Instinkt-Unsauberkeit gegen sich*, von der ich eben rede: *man will über sich selbst nicht im klaren sein* (Götzend. 396 V, 14 § 3). „Was ich Wagner nie vergeben habe? Daß er zu den Deutschen kondeszendierte, — daß er *reichsdeutsch* wurde ... Soweit Deutschland reicht, verdirbt es die Kultur" (Götzend. 326 V, 3 § 5).

Immer schärfer wird die Sprache.

„deutsch denken, deutsch fühlen — ich kann alles, aber das geht über meine Kräfte ..." (Götzend. 339 V, 4 § 2).

„Man weiß es überall bereits: in der Hauptsache — und das bleibt die Kultur — kommen die Deutschen nicht mehr in Betracht" (Götzend. 126 III a § 4).

Denn: Kultur, das wäre die Einheit des Lebens. Deutschland aber ist ein weltanschauliches, politisches, künstlerisches Chaos. Nietzsche schreckt nicht zurück vor Beleidigungen und Herausforderungen.

„Es sind meine Feinde, ich bekenne es, diese Deutschen: ich verachte in ihnen jede Art von Begriffs- und Wert-Unsauberkeit, von Feigheit vor jedem rechtschaffenen Ja und Nein... sie haben alle Halbheiten — Drei-Achtelheiten! auf dem Gewissen, an denen Europa krank ist... Wenn man nicht fertig wird mit dem Christentum, die Deutschen werden daran schuld sein..." (Götzend. 281—2 IV § 61).

„Den Deutschen geht jeder Begriff davon ab, wie gemein sie sind, aber das ist der Superlativ der Gemeinheit, — sie schämen sich nicht einmal, bloß Deutsche zu sein... sie reden über alles mit, sie halten sich selbst für entscheidend, ich fürchte, sie haben auch über mich entschieden... Mein ganzes Leben ist der Beweis de rigueur für diese Sätze. Umsonst, daß ich in ihm nach einem Zeichen von Takt, von delicatesse gegen mich suche. Von Juden ja, noch nie von Deutschen ..." (Götzend. 398 V 14 § 4).

„Die Deutschen sind für mich unmöglich. Wenn ich mir eine Art Mensch ausdenke, die allen meinen Instinkten zuwiderläuft, so wird immer ein Deutscher daraus ..." (Götzend. 397 V 14 § 4).

Und doch, inmitten dieser maßlosen Ausbrüche bleibt Nietzsche Deutscher. Freilich nicht „Reichsdeutscher". Schon in der 4. „Unzeitgemäßen Betrachtung" taucht dieser andere Begriff des Deutschen auf:

„Die Deutschen sind nicht national, aber auch nicht kosmopolitisch, die größten Deutschen ..." (Nachl. I 121 § 282).

„Ein guter Deutscher — man verzeihe mir's, wenn ich es zehnmal wiederhole — ist kein Deutscher mehr" (Nachl. I 239 § 625).

„Es scheint, ich bin etwas von einem Deutschen einer aussterbenden Art. ‚Gut deutsch sein heißt sich entdeutschen'?" (Nachl. 417—8 § 1150).

Und selbst im „Ecce Homo", in jener Schrift, welche die ärgsten Vorwürfe und Beleidigungen gegen die „Reichsdeutschen" enthält, da bekennt sich Nietzsche nochmals als Deutscher.

„Andererseits bin ich vielleicht mehr deutsch, als jetzige Deutsche, bloße Reichs-Deutsche, es noch zu sein vermöchten, — ich bin der letzte antipolitische Deutsche" (Götzend. 303 V 2 § 3).

Sagt dies nicht alles? Antipolitischer Deutscher, d. h. anti-reichsdeutsch, — „mehr deutsch", d. h. deutsch im höheren Sinne, als diese Zeit es sein konnte. Nietzsche gab uns damit die Formel für das Verständnis seiner Stellung zum Deutschen.

3. Romanismus:

Nicht nur Deutschenhaß, selbst „Romanismus" wird Nietzsche vorgeworfen. Als Begründung genügen jene Stellen, an denen er gegen das deutsche Stil-Durcheinander die zwar nur dekorative, doch einheitliche Kultur der Franzosen ausspielt. Ärger kann man Nietzsche nicht verfälschen.

„In demselben Augenblick, wo Deutschland als Großmacht heraufkommt, gewinnt Frankreich als Kulturmacht eine veränderte Wichtigkeit. Schon heute ist viel neuer Ernst, viel neue Leidenschaft des Geistes nach Paris übergesiedelt; die Frage des Pessimismus zum Beispiel, die Frage Wagner, fast alle psychologischen und artistischen Fragen werden dort unvergleichlich feiner und gründlicher erwogen als in Deutschland" (Götzend. 125 III a § 4).

Man hat übersehen, daß Nietzsche hier nicht seinen höheren griechisch-germanischen Kulturbegriff verwendet*.

Wie die dekorative französische Kultur verwechselt wurde mit Nietzsches eigentlichem Kulturbegriff, so wurde der „libres penseurs" verwechselt mit Nietzsches „Freigeist" und „freiem Geist". Hier hat er aber selbst die Antwort gegeben:

„... bis heute ist mir nichts fremder und unverwandter als die ganze europäische und amerikanische Spezies von ‚libres penseurs'. Mit ihnen als mit unverbesserlichen Flachköpfen und Hanswürsten der ‚modernen Ideen' befinde ich mich sogar in einem tieferen Zwiespalt als mit irgendwem von ihren Gegnern" (Götzend. 356—7 V 6 § 2).

* A. Baeumler schreibt: „Aber die Menschheit ist für Nietzsche Europa, und von Europa kennt er wirklich nur Deutschland. Die einzige europäische Kultur, mit der er außerdem noch Berührung hat, ist die französische. Was aber ist Frankreich für Nietzsche? Ein literarischer Begriff. Unter ‚Frankreich' versteht er Gobineau und Taine..." „Finessen der Psychologie und das 17. Jahrhundert, in welchem Frankreichs Geistigkeit die europäische Kultur bestimmt. Deutschland dagegen hat er erlebt" (Götzend. 590, Nachwort).

„Auch jetzt noch ist Frankreich der Sitz der geistigsten und *raffiniertesten* Kultur Europas: aber man muß dieses ‚Frankreich des Geschmacks‘ zu finden wissen ...“ (Götzend. 62 II g).

Und die Träger dieser Kultur?

„Fatalisten, Verdüsterte, Kranke, Verzärtelte, Verkünstelte ...“

„Als *Artist* hat man keine Heimat in Europa außer in Paris ... die Finger für nuances, *die psychologische Morbidität*, findet sich nur in Paris“ (Götzend. 326 V 3 § 5).

Das ist die „Kulturmacht“ Frankreich!

„Die Fähigkeit zu *artistischen* Leidenschaften, zu Hingebungen an ‚*Form*‘, für welche das Wort l'art pour l'art, neben tausend anderen erfunden ist ...“

Und der Immoralist lobt auch noch

„ihre alte vielfache *moralistische* Kultur — worauf die Franzosen eine Überlegenheit über Europa begründen können ...“ (Jens. 190 § 254).

Darauf konnte man hereinfallen! Nietzsche geht sogar noch weiter: Er kämpft gegen Wagner mit unüberbietbarer Schärfe. Er nennt seine Kunst die Musik der decadence. Diese decadence-Kunst gehöre jedoch nach Frankreich, nach Paris. *Zugleich aber wird diese französische decadence als Kulturmacht gegen die Deutschen ausgespielt.* Romanismus?

Wie wenig Nietzsches wirklicher Kulturbegriff mit der französischen l'art pour l'art-Dekadenz und mit „moralistischer Kultur“ gemein hat, versuche ich noch zu zeigen.

Zur Frage des Romanismus gibt es aber einen viel genaueren Maßstab: *Die Stellung Frankreichs zum Christentum.* Das Christentum ist Nietzsches eigentlicher Feind. Was diesem wesensverwandt und Freund ist, das gehört zu seinen Feinden. Befähigung zum Heidentum ist die höchste Auszeichnung, die Nietzsche zu vergeben hat — Verwandtschaft zum Christentum — die schärfste Verneinung.

„Man kann es den Franzosen nicht streitig machen, daß sie das *christlichste* Volk der Erde gewesen sind ...“ (Morgenr. 159 § 192).

„Die ganze *höhere Geistigkeit* in Frankreich ist *katholisch* im *Instinkt*“ (WzM. 64 § 87).

„Es scheint, daß den lateinischen Rassen ihr Katholizismus viel innerlicher zugehört als uns Nordländern das ganze Christentum überhaupt, und daß folglich der Unglaube in katholischen Ländern etwas ganz anderes zu bedeuten hat als in protestantischen — nämlich eine

Art *Empörung gegen den Geist der Rasse*, während er bei uns eher eine Rückkehr zum Geist (oder Ungeist) — der Rasse ist“ (Jens. 61 § 48).

„Wie katholisch, wie undeutsch riecht uns August Comtes Soziologie mit ihrer römischen Logik der Instinkte! Wie jesuitisch jener liebenswürdige und kluge Cicerone von Port-Royal, Sainte-Beuve, trotz all seiner Jesuitenfeindschaft“ (Jens. 62 § 48).

„In Frankreich kam das christliche Ideal, soweit es nur die blasse Sonne des Nordens erlaubt hat, zum Ausblühen“ (Jens. 61 § 48).

Wer es da noch fertig bringt, bei Nietzsche von Romanismus zu sprechen, hat seine Persönlichkeit und seine Lehre entweder bewußt gefälscht oder ist nicht veranlagt, Nietzsche je in seiner Tiefe zu verstehen. Seine ganze Philosophie wurzelt in einem nordisch-heidnischen Weltgefühl. Romanismus ist Nietzsche gegenüber eine Phrase.

Den Romanen ist das Christentum verwandt. Doch Christentum und Germanentum sind für Nietzsche ewige Gegensätze.

„Will man behaupten, daß der Germane für das Christentum vorgebildet und vorbestimmt gewesen sei, so darf es einem nicht an Unverschämtheit fehlen. Denn das Gegenteil ist nicht nur wahr, sondern auch handgreiflich“ (Nachl. II 323 § 98).

Mit aller Leidenschaft kämpft Nietzsche sein Leben lang gegen die Ideen der Französischen Revolution, gegen *Rousseau*! Wenn er aber Größen Frankreichs verehrt, dann sind es wie bei Napoleon, Gobineau usw. keine Franzosen dem *Blute* nach.

Ich verweise nochmals auf Wagner. Hier kann und soll nicht im Kampfe Nietzsche contra Wagner Partei ergriffen werden. Entscheidend ist für diese Aufgabe nur, daß der „Romane“ Nietzsche alles, was er an Wagners Kunst mit den äußersten Mitteln bekämpft, *französisch* nennt.

„Was endlich Wagner angeht: so greift man mit Händen, vielleicht mit Fäusten, daß *Paris* der eigentliche *Boden* für Wagner ist: je mehr sich die französische Musik nach den Bedürfnissen der ‚âme moderne‘ gestaltet, um so mehr wird sie wagnerisieren ...“ (Götzend. 63 II g).

Das gilt vor allem für den Wagner des „Parsifal“. Was aber Nietzsche an Wagner bejaht, das nennt er auch sofort anti-romanisch:

„Vielleicht ist sogar das merkwürdigste, was Richard Wagner geschaffen hat, *der ganzen so späten lateinischen Rasse für immer und nicht nur für heute unzugänglich, unnachfühlbar, unnachahmbar: die Gestalt des Siegfried*,

> jenes sehr freien Menschen, der in der Tat bei weitem zu frei, zu hart, zu wohlgemut, zu gesund, zu antikatholisch für den Geschmack alter und mürber Kulturvölker sein mag. Er mag sogar eine Sünde wider die Romantik gewesen sein, dieser antiromanische Siegfried: nun, Wagner hat diese Sünde reichlich quitt gemacht . . ." (Jens. 195 § 256).

Was ist nun übrig vom „Romanismus"? Eine Begründung hat diese These allerdings. Nietzsches Vorliebe für Sonne und Heiterkeit des Südens. Es ist der alte germanische Zug und Hang zum Süden. Aber was hat das mit Romanismus, mit civilisatione, mit Paris zu tun? Stimmungsverwandt ist Nietzsche nur die heroische Landschaft des Oberengadin. Nietzsche und der Romanismus sind sich in Wesen und Stimmung so fern wie Oberengadin und Paris.

4. Kulturbegriff:

Hätte Nietzsche nur eine französisch-dekorative Kultur erstrebt, wozu dann sein Lebenskampf um eine Kultur? Frankreich ist der Erbe der formalen Kultur des römischen Imperialismus. Nietzsche aber hat seinen Kulturbegriff nicht gebildet an Rom sondern an Hellas!

Allerdings, in Nietzsches „deutschfeindlichen" Angriffen ist dies das Hauptmotiv: die Deutschen haben keine Kultur. Damit beginnt sein Kampf. Deshalb muß hier auch die Entwicklung dieses Ringens dargestellt werden:

Der junge Nietzsche führt den Kampf um eine originäre deutsche Kultur, indem er die formale, konventionelle Kultur Frankreichs als Beispiel, nicht als Vorbild aufzeigt: Gegen das kosmopolitische Durcheinander der sogenannten deutschen Bildung ruft er den deutschen Geist auf:

> „Freilich, man muß verstehen, diesen deutschen Geist erst in seinen Verstecken, unter modischen Überkleidungen oder unter Trümmerhaufen, aufzusuchen, man muß ihn so lieben, um sich auch seiner verkümmerten Form nicht zu schämen, man muß vor allem sich hüten, ihn nicht mit dem zu verwechseln, was sich jetzt mit stolzer Gebärde als ‚deutsche Kultur der Jetztzeit' bezeichnet. Mit dieser ist vielmehr jener Geist innerlich verfeindet" (Unz. 443—4 V 2. Vortr.).

Man vergleiche, wie hier, 18 Jahre vorher, bereits ein Begriff vom deutschen Geist gilt, der schon alles Wesentliche enthält, was Nietzsche später unter dem „antipolitischen Deutschen", unter dem „Mehr-Deutschen" verstanden wissen will.

Was er später den „Mangel an Partei zwischen Gegensätzen" nennt, das wird hier als „kosmopolitisches Aggregat" bekämpft:

> „Was sich dagegen jetzt mit besonderem Dünkel ‚deutsche Kultur' nennt, ist ein kosmopolitisches Aggregat, das sich zum deutschen Geist verhält wie der Journalist zu Schiller, wie Meyerbeer zu Beethoven."

Das sei nur möglich unter dem Einfluß der im tiefsten Fundamente ungermanischen Zivilisation der Franzosen, die tatenlos und mit unsicherstem Geschmack nachgeahmt würde und in dieser Nachahmung der deutschen Gesellschaft und Presse, Kunst und Stilistik eine gleißnerische Form gebe. Aber die Kopie bringe es nirgends zu einer so künstlerisch abgeschlossenen Wirkung, wie jene originale, aus dem Wesen des Romanischen hervorgewachsene Zivilisation Frankreichs (Unz. 443—4 V 2 Vortr.).

Also, Frankreich ist das Beispiel einer formal-einheitlichen originären Kultur. Und das Vorbild?

> „Es gibt einen alten Kampf der Deutschen gegen das Altertum, das heißt gegen die alte Kultur: es ist gewiß, daß gerade das Beste und Tiefste am Deutschen sich mit sträubt. Aber der Hauptpunkt ist doch der: jenes Sträuben ist nur im Recht, wenn man die romanisierte Kultur meint: diese ist aber bereits der Abfall einer viel tieferen und edleren. Gegen diese sträubt sich der Deutsche mit Unrecht" (XI § 140).

Nicht Rom, die griechische Kultur ist das Vorbild für eine originäre Volks-Kultur. Nietzsche zeigt, wie die Griechen die Überfremdung abgewehrt und die Einheit des Wesens und Lebens fanden.

Die Griechen hätten sich, jahrhundertelang, wie wir, in der Gefahr der Überschwemmung durch das Fremde und Vergangene befunden. Niemals hätten sie in stolzer Unberührbarkeit gelebt: ihre „Bildung" sei vielmehr lange Zeit ein Chaos gewesen von ausländischen, semitischen, babylonischen, lydischen, ägyptischen Formen und Begriffen, und ihre Religion ein wahrer Götterkampf des ganzen Orients:

> „ähnlich etwa, wie jetzt die ‚deutsche Bildung' und Religion ein in sich kämpfendes Chaos des gesamten Auslandes, der gesamten Vorzeit ist."

Trotzdem sei die hellenische Kultur kein Aggregat . . . die Griechen hätten allmählich gelernt, das Chaos zu organisieren, dadurch, daß sie sich, nach der delphischen Lehre, auf sich selbst, das heißt auf ihre echten Bedürfnisse zurückbesannen und die Scheinbedürfnisse absterben ließen (Unz. 194—5 II § 10).

> „Dies ist ein Gleichnis für jeden einzelnen von uns: er muß das Chaos organisieren ... er lernt dann zu begreifen, daß Kultur noch etwas anderes sein kann als *Dekoration* des Lebens ... So entschleiert sich ihm der *griechische Begriff* der Kultur — *im Gegensatz zum romanischen* — der Begriff der *Kultur als einer neuen und verbesserten Physis, ohne Innen und Außen, ohne Verstellung und Konvention, der Kultur als einer Einhelligkeit zwischen Leben, Denken, Scheinen und Wollen.*“

Diese Kultur müsse erstehen.

> „*mag sie selbst einer ganzen dekorativen Kultur zum Falle verhelfen können*“ (Unz. 194—5 II § 60).

Dann darf der deutsche Geist

> „nach seiner Rückkehr zum Urquell seines Wesens, vor allen Völkern kühn und frei, ohne das Gängelband einer romanischen Zivilisation, einherzuschreiten wagen: wenn er nur von einem Volke unentwegt zu lernen versteht, von dem überhaupt lernen zu können schon ein hoher Ruhm und eine ausgezeichnete Seltenheit ist, von den *Griechen*“ (G. d. Tr. 161 § 19).

Hätte Nietzsche bereits über die Ergebnisse der heutigen Vorgeschichtsforschung verfügt, dann wäre für ihn nicht nur die griechische sondern auch die altgermanische Kultur ein Vorbild der Deutschen. Nach dem Siege von 1870/71 fürchtet Nietzsche, der Deutsche wolle sich seiner Kulturaufgabe entziehen:

> „Lieber möchte er einmal gaukeln, Affe sein, lieber lernte er Manieren und Künste, wodurch das Leben unterhaltend wird.“

Man könne aber den deutschen Geist gar nicht mehr beschimpfen, als wenn man ihn behandle, als ob er von Wachs wäre, so daß man ihm eines Tages auch die Eleganz ankneten könnte. Und wenn es leider wahr sei, daß ein guter Teil der Deutschen sich gerne kneten und zurechtformen lassen wolle, so sollte doch dagegen so oft gesagt werden, bis man es höre:

> „*bei euch wohnt sie gar nicht mehr, jene alte deutsche Art, die zwar hart, herbe und voller Widerstand ist, aber der köstlichste Stoff, an welchem nur die größten Bildner arbeiten dürfen ...*“ (Unz. 259 III § 6).

In solchen Sätzen liegen eigentlich schon alle Tendenzen der Nietzsche-Angriffe bis in die letzte Zeit. Es ist im Grunde immer jener Vorwurf, von der „Unz. Betrachtung“ bis zum „Ecce Homo“: „Der Mangel an Partei zwischen Gegensätzen“, das Fehlen der Kultur:

> „So lebt man, gegen frühere Zeiten gerechnet, auch heute noch in einer bummelig inkorrekten französischen Konvention, wie all unser Gehen, Stehen, Unterhalten, Kleiden, Wohnen anzeigt. Indem man zum Natürlichen zurückzufliehen glaubte, erwählte man nur das Sichgehenlassen, die Bequemlichkeit und das möglichst kleine Maß von Selbstüberwindung. Man durchwandere eine deutsche Stadt — alle Konventionen, verglichen mit der nationalen Eigenart ausländischer Städte, zeigen sich im Negativen, alles ist farblos, abgebraucht, schlecht kopiert, nachlässig ...“ „Der Formensinn wird von den Deutschen fast ironisch abgelehnt, — denn man hat ja den *Sinn des Inhalts*: sie sind doch das berühmte Volk der Innerlichkeit ... Nun gibt es aber auch eine berühmte Gefahr der Innerlichkeit ... etwas Recht wird der Ausländer immer behalten, wenn er uns vorwirft, *daß unser Inneres zu schwach und ungeordnet ist*, um nach Außen zu wirken und sich eine Form zu geben“ (Unz. 131—2 II § 4).

> „Ich will nur geradezu von uns Deutschen der Gegenwart reden, die wir mehr als ein anderes Volk an jener *Schwäche der Persönlichkeit und an dem Widerspruch von Inhalt und Form zu leiden haben.*“

Darum fordert Nietzsche einen neuen Begriff der Kultur:

> „*Kultur ist vor allem Einheit des künstlerischen Stils in allen Lebensäußerungen eines Volkes.* Vieles Wissen und Gelernt-haben ist aber weder ein notwendiges Mittel der Kultur, noch ein Zeichen derselben und verträgt sich nötigenfalls auf das Beste mit dem Gegensatz der Kultur: der Barbarei, d. h. der Stillosigkeit oder dem chaotischen Durcheinander aller Stile“ (Unz. 7 I).

Der Deutsche der Gegenwart lebe aber *in diesem chaotischen Durcheinander aller Stile.* Das beweise

> „... ein jeder Blick auf seine Kleidung, seine Zimmer, sein Haus, ein jeder Gang durch die Straßen seiner Städte, eine jede Einkehr in den Magazinen der Kunstmodehändler; inmitten des geselligen Verkehrs sollte er sich des Ursprungs seiner Manieren und Bewegungen, inmitten unserer Kunstanstalten, Konzert-, Theater- und Musenfreuden sich des grotesken Neben- und Übereinander aller möglichen Stile bewußt werden.“

> „Die Formen, Farben, Produkte und Kuriositäten aller Zeiten und Zonen häuft der Deutsche um sich auf und bringt dadurch jene Jahrmarktsbuntheit hervor, die seine Gelehrten nun wiederum als das

> „Moderne an sich' zu betrachten und zu formulieren haben: er selbst bleibt ruhig in diesem Tumult aller Stile sitzen . . ." (Unz. 7—8 I § 1).

Wahre Kultur ist das Gegenteil:

> „Die Kultur eines Volkes offenbart sich in der einheitlichen Bändigung der Triebe dieses Volkes . . . In allen griechischen Trieben zeigt sich eine bändigende Einheit . . ." (Nachl. I 84 § 110).

Diesen Kampf kämpft Nietzsche für das deutsche Volk. Er will die Einheit des deutschen Lebens:

> „. . . das Volk, dem man eine Kultur zuspricht, soll nur in aller Wirklichkeit etwas lebendig Eines sein und nicht so elend in Inneres und Äußeres, in Inhalt und Form auseinanderfallen . . . so soll hier ausdrücklich mein Zeugnis stehen, daß es die deutsche Einheit in jenem höchsten Sinne ist, die wir erstreben und heißer erstreben als die politische Wiedervereinigung, die Einheit des deutschen Geistes und Lebens nach Vernichtung des Gegensatzes von Form und Inhalt, von Innerlichkeit und Konvention" (Unz. 134 II § 4).

Nicht die formal-dekorative Kultur Frankreichs ist Nietzsches Kulturziel sondern die deutsche Einheit von Form und Inhalt nach dem unerreichten Vorbild Griechenlands. Aber Nietzsches Jugendhoffnungen zerbrechen. Wie mit einer erschütternden Ahnung seines Schicksals schreibt er schon damals vom „echten deutschen Geiste":

> „Er ist ein Fremdling: in einsamer Trauer zieht er vorbei: und dort wird das Rauchfaß vor jener Pseudokultur geschwungen, die, unter dem Zuruf der ‚gebildeten' Lehrer und Zeitungsschreiber, sich seinen Namen, seine Würden angemaßt hat und mit dem Worte ‚deutsch' ein schmähliches Spiel treibt" (Unz. 465 V 5. Vortr.).

Trotzdem Nietzsche an Wagner verzweifelt, hat er im Innersten die Hoffnung auf eine deutsche Kultur nicht aufgegeben; immer wieder bricht der Lichtstrahl des Glaubens an den deutschen Genius durch, oft mitten unter den scheinbar schärfsten Angriffen.

> „Ist es wahr, daß es zum Wesen des Deutschen gehört, stillos zu sein? Oder ist es ein Zeichen seiner Unfertigkeit? Es ist wohl so: das, was deutsch ist, hat sich noch nicht völlig klar herausgestellt. Durch Zurückschauen ist es nicht zu lernen: man muß der eigenen Kraft vertrauen.

> Das deutsche Wesen ist noch gar nicht da, es muß erst werden, damit es vor allem sichtbar und ehrlich vor sich selber sei. Aber jede Geburt ist schmerzlich und gewaltsam . . ." (Nachl. I 76—77 § 175).

> „Es gab in Deutschland bisher noch keine Kultur sondern immer nur mystische Separatisten. Immer nur Einzelne, — das ist ein Trost!" (Nachl. II 416 § 1145).

> „Es gab bisher noch keine deutsche Kultur. Gegen diesen Satz ist es kein Einwand, daß es in Deutschland große Einsiedler gab (Goethe z. B.): denn diese hatten eine eigene Kultur. Gerade aber um sie herum, gleichsam wie um mächtige, trotzige, vereinsamt hingestellte Felsen, lag immer das übrige deutsche Wesen als ihr Gegensatz, nämlich wie ein weicher, mooriger, unsicherer Grund, auf dem jeder Schritt und Tritt des Auslandes ‚Eindruck' machte und — ‚Formen' schuf: die deutsche Bildung war ein Ding ohne Charakter, eine beinahe unbegrenzte Nachgiebigkeit" (WzM. 531 § 791).

„Die Deutschen haben keine Kultur" d. h. also bei Nietzsche vor allem die Deutschen haben noch keine deutsche Kultur, sie haben noch keine originäre Kultur. Nicht gegen die deutsche Kultur-Möglichkeit sondern gegen das deutsche Stil-Durcheinander wird die zwar formale, doch originale Kultur Frankreichs, besser die französische Zivilisation, ausgespielt. Das eine ist absolut gesichert, daß Nietzsches Ziel niemals die artistische, zivilisatorische Formal-Kultur Frankreichs war. Seine ganze Philosophie ist ja der Kampf des Inhaltlichen gegen das Formale, der Natur-Entfaltung gegen stilisierte Natur, des Germanischen gegen das Romanische, Kultur gegen Zivilisation.

In der Zeit des WzM. hat Nietzsche seine eigentliche Meinung über die französische Kultur mit einem Satz umrissen:

> „Frankreich voran in der Kultur — Zeichen des Verfalls Europas . . ." (Nachl. II 436 § 1195).

Mit „Menschl. Allzumenschl." beginnt Nietzsches Loslösung vom Volksbegriff. Gleichzeitig nennt er den Glauben an die Wiedergeburt von „abgeschlossenen originalen Volkskulturen" eine „romantische Phantastik". (Menschl. I 58 § 24). Wir aber haben den Volksbegriff wiedergefunden und zur höchsten Entfaltung und Reife gebracht. Was bisher Instinkt und Gefühl war, wurde durch die biologische Begründung hell bewußt. Das Volk ist der Mittelpunkt unserer Taten und Ziele. Damit wird für uns die Kulturphilosophie des jungen Nietzsche erst wieder aktuell. Allerdings mit Einschränkungen.

1. Kunst und Kultur sind für uns nicht Zweck des Volkes. Nicht das Volk ist für die Kultur, sondern die Kultur ist für das Volk da. Nietzsche akzentiert die Kultur zu stark.
   Das Leben des Volkes selbst steht uns immer höher als die „Einheit des künstlerischen Stils in allen Lebensäußerungen . . ."
2. Es gab zwar bisher keine originale deutsche Kultur, doch sind unsere Kulturschöpfungen nicht nur „separatistisch". Wir sind stolz auf einen Reichtum typisch deutscher Kulturschöpfungen.
3. Unser Vorbild ist nicht nur die griechische, sondern auch die altgermanische Kultur.

Nietzsches Forderung der Einheit von Form und Inhalt ist im tiefsten Sinne die Forderung nach Totalität des Lebens eines Volkes: Kultur ist diese Totalität.

Je mehr wir aber Volk werden, um so berechtigter wird die Hoffnung auf eine deutsche originäre Kultur. Die erste Voraussetzung war die einheitliche Weltanschauung. Der Nationalsozialismus hat sie geschaffen und wird mit ihr das ganze Volk umformen. Die zweite Voraussetzung liegt in der Steigerung der rassischen Kern-Substanz unseres Volkes. Aus geistiger und rassischer Einheit muß einmal geboren werden die Einheit des Lebensstils. Weltanschauung und Aufnordung sollen das Fundament bauen für eine kommende deutsche Kultur. Das ist unsere tiefste Verpflichtung und stolzeste Hoffnung.

5. Hoffnung und Bekenntnis:

Daran ist kein Zweifel berechtigt, daß Nietzsche den Deutschen politisch, vor allem als „Reich", bekämpft. Das ist der letzte Sinn seiner Formel „gut deutsch sein heißt sich entdeutschen". Ebenso bekämpft er das Ungermanische am Deutschen und die deutschen Nationalschwächen mit allen psychologischen und selbst rassischen Argumenten.

Im Grunde aber bleibt er Deutscher und glaubt an die Deutschen, und er kritisiert am schärfsten, wo er allein noch Hoffnungen hat.

„Wo man verachtet, kann man nicht Krieg führen . . . Im Gegenteil, angreifen ist bei mir ein Beweis des Wohlwollens, unter Umständen der Dankbarkeit" — (Götzend. 311 V, 2 § 7).

Nochmals sei hier auf jenen Satz im „Ecce Homo" gezeigt, der mitten hineingestellt unter die äußersten Herausforderungen, ja Beleidigungen der Deutschen, Nietzsches wirkliches Bekenntnis zum Deutschen umschließt:

„Andererseits bin ich vielleicht mehr deutsch als jetzige, bloße Reichsdeutsche, es noch zu sein vermöchten, —

ich, der letzte antipolitische Deutsche" (Götzend. 303 — V 2 § 3).

Nietzsche hat die Deutschen nicht so schlecht behandelt wie die Deutschen ihn! Der alte Undank der Deutschen gegen ihre Größten.

Es ist entschuldbar, daß man Nietzsche vielfach nicht verstanden hat. Er fordert viel vom Leser. Unbegreiflich erscheint es mir aber, daß man ihn bis heute noch nicht genügend in seiner unvergleichbaren Kunst der Sprache gewürdigt hat. Schon was er der deutschen Prosa geschenkt hat, reiht ihn ein unter die großen Schöpferischen aller Zeiten. Seine Bilder liegen in einem fast mystisch-religiösen Leuchten. Nur ein Deutscher kann die Natur so tief erleben; mit heiligendem Weltgefühl. Nietzsche philosophiert in Bildern und Stimmungen, das Sinnlichste wird geistig, das Geistigste sinnlich. Nach Luther ist Nietzsche der größte Schöpfer und Gestalter deutscher Prosa.

Nun noch, wahllos aus allen Lebensepochen, jene Stellen, wo Nietzsche (ohne Rücksicht auf zeitbedingte Widersprüche), über sein politisches System hinweg, unmittelbar von deutschem Wesen und deutschen Hoffnungen spricht:

„Wer anders als der deutsche Jüngling wird die Unerschrockenheit des Blicks und den herrischen Zug ins Ungeheure haben, um allen jenen schwächlichen Bequemlichkeitsdoktrinen des liberalen Optimismus in jeder Form den Rücken zu kehren und im Ganzen und Vollen ‚resolut zu leben'?" (Geb. d. Tr. S. 200—1 II c)

Nietzsche hat einen neuen Begriff des Barbaren:

„. . . die Deutschen sind Barbaren, trotz aller jener humanen Eigenschaften. Wenn man ihnen, den Barbaren, den Sieg wünschen mußte, so geschah dies natürlich nicht, weil sie Barbaren sind, sondern weil die Hoffnung auf eine werdende Kultur die Deutschen heiligt: während es keine Rücksicht auf eine entartete und verbrauchte Kultur gibt: Nicht das Weib, das sein Kind entarten läßt, sondern das gebären wird, ist dem Gesetz heilig" (X S. 243).

Das ist der Grund auch für die Verherrlichung des Wikingertums, der „blonden Bestie", der Helden nordischer Frühzeit, es sind die „Barbaren der Höhe".

„Ich zeige nur auf etwas Neues hin: gewiß, für ein solches demokratisches Wesen gibt es die Gefahr des Barbaren, aber man sucht sie

nur in der Tiefe. Es gibt auch eine *andere Art Barbaren*, die kommen aus der Höhe: eine Art von erobernden und herrschenden Naturen, welche nach einem Stoffe suchen, den sie gestalten können. Prometheus war ein solcher Barbar“ (WzM. S. 609 § 900).

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß Nietzsche einmal erklärte: „Mein Ausgangspunkt ist der preußische Soldat“. Diese charakteristische Haltung Nietzsches ist noch viel zu wenig bekannt. Besonders folgende Verherrlichung des Friderizianismus beweist, wie stark in ihm ein preußisch-soldatischer Zug lebendig war. Friedrich Wilhelm I.:

> „Jener unbedenkliche Enthusiast für schöne, großgewachsene Grenadiere, welcher als König von Preußen einem militärischen und skeptischen Genie und damit im Grunde jenem neuen, jetzt eben siegreich heraufgekommenen Typus des Deutschen — das Dasein gab ... er wußte, welcher Mangel hundertmal ängstlicher und dringender war, als etwa der Mangel an Bildung und gesellschaftlicher Form ... *Männer fehlten* ...“

Der geistige Friderizianismus:

> „... Inzwischen wuchs in seinem Sohne jene gefährlichere und härtere neue Art der Skepsis empor ... die Skepsis der verwegenen Männlichkeit, welche dem Genie zum Kriege und zur Eroberung nächst verwandt ist und in der Gestalt des großen Friedrich ihren ersten Einzug in Deutschland hielt. Diese Skepsis verachtet und reißt trotzdem an sich; sie untergräbt und nimmt in Besitz; sie glaubt nicht, aber sie verliert sich nicht dabei; sie gibt dem Geiste gefährliche Freiheit, aber sie hält das Herz streng; *es ist die deutsche Form der Skepsis*, welche als ein fortgesetzter und ins Geistigste gesteigerter Friderizianismus Europa eine gute Zeit unter die Botmäßigkeit des deutschen Geistes und seines kritischen und historischen Mißtrauens gebracht hat.“

> „... sei es z. B. als Unerschrockenheit des Blicks, als Tapferkeit und Härte der zerlegenden Hand, als zäher Wille zu gefährlichen Entdeckungsreisen, zu vergeistigtsten Nordpolexpeditionen unter öden und gefährlichen Himmeln. Es mag gute Gründe haben, wenn sich warmblütige und oberflächliche Menschlichkeits-Menschen gerade vor diesem Geiste bekreuzigen: cet esprit fataliste, ironique, mephistophélique nennt ihn, nicht ohne Schauder, Michelet.
>
> Aber will man nachfühlen, wie auszeichnend diese Furcht vor dem ‚Mann‘ im deutschen Geiste ist, *durch den Europa aus seinem*

‚dogmatischen Schlummer‘ geweckt wurde, so möge man sich des ehemaligen Begriffes erinnern, der mit ihm überwunden werden mußte, — und wie es noch nicht zu lange her ist, daß ein vermännlichtes Weib es in zügelloser Anmaßung wagen durfte, die Deutschen als sanfte, herzensgute, willensschwache und dichterische Tölpel der Teilnahme Europas zu empfehlen“ (Jens. § 209 S. 130—2).

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß es Nietzsches schärfste Verneinung des Französischen ist, wenn er die Franzosen als zum Christentum veranlagt charakterisiert. Umgekehrt ist es seine stärkste Bejahung, wenn er die Deutschen als die natürlichen Nichtchristen betrachtet. Über die ‚Geburt der Tragödie‘ liegt eine Stelle im Nachlaß:

> „*In diesem Buche gilt die Überpflanzung eines tief widerdeutschen Mythus, des christlichen, ins deutsche Herz als das eigentlich deutsche Verhängnis*“ (Nachl. I 392—3 § 1278).

Und nach fast zwei Jahrzehnten:

> „Ich begreife nicht, wie ein Deutscher je *christlich* empfinden konnte ...“ (Götzend. 280 IV § 60).

Die Deutschen als das erste unchristliche Volk Europas:

> „Die ‚Deutschen‘: das bedeutete ursprünglich das Wort die ‚Heiden‘. Es wäre immer noch möglich, daß die Deutschen aus ihrem alten Schimpfnamen sich nachträglich einen Ehrennamen machten, indem sie das erste *unchristliche* Volk Europas würden, wozu in hohem Maße angelegt zu sein, Schopenhauer ihnen zur Ehre anrechnete. So *käme das Werk Luthers zur Vollendung*, der sie gelehrt hat, unrömisch zu sein und zu sprechen: ‚hier stehe ich! Ich kann nicht anders!‘“ (Fröhl. W. 152 § 146).

Die Deutschen und die Griechen:

> „Die Deutschen sind vielleicht nur in ein falsches Klima geraten! Es ist etwas an ihnen, das *hellenisch* sein könnte — das erwacht bei der Berührung mit dem Süden — Winkelmann, Goethe, Mozart. Zuletzt: *wir sind immer noch ganz jung* — — —“ (Nachl. II 413 § 1138).

Er träumt von der „Wiedergeburt Griechenlands aus der Erneuerung des deutschen Geistes“ (G. d. Tr. III e). Noch im WzM. erscheint der deutsche Geist als der „neue Kolumbus“, der „Entdecker der alten Welt“ (WzM. 639 § 957).

> „... *wir werden von Tag zu Tag griechischer, zuerst, wie billig, in Begriffen und Wertschätzungen*, ...

> *aber dereinst hoffentlich auch mit unserem Leibe! (Hier liegt und lag von jeher) meine Hoffnung für das deutsche Wesen!*" (WzM. 285—6 § 419).

Der Deutsche als Antichrist und als Erbe der Griechen! *Kein anderes Volk hat Nietzsche derart ausgezeichnet.* Und nun eine meisterhafte Psychologie des deutschen Wesens:

> „*Ein Deutscher ist großer Dinge fähig, aber es ist unwahrscheinlich, daß er sie tut:* denn er gehorcht, wo er *kann,* wie dies einem an sich trägen Geiste wohltut. Wird er in Not gebracht, allein zu stehen, ... so entdeckt er seine Kräfte: dann wird er gefährlich, böse, tief, verwegen und bringt den Schatz von schlafender Energie ans Licht, den er in sich trägt, und an den sonst niemand (auch er selbst nicht) glaubte ... so daß er, wie gesagt, dann *großen* Dingen gewachsen ist, die zu dem — ‚schwachen Charakter', den er bei sich voraussetzt, in gar keinem Verhältnis stehen."

Die deutsche Geschichte ist reich genug an Beispielen.

> „Für gewöhnlich aber fürchtet er sich, von sich allein abzuhängen, zu improvisieren, deshalb verbraucht Deutschland soviel Beamte und soviel Tinte. — Der Leichtsinn ist ihm fremd; für ihn ist er zu ängstlich; aber in ganz neuen Lagen, die ihn aus der Schläfrigkeit herausziehen, ist er beinahe leichtsinnig ... und er versteht sich auf den Rausch!
>
> ... Der Vorteil und Nachteil der Deutschen und selbst ihrer Gelehrten war bisher, daß sie dem Aberglauben und der Lust zu glauben näher standen als andere Völker ..."

Nur in Deutschland konnten einmal 30 Parteien ernst genommen werden.

> „Wenn ein Deutscher Großes tat, so geschah es in der Not, im Zustande der Tapferkeit, der zusammengebissenen Zähne, der gespanntesten Besonnenheit und oft der Großmut ... fast jeder Deutsche hat etwas zu geben, wenn man versteht, ihn dahin zu bringen, daß er es findet, *wieder findet* (er ist unordentlich in sich)".
>
> „Der Mensch muß etwas haben, dem er unbedingt gehorchen kann" ...das ist eine deutsche Empfindung, man begegnet ihr auf dem Grunde aller deutschen Morallehren ... — aber, das weiß ich, wenn der Deutsche in den Zustand gerät, wo er großer Dinge fähig ist, so erhebt er sich allemal über die Moral! ... Jetzt muß er etwas neues tun, nämlich befehlen ... das Befehlen aber hat ihn seine deutsche Moral nicht gelehrt!" (Morgenr. 181—4 § 207).
>
> „*Was der deutsche Geist sein könnte,* wer hätte nicht schon darüber seine schwermütigen Gedanken gehabt! Aber dies Volk hat

> sich willkürlich verdummt, seit einem Jahrtausend beinahe: nirgendwo sind die zwei großen europäischen Narkotika, *Alkohol und Christentum,* lasterhafter mißbraucht worden" (Götzend. 123 III a § 2).

Der wahre deutsche Geist:

> „Die deutsche Gelehrsamkeit, die deutsche Erfindsamkeit, den ehrlichen deutschen Trieb zur Erkenntnis, den deutschen der Aufopferung fähigen Fleiß — schöne und herrliche Dinge, um die euch andere Nationen beneiden werden, *ja die schönsten und herrlichsten Dinge der Welt,* wenn über ihnen allen jener wahre deutsche Geist als dunkle, blitzende, befruchtende, segnende Wolke ausgebreitet läge ..." (Unz. 505 V. 5. Vortr.).

Vor 60 Jahren nennt Nietzsche das Christentum den widerdeutschen Mythus, und damals schon will er die Deutschen heimführen zu den Ursprüngen ihres Wesens, auf jenem Wege, den uns heute die Frühgeschichte weist.

> „Es scheint kaum möglich zu sein, mit dauerndem Erfolge einen fremden Mythus zu überpflanzen ... *Wir halten soviel von dem reinen und kräftigen Kerne des deutschen Wesens, daß wir gerade von ihm jene Ausscheidung gewaltsam eingepflanzter fremder Elemente zu erwarten wagen, und es für möglich erachten, daß der deutsche Geist sich auf sich selbst zurückbesinnt* ... Aber nie möge er glauben, ähnliche Kämpfe *ohne seine Hausgötter,* ohne *seine mythische Heimat,* ohne *ein ‚Wiederbringen' aller deutschen Dinge* kämpfen zu können!" (G. d. Tr. 183 § 23).
>
> „Glaube niemand, daß der deutsche Geist seine mythische Heimat auf ewig verloren habe, wenn er so deutlich noch die Vogelstimmen versteht, die von jener Heimat erzählen. Eines Tages wird er sich wach finden, in aller Morgenfrische eines ungeheueren Schlafes: dann wird er Drachen töten, die tückischen Zwerge vernichten und Brünnhilde erwecken — und Wotans Speer selbst wird seinen Weg nicht hemmen können!" (G. d. Tr. 188—9 d § 23).

Und 15 Jahre später, nach Vereinsamung und bittersten Enttäuschungen:

> „Ich hörte, wieder einmal zum ersten Male — Richard Wagners Ouvertüre zu den Meistersingern: ... *etwas Deutsches,* im *besten und schlimmsten Sinne des Wortes,* etwas auf deutsche Art Vielfaches, Unförmliches und Unausschöpfliches; eine gewisse deutsche Mächtigkeit und Überfülle der Seele, welche keine Furcht hat, sich unter die Raffinements des Verfalls zu verstecken, — die sich dort vielleicht erst am wohlsten fühlt; ein rechtes, echtes Wahrzeichen

der deutschen Seele, die zugleich jung und veraltet, übermürbe und überreich noch an Zukunft ist. Diese Art Musik drückt am besten aus, was ich von den Deutschen halte: sie sind von vorgestern und von übermorgen, — sie haben noch kein Heute" (Jenf. 169—70 § 240).

Sind wir schon das „Übermorgen"?

„Die Deutschen sind noch nichts, aber sie werden etwas; also haben sie noch keine Kultur, — also können sie noch keine Kultur haben! Das ist mein Satz: mag sich daran stoßen, wer es muß. — Sie sind noch nichts: das heißt, sie sind allerlei. Sie werden etwas: das heißt, sie hören einmal auf, allerlei zu sein. Das letzte ist im Grunde nur ein Wunsch, kaum noch eine Hoffnung; glücklicherweise ein Wunsch, auf dem man leben kann, eine Sache des Willens, der Arbeit, der Zucht, der Züchtung so gut als eine Sache des Unwillens, des Verlangens, der Entbehrung, des Unbehagens, ja der Erbitterung, — kurz, wir Deutsche wollen etwas von uns, was man von uns noch nicht wollte — — — wir wollen etwas mehr!!" (WzM. S. 80 § 108).

Der Nationalsozialismus hat dieses Wollen aufgenommen. Als Dank und heilige Verpflichtung auch gegen jenen einsamsten Kämpfer, den wir mit Stolz zu den Unsrigen zählen dürfen: Friedrich Nietzsche, den germanischen Deutschen.

XII. Europa

1. Überwindung der Nationalen:

Nietzsche will Europa als politische Einheit. Ist sein Ziel aber ein Pan-Europa? Hat er irgendetwas gemein mit einem Coudenhove-Kalergi?

Es ist heute nicht schwierig, ausgerüstet mit den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, Nietzsches Europa-Konzeption zu „widerlegen". Schwerer ist es, zu ermessen, was das bedeutete, in den 70er Jahren, mitten in einer nationalstaatlichen und dynastischen Entwicklung, ein neues Europa zu verkünden.

Nietzsche sieht und erwartet eine Reihe von technischen, wirtschaftlichen und politischen Tatsachen, die immer mehr eine Vereinheitlichung Europas erzwingen würden.

„Die wirtschaftliche Einigung Europas kommt mit Notwendigkeit" (WzM. 502 § 748).

„Die Klein-Staaten Europas, ich meine alle unsere jetzigen Staaten und ‚Reiche', müssen, bei dem unbedingten Drange des großen Verkehrs und Handels nach einer letzten Grenze, nach Weltverkehr und Welthandel, in kurzer Zeit wirtschaftlich unhaltbar werden. (Das Geld allein schon zwingt Europa, irgendwann sich zu einer Macht zusammenzuballen)" (Nachl. II 434 § 1192).

„Der Handel und die Industrie, der Bücher- und Briefverkehr, die Gemeinsamkeit aller höheren Kultur, das schnelle Wechseln von Haus und Landschaft, das jetzige Nomadenleben aller Nicht-Landbesitzer — diese Umstände bringen notwendig eine Schwächung und zuletzt eine Vernichtung der Nationen, mindestens der europäischen, mit sich: ... daß aus ihnen allen, infolge fortwährender Kreuzungen, eine Mischrasse, die des europäischen Menschen entstehen muß" (Menschl. I 303—4 § 475).

Was hier mit noch unsicheren Argumenten beginnt, verdichtet sich dann immer mehr zur Konzeption eines neuen Europas. Der politischen Gestaltung voraus geht die Entwicklung zur inneren rassischen, geistigen und kulturellen Einheit.

„Die Ausgleichung des europäischen Menschen ist der große Prozeß, der nicht zu hemmen ist: man sollte ihn noch beschleunigen" (WzM. 608 § 898) (s. S. 127).

Die Verschiedenheit der Sprachen verhindere am meisten, das zu sehen, was im Grunde vor sich gehe —

„das Verschwinden des Nationalen und die Erzeugung des europäischen Menschen" (Nachl. II 384).

„Über alle diese nationalen Kriege, neuen ‚Reiche', und was sonst im Vordergrund steht, sehe ich hinweg. Was mich angeht — denn ich sehe es langsam und zögernd sich vorbereiten — das ist das Eine Europa" (Nachl. II 434 § 1192).

Europa sei zu fassen als ein Kultur-Zentrum: die nationalen Torheiten sollten uns nicht blind machen, gegen die in der höheren Region bereits bestehende fortwährende gegenseitige Abhängigkeit z. B.: Frankreich und die deutsche Philosophie, Richard Wagner und Paris (1830—50), Goethe und Griechenland. Alles strebe nach einer Synthese der europäischen Vergangenheit in höchsten geistigen Typen (Nachl. II 436 § 1198).

Bei allen umfänglicheren und tieferen Menschen dieses Jahrhunderts sei es die eigentliche Gesamtarbeit ihrer Seele gewesen, jene neue Syn-

thesis vorzubereiten und versuchsweise den ‚Europäer der Zukunft' vorwegzunehmen: nur in ihren schwächeren Stunden oder wenn sie alt wurden, wären sie in die nationale Beschränktheit der ‚Vaterländer' zurückgefallen. So: Napoleon, Goethe, Beethoven, Stendhal, Schopenhauer ... (Nachl. II 434 § 1192).

Wiederholt versucht Nietzsche den Zwang zur europäischen Einheit auch rassisch-biologisch zu begründen.

„... hinter all den moralischen und politischen Vordergründen ... vollzieht sich ein ungeheurer physiologischer Prozeß der Anähnlichung der Europäer, ihre wachsende Loslösung — von Bedingungen, unter denen klimatisch und ständisch gebundene Rassen entstehen, ihre zunehmende Unabhängigkeit von jedem bestimmten Milieu ... — also die langsame Heraufkunft einer wesentlich *übernationalen* und von Anpassungskunst-, und -Kraft als ihre typische Auszeichnung besitzt." (Jens. 172—5 § 242).

Dieser Prozeß des werdenden Europäers könne zwar durch große Rückfälle im Tempo verzögert werden, gewinne aber vielleicht gerade damit an Vehemenz und Tiefe. Der jetzt noch wütende Sturm und Drang des ‚Nationalgefühls' sei nur ein vorübergehender Rückfall, ebenso der heraufkommende Anarchismus.

„Dieser Prozeß läuft wahrscheinlich auf Resultate hinaus, auf welche seine naiven Beförderer und Lobredner, die Apostel der ‚modernen Ideen', am wenigsten rechnen möchten" (Jens. 172—5 § 242).

„Unser Europa von heute, der Schauplatz eines *unsinnig plötzlichen Versuchs von radikaler Stände und folglich Rassenmischung*" (Jens. 128 § 208) (s. „Rasse").

Nietzsche befürchtet, die europäische Bastardierung sei soweit fortgeschritten, daß „Verlogenheit und Sumpf" dazu gehöre, „um im heutigen *Mischmasch-Europa* Rassenfragen aufzuwerfen" (Nachl. II 435 § 1189) (s. „Rasse").

Das Ergebnis dieser Entnationalisierung und rassischen Bastardierung sei *zunächst* der

„zukünftige Europäer: derselbe als das intelligenteste Sklaventier, sehr arbeitsam, im Grunde sehr bescheiden, bis zum Exzeß neugierig, vielfach, verzärtelt, willensschwach, — *ein kosmopolitisches Affekt- und Intelligenzchaos*" (WzM. 591 § 868).

2. *Neues Europa:*

Doch dies ist nur die negative Seite jener Entwicklung. Gleichzeitig mit dem bastardierten Herden-Europäer entsteht der „gute Europäer" oder der „höhere Europäer".

„Dieselben neuen Bedingungen, unter denen im Durchschnitt eine Ausgleichung und Vermittelmäßigung des Menschen sich herausbilden wird — ein nützliches, arbeitsames, vielfach brauchbares und anstelliges Herdentier Mensch —, sind im höchsten Grade dazu angetan, Ausnahme-Menschen der gefährlichsten und anziehendsten Qualität den Ursprung zu geben ..." (Jens. 175 § 242).

Die Demokratisierung Europas erzeuge einen zur Sklaverei im feinsten Sinne vorbereiteten Typus. Aber *zugleich*, im Einzel- und Ausnahmefall, müsse der *starke* Mensch stärker und reicher geraten als bisher.

„... *die Demokratisierung Europas ist zugleich eine unfreiwillige Veranstaltung zur Züchtung von Tyrannen, — das Wort in jedem Sinne verstanden, auch im geistigsten*" (Jens. 175 § 242).

„Der Anblick des jetzigen Europäers gibt mir Hoffnungen: es bildet sich da eine verwegene herrschende Rasse auf der Breite einer äußerst intelligenten Herdenmasse" (WzM. 637 § 955).

Dieses neue Europa soll „napoleonisch" sein:

Napoleon: ...

„... ihm also wird man es einmal zurechnen dürfen, daß der *Mann* in Europa wieder Herr über den Kaufmann und Philister geworden ist; vielleicht sogar über das ‚Weib', das durch das Christentum und den schwärmerischen Geist des achtzehnten Jahrhunderts, noch mehr durch die ‚modernen Ideen', verhätschelt worden ist."

Napoleon habe in den modernen Ideen und geradewegs in der Zivilisation etwas wie eine persönliche Feindin gesehen und sich mit dieser Feindschaft als größter Fortsetzer der Renaissance bewährt: ein Stück antiken Wesens, das entscheidende vielleicht, das Stück Granit, habe er wieder heraufgebracht. Dieses Stück antiken Wesens würde endlich wieder über die nationale Bewegung Herr werden und sich im *bejahenden* Sinne zum Erben und Fortsetzer Napoleons machen:

„der das *eine* Europa wollte, wie man weiß, und dies als *Herrin der Erde*" (Fröhl. W. 274 § 362).

Noch sei kein Grund zur Entmutigung. Wer sich einen starken Willen bewahrt und anerzogen, zugleich mit einem weiten Geiste, habe günstigere Chancen denn je. Denn die Dressierbarkeit des Menschen sei in diesem demokratischen Europa sehr groß geworden; Menschen, welche leicht lernen,

leicht sich fügen, wären die Regel: das Herdentier, sogar höchst intelligent, sei präpariert.

„Wer befehlen kann, findet die, welche gehorchen *müssen*: ich denke z. B. an Napoleon und Bismarck“ (WzM. 93 § 128).

Die neue Stimmung Europas:

„... Der Kampf gegen Plato, oder um es verständlicher und fürs ‚Volk‘ zu sagen, der Kampf gegen den christlich-kirchlichen Druck von Jahrtausenden — denn Christentum ist Platonismus fürs ‚Volk‘ — hat in Europa eine prachtvolle Spannung des Geistes geschaffen, wie sie auf Erden noch nicht da war: mit einem so gespannten Bogen kann man nunmehr nach den fernsten Zielen schießen.“

Am kühnen Glauben Nietzsches kann man ermessen, welchen Rückschlag die Untergangsprophetie O. Spenglers bedeutet.

Der europäische Mensch empfinde diesen Zustand zwar als Notstand; und schon zweimal sei im großen Stile versucht worden, den Bogen abzuspannen. *Einmal durch den Jesuitismus, zum zweiten Male durch die demokratische Aufklärung*:

„Aber wir, die wir weder Jesuiten noch Demokraten, noch selbst Deutsche genug sind, wir *guten Europäer* und freien, sehr freien Geister — wir haben sie noch, die ganze Not des Geistes und die ganze Spannung seines Bogens! Und vielleicht auch den Pfeil, die Aufgabe, wer weiß — das *Ziel* ...“ (Jens. 4—5 Vorr.).

„Ich freue mich der militärischen Entwicklung Europas, auch der inneren anarchistischen Zustände: die Zeit der Ruhe und des Chinesentums, welche Galiani für das Jahrhundert voraussagte, ist vorbei. Persönliche *männliche* Tüchtigkeit, Leibes-Tüchtigkeit bekommt wieder Wert, die Schätzungen werden physischer, die Ernährungen fleischlicher. Schöne Männer werden wieder möglich. Die blasse Duckmäuserei (mit Mandarinen an der Spitze, wie Comte es träumte) ist vorbei. Der Barbar ist in jedem von uns bejaht, auch das wilde Tier. *Gerade deshalb* wird es mehr werden mit den Philosophen. ... Kant ist eine Vogelscheuche irgendwann einmal! (WzM. 92 § 127).

Über die konkrete Gestalt der europäischen Einheit liegen nur Andeutungen vor:

Für Nietzsche ist nicht das Wesentliche die äußere organisatorische Umformung. Entscheidend ist für ihn das zwangsläufige Entstehen der europäischen Sklaven- und Herrenschicht. Die konkrete Bestimmung der neuen politischen Gestalt ist ihm weniger wichtig. Ein Versuch stammt aus der Krisenzeit.

Das praktische Ergebnis der um sich greifenden Demokratisierung sei *zunächst* ein europäischer Völkerbund, in welchem jedes einzelne Volk, nach geographischen Zweckmäßigkeiten abgegrenzt, die Stellung eines Kantons und dessen Sonderrechte innehabe. ... Die Korrekturen der Grenzen, welche sich dabei nötig zeigten, sollten so ausgeführt werden, daß sie dem Nutzen der großen Kantone und zugleich dem des Gesamtverbandes dienten, nicht dem Gedächtnis irgendwelcher vergrauter Vergangenheit. Das wäre die Aufgabe der zukünftigen Diplomaten, die zugleich Kulturforscher, Landwirte, Verkehrskenner sein müßten und keine Heere sondern Gründe und Nützlichkeiten hinter sich hätten. Dann erst sei die äußere Politik mit der inneren unzertrennbar verknüpft: während jetzt immer noch die letztere ihrer stolzen Gebieterin nachlaufe und im erbärmlichen Körbchen die Stoppelähren sammle, die bei der Ernte der ersteren übrig blieben (Menschl. II 312 § 292).

Das ist der einzige und unsichere Versuch, die neue politische Gestalt Europas anzudeuten. Ungleich kühner ist die Zielsetzung und Aufgabe der „guten Europäer“:

„... jenen jetzt noch so fernen Zustand der Dinge vorzubereiten, wo den guten Europäern ihre Aufgabe in die Hände fällt: die Leitung und Überwachung der gesamten Erdkultur“ (Menschl. II 220 § 87).

3. Die geschichtliche Entwicklung:

Nietzsches Europakonzeption zeigt die ganze Kühnheit seines politischen Denkens und ebenso — seine praktisch-konkrete Unsicherheit.

Allerdings ist stets Nietzsches Ausgangspunkt zu beachten. Es fehlt die nationalpolitische Position. Er urteilt als der übervölkische Philosoph, der „Gesetzgeber der Erde“, der Denker des *Lebens*:

„Von einer Vorstellung des Lebens ausgehend (das nicht ein Sich-erhalten-wollen, sondern ein *Wachsen*-wollen ist) habe ich einen Blick über die Grundinstinkte unserer politischen, geistigen, gesellschaftlichen Bewegung Europas gegeben ...“ (XIV S. 410).

Und Nietzsche verfügte nicht über die umwälzenden geschichtlichen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte. Die vermeintlichen Einigungs-Tendenzen des Fortschritts von Verkehr und Technik wirkten gegenteilig. *Der Nationalismus hat vielmehr die modernsten Erfindungen in seinen Dienst gezwungen.* Der Weltkrieg brachte den, wenn auch irregeleiteten, größten Ausbruch der nationalen Leidenschaft aller Zeiten. Versailles zerstörte alle ernsten europäischen Hoffnungen. Der Völkerbund wurde die zynische Karikatur aller ehrlich gemeinten europäischen Gemeinschaftsbestrebungen.

Der Weltkrieg und seine Folgen hatten Europas weltpolitische Stellung gefährlich erschüttert. Verselbständigung und Unabhängigkeitsbewegungen der Kolonialvölker bedrohten die europäischen Mächte, Japan war als Gegenspieler und Großmacht emporgetaucht, U.S.A., seit 1776 sich von Europa entfernend, wurde aus dem Blutgeschäft des großen Krieges vom Schuldnerland zum Gläubiger, zur stärksten Kapitalmacht der Erde, Frankreich vermehrte die afrikanischen Bindungen und Rußland drängte immer mehr hinein nach Mittelasien.

Dann gewannen die — von Nietzsche nur zum Teil erkannten — überstaatlichen Mächte von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mächtigeren Einfluß auf Europa: das Judentum, die Weltfreimaurerei, die internationale Hochfinanz, der jesuitische Katholizismus und der Bolschewismus.

Diese Erfahrungen fehlten Nietzsche. Daneben unterlag er aber zweifellos, zum Teil zeitbedingten, geschichtlichen, rassischen und politischen Irrtümern.

Die Voraussetzung einer inhaltlichen europäischen Einheit wäre die physiologisch-rassische Einheit, das europäische Volk. Nietzsche hat sich getäuscht in der rassischen Einheitlichkeit wie in der Annahme einer wachsenden Anähnlichung (s. Rasse). Die rassischen Gegensätze der europäischen Völker sind größer als Nietzsche annahm, und sie vergrößern sich noch durch die kommende Rassenpolitik mit Ausscheidung der Juden und der Farbigen und Stärkung der rassischen Kernsubstanz der Völker.

Ebenso unterschätzt Nietzsche die Kraft des völkischen Eigenwillens, wie die Beharrungsmacht des historisch Gewordenen. Selbst die deutsche Einigung, die eigentlich eine Wiedervereinigung gewesen ist, und zwar von rassisch und geschichtlich verwandten Volksteilen, auch diese Vereinheitlichung war nur möglich unter außenpolitischem Druck und mit „Blut und Eisen".

Nietzsches Unterschätzung des Nationalen erweist vor allem seine Verkennung der Freiheitskriege und die politische Überschätzung Napoleons und Friedrich II., den er einmal preist als „jenen *ersten* Europäer nach meinem Geschmack" (Jens. 110 § 200). Beide trieben anorganische, übervölkische Politik.

Gerade Napoleon und das Beispiel der Freiheitskriege hätten Nietzsche beweisen müssen, daß Völker stärker sind als formalistischer Imperialismus. Wobei zwar beachtet werden muß, daß er nicht nur an die Gegenwart dachte sondern in Jahrhunderten. Doch schon die Geschichte seit 1890 zeigt, daß auch die Entwicklung in Jahrhunderten nicht jenen Verlauf nehmen könnte, den Nietzsche erwartete. Die letzte Ursache dieser

Tendenzen liegt wohl in dem zeitbedingten Mangel an biologischen Erkenntnissen (s. Volk, Rasse usw.).

4. *Wesen Europas:*

Daß Nietzsche trotzdem kein Pan-Europa wollte, jene Ausgeburt des Bastardengehirns eines Coudenhove-Kalergi, dürfte schon aus den bisherigen Zitaten bewiesen sein. Wohl glaubt Nietzsche an eine zwangsläufige Rassenmischung in Europa. Doch über den Mischmasch soll sich erheben eine neue Herrenschicht:

> „... denn ich rühre bereits an meinen *Ernst*, an das ‚europäische Problem', wie ich es verstehe, an die Züchtung einer neuen über Europa regierenden Kaste" (Jens. 185 § 251).

Das soll die Rechtfertigung sein für die Herde der Mittelmäßigen.

> „... eine furchtbare Entscheidung heraufbeschwören, Europa vor die *Konsequenz* stellen, ob sein Wille zum Untergang ‚will'.
> Verhütung der Vermittelmäßigung, lieber noch Untergang!" (WzM. 689 § 1054).

Ebensowenig war Nietzsche Kosmopolit. Für ihn selbst gilt, was er in einer Nachlaßstelle von den größten Deutschen annimmt:

> „Das große unbefriedigte Herz, das weit größer ist als eine Nation. ... man nennt es vulgärerweise das Kosmopolitische des Deutschen, das ist aber nur eine Karikatur. Die Deutschen sind nicht national, aber auch *nicht kosmopolitisch*, die *größten* Deutschen ... (Nachl. I 121 § 282).

Für ihn existiert auch keine „Menschheit" (im Sinne einer Ganzheit, statt einer Summe der Völker):

> „Von einem unbewußten Ziele der Menschheit zu reden halte ich für falsch. Sie ist kein Ganzes wie ein Ameisenhaufen. Vielleicht kann man von dem unbewußten Ziel einer Stadt, eines Volkes reden: aber was heißt es, von dem unbewußten Ziele aller Ameisenhaufen der Erde zu reden!" (Nachl. I 65 § 139).
> „Nicht ‚Menschheit', sondern Übermensch ist das Ziel!" (WzM. 658 § 1001).
> „Daß die Menschheit eine Gesamtaufgabe zu lösen habe, daß sie als Ganzes irgendeinem Ziele entgegenlaufe, diese sehr unklare und willkürliche Vorstellung ist noch sehr jung. Vielleicht wird man sie los, bevor sie eine ‚fixe Idee' wird ..."
> „*Sie ist kein Ganzes diese Menschheit*: sie ist eine unlösbare Vielheit von aufsteigenden und niedersteigenden Lebensprozessen,

— sie hat nicht eine Jugend und darauf eine Reife und endlich ein Alter ..." (WzM. 232 § 339).

„Die Menschheit! Gab es je noch ein scheußlicheres altes Weib unter allen alten Weibern?!" (Fröhl. W. 295 § 377).

Europa ist noch keine bewußte politische Realität. Ja, es ist kaum geographisch abzugrenzen. Ebenso schwierig ist es, Europa geschichtlich festzulegen. Das Europa um 1500 hat mit dem heutigen nur noch wenig Parallelen. In einem Aphorismus über die Entwicklung der Nationaltrachten zur europäischen Mode versucht Nietzsche einmal eine Definition Europas:

„Hier, wo die Begriffe ‚modern' und ‚europäisch' fast gleich gesetzt sind, wird unter Europa viel mehr an Länderstrecken verstanden, als das geographische Europa, die kleine Halbinsel Asiens, umfaßt: namentlich gehört Amerika hinzu, soweit es eben das Tochterland unserer Kultur ist. Andererseits fällt nicht einmal ganz Europa unter den Kulturbegriff ‚Europa' ..." (Menschl. II 278 § 218).

Tatsächlich sind Teile Nordamerikas entschieden „europäischer" als Teile Südfrankreichs. Und wenn sich die „R. F." weiter als die Nation von 100 Millionen Franzosen bezeichnet, so könnte das Frankreichs Weg nach Afrika werden, zum Mulattenreich. Rußland wurde unter jüdischer Herrschaft mittelasiatisch. England aber gleicht einer Pyramide, deren Spitze in Europa, deren Basis außereuropäisch. (Aber auch das geographische Europa, einschließlich Rußland, umfaßt zwar zirka 24% der Erdbewohner, doch kaum 6,7% des Erdraumes.)

Wo liegt also heute Europa und seine eigentliche Bedeutung? Wenn die geopolitische, geschichtliche und politische Begrenzung Europas im allgemeinen fast unmöglich ist, so kann doch die Frage beantwortet werden: wo liegt das Zentrum und die Führung Europas?

Hier ist die sicherste Bestimmung des Europäischen das Rassische. Nordisch-germanisches Blut schuf das geschichtliche Europa und das, was als europäische Kultur die ganze Erde bereichert. Kern und Zentrum Europas ist dort, wo die bewußten Träger dieses Blutes in dieser Kultur leben und diese Kultur fortgestalten. Dort muß auch die Führung Europas liegen. Das soll keineswegs nichtnordisch bestimmte Völker von der europäischen Völker-Familie ausschließen, sondern nur zeigen, wo der Akzent des Europäischen liegt. Das neue Europa kommt nicht aus einer ebenso fiktiven wie rückwärtsgewandten „Latinität" oder „Romanität", sondern aus der gleichen rassischen und geschichtlichen Substanz, welche antikes Griechentum, antikes Rom und Germanien geschaffen hat.

Dazu bekennt sich im Grunde auch Nietzsche, wenn er nach den Kräften forscht, welche Europa beherrschen sollen.

Dabei kann er natürlich kein konkretes Machtsystem der Zukunft zeigen. Auch sind seine Andeutungen in dieser Richtung nicht ohne Widerspruch. Aber was Nietzsche in einzelnen Andeutungen hinterließ, beweist wiederum seine politische Sehergabe und Hellsicht. Z. B. folgende Beurteilung Englands:

„... um aber mit guten Aussichten in den Kampf um die Regierung der Erde einzutreten ... hat Europa wahrscheinlich nötig, sich ernsthaft mit England zu ‚verständigen': es bedarf der Kolonien Englands zu diesem Kampfe ...

... niemand nämlich glaubt mehr daran, daß England selber stark genug sei, seine alte Rolle noch fünfzig Jahre fortzuspielen, es geht an der Unmöglichkeit, die homines novi von der Regierung auszuschließen, zugrunde, und man muß keinen solchen Wechsel der Parteien haben, um solche langwierigen Dinge vorzubereiten: man muß heute vorerst Soldat sein, um als Kaufmann nicht seinen Kredit zu verlieren ..." (Nachl. II 434—5 § 1192).

Größere Hoffnungen und Erwartungen hat der „Romanist" Nietzsche für das Rußland seiner Zeit:

Zeichen des nächsten Jahrhunderts:

„... Eintreten der Russen in die Kultur. Ein grandioses Ziel. Nähe der Barbarei, Erwachen der Künste. Großherzigkeit der Jugend und phantastischer Wahnsinn und wirkliche Willenskraft" (XI 375).

„Ich sehe mehr Hang zur Größe in den Gefühlen der russischen Nihilisten, als in denen der englischen Utilitarier. Ein Ineinanderwachsen der deutschen und der slawischen Rasse, — auch bedürfen wir der geschicktesten Geldmenschen, der Juden, unbedingt, um die Herrschaft auf der Erde zu haben (s. „Juden") . . . wir brauchen ein unbedingtes Zusammengehen mit Rußland, und mit einem neuen, gemeinsamen Programm, welches in Rußland keine englischen Schemata zur Anwendung kommen läßt. Keine amerikanische Zukunft..." (Nachl. II 430 § 1183).

Die Krankheit des Willens sei ungleichmäßig über Europa verbreitet: sie zeige sich dort am größten und vielfältigsten, wo die Kultur schon am längsten heimisch wäre; verschwände in dem Maße, als „der Barbar" noch — oder wieder — unter dem schlotterichten Gewande von westländischer Bildung sein Recht geltend mache.

„Im *jetzigen Frankreich ist demnach, wie man es ebenso leicht erschließen als mit Händen greifen kann, der Wille am schlimmsten erkrankt*..."

Die Kraft zu wollen und zwar einen langen Willen zu wollen, sei etwas stärker schon in Deutschland, und im deutschen Norden wiederum stärker als in der deutschen Mitte; erheblich stärker in England, Spanien und Korsika, dort an das Phlegma, hier an harte Schädel gebunden, — um nicht von Italien zu reden, welches zu jung wäre, um schon zu wissen, was es wolle, und das erst beweisen müsse, ob es wollen könne. Die größte Kraft aber läge „in jenem ungeheuren Zwischenreich, *wo Europa gleichsam nach Asien zurückfließt*", in Rußland. Da sei die Kraft, zu wollen, seit langem zurückgelegt und aufgespeichert, da warte der Wille — „*ungewiß, ob als Wille der Verneinung oder der Bejahung*,

„ich meine eine solche Zunahme der Bedrohlichkeit Rußlands, daß Europa sich entschließen müßte, *gleichermaßen bedrohlich zu werden, nämlich einen Willen zu bekommen*, durch das Mittel einer neuen über Europa herrschenden Kaste."

Damit käme endlich die lang gesponnene Komödie seiner Kleinstaaterei und ebenso seine dynastische wie demokratische Vielwollerei zu einem Abschluß (Jens. 129—30 § 208).

Einmal erscheint Rußland als „der vorgestreckte Rachen Asiens, der das kleine Europa verschlingen möchte . . ." (Menschl. II 286 § 231).

„Mir erscheint das erfinderische Vermögen und die Anhäufung von Willenskraft am größten und unverbrauchtesten bei den Slaven zu sein, dank einem absoluten Regimente; und *ein deutsch-slavisches Erdregiment* gehört nicht zu dem Unwahrscheinlichsten..."

„. . . Die Deutschen sollten eine herrschende Kaste züchten . . ." (Nachl. II 433 § 1191).

„... *Slavisch-germanisch-nordische Kultur!* — die geringere, aber kräftigere und arbeitsamere!" (Nachl. II 365 § 1034.)

Ein gewisser Widerspruch bleibt im Problem Europa offen. Es sind manchmal Äußerungen feststellbar, die sich mit der „Überwindung des Nationalen" schwer vereinbaren lassen. Gerade seine Hoffnungen auf die Deutschen scheinen dem zu widersprechen. Wenn er von den Deutschen schreibt, sie seien „von Vorgestern und von Übermorgen", die deutsche Seele „sei noch überreich an Zukunft . . ." wir Deutsche würden „einmal aufhören allerlei zu sein . . ." „Wir Deutsche wollen etwas von uns, was man noch nicht von uns wollte, wir wollen etwas mehr (s. S. 117—118). — An einer Stelle des Nachlasses schreibt er sogar, schon jetzt übe man sich ein im großen Prinzip der Bluts- und Rassenverwandtschaft,

Kriege seien die großen Lehrmeister solcher Begriffe (Nachlaß II, S. 365 § 1034). Das sind Unterströmungen, die zwar die Europakonzeption nicht aufheben, aber doch beweisen, wie Nietzsche in Ansätzen bewußt oder unbewußt seine eigene Konzeption korrigiert oder zumindest einschränkt.

Nietzsches Hoffnungen liegen am wenigsten bei den Romanen, stärker bei den „Slaven" und noch mehr erwartet er für die Führung Europas vom Deutsch-Germanischen. (Wie Nietzsche über das heutige Rußland urteilen würde, ist wohl klar.) Noch deutlicher wird dies damit, daß Nietzsche als die „guten Europäer" oder „Höheren Europäer" fast nur nordisch-germanische Genies, besonders Deutsche namhaft macht. Und was er vom Europa der Zukunft wertmäßig fordert, sind nordisch-germanische und vor allem deutsche Werte.

8. *Zukunft Europas*:

Je mehr sich Deutschland auf sein nordisch-germanisches Wesen besinnt, um so größer wird seine Bedeutung für die Führung Europas. Deutschland besitzt zwar nicht prozentual doch zahlenmäßig das meiste nordische Blut. In Deutschland ist das Rassenproblem zum höchsten Bewußtsein gelangt. Es treibt modernste Rassenpolitik, getragen von einer nordisch-germanischen Weltanschauung. *Und damit ist Deutschland auch das Zentrum der eigentlichen europäischen Substanz.* Es hat heute schon die rassische und weltanschauliche Führung in die Zukunft. Deutschland ist das Gewissen Europas, der germanischen Kultur.

Das nationalsozialistische Deutschland hat die *innere Führung* Europas, und damit ist eine der höchsten Hoffnungen Nietzsches erfüllt, wenngleich nicht in der von ihm erwarteten Form. In der Zielsetzung bleibt uns Nietzsche über die meist zeitbedingten Gegensätze hinweg verwandt. *Der Weg aber ist grundverschieden.* Wir wollen nicht die europäische Einheit durch Vermischung und Verwischung der historisch-organischen Grenzen, sondern die Ordnung der natürlichen Gegensätze, die europäische Völker-Familie, die Einheit in der Vielheit. Auf dem Europa-Kongreß in Rom vom 14.—20. November 1932 hat Alfred *Rosenberg* zum erstenmal das *werdende* Europa vor der Weltöffentlichkeit vertreten:

„‚Pan-Europa' als außenpolitische organische Tatsache kann es nur geben unter der Vorherrschaft der nordisch-bestimmten Staaten und in der Abgrenzung des Wirkungskreises der einzelnen nordischen Länder" (Mythus 641).

„Kein rasse- und volksloses ‚Mitteleuropa', wie es Naumann verkündete, kein franko-jüdisches Pan-Europa, sondern ein nordisches Europa heißt die Losung für die Zukunft, mit einem *deutschen* Mitteleuropa. Deutschland als Rasse- und Nationalstaat, als Zen-

tralmacht des Festlandes, als Sicherung des Südens und Südostens; die skandinavischen Staaten mit Finnland als zweiter Bund, zur Sicherung des Nordostens, und Großbritannien als Sicherung des Westens und der Übersee an den Stellen, wo es im Interesse des nordischen Menschen erforderlich ist" (Mythus, 642).

„... ein deutsch-skandinavischer Block mit dem Ziel der Sicherung Nordeuropas vor der kommunistischen Welle, Verhinderung der Bildung einer sich zusammenballenden Gefahr im Osten; ein Bündnis dieses Blocks mit England, dessen indische Herrschaft ebenfalls nur durch Verhinderung eines machtpolitischen Asiatismus gewährleistet ist; trotz sicher vorhandener großer Spannungen gemeinsames Stützen einer weißen Rassenpolitik in Nordamerika ... ein Mittelmeerbündnis unter Führung Italiens, im Fernen Osten ein gelbes Staatensystem bei gemeinsamer Wahrung weißer lebenswichtiger Interessen durch Nordamerika, England und Deutschland ..." (Mythus 676).

Dies ist das moderne europäische und weltpolitische Denken, begrenzt durch die organischen Gegebenheiten.

Nietzsches Mission lag auch hier in der Anregung. Wir sehen nicht Deutschland von Europa aus, sondern Europa von Deutschland aus. *Es gibt für uns nur europäische Interessen, wenn sie zugleich deutsche Interessen sind.* Wir wissen, daß ebensowenig wie das Frankfurter Parlament die deutsche Einigkeit schuf, ein egalitär-mechanistischer Völkerbund das neue Europa gestalten kann.

Nietzsche will noch über die europäische Politik hinaus. Er fordert die Erdpolitik. Aufgabe der „höheren Europäer" sei die „Leitung der Erdkultur, die Regierung der Erde". Große Politik setze sich „die ganze Erde umspannende Ziele" und die großen Politiker seien die „Herren der Erde".

„Die Aufgabe der Erdregierung kommt. Und damit die Frage: wie wir die Zukunft der Menschheit wollen! Neue Werttafeln sind nötig. Und Kampf gegen die Vertreter der alten ‚ewigen' Werte als höchste Angelegenheit! ..."

„... *Wer soll der Erde Herr sein? Das ist der Refrain meiner praktischen Philosophie*" (XII S. 406).

Soweit Nietzsches Forderung formal-imperialistische — „napoleonische" — Tendenzen enthält, lehnen wir sie ab. Trotzdem behält er recht in der Grundrichtung seines Willens. Wir können uns heute schon nicht mehr — und noch viel weniger in der Zukunft — von einer wirklichen Weltpolitik ausschließen. Der heutige Zustand ist, *weltpolitisch* gesehen, erst ein *Übergangsstadium*. Es gilt auch für die Weltpolitik, wie für jede Politik, das Wort Platons: „Die größte Strafe ist es, von einem

Schlechten regiert zu werden, wenn man nicht den Entschluß faßt, selbst zu regieren" (Politeia).

Deutschland darf auch weltpolitisch nie zum Objekt werden. Doch genau so wie wir nur europäische Interessen kennen, wenn sie *zugleich* deutsche sind, so werden wir weltpolitische Aufgaben nur anerkennen, soweit sie *zugleich* deutsche sind. Das ist die einzig reale und ehrliche Haltung, die ein Volk seinen kontinentalen und weltpolitischen Interessen gegenüber einnehmen kann.

Wenn ein allgemeines weltpolitisches Ziel überhaupt theoretisch gestellt werden kann, scheint es mir eine *Rangordnung* zu sein im Sinne Nietzsches: Rangordnung der Völker nach der *Einheit von Macht und Wert*, innerer Größe und äußerem Einfluß, *Einheit von Machtordnung und Wertordnung*. Nicht jedem das Gleiche sondern *jedem das Seine*, das soll einmal auch für die Völker gelten —! Der Weg zu diesem Ziel ist nicht die imperialistische und unionistische Widernatur, sondern *Beseitigung der anorganischen und Verstärkung der organischen Grenzen, nicht Ausgleich aller Spannungen und Gegensätze, sondern natürlich gebaute Macht- und Bündnissysteme*. Daß dort, wo die *schicksalhaften* und *rassischen* Gemeinsamkeiten größer sind oder werden als das bisher Trennende, daß da in Jahrzehnten und Jahrhunderten, über Bündnissysteme hinaus, einmal tiefere Gemeinschaften entstehen, ist eine Hoffnung, vielleicht einmal eine Wirklichkeit.

Die Voraussetzung einer neuen Weltpolitik aber ist ein neues Europa. Doch das Europa der Zukunft kann nicht mehr wachsen aus den Idolen Rousseaus, auch nicht aus Napoleon, sondern nur aus dem Geiste *Hitlers*.

XIII. Staat

1. Der Staat als Institution:

Wie ist es möglich, daß der Denker der Macht, der Herrschaftsgebilde, der Lehrer der Rangordnung und der „Großen Politik" gegen den Staat kämpft mit feindlichsten Mitteln?

Ist das der wahre Staat, was er angreift? Oder ist es der Staat der „Handeltreibenden Gesellschaft", die Krücke der Dynastien, der Verwaltungsstaat, der Staat als Bürokratie, die Karikatur des wahren Staates?

Nietzsche fragt auch beim Staat nach dem Sinn, nach dem Inhalt, nach der Rechtfertigung. Dient der Staat dem Leben, der Kultur, der Totalität des Lebens?

9*

„Die Subordination, welche im *Militär- und Beamtenstaate* so hoch geschätzt wird, wird uns bald ebenso unglaublich werden, wie die geschlossene Taktik der Jesuiten es bereits geworden ist . . . Sie muß schwinden, denn ihr Fundament schwindet: der Glaube an die unbedingte Autorität, an die endgültige Wahrheit . . .“ (Menschl. I 282 § 441).

Ausführlich beschreibt er unter „Religion und Regierung“, daß dieser Staat ohne Stütze der Religion und ohne den Segen der Priester nicht zu halten ist. Das heißt aber, es fehlt *diesem* Typ von Staat der eigene Sinn und Inhalt.

„Das Interesse der *vormundschaftlichen* Regierung und das Interesse der Religion gehen miteinander Hand in Hand, sodaß, wenn letztere abzusterben beginnt, auch die Grundlage des Staates erschüttert wird. Der Glaube an eine göttliche Ordnung der politischen Dinge, an ein Mysterium in der Existenz des Staates ist religiösen Ursprungs: schwindet die Religion, so wird der Staat unvermeidlich seinen alten Isisschleier verlieren und keine Ehrfurcht mehr erwecken.“

Man beachte immer, welchen „Staat“ und welche „Religion“ Nietzsche im Blicke hat. Die Souveränität des Volkes diene dazu, auch den letzten Zauber und Aberglauben auf dem Gebiete dieser Empfindungen zu verscheuchen; die moderne Demokratie sei die historische Form vom Verfall des Staates. — Die Aussicht, die sich durch diesen sicheren Verfall ergebe, sei nicht in jedem Betracht eine unglückselige . . . (Menschl. I 296—300 § 472). Nietzsche rechnet also mit dem sicheren Ende des „Staates“. Es folgt jedoch nicht das Chaos, sondern *eine noch zweckmäßigere Erfindung, als der Staat es war, würde zum Siege über den Staat kommen* (Menschl. I 301 § 472).

„*Die Mißachtung, der Verfall und der Tod des Staates*, die Entfesselung der Privatperson (ich hüte mich zu sagen: des Individuums) ist die Konsequenz des *demokratischen Staatsbegriffs*: hier liegt seine Mission“ (Menschl. I 300 § 472).

Dem liberalen Nachtwächter-Staat ruft Nietzsche entgegen: „So wenig als möglich Staat —“

„die Gesellschaft diebessicher und feuerfest und unendlich bequem für jeden Handel und Wandel zu machen und den *Staat* zur Vorsehung im guten und schlimmen Sinne umzuwandeln, *dies* sind niedere, mäßige und nicht durchaus unentbehrliche Ziele, welche man nicht mit den höchsten Mitteln und Werkzeugen erstreben sollte, die es überhaupt gibt, — den Mitteln, die man eben für die höchsten und seltensten Zwecke sich aufzusparen hätte!“ (Morgenr. 152 § 179.)

Damit gibt Nietzsche eine knappe aber treffende Charakteristik der verkümmerten Form des Staates. Dagegen richtet sich die negative Seite seiner Kritik.

Die „höchsten und seltensten Zwecke“ sind für ihn die Kultur, die Steigerung des Lebens. Jener Staat wolle nur bequemen Handel und Wandel. Ihm zu dienen sei nicht höchste Mannespflicht, sondern eine „Dummheit“ (Unz. 230 III § 4).

Auch der bloße Machtstaat wird abgelehnt. Dieser werde auch nur bestimmt durch die bösesten und gröbsten Kräfte,

„durch den *Egoismus der Erwerbenden* und die *militärischen Gewaltherrscher*. Der Staat in den Händen dieser letzteren macht wohl, *ebenso* wie der Egoismus der Erwerbenden, den Versuch, alles aus sich heraus neu zu organisieren und Band und Druck für alle jene feindlichen Kräfte zu sein: das heißt, er wünscht, daß die Menschen mit ihm denselben Götzendienst treiben möchten, den sie mit der Kirche getrieben haben“ (Unz. 233 III § 4).

Das ist vielleicht ein Angriff auf Hegel. Allerdings auf den mißverstandenen Hegel. Denn Hegel hat nicht den Staat vergöttlicht, sondern das Volk, den „Volksgeist“. Und der Hegelsche Staat ist ganzheitlich, beschränkt sich nicht auf den „Egoismus der Erwerbenden“ und auf die „militärischen Gewaltherrscher“. Was Nietzsche als „Staat“ angreift, das hat auch Hegel nicht erstrebt.

Den Nachtwächter-Staat wie den bloßen Machtstaat betrachtet Nietzsche als kulturfeindlich. Das ist der Sinn seiner These „Kultur und Staat sind Antagonisten“:

„Gibt man sich für Macht, für große Politik, für Wirtschaft, für Weltverkehr, Parlamentarismus, Militär-Interessen aus, — gibt man das Quantum Verstand, Ernst, Wille, Selbstbeherrschung, das man ist, nach *dieser* Seite weg, so fehlt es auf der anderen Seite. Die Kultur und der Staat — man betrüge sich hierüber nicht — sind *Antagonisten*: ‚Kultur-Staat‘ ist bloß eine moderne Idee. Das eine lebt vom anderen, das eine gedeiht auf Unkosten des anderen“ (Götzend. 125 III a § 4).

Hier geht es Nietzsche nicht mehr um den Nachtwächterstaat im allgemeinen, sondern konkret um den deutschen Vorkriegsstaat nationalliberaler Prägung.

Welchen Staat Nietzsche angreift, das wird nirgends plastischer als in der Anklage Zarathustras gegen den „neuen Götzen“: Dieser Götze ist der Gegensatz zum Volke, d.h. *ein Staat ohne Inhalt*.

„Jetzt tut mir die Ohren auf, denn jetzt sage ich Euch mein Wort *vom Tode der Völker*.“

Der Staat ohne Volk:

> „Staat heißt das kälteste aller Ungeheuer. Kalt lügt es auch; und diese *Lüge* kriecht aus seinem Munde: Ich, *der Staat, bin das Volk!* Lüge ist's! *Schaffende* waren es, die schufen die Völker und hängten einen Glauben und eine Liebe über sie hin: *also dienten sie dem Leben.*“

Der Staat ohne völkische Gesittung:

> „Wo es noch Volk gibt, da versteht es den Staat nicht und haßt ihn als bösen Blick und Sünde an Sitten — und Rechten“ (Zar. 51).

Staat als Gegensatz zum Leben:

> „Staat nenne ich's, wo alle Gifttrinker sind, Gute und Schlimme: Staat, wo alle sich selber verlieren, Gute und Schlimme: Staat, wo der langsame *Selbstmord aller* — ‚das Leben‘ heißt“ (Zar. 52).

Der Staat des „Egoismus der Erwerbenden“:

> „Seht mir doch diese Überflüssigen! Reichtümer erwerben sie und werden ärmer damit. Macht wollen sie und zuerst das Brecheisen der Macht, viel Geld — diese Unvermögenden.“

Der dynastische Staat:

> „Hin zum Throne wollen sie: ihr Wahnsinn ist es —, als ob das Glück auf dem Throne säße! Oft sitzt der Schlamm auf dem Thron— und oft — auch der Thron auf dem Schlamme.“

Der Staat als Bürokratie:

> „Dort wo der Staat aufhört, da beginnt erst der Mensch, der nicht überflüssig ist: da beginnt erst das Lied des Notwendigen, die einmalige und unersetzliche Weise.“
>
> „Dort wo der Staat *aufhört* — so seht mir doch hin, meine Brüder! Seht ihr ihn nicht den Regenbogen und die Brücken des Übermenschen?“ (Zar. 53—54.)

Damit liegt Nietzsches Angriffsziel klar. Er bekämpft nicht den volksgebundenen Staat, sondern den Staat als Gegensatz zum Volke, den Staat als Institution, *die Institution als Selbstzweck.*

> „Voraussetzung des *bisherigen* Staates: ‚der Mensch soll sich nicht entwickeln, — das Maß ist da . . .“ (Nachl. II 331 § 1057).

Dieser Staat als Selbstzweck erreicht sein Extrem im Bolschewismus:

> „— — er braucht die alleruntertänigste Niederwerfung aller Bürger vor dem *unbedingten Staat*, wie niemals etwas gleiches existiert hat.“

Diese Gefahr hat nach fünf Jahrzehnten politische Gestalt angenommen; im jüdischen Tscheka-Staat der UdSSR. *Der Staat als Terroristen-Maschinerie ist die extremste Form des Staates an sich.* In diesem Sinne ist Nietzsches Mahnung zu verstehen:

> „Der Sozialismus kann dazu dienen, die Gefahr aller Anhäufung von Staatsgewalt recht brutal und eindringlich zu lehren und insofern vom Staate selbst Mißtrauen einzuflößen. Wenn seine rauhe Stimme in das Feldgeschrei: ‚Soviel Staat als möglich‘, einfällt, so wird dieses zunächst dadurch lärmender als je: aber bald dringt auch das Entgegengesetzte mit um so größerer Kraft hervor: ‚So wenig Staat wie möglich‘ . . .“ (Menschl. I 302—3 § 473).

Der liberale Staat ist die Vorstufe des Bolschewisten-Staates. Die Kaufleute seien es, die uns diesen *Ofensorgenstuhl-Staat* so einladend als möglich zu machen versuchten,

> „sie beherrschen mit ihrer Philosophie jetzt alle Welt. Der ‚industrielle Staat‘ ist nicht meine Wahl, wie er die Wahl Spencers ist“ (Nachl. II 360 § 1019).
>
> „. . . Ich weiß, woran diese Staaten zugrunde gehen werden; *an dem non plus ultra-Staat der Sozialisten, dessen Gegner ich bin und schon im jetzigen Staat hasse ich ihn . . .*“ (Nachl. II 360 § 1019). (S. Marxismus.)

Neben der Inhaltslosigkeit tritt im „non plus ultra-Staat“ noch die „*förmliche Vernichtung des Individuums*“. Diesen Staat haßt Nietzsche und gegen die terroristische Zerstörung der Persönlichkeit schleudert er seine Antithese: „So wenig Staat als möglich“.

Wie der Liberalismus den Marxismus, so hat der liberale Staat den non plus ultra-Staat der Bolschewisten im Gefolge. *Auf Wider-Natur folgt die Widernatur im Extrem.* Es ist der Staat ohne Inhalt, der Staat ohne Volk und ohne Kultur.

Dieser Staat ist ungermanisch. Er ist aber auch kein Römerbau und keine Polis: *zu widernatürlich um germanisch, zu formlos um römisch und zu formal um griechisch zu sein.*

Auch da, wo Nietzsche, wie schon gezeigt, den Staat gegen die Kultur stellt, trifft er nicht den wahren Staat.

> „Die Kultur und der Staat — man betrüge sich hierüber nicht — sind Antagonisten . . . Alle großen Zeiten der Kultur sind politische Niedergangszeiten: was groß ist im Sinne der Kultur, war unpolitisch, selbst antipolitisch . . .“

Schon der nächste Satz zeigt den Widerspruch:

> „Goethe ging das Herz auf bei dem Phänomen Napoleon, — es ging ihm zu bei den ‚Freiheits-Kriegen‘“ (Götzend. 125 III a § 4).

Nicht Staat und Kultur sind Gegensätze, sondern der *Staat des II. Reiches und die Kultur. Als politisch* gilt Nietzsche in dieser Perspektive nur die *deutsche Machtpolitik*, nicht dagegen *Napoleon!*

Diese Stelle ist ein Beispiel dafür, wie wenig man Nietzsche auf einzelne Worte oder Begriffe festlegen darf. Daneben ist zweifellos eine gewisse Unsicherheit dem Konkret-Staatlichen gegenüber unverkennbar.

Sein Kampf wider den Staat ist nicht falsch in der Grundhaltung, aber oft irrig in der Voraussetzung. Wie er stets die „Moral" angreift und nur ihre Verkleinerung trifft, so greift er den „Staat" an, und es ist fast immer der verkümmerte Staat. Das hat in der Nietzsche-Literatur manche Verwirrung hervorgerufen.

2. *Der organische Staat:*

> „*Die Gesellschaft diebessicher und feuerfest und unendlich bequem für jeden Handel und Wandel zu machen*", das *sind niedrige Ziele, die man nicht mit den „höchsten Mitteln und Werkzeugen erstreben sollte, die es überhaupt gibt*" (Morgenr. 181—2 § 179).

Dies ist Nietzsches Angriffsrichtung gegen den Staat. Aber ist das alles? Bleibt er in der Kritik? Was soll den „Staat" ersetzen? Will Nietzsche das Chaos oder die „staatenlose Gesellschaft"?

Daß der von ihm verneinte Typus des Staates zugrunde gehen wird und zugrunde gehen soll, darüber läßt er keinen Zweifel. Der Staat als Selbstzweck endet im „non plus ultra-Staat" der Bolschewisten. Was soll aber den bisherigen Staat ablösen? Läßt sich aus den Werken Nietzsches ein neuer Begriff des Staates oder wenigstens der Versuch dazu rekonstruieren?

Positiv sind nur *Ansätze* zu einer eigenen Staatslehre feststellbar. Folgende Stelle unterscheidet sich deutlich von der bisherigen reinen Negation:

> „Der Staat oder die organisierte Unmoralität: *inwendig*: als Polizei, Strafrecht, *Stände*, Handel, *Familien*; *auswendig*: als Wille zur Macht, zum Kriege, zur Eroberung, zur Rache" (WzM. 485 § 717).

„Organisierte Unmoralität", d. h. bei Nietzsche organisiertes, natürliches Leben, also ein ganzheitlicher Staat.

Auch das ist vereinzelt, unbestimmt. Nietzsches staatlicher Wille ist nicht dort zu finden, wo er den *Begriff* Staat gebraucht, sondern da, wo er die *Rangordnung* fordert und *Herrschaftsgebilde*.

Er gebraucht den Begriff „Gesellschaft" zu Unrecht. Nichts ist dem von ihm in Grundlinien angekündigten Gemeinschaftsbau fremder als eine „Gesellschaft" im Sinne liberal-marxistischer Soziologie.

Im Gegenteil, Nietzsche ist „antiliberal bis zur Bosheit". Z. B. seine Bewunderung für das imperium Romanum:

> „imperium Romanum, das wir kennen, das uns die Geschichte der römischen Provinz immer besser kennen lehrt, dies bewunderungswürdigste Kunstwerk großen Stils, war ein Anfang, sein Bau war berechnet, sich mit Jahrtausenden zu beweisen, — es ist bis heute nie so gebaut, nie auch nur geträumt worden, in gleichem Maße sub spezie aeterni zu bauen! — Diese Organisation war fest genug, schlechte Kaiser auszuhalten: der Zufall von Personen darf nichts in solchen Dingen zu tun haben, — erstes Prinzip aller großen Architektur" (Götzend. 275 IV § 58).

Wir sehen auf den rassenlosen römischen Universal-Staat nicht mit gleicher Bewunderung. Es soll nur gezeigt werden, wie wenig Nietzsche mit „Gesellschaft" zu tun hat. Oder ist es liberal-soziologisch, was er an den „aristokratischen Gemeinwesen" lobt?

> „jede aristokratische Moral ist unduldsam, in der Erziehung der Jugend, in der Verfügung über die Weiber, in den Ehesitten, im Verhältnis von alt und jung, in den Strafgesetzen (welche allein die Abartenden ins Auge fassen): — sie rechnet die *Unduldsamkeit* selbst unter die Tugenden, unter dem Namen ‚Gerechtigkeit'" (Jens. 207—8 § 262).

In diesem Sinne ist besonders charakteristisch jene schon zitierte Schilderung vom Ursprung des Staates (bezeichnenderweise ist hier Staat immer unter Anführungszeichen gesetzt):

> „. . . daß der älteste ‚Staat' demgemäß als eine furchtbare Tyrannei, als eine zerdrückende und rücksichtslose Maschinerie auftrat und fortarbeitete, bis ein solcher Rohstoff von Volk und Halbtier endlich nicht nur durchgeknetet und gefügig sondern auch *geformt* war. Ich gebrauche das Wort ‚Staat': es versteht sich von selbst, wer damit gemeint ist — irgendein Rudel blonder Raubtiere, eine Eroberer- und Herren-Rasse, welche, kriegerisch organisiert, unbedenklich ihre furchtbaren Tatzen auf eine der Zahl nach vielleicht ungeheuer überlegene, aber noch *gestaltlose*, noch schweifende Bevölkerung legt. Dergestalt beginnt der ‚Staat' auf Erden: ich denke, jene Schwärmerei ist abgetan, welche ihn mit einem ‚Vertrage' beginnen ließ . . ."

Hier erscheint der Staat als Kunstwerk:

> „. . . es sind die unfreiwilligsten, unbewußtesten Künstler, die es gibt: — In Kürze steht etwas neues da, wo sie erscheinen, ein *Herrschaftsgebilde, das lebt, in dem Teile und Funktionen abgegrenzt und bezüglich* gemacht sind, in dem *nichts überhaupt Platz findet, dem nicht erst ein* ‚Sinn'

in Hinsicht auf das Ganze eingelegt ist. Sie wissen nicht, was Schuld, was Verantwortlichkeit, was Rücksicht ist, diese geborenen Organisatoren; in ihnen waltet jener furchtbare Künstler-Egoismus, der wie Erz blickt und sich im ‚Werke‘, wie die Mutter in ihrem Kinde, in alle Ewigkeit gerechtfertigt weiß“ (Gen. d. M. 320—1 c § 17).

Ist das die Haltung eines Staatsfeindes?

„Das kälteste aller Ungeheuer“ nennt Zarathustra den Verwaltungsstaat. Über die „älteren Staatsformen“ dagegen enthält der Nachlaß diese prächtige Skizze:

> „Nicht Gesichtspunkte der Klugheit, sondern Impulse des Heroismus sind in der Entstehung des Staates mächtig gewesen: Der Glaube, daß es etwas Höheres gibt, als die Souveränität der Einzelnen. Da wirkt die Ehrfurcht vor dem Geschlechte und den Ältesten des Geschlechts: ihm bringt der Jüngere sein Opfer. Die Ehrfurcht vor den Toten und den überlieferten Satzungen der Vorfahren: ihnen bringt der Gegenwärtige sein Opfer. Da wirkt die Huldigung vor einem geistig Überlegenen und Siegreichen: das Entzücken, seinem Musterbilde leibhaft zu begegnen: da entstehen Gelöbnisse der Treue“ (Nachl. II 380 § 1055).

Fast alle negativen Worte über den Staat sind gegen den Staat seiner Zeit gerichtet. Sobald er auf die großen Staatstypen der Vergangenheit blickt, ändert sich sofort sein Urteil. Die Verneinung gilt dem zeitgenössischen „Staat“. Dem historischen Staat zollt er Bewunderung, so dem imperium Romanum und noch mehr der griechischen Polis.

> „Es ist nicht der Zwang und nicht die Klugheit, welche die älteren Staatsformen aufrecht erhält: sondern das Fortströmen nobler Regungen. Der Zwang würde gar nicht auszuüben sein, und die Klugheit ist vielleicht noch zu wenig individuell entwickelt. — Eine gemeinsame Gefahr gibt vielleicht den Anlaß zum Zusammenkommen, und das Gefühl der neuen gemeinsamen Macht hat etwas Hinreißendes und ist eine Quelle nobler Entschließungen“ (Nachl. II 380—1 § 1055).
>
> „Der Staat, von schmählicher Geburt ... und dennoch ein Klang, bei dem wir uns vergessen, ein Schlachtruf, der zu zahllosen wahrhaft heroischen Taten begeistert hat, vielleicht der höchste und ehrwürdigste Gegenstand für die blinde und egoistische Masse, die auch nur in den ungeheuren Momenten des Staatslebens den befremdlichen Ausdruck von Größe auf ihrem Gesichte hat!“ (G. d. Tr. 216 III a).

Und dann wieder gegen seine Zeit:

> „Unsere Institutionen taugen nichts mehr ... nachdem uns alle Instinkte abhanden gekommen sind, aus denen Institutionen wachsen, kommen uns Institutionen überhaupt abhanden, weil wir nicht mehr zu ihnen taugen. Demokratismus war jederzeit die Niedergangsform der organisierenden Kraft: ich habe schon ... die Demokratie samt ihren Halbheiten, wie ‚deutsches Reich‘, als Verfallsform des Staates gekennzeichnet“ (Götzend. 161 III b § 39).

Hier wird mit aller Deutlichkeit der deutsche Vorkriegsstaat als „Verfallsform“ bezeichnet. Diese Halbheit und Verfallsform ist der Antagonist der Kultur und wird darum von Nietzsche angegriffen. Seinen ganzen Gegensatz zum liberalen Staats- und Gesellschaftsdenken enthält folgende Stelle (das stammt aus der gleichen Schrift, in welcher Kultur und Staat, ja auch Politik und Kultur als Widerspruch erscheinen, die aber, was meist übersehen wurde, sich nur gegen den Staat und gegen die Politik des II. Reiches wendet):

> „Damit es Institutionen gibt, muß es eine Art Wille, Instinkt, Imperativ geben, antiliberal bis zur Bosheit: den Willen zur Tradition, zur Autorität, zur Verantwortlichkeit auf Jahrhunderte hinaus, zur Solidarität von Geschlechter-Ketten vorwärts und rückwärts in infinitum. Ist dieser Wille da, so gründet sich etwas wie das imperium Romanum ...“ (Götzend. 161 III b § 39).

Nietzsche fordert die Rangordnung. Damit aber ist der wirkliche Staat vorausgesetzt. Rangordnung kann nur bezüglich sein und sinnvoll innerhalb einer Gemeinschaft. Die Voraussetzung der Rangordnung ist die Ungleichheit der Menschen. Niemand hat diese schroffer betont als Nietzsche, niemand fordert deshalb auch die Rangordnung rücksichtsloser. „Gesellschaft“ basiert auf dem Prinzip, daß die Menschen mehr Gleiches als Unterschiedliches sind. Damit fallen alle organischen Rangstufen, und als „Staat“ ist nur noch möglich ein Verwaltungsmechanismus.

Rangordnung und „Gesellschaft“ schließen sich aus. „Gesellschaft“ zersetzt den Staat. Rangordnung zwingt zum Staat. Und so finden wir unter den Begriffen „Herrschaftsgebilde und Rangordnung“ das positive Staatsdenken.

> „Ich bin dazu gedrängt, im Zeitalter des suffrage universel, d. h. wo jeder über jeden und jedes zu Gericht sitzen darf, die Rangordnung wiederherzustellen“ (WzM. 581 § 854).

Mit der Rangordnung kommt Nietzsche zum Problem der Stände und ihrer Gliederung.

> „Rang bestimmend, Rang abhebend sind allein Macht-Quantitäten: und nichts sonst" (W3M. 581 § 855).
>
> „Über den Rang entscheidet das Quantum Macht, das du bist, der Rest ist Feigheit" (W3M. 582 § 858).

Setzen wir an Stelle von „Macht-Quantität" *Leistung*, so wird die Rangbestimmung klarer. Nietzsche muß den Begriff „Macht" hier verwenden, weil er den Versuch unternimmt, als Formel für alles Leben und Sein den „Willen zur Macht" zu prägen. Da sich aber Werden und Sein nicht auf *ein* Prinzip reduzieren lassen, ist Nietzsche gezwungen, entweder zu schematisieren, oder den Begriff „Wille zur Macht" so zu erweitern, daß er sich selbst aufhebt. In diesem Zusammenhang wird man also für den Begriff Macht-Quantum besser *Leistung* setzen. Eine konkrete Stände-Lehre ist Nietzsches Werken natürlich nicht zu entnehmen. Und eine Untersuchung der Bruchstücke würde zu weit abführen. Um seine ständische Tendenz aufzuzeigen, sei nur noch seine Parteinahme für die Manu-Kasten nachgewiesen.

> „Ein Gesetzbuch nach Art des Manu aufstellen, heißt einem Volke fürderhin zugestehen, Meister zu werden, vollkommen zu werden, — die höchste Kunst des Lebens ambitionieren ..."

Was Nietzsche im Grunde am Manu-Gesetz bewundert, ist der *staatliche* Gehalt, „die höchste Kunst des Lebens ambitionieren", d. h. also für ein Volk: zum Staat zu reifen, im arteigenen Staat die totale Lebensform zu erringen.

> „*Die Ordnung der Kasten, das oberste, das dominierende Gesetz, ist nur die Sanktion einer Natur-Ordnung, Naturgesetzlichkeit ersten Ranges, über die keine Willkür, keine ‚moderne Idee' Gewalt hat.*"

Jede gesunde Gesellschaft enthalte, sich gegenseitig bedingend, drei physiologisch verschieden gravitierender Typen, von denen jeder seine eigene Hygiene, sein eigenes Reich von Arbeit, seine eigene Art Vollkommenheitsgefühl und Meisterschaft habe. Die Rangordnung sei eine Natur-Ordnung:

> „Die Natur, *nicht* Manu, trennt die vorwiegend Geistigen, die vorwiegend Muskel- und Temperamentsstarken und die weder im einen noch im anderen ausgezeichneten Dritten, die Mittelmäßigen, voneinander ab, — die letzteren als die große Zahl, die ersteren als Auswahl."

Die oberste Kaste („die vorwiegend Geistigen") die wenigsten, habe als die vollkommene auch die Vorrechte der wenigsten: das Glück, die Schön-

heit, die Güte auf Erden darzustellen: das Gute sei ein Vorrecht. Die schwere Aufgabe gelte ihnen als Vorrecht ... Es stehe ihnen frei, die Zweiten zu sein.

Die *Zweiten* seien die Wächter des Rechts, die Pfleger der Ordnung und der Sicherheit, die vornehmen Krieger, Richter und Aufrechterhalter des Gesetzes ... „*Die Zweiten sind die Exekutive der Geistigsten*" ...

Die *Dritten*: „Eine hohe Kultur ist eine *Pyramide*: sie kann nur auf einem breiten Boden stehen" ... Zu den Dritten rechnet er: Handwerk, Handel, Ackerbau, Wissenschaft, den größten Teil der Kunst, den ganzen Inbegriff der Berufstätigkeit. Für den Mittelmäßigen sei mittelmäßigsein ein Glück; die Meisterschaft in einem, die Spezialität ein natürlicher Instinkt. Die Mittelmäßigkeit wäre selbst die erste Notwendigkeit dafür, daß es Ausnahmen gebe. Eine hohe Kultur sei durch sie bedingt. Die Vorrechte der Mittelmäßigen sollte man nicht unterschätzen. Denn

> „das Leben nach der Höhe zu wird immer härter, die Kälte nimmt zu, die Verantwortlichkeit nimmt zu".
>
> „... die Ungleichheit der Rechte ist erste Bedingung dafür, daß es überhaupt Rechte gibt. — Ein Recht ist ein Vorrecht. In *seiner Art Sein hat jeder auch sein Vorrecht*" ...
>
> „*Die Ordnung der Kasten, die Rangordnung, formuliert nur das oberste Gesetz des Lebens selbst*" (Götzend. 271—3 IV § 57).

Die Parallele von der Kasten-Ordnung zur Stände-Ordnung, zur Rangordnung ist für Nietzsche charakteristisch. Er verkennt, daß jener Kasten-Ordnung viel größere Rassen-Differenzen zugrunde lagen als etwa der Ordnung eines europäischen Volkes. Durch die Übertragung historischer und antiker Gemeinschaftentypen auf unsere Verhältnisse, kommt Nietzsche zu einer Übersteigerung des Ständischen. Trotzdem ist jene Darstellung genial und präzis und der Platonischen Ständelehre verwandt. Aber sie kann nur gelten für jene Staaten und Gemeinschaften, denen eine ähnliche Rassenschichtung zugrunde liegt, wie sie die Manu-Gesetze voraussetzen.

Und Nietzsche weicht dann auch von der in der Manu-Ordnung gezeigten Stände-Lehre ab und gelangt zum Aristokratismus. *Nur in einem bleibt er sich treu: an der Spitze des Gemeinschaftsbaues steht der Philosoph, der Gesetzgeber, der Schöpfer der Werte, der „cäsarische Züchter der Kultur"*.

Weshalb aber Nietzsche zu einer konkreten und gerechten Rang-Ordnung nicht durchdringen kann, zeige ich unter „Einzelner und Gemeinschaft".

Nietzsches Ringen um die Rangordnung beweist: er war auf dem Wege zum organischen Staat. So unsicher seine konkreten Ansätze auch erscheinen, theoretisch hat er den echten Staat fast stets zur Voraussetzung.

Ebenso hat Nietzsche den Staat zur Voraussetzung mit seinen Zucht- und Züchtungsgesetzen. Derart titanische Forderungen bedingen einen Staat schärfster Geschlossenheit und höchster Macht. Und diesen fordert Nietzsche, ohne den Begriff „Staat" zu verwenden:

> „Herrschaftsgebilde, dergleichen es noch nicht gegeben hat ... eine ungeheure, auf der härtesten Selbstgesetzgebung aufgebaute Aristokratie, in der dem Willen philosophischer Gewaltmenschen und Künstlertyrannen Dauer über Jahrtausende gegeben wird" (WzM. 640—1 § 60).

Nietzsche war auf dem Wege zu einem gigantischen Total-Staate, wenn auch nicht zu unserem — völkisch begründeten — Staate. Aber seine Staatslehre blieb nur Bruchstück wie sein Hauptwerk, der „Wille zur Macht". Das Schicksal zerbrach Nietzsche vor der Vollendung. Abstand und Spannungen gegen Zeit und ‚Zeitgenossen' wurden so unerträglich, daß ihn der Blitz des Wahnsinns niederschlug.

Der griechische Staat:

Nietzsches Unsicherheit gegen den Staat liegt mehr auf der inhaltlichen Seite. Es fehlt das Volk. Die Verneinung des Staates als Institution hat ihre tiefste Wurzel in seinem Kampf um die Kultur. Nietzsche bekämpft jeden Staat, der nicht im Dienst der Kultur steht. Dabei stellt er stets die Kultur über den Staat. Der Staat ist ihm das Mittel und die Basis der Kultur. Nach unserer Auffassung stehen Kultur und Staat weder im Gegensatz, noch im Verhältnis von Mittel und Zweck. Kultur und Staat bedingen sich gegenseitig, in Wechselwirkung. Ohne Staat keine Kultur, ohne Kultur kein wahrer Staat. Staat ist die totale Lebensform eines Volkes, Kultur ist die Einheit des Stils in allen Lebensäußerungen eines Volkes. Kultur und Staat haben also die gleiche Voraussetzung: das Volk.

Dabei wird auch heute der Begriff „Staat" unterschiedlich gebraucht: „Staat im engeren Sinne" als Verwaltung und Behörden, oder im weiteren, „totalen" Sinne als die Lebensform des Volkes, oder die Volksordnung. Mehr und mehr wird aber der Reichsbegriff dafür erweitert als die Einheit von Verwaltung, Behörden, Wehrmacht, Partei. „Staat" ist dann nur noch Verwaltung und Behörden und was Nietzsche positiv

zum „Staat" äußert, gilt dann dem, was heute meist unter „Reich" verstanden wird.

Nietzsches positivste Äußerungen zum „Staat" entstammen deshalb einer Zeit, in der er noch an das Volk glaubte. Im griechischen Leben findet er die Einheit von Volk, Staat, Kultur: die Polis. Zwar schwebt über allem ein metaphysisch-romantischer Genius-Begriff; Schopenhauer und Wagner sind noch nicht überwunden. Volk und Staat sind die Mittel, der Genius der Zweck. Dennoch sind Nietzsches Bekenntnisse von begeisternder Schönheit und Gegenwartsnähe.

> „Die griechische Moral beruht nicht auf der Religion sondern auf der Polis. Es gab nur Priester einzelner Gottheiten, nicht Vertreter der ganzen Religion: also keinen Stand. Ebenfalls keine heilige Urkunde" (Unz. 578 VI § 136).

Nietzsche schreibt von „einer nur im Altertum einmal erreichten Allmacht des Staates".

> „Die ältere griechische Philosophie ist die Philosophie von lauter Staatsmännern. Wie elend steht es mit unseren Staatsmännern!"

Für die Alten sei das Ziel der agonalen Erziehung die Wohlfahrt des Ganzen, der staatlichen Gesellschaft gewesen. Jeder Athener z. B. sollte sein Selbst im Wettkampfe soweit entwickeln, als es Athen von höchstem Nutzen wäre und am wenigsten Schaden bringe. Kein Ehrgeiz ins Ungemessene und Unzumessende, wie meistens der moderne Ehrgeiz:

> „... an das Wohl seiner Mutterstadt dachte der Jüngling, wenn er um die Wette lief oder warf oder sang; ihren Ruhm wollte er mit dem seinigen mehren; seinen Stadtgöttern weihte er die Kränze, die die Kampfrichter ehrend auf sein Haupt setzten."

Jeder Grieche habe in sich von Kindheit an den Wunsch empfunden, im Wettkampf der Städte ein Werkzeug zum Heile seiner Stadt zu sein:

> „darin war seine Selbstsucht entflammt, darin war sie gezügelt und umschränkt. Deshalb waren die Individuen im Altertume freier, weil ihre Ziele näher und greifbarer waren" (G. d. Tr. 243 III b).

Obwohl Platon von Nietzsche schon in einer der ersten Schriften als „Mischcharakter" dargestellt wird, und Nietzsche sein Leben hindurch die platonische Ideen- und Seins-Lehre bekämpfte, so bewundert er doch das platonische Staatsdenken.

Der vollkommene Staat Platos sei gewiß noch etwas Größeres als selbst die Warmblütigen unter seinen Verehrern glaubten, gar nicht zu

reden von der lächelnden Überlegenheitsmiene, mit der unsere ‚historisch‘ Gebildeten eine solche Frucht des Altertums abzulehnen versuchten (G. d. Tr. 224 III a).

In der Sitte des hellenischen Volks sei das Anrecht der Familie auf Mann und Kind auf das geringste Maß beschränkt gewesen:

> „Der Mann lebte im Staate, das Kind wuchs für den Staat und an der Hand des Staates ... *Vom Staate hatte der einzelne alles zu empfangen, um ihm alles wiederzugeben.*“

Der Staat und das Weib:

> „Das Weib bedeutet demnach für den Staat, was der *Schlaf* für den Menschen ... in ihm träumt die zukünftige Generation ...“

Und gegenüber den modernen Emanzipations-Amazonen zeigt Nietzsche auf „die olympischen Frauen samt Penelope, Antigone, Elektra“ ... „freilich sind das Idealgestalten, aber wer möchte aus der jetzigen Welt solche Ideale erschaffen können?“ ... „Sodann ist doch zu erwägen, was für Söhne diese Weiber geboren haben, und was für Weiber es gewesen sein müssen, um solche Söhne zu gebären! Das hellenische Weib als Mutter mußte im Dunkeln leben, weil der politische Trieb, samt seinem höchsten Zwecke, es forderte.“

Doch in der neueren Zeit „*bei der völligen Zerrüttung der Staatstendenz*“ werde die Familie zum Staats-Notbehelf: häusliche Kunst an Stelle der Staatskunst; Liebesleidenschaft ihr einziger Inhalt, häusliche, staatsfremde Erziehung ... „und dies alles mit Recht, soweit eben vom *modernen Staate* dabei die Rede ist“.

Mitten in der Begeisterung für die Polis die Verachtung des modernen Staates. Der Nationalsozialismus erringt mit dem organischen Staat auch wieder die Ausrichtung von Familie, Erziehung und Kunst auf den Volksstaat, auf das „Reich“.

Der Staat und die Mütter:

> „Im griechischen Altertum nahmen sie die Stellung ein, die ihnen der höchste *Staatswille* zuwies: *darum sind sie verherrlicht worden wie niemals wieder.*
> *Das Weib fühlte sich dem Staate gegenüber in der richtigen Stellung: darum hatte es mehr Würde, als je wieder das Weib gehabt hat*“ (G. d. Tr. 226—8 III a).

Es ist die inhaltliche Fülle des griechischen Staates, die Nietzsche zu leidenschaftlicher Bewunderung hinreißt.

Staat und Kultur sind Antagonisten sagt er vom Staate seiner Zeit. In der Polis sieht der junge Nietzsche das äußerste Gegenteil und er übersteigert dies soweit, daß der Staat zum Mittel der Kunst wird.

> „*Der Staat war ein notwendiges Mittel der Kunst-Wirklichkeit*“. *Doch alle Kunst war Kunst des Staates:* „Der griechische Künstler richtet sich mit seinem Kunstwerk *nicht an den einzelnen* sondern an den Staat: und wiederum war die Erziehung des Staates nichts als die Erziehung aller zum Genuß des Kunstwerkes. Alle großen Schöpfungen, der Plastik und der Architektur sowohl als der musischen Künste, haben große vom *Staate* gepflegte *Volks-Empfindungen* im Auge. Insbesondere ist die Tragödie alljährlich ein feierlich von Staats wegen vorbereiteter und das ganze Volk vereinigender Akt“ (G. d. Tr. 217 III a).
>
> „Nicht Grenzwächter, Regulator, Aufseher war für *seine* Kultur der Staat, sondern der derbe, muskulöse, zum Kampf gerüstete *Kamerad und Weggenosse*, der dem bewunderten, edleren und gleichsam überirdischen Freund das Geleit durch die rauhe Wirklichkeit gibt und dafür dessen Dankbarkeit erntet“ (Unz. 462—3 V 3. Vortr.).

Die nationalsozialistische Kulturpolitik sieht darin, „Aufseher, Regulator“ zu sein, nur ihre negative Aufgabe. Ihr höchstes Ziel ist es, Auftraggeber und „Kamerad“ der Kunst zu sein.

Die Schönheit des Volkes, die blühende Kultur ist die Rechtfertigung des altgriechischen Staates: jene blutige Eifersucht von Stadt auf Stadt, von Partei auf Partei, die Gier jener kleinen Kriege, die unablässige Erneuerung der trojanischen Kampf- und Greuel-Szenen, in deren Anblick Homer lustvoll versunken, die naive Barbarei des griechischen Staates ...

> „... woher nimmt er seine Entschuldigung vor dem Richterstuhle der ewigen Gerechtigkeit? Stolz und ruhig tritt der Staat vor ihn hin: und an der Hand führt er das herrlich blühende Weib, die griechische Gesellschaft. Für diese Helena führt er jene Kriege — welcher graubärtige Richter dürfte hier verurteilen?“ (G. d. Tr. 218—9).

Auf „Schläge und Wetterstrahlen“ der kriegerischen und politischen Entladungen folgen immer wieder, sobald es einige wärmere Tage gibt, „die leuchtenden Blüten des Genius“. Es ist ein

> „geheimnisvoller Zusammenhang ... zwischen *Staat und Kunst, politischer Gier und künstlerischer Zeugung, Schlachtfeld und Kunstwerk*“ (G. d. Tr. 218—9 III a).

Das soll auch die edelste Vollendung des Nationalsozialismus werden, zum Kulturstaat zu reifen und zur Staatskultur, zum Kulturvolk und zur Volks-Kultur.

> „... so darf uns auch die ungeheuere Stärke des politischen, im engsten Sinne des heimatlichen Triebes, als eine Bürgschaft erscheinen, daß jene Reihenfolge einzelner Genien eine kontinuierliche ist ... *je stärker aber der politische Trieb ist, um so mehr ist die kontinuierliche Abfolge von Genien garantiert..*“ (G. d. Tr. S. 217—8 III a).

Gerade die Größe der griechischen Kunst setzt voraus die Stärke der politischen Leidenschaft:

> „Die Griechen aber haben wir uns, im Hinblick auf die einzige Sonnenhöhe ihrer Kunst, schon a priori als die ‚*politischen Menschen an sich*‘ zu konstruieren; und wirklich kennt die Geschichte kein Beispiel einer so furchtbaren Entfesselung des politischen Triebes, *einer unbedingten Hinopferung aller anderen Interessen im Dienst dieses Staatsinstinktes*“ (G. d. Tr. S. 218 III a).

Nietzsches Stellung zum Staate zeigt die ganze Tragik seines politischen Denkens. Der leidenschaftlichen Bejahung des griechischen Staates folgt die herbe Enttäuschung durch den Staat seiner Zeit. Griechische Kultur und die Kultur seiner Zeit, griechischer Staat und der Staat seiner Zeit sind gleich gegensätzlich. Darum mußte Nietzsche diesen „Staat“ verneinen, wie er diese „Kultur“ verneinte. Und doch ist auch hier die Negation nicht das letzte. Auf die Angriffe gegen den Staat als Institution folgt ein gewaltiges Ringen um den wahren Staat, den er nur noch in Bruchstücken als Rangordnung und Herrschaftsgebilde anzukünden vermochte.

Nietzsches staatliche Urteile sind herrliche Fragmente, die ganze Dramatik seiner Entwicklung — sein Schicksal darstellend. Tragik umwittert den in letzter Einsamkeit Ringenden. Grausam ist sein Genie hineingespannt zwischen zwei Zeitalter.

Für Gegenwart und Zukunft ist Nietzsches Staats-Denken fruchtbar in der Verneinung wie in der Bejahung, im Kampf gegen den Staat als Institution wie in den Ansätzen zu einer Philosophie des „Staates“ einer neuen Lebensordnung. •

XIV. Einzelner und Gemeinschaft

1. *Individualismus:*

Immer noch herrscht die Meinung, Nietzsches Lehre sei nur Subjektivismus oder Individualismus. Zugleich gilt Nietzsche als der Philosoph der Rangordnung, der antiliberalen Herrschaft. Stehen wir hier vor einem unentwirrbaren Widerspruch in seiner Lehre? Oder ist auch in seinem Gemeinschaftsdenken ein bestimmter Akzent feststellbar?*/**.

Allerdings, er hat in rücksichtsloser Antithese wider den Demokratismus und die Gleichmacherei seiner Zeit, den großen Menschen *überbetont*. Diese großen Einzelnen sind zwar nicht nur „Individuen“, sondern Herrschende, Schöpferische. Nach unserer Auffassung ist jedoch auch der große Einzelne nicht nur „Einzelner“.

Nietzsches übersteigertem Geniebegriff fehlt die natürliche Bindung an die Wurzel und die Aufgabe in der organischen Gemeinschaft, im Volke. Deshalb oft seine cäsarischen und napoleonischen Tendenzen.

Drastisch zeigt das diese Stelle:

> „Die Revolution ermöglichte Napoleon: das ist ihre Rechtfertigung. Um einen ähnlichen Preis würde man den anarchistischen Einsturz unserer ganzen Zivilisation wünschen müssen ... Der Wert eines Menschen liegt nicht in seiner Nützlichkeit: denn er bestünde fort, selbst wenn es niemand gäbe, dem er zu nützen wüßte. Und warum könnte nicht gerade der Mensch, von dem die verderblichsten Wirkungen ausgingen, die Spitze der ganzen Spezies Mensch sein: so hoch, so überlegen, daß an ihm alles vor Neid zugrunde ginge“ (WzM. 597 § 877).

Wenn man diese Übertreibungen verallgemeinert, entsteht leicht der „Autokrat“ Nietzsche. Aber beweist die Übersteigerung der Genies, der großen Einzelnen, einen „Individualismus“ Nietzsches?

* Langbehn sagt einmal von Nietzsche unter Hinweis auf dessen angeblicher Abstammung aus dem Osten in der väterlichen Linie: „Nietzsche ist Autokrat ... Nietzsche ist ein orientalischer Eroberer ... wie ein Dschingiskhan“ („Rembrandt als Erzieher“, S. 32).

** A. Baeumler: „*Nichts scheint schwieriger, als in Nietzsches Welt den Übergang vom Einzelnen zum Kollektiven zu finden ...*“ (B. 178).

Einmal umreißt er klar seine Position als:

> „*Abseits gegen die beiden Bewegungen, die individualistische und kollektivistische Moral*, — *denn auch die erste kennt die Rangordnung nicht und will dem einen die gleiche Freiheit geben wie allen*“ (WzM. 582 § 859).

> „Meine Philosophie ist auf Rangordnung gerichtet: *nicht auf eine individualistische Moral*. Der Sinn der Herde soll in der Herde herrschen — aber nicht über sie hinausgreifen“ (WzM. 203 § 287).

Nietzsche sieht bereits deutlich den Zusammenhang zwischen *Individualismus, Egalitäts-Demokratie und Marxismus*. Die scheinbar entgegengesetzten Züge, welche die modernen Europäer kennzeichnen: *das Individualistische und die Forderung gleicher Rechte*: erkennt Nietzsche als verwandt und sich bedingend. Das Individuum erstrebe die Gleichheit, es wolle inter pares gelten.

> „Das Individual-Prinzip lehnt die ganz großen Menschen ab“ (WzM. 521 § 783).

> „*Der Individualismus ist eine bescheidene und noch unbewußte Art des ‚Willens zur Macht‘*; hier scheint es dem einzelnen schon *genug, freizukommen* von einer Übermacht der Gesellschaft (sei es des Staates oder der Kirche). Er setzt sich *nicht als Person in Gegensatz, sondern blos als einzelner*; er vertritt *alle einzelnen* gegen die Gesamtheit. Das heißt: *er setzt sich instinktiv gleich mit jedem einzelnen*, was er erkämpft, das erkämpft er nicht sich als Person sondern als Vertreter einzelner gegen die Gesamtheit . . .“

Darin sind sich Individualismus, Liberalismus und Marxismus gleich.

> „*Der Sozialismus ist bloß ein Agitationsmittel des Individualismus*: er begreift, daß man sich, um etwas zu erreichen, zu einer Gesamtaktion organisieren muß, zu einer ‚Macht‘. Aber was er will, *ist nicht die Sozietät als Zweck des einzelnen sondern die Sozietät als Mittel zur Ermöglichung vieler einzelner* ...“ (WzM. 522 § 784).

Es ist Nietzsches eindeutige Absage an den Individualismus, wenn er ihn als marxistisch-liberalistisch bezeichnet. Wie den Marxismus und Demokratismus, so sieht er auch den Individualismus durch das Christentum in Europa verursacht. *Gerade den Individualismus wirft er dem Christentum vor*:

> „*In der Tat hat erst das Christentum das Individuum herausgefordert*, sich zum Richter über alles und jedes aufzuwerfen, der Größenwahn ist ihm beinahe zur Pflicht gemacht: es hat ja ewige Rechte gegen alles Zeitliche und Bedingte geltend zu machen! Was Staat! — Was Gesellschaft! Was historische Gesetze! Was Physiologie!“ (WzM. 509 § 765).

Das Gemeinschaftliche steht höher als das Individuelle:

> „Das Kontinuum! Ehe, Eigentum, Sprache, Tradition, Stamm, Familie, Volk, Staat sind Kontinuen niederer und höherer Ordnung. Die Ökonomik derselben besteht in dem Überschusse der Vorteile der ununterbrochenen Arbeit, sowie der Vervielfachung über die Nachteile ...“ (WzM. 491 § 731).

Das Soziale überwiegt das Individuelle:

> „In Hinsicht auf die Kontinuität des gemeinschaftlichen Lebens und die Menge Gedanken, welches es in Anspruch nimmt: wie gering ist der Umfang, den die auf das Einzelwesen selbst bezüglichen Zwecke und Bilder in ihm einnehmen! *Die sozialen Triebe überwiegen bei weitem die individuellen*. Die Tiere führen zu ihrem eigenen Schaden Handlungen aus, die der Gruppe nützen“ (Nachl. II 377 § 1050).

An einer anderen Stelle versucht er eine Genealogie der Gemeinschaft. Mag diese historisch anfechtbar sein, so zeigt sie doch, daß Nietzsche im Individualismus nur die unterste Lebensform sieht, als höchste dagegen eine Rangordnung, ein Herrschaftsgebilde.

> „Hat man eine gewisse Unabhängigkeit erreicht, so will man mehr: es tritt die Sonderung heraus nach dem Grade der Kraft; der einzelne setzt sich nicht mehr ohne weiteres gleich sondern sucht nach seinesgleichen, — er hebt andere von sich ab. *Auf den Individualismus folgt die Glieder- und Organbildung*: die verwandten Tendenzen sich zusammenstellend und sich als Macht betätigend: zwischen diesen Machtzentren Reibung, Krieg, Erkenntnis beiderseitiger Kräfte, Angleichung, Annäherung, Festsetzung von Austausch der Leistungen. Am Schluß: eine *Rangordnung*“ (WzM. 523 § 784).

Klar sieht er im Individualismus die niedrigste und primitivste Stufe der menschlichen Organisation. Nietzsche ist nicht durchgedrungen zu einem völkischen Sozialismus. Es sind nur Ansätze vorhanden. Doch seine Lehre ist in allen Teilen *nichts weniger als individualistisch*:

> „Die *Vereinzelung des Individuums darf nicht täuschen, in Wahrheit fließt etwas fort unter den Individuen* ...
> ... Wir sind mehr als Individuen, *wir sind die ganze Kette noch, mit den Aufgaben aller Zukünfte der Kette*“ (WzM. 464 § 686).

Trotzdem ist ihm die Gemeinschaft nicht das Höchste. Wohl stellt er die Gemeinschaft höher als das Individualistische. Höher aber als die Gemeinschaft gilt ihm das „*große* Individuum“.

> „Ich lehre, daß es höhere und niedere Menschen gibt, und daß ein einzelner ganzen Jahrtausenden unter Umständen ihre Existenz rechtfertigen kann“ (WzM. 657 § 997).

Die Gegenwart wäre allerdings nicht einmal zur unbedingten Gemeinschaft fähig.

Ebenso fremd wie das große Individuum sei ihr die absolut-sozialistische Gemeinschaft, ... das verschwundene Individuum, das Untertauchen in einem großen Typus, das Nicht-Person-sein-wollen: worin die Auszeichnung und der Eifer vieler hoher Menschen früher bestanden habe. Als Beispiel nennt er:

> „Stadt-sein“ wie in Griechenland; Jesuitismus, preußisches Offizierkorps und Beamtentum (WzM. 522 § 783).

Doch er will mehr als diese extrem-sozialistische Gemeinschaft. In diesem Sinne gibt er eine „Morphologie der Selbstgefühle“: nach welcher *die Mitgefühle und Gemeinschaftsgefühle die niedrige, die vorbereitende Stufe sind*, zur Zeit, wo das Personal-Selbstgefühl, die Initiative der Wertsetzung im einzelnen noch gar nicht möglich wäre. Die zweite Stufe sei die Höhe des Kollektiv-Selbstgefühls, der Stolz auf die Distanz, das Sich-ungleich-fühlen, die Abneigung gegen Vermittelung, Gleichberechtigung. Das „Kollektiv-Selbstgefühl“ zwinge den einzelnen, den Stolz des Ganzen zu repräsentieren:

> „... er muß reden und handeln mit einer extremen Achtung vor sich, insofern er die Gemeinschaft in Person darstellt ...“

Die Verantwortlichkeit für das Ganze gebe dem einzelnen einen weiten Blick, eine strenge und furchtbare Hand, eine Besonnenheit und Kälte, eine Großartigkeit der Haltung und Gebärde, welche er sich nicht um seiner selbst willen zugestehen würde.

> ... *die ‚Kollektiv-Selbstgefühle‘ sind die große Vorschule der Personal-Souveränität.* Der vornehme Stand ist der, welcher die Erbschaft dieser Übung macht“ (WzM. 514—5 § 773).

Also, das höchste Gemeinschaftsgefühl ist nur Vorstufe des Selbstgefühls des „großen Individuums“. Die Herde ist nur Mittel dieses großen Individuums.

> „Grundfehler: die Ziele in die Herde und nicht in einzelne Individuen zu legen! *Die Herde ist Mittel, nicht mehr!* Aber jetzt versucht man die Herde als Individuum zu verstehen und ihr einen höheren Rang als dem einzelnen zuzuschreiben . . . tiefstes Mißverständnis ...“ (WzM. § 766).

Es wird allerdings der große Einzelne nicht der Gemeinschaft, sondern der „Herde“ gegenübergestellt. Nietzsche geht einmal soweit, dem großen Individuum Staats-Souveränität zuzusprechen:

> „Das hohe Individuum gibt sich alle die Rechte, welche der Staat sich erlaubt — zu töten, zu vernichten, zu spionieren usw.“ (XIV S. 80 § 160).

Damit stellt er den großen Menschen ins Schrankenlose. Diese Übersteigerung hat aber Notwendigkeit. Nietzsche *kann* die Grenze und Bindung des „hohen Individuums“ nicht finden, weil ihm das *Volk* fehlt. Deshalb wird er auch nicht fertig mit dem Problem des „Egoismus“ und „Altruismus“. Zugegeben, daß die „altruistischen Handlungen nur eine Spezies der egoistischen sind“ (WzM. 529 § 786), so sind doch ebensosehr die „egoistischen“ eine Spezies der „altruistischen“. Aus dieser Drehscheibe der Abstraktion kommt man nur heraus durch die konkrete Beziehung auf das Volk. An Stelle eines abstrakten „Egoismus“ und eines ebenso abstrakten „Altruismus“ tritt die organische Polarität von Persönlichkeitsinteresse und Volks-Interesse, die Betonung des Ich-Interesses im Rahmen des Wir-Interesses, des Selbstgefühls in den Grenzen des Volksgefühls, oder programmatisch: *Gemeinnutz geht vor Eigennutz*. Daran ist auch der größte Volksgenosse gebunden.

Wenn Nietzsche diese Bindung nicht findet, so ist er doch kein absoluter „Autokrat“. Denn nur die höchsten Menschen haben autokratische Rechte. Und auch dieses „hohe Individuum“ dient nicht sich selbst, sondern ist in den Dienst der Kultur gestellt, der Zucht und Züchtung des höchsten Menschen, der Steigerung des Lebens.

Nietzsche bekämpft den Individualismus. Aber auch sein „Autokratismus“ ist nicht die entscheidende Tendenz. *Mit größerem Recht kann man sein politisches System bezeichnen als einen extremen Aristokratismus.* Bei aller Übersteigerung großer Einzelner denkt Nietzsche doch auch in Gemeinschaften. Die „Genealogie der Moral“ z. B. ist der großartige Versuch, moralische Werte auf Existenzbedingungen von Ständen, Völkern und Rassen zurückzuführen. Damit

gab er eine rassisch-gemeinschaftliche Geschichtsphilosophie. Warum aber in seinem politischen System die organische Gemeinschaft *Volk* fehlt, zeigte ich bereits wiederholt: Nietzsche verzweifelte an der Bastardierung Europas. Und so kommt er zwangsläufig zur Konzeption einer Herrenkaste oder Herren-„Rasse“ über dem zukünftigen Europäer, jenem „kosmopolitischen Affekt- und Intelligenzenchaos“.

2. *Aristokratismus*:

Nietzsche trennt Führung und Gefolgschaft soweit, daß sie in einem Verhältnis gegeneinander stehen *wie Zweck und Mittel*. Schon der junge Nietzsche zeigt extrem diese Tendenz in einem romantischen Kult des Genies (welches zugleich die Vorform ist für das „große Individuum“ der späteren Zeit):

„Das Ziel der Menschheit“, schreibt er damals, kann nur liegen „in ihren höchsten Exemplaren“ (Unz. 177),

> „jeder Mensch, mit seiner gesamten Tätigkeit, hat nur soviel Würde, als er bewußt oder unbewußt Werkzeug des Genius ist ... nur als völlig determiniertes, unbewußten Zwecken dienendes Wesen kann der Mensch seine Existenz entschuldigen“ (Gd. Tr. 223 III).
> „*Aus alledem wird klar, daß der Genius nicht der Menschheit wegen da ist, während er allerdings derselben Spitze und letztes Ziel ist*“ (G. d. Tr. 199 I e).
> „Und wer möchte bezweifeln, daß die griechische Heroenwelt nur des einen Homer wegen dagewesen ist?“ (G. d. Tr. 199 I e)

Das Genie erscheint zwar in jener Zeit noch als das „gesättigte Farbenspiel aller eigentümlichen Kräfte des Volkes“, doch es hat „gleichsam nur einen metaphysischen Ursprung, eine metaphysische Heimat ...“ (Unz. 452 V. 3. Vortr.). Auch der Soldat sei nur Mittel des militärischen Genius:

> „Ich dächte, der kriegerische Mensch wäre ein *Mittel* des militärischen Genius; und nicht ihm, als absoluten Menschen und Nichtgenius, sondern ihm als Mittel des Genius — der auch seine Vernichtung als Mittel des kriegerischen Kunstwerks belieben kann — komme ein Grad von Würde zu, jener Würde nämlich, zum *Mittel des Genius gewürdigt zu sein*“ (G. d. Tr. 223 III).

Nietzsche hat diesen romantischen, von Schopenhauer beeinflußten Genie-Begriff später aufgegeben. Er selbst schreibt einmal:

> „So begabte Wesen, wie ich sie mir als Genie vorstellte, haben nie existiert“ (Nachl. I 128 § 293).

Doch das „große Individuum“ hat Verwandtschaft zu jenem Genius. Auch das Mittel-Zweck-Verhältnis hat Nietzsche für seine politische Konstruktion beibehalten.

Aber trotz der Betonung des großen Einzelnen ist der Autokratismus nicht die entscheidende Tendenz. Typisch für Nietzsche ist jedoch das Mittel-Zweck-Verhältnis. Eine ähnliche Auffassung beherrscht ihn, wenn er die Moral radikal typisiert zu Herren-Moral und Sklaven-Moral. Träger sind Herren- oder Herden-Schichten, Eroberer oder Unterdrückte. Nietzsche kommt, unter dem Einfluß Gobineaus, der Erkenntnis sehr nahe, daß es sich dabei um rassische Ursachen handelt, vor allem um den Gegensatz nordischer und nicht-nordischer, besonders jüdischer Werte. Trotzdem wird für die Entstehung der Moralen gegenüber den rassischen Ursachen der Einfluß der Spannung Eroberer-Unterdrückte das „Pathos der Distanz“ überschätzt. Denn Herrenmoral, die „vornehme Moral“, ist nicht immer gebunden an eine herrschende Schicht. Die jüdisch-asiatischen Untermenschen sind nicht „vornehmer“ geworden, seit sie UdSSR. beherrschen. Ich will hier natürlich keine Kritik seiner Moral-Philosophie geben, sondern nur andeuten, daß auch die „Genealogie der Moral“ Nietzsches Eigenart beweist, an Stelle der Gemeinschaft von Führung und Gefolgschaft, nur Herrscher und Beherrschte zu sehen und diese getrennt durch eine unüberbrückbare Kluft. *So sehr, daß die Herrscher Zweck der Beherrschten, die Beherrschten Mittel der Herrscher werden.*

Ich halte es deshalb für berechtigt, Nietzsches politisches System wesentlich als extremen Aristokratismus zu bezeichnen:

> „Aristokratismus: Die Herdentier-Ideale — jetzt gipfelnd als höchste Wertansetzung der ‚Sozietät‘: Versuch, ihr einen kosmischen, ja metaphysischen Wert zu geben. — Gegen sie verteidige ich den *Aristokratismus*“ (XVI S. 203).

Hier deutet er selbst an, daß er in der Antithese gegen den Gleichheitswahn zum Aristokratismus gelangt.

> „Je mehr ich Recht abgebe und mich gleichstelle, um so mehr gerate ich unter die Herrschaft der Durchschnittlichen, endlich der Zahlreichsten. Die Voraussetzung, welche eine aristokratische Gesellschaft in sich hat, um zwischen ihren Mitgliedern den hohen Grad von Freiheit zu erhalten, ist die extreme Spannung, welche aus dem Vorhandensein des *entgegengesetzten* Triebes bei allen Mitgliedern entspringt: des Willens zur Herrschaft“ (WzM. 627—8 § 936).

Im nächsten Aphorismus sagt Nietzsche, was dabei unter Sozietät gemeint ist: „Gleichheits-Sozietät“. Gegen diese ist sein Aristokratismus begründet. Was uns trennt, ist die Richtung und der Grad der Spannungen.

Während bei Nietzsche ein abstraktes Gegensatz-Verhältnis zwischen Herrschern und Beherrschten besteht, bejahen wir zwar die natürlichen Unterschiede und Wertgrade zwischen den Volks- und Staatsgliedern, doch diese Spannungen sind gebunden durch Volksgemeinschaft.

Nietzsche dagegen vergrößert die natürlichen Spannungen zwischen den Gemeinschaftsgliedern zu Gegensätzen, zum Mittel — Zweck-Verhältnis:

> „Die Aristokratie repräsentiert den Glauben an eine Elite-Menschheit und höhere Kaste" (WzM. S. 504, § 725).
> „Hauptgesichtspunkt: daß man nicht die Aufgabe der höheren Spezies in der Leitung der niederen sieht (wie es z. B. Comte macht), *sondern die niedere als Basis, auf der eine höhere Spezies ihrer eigenen Aufgabe lebt,* — auf der sie erst stehen kann ..."
> „Zu den herrschaftlichen Typen: Der ‚Hirt' im Gegensatz zum ‚Herrn' (— ersterer Mittel zur Erhaltung der Herde; *letzterer Zweck, weshalb die Herde da ist* ...") (WzM. 610 § 901—2).
> „Die Herdenmenschen sind ‚Träger, Transmissions-Werkzeuge'" (WzM. 601).

Im Gegensatz zu dieser Verkleinerung und Anpassung der Menschen an eine spezialisierte Nützlichkeit bedürfe es der umgekehrten Bewegung, — der Erzeugung des synthetischen, des summierenden, des rechtfertigenden Menschen, für den jene Maschinalisierung der Menschheit eine Daseins-Vorausbedingung wäre als ein Untergestell, auf dem er seine höhere Form, zu sein, sich erfinden könne.

Diese Elite-Kaste brauche die Gegnerschaft der Menge, der „Nivillierten", das Distanzgefühl im Vergleich zu ihnen; sie stehe auf ihnen, sie lebe von ihnen. „*Diese höhere Form des Aristokratismus ist die der Zukunft*". Moralisch geredet, stelle jene Gesamt-Maschinerie, die Solidarität aller Räder, ein Maximum in der Ausbeutung des Menschen dar: aber sie setze solche voraus, deretwegen diese Ausbeutung einen Sinn habe. Im anderen Falle wäre sie tatsächlich bloß die Gesamtverringerung, Wert-Verringerung des Typus Mensch, — ein Rückgangs-Phänomen im größten Stile (WzM. 590 § 866).

(Die Symbole des Räderwerks und der Maschine zeigen deutlich, wie weit sich Nietzsche hier vom organischen Denken entfernt.)

Das wesentliche einer guten und gesunden Aristokratie sei es, daß sie sich *nicht* als Funktion (sei es des Königtums, sei es des Gemeinwesens),

> „*sondern als dessen Sinn und höchste Rechtfertigung fühlt.*"

Deshalb nehme sie mit gutem Gewissen das Opfer einer Unzahl Menschen hin, welche um *ihretwillen* zu unvollständigen Menschen, zu Sklaven, zu Werkzeugen herabgedrückt und vermindert werden müßten (Jens. 198—199 § 258).

Durch die Entnationalisierung sieht Nietzsche diese Herrschaftsform in Europa heraufkommen:

> „Dieselben Bedingungen, welche die Entwicklung des Herdentieres vorwärtstreiben, treiben auch die Entwicklung des Führer-Tieres" (WzM. 637 § 956).

> „Die Ausgleichung des europäischen Menschen ist der große Prozeß, der nicht zu hemmen ist: man sollte ihn noch beschleunigen. *Die Notwendigkeit für eine Kluftaufreißung, Distanz, Rangordnung ist damit gegeben*: nicht die Notwendigkeit, jenen Prozeß zu verlangsamen ... *Diese ausgeglichene Spezies bedarf*, sobald sie erreicht ist, einer Rechtfertigung: sie liegt im Dienste einer höheren souveränen Art, welche auf ihr steht und erst auf ihr sich zu ihrer Aufgabe erheben kann. Nicht nur eine Herren-Rasse, deren Aufgabe sich damit erschöpfte, zu regieren: *sondern* eine Rasse mit *eigener Lebenssphäre*" (WzM. 608—9 § 898 [s. S. 127, 204]).

Der extreme Aristokratismus hat damit auch eine klare Begründung: *durch Nietzsches Europa-Konzeption, einer Herrenkaste über einer Herdenschicht.* Die Ursache ist die „Ausgleichung des europäischen Menschen", die zwangsläufige Rassenmischung. Über *diesem* Gemisch kann nur eine neue Herrenschicht herrschen. Nietzsche ist nur konsequent, wenn er damit die „Notwendigkeit für eine Kluftaufreißung" gegeben sieht. Und diese Europa-Konzeption und das Mittel-Zweck-Verhältnis haben noch eine weitere Ursache:

Das politische Denken ist bei Nietzsche, dem früheren Altphilologen, stark beeinflußt durch die Antike. Und so sieht er vor allem nur antike Aristokratien, antike Gesellschaftstypen. Ebenso kennt er in der „Genealogie der Moral" nur durch Eroberung entstandene Herrschaftsgebilde, keine gewachsenen Gemeinschaften.

Der junge Nietzsche selbst schreibt einmal:

> „Die griechische Kultur ruht auf dem Herrschaftsverhältnis einer wenig zahlreichen Klasse gegen vier bis neunmal so viel Unfreie" (Unz. 572 VI § 116)

Die späteren Griechen und die Römer waren eine nordrassische Minderheit gegenüber einer rassisch sehr fremden Mehrheit. *Eine solche Rassenschichtung erfordert naturgemäß extreme Herrschaftsgebilde:* aus der gleichen Notwendigkeit organisieren europäische Völker ihre Kolonien anders als die eigene Volksgemeinschaft. So naturbedingt aber der Aristokratismus bei großen rassischen Gegensätzen ist, so naturfremd wird er bei rassisch-einheitlich-bestimmten Völkern. Deshalb kannte der Germane nur ein Volkskönigtum und das Herzogsprinzip. *Deshalb ist aber auch Nietzsches Aristokratismus überall dort verfehlt, wo Führung und Gefolgschaft rassisch so verwandt sind wie bei den meisten europäischen Völkern.* Je größer die rassische Differenz der Volksschichten, um so schroffer die herrschaftliche Gliederung, je verwandter die Volksteile, um so näher stehen sich Führung und Gefolgschaft.

Nietzsches Aristokratismus hat also zwar in bezug auf Vergangenheit und Zukunft eine sachliche Stütze, doch sind drei falsche Voraussetzungen nachzuweisen:

1. Die rassisch bedingte Kluft wird erweitert zu einem Mittel-Zweck-Verhältnis,
2. es wird verkannt, daß es auch organisch gewachsene, rassisch verwandte Gemeinschaften gab und gibt,
3. die Erwartung einer solch hochgradigen Bastardierung Europas hat sich geschichtlich nicht erfüllt.

Wir müssen also heute zu Nietzsches Aristokratismus in prinzipiellem und sachlichem Gegensatze stehen.

3. *Sozialismus:*

Nietzsche hätte vielleicht ein sozialistischer Staatsdenker werden können, wäre er den Weg weitergeschritten, den er mit dem Fragment über den griechischen Staat so verheißungsvoll antrat. Ein unerklärbares Schicksal hat ihn davon abgedrängt. Noch einmal, im letzten Schaffensjahr, klingt ein verwandter Klang nach dort, wo er die Manu-Ordnung bewundert.

> „Die Ordnung der Kasten, das oberste, das dominierende Gesetz, ist nur die Sanktion einer Natur-Ordnung, Naturgesetzlichkeit ersten Ranges, über die keine Willkür, keine ‚moderne' Idee Gewalt hat" (s. Staat).

(Wir wissen heute, daß auch die Manu-Kasten die erstarrte Form einstiger Rassengliederung sind.)

> „Ein Gesetzbuch nach Art der Manu aufstellen, heißt einem Volke fürderhin zugestehen, Meister zu werden, vollkommen zu werden, — die höchste Kunst des Lebens zu ambitionieren . . ." (Götzend. 271 IV § 57 [s. S. 241]).
>
> „eine hohe Kultur ist eine Pyramide" (Götzend. 273 IV § 57 [siehe S. 242]).

Und dazu sei der „Tschandala" ebenso wichtig wie die „Mittelmäßigkeit". Wie ist es möglich, daß Nietzsche, was er in der ersten Zeit am griechischen Staat und später am Manugesetzbuch bewundert, für sein eigenes politisches System verneint?

Hier reißt er auseinander den großen Einzelnen und die Gemeinschaft, an Stelle des pyramidalen Aufbaues tritt die Scheidung Herren und Herden, Zweck und Mittel. Auch dieser Tatsache scheinbar widersprechende Äußerungen beweisen nicht das Gegenteil; wie z. B.:

> „Dem Kultus des Genies und der Gewalt muß man, als Ergänzungs- und Heilmittel, immer den Kultus der Kultur zur Seite stellen: welcher auch dem Stofflichen, Geringen, Niedrigen, Verkannten, Schwachen, Unvollkommenen, Einseitigen, Halben, Unwahren, Scheinenden, ja dem Bösen und Furchtbaren eine verständnisvolle Würdigung und das Zugeständnis, daß dies alles nötig sei, zu schenken weiß; den der Zusammen- und Fortklang alles Menschlichen, durch erstaunliche Arbeiten und Glücksfälle erreicht, und ebensosehr das Werk von Zyklopen und Ameisen als von Genies soll nicht wieder verloren gehen: wie dürften wir da des gemeinsamen tiefen Grundbasses entraten können, ohne den ja Melodie nicht Melodie zu sein vermag" (Menschl. II 93 § 186).

Schon die Wahl der Symbolworte „Zyklopen, Ameisen, Genies" zeigt seine Tendenz, die natürlichen Unterschiede der Menschen verhängnisvoll zu übertreiben.

Der Akzent der Gemeinschaftsphilosophie Nietzsches liegt auf dem extremen Aristokratismus, der aus allen Werken nachweisbar ist. *Diese Tendenz wird um so schroffer, je mehr seine Europa-Konzeption in den Vordergrund tritt.*

An Stelle der von Nietzsche erwarteten Ausgleichung und Bastardierung Europas und der Züchtung einer Herrenkaste kam eine allgemeine Verstärkung des Nationalismus, und diesem folgt in der Gegenwart das große Erwachen des rassischen und völkischen Selbstbewußtseins. Nicht in Herren und Herden gliedert sich Europa, sondern in Völker.

Der organische Volksbegriff schließt Nietzsches politisches System für uns aus.

Im Volk gibt es keine „Herde“! Ein Volk ist eine natürlich durchgliederte Einheit: sowie eine Armee nicht aus Generälen und Soldaten besteht, sondern von unten nach oben und umgekehrt durchgestuft ist. Und neben der Einzelgliederung ist das Volk die gewachsene Gemeinschaft von Familie, Sippe und Stamm. Der sonst so ursprünglich und organisch denkende Nietzsche hat sich mit seinem „Herden“-Begriff in eine mechanistische Abstraktion verloren.

Beinahe ebenso abstrakt ist der Begriff „Herren“ gefaßt, die „Selbsteigenen“, „Selbstherrlichen“, von denen Nietzsche einmal sagt:

> „Was für Staats- und Gesellschaftsformen sich auch ergeben mögen, alle werden ewig nur Formen der Sklaverei sein, — und unter allen Formen werdet ihr die Herrschenden sein, weil ihr euch selber gehört und jene immer *Zubehöre* sein müssen!“ (Nachl. II 364 § 1033.)

Wie abstrakt und fern klingt das gegen jene Stelle, wo das Genie noch erscheint als „die höchste Bestimmung eines Volkes in dem gleichartigen Wesen eines Individuums“ (Unz. 452 V 3. Vortr.).

Wenn es im Volke keine Herren — Herdenscheidung gibt, so ist damit nicht die „Rangordnung“ abgeschafft. Die „Distanz“ der natürlichen Unterschiede der Volksgenossen soll nicht verwischt oder ausgeglichen, sondern durchaus gewahrt werden. *Distanz und Gemeinschaft sind kein notwendiger Gegensatz*, schließen einander nicht aus. Über dem „Pathos der Distanz“ aber steht das Pathos der Bluts- und Schicksalsgemeinschaft: So wie über allen Unterschieden der Dienstgrade in einem nationalsozialistischen Heere stehen muß die Kameradschaft auf Leben und Tod. Nicht Rang-Gegensätze, sondernRanggliederung, nicht Scheidung sondern Gradation. Die Führung ist so wichtig wie die Gefolgschaft und umgekehrt. An Stelle von „Herren-Kaste“ und „Zubehör-Sklaven“ herrscht im Volk, geformt zum wahren Staate, die „prästabilierte Harmonie zwischen Führer und Geführten“ (Unz. 510 V 5. Vortr.), natürliche Gerechtigkeit.

Der Nationalsozialismus steht gleich fern dem autokratischen Cäsarismus, dem extremen Aristokratismus und dem kollektivistischen Massenwahn. Für uns ist auch der große Einzelne nur groß in seiner Bedeutung für das Volk, wie ja überhaupt menschliche Größe nur wertbar ist im Rahmen der Gemeinschaften.

Die große Persönlichkeit kann logisch gar nicht vom Volke getrennt werden, sie gehört zum Volke als dessen höchste Verkörperung. *Nicht das Genie ist Zweck des Volkes, sondern Zweck ist das Volk als letzte organische Lebensgemeinschaft.* Zwar dient das Volk seinen Genies, doch ebenso dient das Genie dem Volk in polarer Wechselwirkung. Männer machen Geschichte, doch ebenso machen Rassen und Völker Männer, und oft schon kam das Genie aus der „Herde“. In dem Maße, als der einzelne mehr bestimmt ist durch das Volk (das seine Erbmasse mit umschließt), in dem Grade gehört er mehr dem Volke als sich selbst. Das Volk ist größer als auch noch sein größter Sohn. —

Nietzsches autokratische Äußerungen werden verständlicher, wenn man berücksichtigt, daß er das große Individuum zwar ohne Bindung an die Gemeinschaft denkt, aber es doch zur Aufgabe verpflichtet: Zucht und Züchtung, Kultur, Übermensch usw. Es fehlt die völkische Verpflichtung, aber an ihrer Stelle herrscht die heroische Bindung an das Ziel:

> „Heroismus — das ist die Gesinnung eines Menschen, welcher ein Ziel erstrebt, gegen das gerechnet er gar nicht mehr in Betracht kommt“ (Nachl. II 206 § 624).
>
> „Aber bei meiner Liebe und Hoffnung beschwöre ich Dich: wirf den Helden in Deiner Seele nicht weg! Halte heilig Deine höchste Hoffnung“ (Zar. 46).
>
> „Meine Brüder, zur Nächstenliebe rate ich euch nicht: ich rate euch zur Fernstenliebe“ (Zar. 66).

Das gilt es an jeder Stelle zu beachten. Aber für die heroische Forderung fehlt die Brücke zur Wirklichkeit des Volkes. Nietzsche ist hier selbst noch „Mit Unendlichkeit gekreuzt“. Unsere Fernstenliebe gehört dem Volke und seiner Größe.

Diese sozialistische Haltung duldet im Volke auch keine Mittel-Zweck-Scheidung. Das organische Leben kennt nirgends dieses mechanistische Prinzip. Ein Teil des Volkes ist nie Zweck des einen oder Mittel des anderen. Die Soldaten sind nicht Mittel der Generäle und die Generäle nicht Zweck der Soldaten. Über beiden steht die Aufgabe der Volkswehr. Und so findet jeder Volksgenosse seine Aufgabe und Erfüllung im Volk und am höchsten der Größte unter ihnen. Das ist wirklich, wie Nietzsche es einmal fordert, „am Leitfaden des Leibes“ gedacht. Jeder Volksgenosse erhält seinen Wert in seiner Bedeutung für das Volk und das Genie so den höchsten Wert.

Nietzsche hat sich durch die Herren-Herden-Scheidung, durch die Übertonung des Genies und das Mittel-Zweck-Prinzip die konkrete Lösung mancher politischer Probleme unmöglich gemacht, was in den einzelnen Abschnitten immer wieder durchdringt. So großartig sein Kampf gegen die marxistisch-liberalen Gleichheitsidole ist, und so bedeutend seine Verdienste hier sind, er vermag doch über die Antithese nicht ganz hinaus-

zuwachsen und ist ebenso zeitüberwindend wie zeitgebunden. Er kann nicht durchdringen zur völkisch-sozialistischen Gemeinschaftshaltung und das wird zur eigentlichen Tragik seines Lebens. Das Wort des jungen Nietzsche, daß die „Individuation der Urgrund allen Leidens“ (G. d. Tr. 98 II § 10) sei, hat sein eigenes Schicksal unerbittlich bewiesen. Vergeblich rang er um die Gemeinschaft, und ohne die volle Erfüllung blieb deshalb auch sein Kampf um Religion und Gott. Denn das Religiöse ist sozialistisch und das Sozialistische ist religiös. Nietzsche hat den einzelnen überbetont gegen die Gemeinschaft und den Menschen gegenüber *Gott*.

XV. Politik

1. *Kleine Politik*:

Wo Nietzsche scheinbar gegen den Staat kämpft, verneint er in Wirklichkeit, bewußt oder unbewußt, die verkümmerte Form des Staates, den liberalistischen Verwaltungsstaat. Ähnliches gilt für seinen angeblichen Kampf gegen die Politik. Seine Angriffe sind im Grunde stets gerichtet gegen die „*Verkümmerung der politischen Sphäre*“.

Vor allem greift er an die ziel- und inhaltslose Politik seiner Zeit, das politisierende Bürgertum.

> „Ich halte es für unmöglich, aus dem Studium der Politik noch herauszukommen als Handelnder. Die greuliche Nichtigkeit der sämtlichen Parteien, die kirchlichen mit eingeschlossen, ist mir deutlich“ (X S. 483).

In der Krisenzeit von „Menschliches, Allzumenschliches“ entstand das negative Urteil über Politik: Wie bei Krieg und Kriegsbereitschaft, ebenso erleide ein Volk, welches anfange, große Politik zu treiben und unter den mächtigsten Staaten sich eine entscheidende Stimme zu sichern, seine größten Einbußen nicht darin, worin man sie gewöhnlich finde. Jeder tüchtige, arbeitsame, geistvolle, strebende Mensch eines solchen nach politischen Ruhmeskränzen lüsternen Volkes würde von dieser Lüsternheit beherrscht. Die tägliche Abgabe von dem Kopf- und Herzkapital jedes Bürgers: die Summe aller dieser Opfer an individueller Energie und Arbeit sei so ungeheuer, daß das politische Aufblühen eines Volkes eine geistige Verarmung und Ermattung, eine geringere Leistungsfähigkeit zu Werken, welche große Konzentration und Einseitigkeit verlangen, fast mit Notwendigkeit nach sich ziehe.

> „Zuletzt darf man fragen: *lohnt* sich denn alle diese Blüte und Pracht des Ganzen (welche ja doch *nur als Furcht der anderen Staaten* vor dem neuen Koloß und als dem Auslande abgerungene

> *Begünstigung der nationalen Handels- und Verkehrs-Wohlfahrt* zutage tritt), wenn dieser groben und buntschillernden Blume der Nation alle die edleren, zarteren, geistigeren Pflanzen und Gewächse, an welchen ihr Boden so reich war, zum Opfer gebracht werden müssen?“ (Menschl. I 309—11 § 481).

Die Tendenz ist deutlich. Es handelt sich um einen der ersten Angriffe gegen das II. Reich, gegen den Nationalstaat, gegen den bürgerlichen Nationalismus, gegen eine Politik, deren Enderfolg er kennzeichnet als „Furcht der anderen Staaten vor dem neuen Koloß“ und „Begünstigung der nationalen Handels- und Verkehrs-Wohlfahrt“. Nichts anderes meint Nietzsche, wenn er ein Jahrzehnt später die Kultur und die Politik bzw. den Staat des II. Reiches als Antagonisten bezeichnet. Ebenso schreibt er von „einer Politik, die den deutschen Geist öde macht und *kleine Politik* außerdem ist“ (Fröhl. W. 298 § 377). Das hat für eine gewisse Nietzsche-Literatur genügt, Nietzsche als Zeugen anzurufen gegen die Politik überhaupt und für einen Gegensatz von Kultur und Politik. Was er eigentlich bekämpft, ist die nationale Politik, und was er bejaht, ist die Politik des „guten Europäers“ Napoleon. Nicht Politik und Kultur sind der Gegensatz, sondern „Kleine Politik“ und Kultur. Dabei ist es unwesentlich, daß Nietzsches These auch eine sachliche Grundlage hat, die Tatsache nämlich, daß in Zeiten äußerster machtpolitischer und militärischer Anspannung das kulturelle Schaffen vorübergehend zurücktritt. Dies begründet aber keinen prinzipiellen Gegensatz zwischen Kultur und Politik. In Zeiten machtpolitischer Entspannung blüht dann die Kultur wieder um so reicher, wie es Nietzsche am griechischen Staat bewundert. Wo er gegen „Politik“ kämpft, ist es die Politik des Nationalliberalismus, die Politik für „Handels- und Verkehrs-Wohlfahrt“, Politik ohne „Idee“, „Kleine Politik“. Am griechischen Staat dagegen preist er *die Einheit von „Staat und Kunst“*, „*politischer Gier und künstlerischer Zeugung*“, „Schlachtfeld und Kunstwerk“, *die Griechen sind „die politischen Menschen an sich“*.

2. *Große Politik*:

Für eine Gesamtwertung Nietzsches sind jene scheinbar antipolitischen Äußerungen bedeutungslos*. Der Denker des „Willen zur Macht“ ist zwangsläufig politischer Denker; theoretischer Politiker.

* Sogar Hans *Vaihinger* glaubt in einer gut gemeinten Verteidigung Nietzsches behaupten zu dürfen, daß Nietzsches Lehre „mit Politik und politischen Bestrebungen nicht das geringste zu tun hat“. Nietzsches Anschauungen seien „reinwissenschaftlich, rein-theoretisch“ usw. (Vaihinger, „Nietzsche als Philosoph“, S. 1—2).

Groß ist für Nietzsche zunächst eine übernationale, europäische und zuletzt die Erde umspannende Politik.

> „Die Zeit für kleine Politik ist vorbei: schon das nächste Jahrhundert bringt den Kampf um die Erdherrschaft, den *Zwang* zur großen Politik" (Jens. 130 § 208). „ ... die Zeit kommt, wo man über Politik umlernen wird" (WzM. 641 § 960).

Noch mehr aber ist „Große Politik" inhaltlich begründete Politik, Politik im Dienste seiner Lehre, als Verwirklichung der Werte, Politik als angewandte Weltanschauung.

Hier muß jene oberflächliche Behauptung zurückgewiesen werden: der Einheit von Nietzsche und Faschismus. Der Faschismus hat mit Nietzsche zwar gemein die antidemokratische Tendenz. Doch einen etatistischen und imperialistischen Faschismus, bei dem der Akzent im Formalen bleibt, der seine „Totalität" mehr auf das Äußere beschränkt und das Innere mit dem Katholizismus teilt, einen Faschismus, der nicht die Kultur, die Einheit des Lebens im Sinne Nietzsches will, kann nicht mit dem Nietzeschen Begriff der Politik gleichgesetzt werden. Je mehr es allerdings dem Faschismus gelingt, totale, weltanschaulich fundierte Politik zu entwickeln, um so verwandter wird er dem, was Nietzsche als „Große Politik" fordert:

> „Ich widerspreche, wie nie widersprochen worden ist, und bin dennoch der Gegensatz eines neinsagenden Geistes. Ich bin ein froher Botschafter, wie es keinen gab, ich kenne Aufgaben von einer Höhe, daß der Begriff dafür bisher gefehlt hat; erst von mir an gibt es wieder Hoffnungen. Mit alledem bin ich notwendig auch der Mensch des Verhängnisses ...
>
> Denn wenn die Wahrheit mit der Lüge von Jahrtausenden in Kampf tritt, werden wir Erschütterungen haben, einen Krampf vom Erdbeben, eine Versetzung von Berg und Tal, wie dergleichen nie geträumt worden ist.
>
> *Der Begriff Politik ist dann gänzlich in einen Geisterkrieg aufgegangen* ...
>
> alle Machtgebilde der alten Gesellschaft sind in die Luft gesprengt — sie ruhen allesamt auf der Lüge: es wird Kriege geben, wie es noch keine auf Erden gegeben hat. *Erst von mir an gibt es auf Erden große Politik*" (Götzend. 400 V 15 § 1).

Politik als „Geisterkrieg", als Kampf der Werte und Weltanschauungen, das ist „Große Politik" eines kommenden Zeitalters:

> „Das den Heroismus in der Erkenntnis trägt und *Kriege führt um der Gedanken und ihrer Folgen* willen" (Fröhl. W. 186 § 283).

Der gleiche Wille einer gigantischen Politik bricht durch in einer der merkwürdigsten Stellen des Nachlasses, wo Nietzsche plötzlich auch, im Widerspruch zu seiner politischen Konstruktion, die Nationen bejaht:

> *„Die Zeit kommt, wo der Kampf um die Erdherrschaft geführt wird, — er wird im Namen philosophischer Grundlehren geführt werden."*

Schon jetzt übe man sich ein, im großen Prinzip der Bluts- und Rassenverwandtschaft. *Kriege seien die großen Lehrmeister solcher Begriffe*, auch *soziale* Kriege. Bis endlich der *mächtigste Begriff* sich durchsetzen müsse (Nachl. II 305 § 1034). Wir stehen noch mitten im Ringen für das Prinzip der „Bluts- und Rassen-Verwandtschaft", im Kampfe der Weltanschauungen und im Weltkampf der Werte.

Große Politik ist weltanschaulich fundierte Gestaltung des Gesamtschicksals: seitdem der Glaube aufgehört habe, daß ein Gott die Schicksale der Welt im großen leite und trotz aller anscheinenden Krümmungen im Pfade der Menschheit sie doch herrlich hinausführe, müßten die Menschen selber sich ökumenische, die ganze Erde umspannende Ziele stellen. Vorher aber müsse eine alle bisherigen Grade übersteigende Kenntnis der Bedingungen der Kultur, als wissenschaftlicher Maßstab für ökumenische Ziele, gefunden sein.

> „Hierin liegt die ungeheuere Aufgabe der großen Geister des nächsten Jahrhunderts" (Menschl. I 38—39 § 25).

Die Rassenerkenntnis gab uns die tiefsten Einsichten in die Bedingungen der Kultur. Zugleich aber wissen wir durch sie, daß es ökumenische Ziele der Politik unmittelbar nicht gibt. *Große Politik ist uns Politik aus völkischer Weltanschauung und unser Ziel ist es, dergestalt höchste Volkspolitik zu treiben, daß diese, mittelbar, zur Weltpolitik wird.*

3. *Große Politiker:*

> „Ich schreibe für eine Gattung Menschen, welche noch nicht vorhanden ist: für die ‚Herren der Erde'" (WzM. 640 § 958).

Nietzsche hat der ganzen bürgerlichen Welt den Kampf angesagt und erwartet nichts von ihren oberen Schichten.

> „Die verfaulten herrschenden Stände haben das Bild des Herrschenden verdorben" (WzM. 503 § 750).

Aber:

> „Es gibt kein härteres Unglück in allem Menschen-Schicksale, als wenn die Mächtigen der Erde nicht auch die ersten Menschen sind, da wird alles falsch und schief und ungeheuer“ (Zar. 272).

Darum gilt der größte Ernst Nietzsches der Züchtung neuer Herrscher: eine herrschaftliche Rasse könne nur aus furchtbaren und gewaltsamen Anfängen emporwachsen. Offenbar würden sie erst nach ungeheuren sozialen Krisen sichtbar werden und sich konsolidieren, sie müßten der größten Härte gegen sich selber fähig sein und den längsten Willen garantieren (WzM. 592 § 868).

Und für dieses kommende Zeitalter ruft Nietzsche nach Menschen, denen Heiterkeit, Geduld, Schlichtheit und Verachtung der großen Eitelkeiten ebenso eigen wäre als Großmut im Siege und Nachsicht gegen die kleinen Eitelkeiten aller Besiegten, nach Menschen, gewohnt und sicher im Befehlen und gleich bereit, wo es gilt, zu gehorchen, im einen wie im anderen gleich stolz, gleich ihrer eigenen Sache dienend, gefährdetere Menschen, fruchtbarere Menschen, glücklichere Menschen! Denn:

> „ ... das Geheimnis um die größte Fruchtbarkeit und den größten Genuß vom Dasein einzuernten heißt: gefährlich leben! Baut eure Städte an den Vesuv! Schickt eure Schiffe in unerforschte Meere! Lebt im Kriege mit euresgleichen und mit euch selber! Seid Räuber und Eroberer, solange ihr nicht Herrscher und Besitzer sein könnt, ihr Erkennenden!“

Die Zeit werde kommen, wo sich Erkenntnis und Macht verbünden, die Erkennenden zugleich die Herrschenden sein würden (Fröhl. W. 186—7 § 283).

Diese kommenden Führer leben eine neue Liebe:

> „ ... es gibt eine sklavische Liebe, welche sich unterwirft und weggibt: welche idealisiert und sich täuscht, — es gibt eine göttliche Liebe, welche verachtet und liebt und das Geliebte umschafft, hinaufträgt“ (WzM. 643 § 964).

Die kommenden Herrscher werden den heroischen Realismus verwirklichen und „nicht erst hinter den Sternen einen Grund suchen, unterzugehen und Opfer zu sein“ (Zar. —11).

Die Herren der Erde:

> „ ... eine neue, ungeheure, auf der härtesten Selbstgesetzgebung aufgebaute Aristokratie, in der dem Willen philosophischer Gewaltmenschen und Künstler-Tyrannen Dauer über Jahrtausende gegeben wird.

> ... eine höhere Art Menschen, die sich, dank ihrem Übergewicht von Wollen, Wissen, Reichtum und Einfluß, des demokratischen Europas bedienen als ihres gefügigsten und beweglichsten Werkzeugs, um die Schicksale der Erde in die Hand zu bekommen, um am ‚Menschen‘ selbst als Künstler zu gestalten“ (WzM. 640—1 § 960).

Er nennt drei Arten von Künstlern:

1. der sich selbst Gestaltende,
2. der bisherige Künstler, als „der kleine Vollender an einem Stoffe“...
3. der höchste Künstler — der Menschen gestaltende Künstler (WzM. S. 533, § 795).

Die künftigen Herrscher sind die

> „Menschen der Zukunft, welche in der Gegenwart den Zwang und Knoten anknüpfen, der den Willen von Jahrtausenden auf neue Bahnen zwingt.“

Damit werden sie die Gestalter der Geschichte:

> „Dem Menschen die Zukunft des Menschen als seinen Willen, als abhängig von einem Menschenwillen zu lehren und große Wagnisse und Gesamtversuche von Zucht und Züchtung vorzubereiten, um damit jener schauerlichen Herrschaft des Unsinns und Zufalls, die bisher ‚Geschichte‘ hieß, ein Ende zu machen — der Unsinn der ‚größten Zahl‘ ist nur seine letzte Form — dazu wird irgendwann einmal eine neue Art von Philosophen und Befehlshabern nötig sein, an deren Bild sich alles, was auf Erden an verborgenen furchtbaren und wohlwollenden Geistern dagewesen ist, blaß und verzwergt ausnehmen möchte. Das Bild solcher Führer ist es, das vor unsern Augen schwebt ...“ (Jens. 115 bis 116 § 203).

Nietzsche selbst wird vom „Unzeitgemäßen“ der ersten Werke über den „freien Geist“ der Krisenzeit zum „herrschaftlichen Geist“, zum titanischen politischen Denker. Ebenso wächst sein Bild des höchsten Menschen vom „Genius“ zum „Übermenschen“, endlich zum „Herren der Erde“, zum Großen Politiker, der heroischen Einheit von Erkenntnis und Tat.

Nietzsche ist der Philosoph des Lebens. Politik ist bewußte Gestaltung des Lebens. Er hat diese Möglichkeit bejaht durch die Befreiung von „Offenbarung“, „Scheinwelt“, „Vorsehung“ usw. Politik ist Gestaltung der Wirklichkeit. Nietzsche ist der herrlichste Sänger und Verklärer der Wirklichkeit, der heroische Realist.

Wenn er die Griechen als politische Menschen und ihren Staatsinstinkt bewundert, dann spricht das verwandte nordisch-germanische Blut.

Weil er das Leben bejaht, fordert er die größte Politik, weil er die Wirklichkeit liebt, ruft er nach den großen Beherrschern der Wirklichkeit. *Sein Reich ist von „dieser" Welt!*

Nietzsche will das politische Weltgefühl, die Führerschaft des Großen Politikers; er kündet an: den *Primat des Politischen.*

XVI. Zusammenfassung

Nietzsche hat die Götzen der Vergangenheit zertrümmert. Was sich vor ihm nicht mehr zu rechtfertigen weiß, ist gefährdet. Was seiner Kritik standhält, lebt doppelt begründet weiter. Seine Urteile sind von genialer Hell- und Fernsicht. Aber eine beängstigende Spannung, gefährliche Sensibilität und eisige Vereinsamung zwingen ihn manchmal ab von der politischen Wirklichkeit, hinein in ungesunde Übersteigerungen.

Als der größte Gegner des 19. Jahrhunderts bekämpft er das II. Reich. Rücksichtslos, ungeblendet durch äußere Erfolge, zeigt er auf die bürgerliche Kultur-Korruption, auf den christlich-patriotischen und liberal-marxistischen Kompromiß. Doch seine überkühne Europa-Konzeption verhindert die gerechte Würdigung der Tat Bismarcks.

Von Anbeginn steht er in schärfstem Angriff gegen Liberalismus, Marxismus und Egalitäts-Demokratie. Dem offen und getarnten Pazifismus stellt er entgegen die Ethik des Kampfes, die Bejahung des Krieges, den Willen zur Macht.

Es gehört zum Größten in der Gedankenwelt Nietzsches, wie er genial die Erkenntnis der rassischen Bedingtheit aller Werte vorwegnimmt. Doch er kommt nicht mehr zu positiven Konsequenzen. Er hält die Bastardierung Europas für unaufhaltsam und hofft auf eine neue Herren-„Rasse". Das wirkt verhängnisvoll auf sein gesamtes politisches Denken. Nur in der Tiefe der Wertung ist sein rassischer Instinkt unbeirrbar.

Die Annahme der zwangsläufigen Rassenmischung verleitet ihn zur Befürwortung der Juden-Assimilierung. Auch dem zeitgenössischen Antisemitismus wird er nicht gerecht. Wo er aber das Jüdische *wertsmäßig* erkennt, da erhebt er die unheimlichste Anklage gegen die Juden, den gewaltigsten Protest gegen zweitausendjährige Rassenzerstörung und Werte-Verfälschung.

Seit Platon war kein Philosoph mit höherem Ernste Rassenhygieniker gleich Nietzsche. Wenn er mit seiner Philosophie alle Illusionen über Sinn und Zweck des Daseins vernichtet, so stellt er in der Zucht und Züchtung höherer Menschen die wirkliche Auf-

gabe des menschlichen Lebens. Aber er vermag diese Aufgabe nicht mehr konkret zu bestimmen als Steigerung des Volkes innerhalb der natürlichen Anlagen, seine Forderung bleibt allgemein-menschlich, weil ihm der organische Volksbegriff fehlt.

Er findet trotz aller Ansätze kein positives Verhältnis zum Volk. Die Annahme der unaufhaltsamen Rassenmischung zwingt ihn, mit der Überwindung der Völker und Nationen zu rechnen. So wird er zum Gegner nicht nur des formalen, sondern auch des völkischen Nationalismus.

In allen Epochen seines Lebens ringt er um das Wesen des Deutschen. Die deutschen Nationalschwächen und das zeitgenössisch „Deutsche" kritisiert, ja befeindet er mit einer Rücksichtslosigkeit, wie kaum ein großer Deutscher vor ihm. *Trotzdem, bis zuletzt, glaubt er mit den höchsten Hoffnungen an die germanischen Grundwerte der Deutschen.*

Mitten im patriotischen Dynastizismus seiner Zeit fordert er Europa als Einheit. Seine konkreten Erwartungen hat die Geschichte widerlegt. Zukunftsweisend bleibt *sein Anspruch auf nordisch-germanische Führung der Weltpolitik.*

Schroff verneint Nietzsche den verkümmerten Typ des Staates, den Staat als Institution, die Institution als Selbstzweck. Dem stehen gegenüber herrliche Bekenntnisse zum griechischen Staat. Zum Staat der Zukunft gewinnt er nur noch Ansätze, weil ihm der Inhalt fehlt, weil ihm das Volk fehlt. *Aber er setzt den echten Staat voraus als „Rangordnung" und „Herrschaftsgebilde".*

Nietzsche ist kein Individualist. Aber auch nicht völkischer Sozialist. Die Übersteigerung des „großen Individuum" und das Fehlen des organischen Volksbegriffs führen ihn zu einer Mittel-Zweck-Beziehung zwischen Herrschern und Beherrschten, *zu einem extremen Aristokratismus.*

Gegen Scheinwelt und Lebensflucht lehrt er die heroische Lebensbejahung, die Wirklichkeitsbeherrschung und gelangt damit *zur Forderung der Großen Politik und der Herrschaft des Großen Politikers.*

So sind Nietzsches politische Gedanken wesentlich zurückführbar auf:

1. *Die Übersteigerung der „großen Einzelnen", Unterschätzung der übrigen Volksschichten.*
2. *Falsche Voraussetzung zwangsläufiger Rassenmischungen.*
3. *Schärfste Betonung der natürlichen Verschiedenwertigkeit der Menschen.*

4. Wirklichkeitsbejahung, Kampfes-Ethik.
5. Lebenssteigerung als Lebensaufgabe.
6. Bejahung der germanischen, Verneinung der jüdischen Werte.

Dabei ist zu beachten, daß die innere Verwandtschaft Nietzsches mit dem Nationalsozialismus größer ist als seine bisherige politisch-geschichtliche Wirkung auf den Nationalsozialismus. Die ideelle Verwandtschaft beweist noch nicht die Gegenwartswirkung. Es bleibt immer noch die Kluft zwischen Idee und Verwirklichung, Erkenntnis und Tat. Alle geistige Gemeinsamkeit tritt zurück gegenüber dem Verdienst der Verwirklichung, der nationalsozialistischen Tat.

Nietzsches politische Erkenntnisse sind gewaltig. Seine eigentliche Bedeutung liegt jedoch weniger im Politisch-Konkreten, sondern im Weltanschaulich-Wertmäßigen, er ist der größte Werter und Umwerter unserer Zeit. (Im Konkret-Politischen stehen uns Lagarde, und Chamberlain teilweise näher.)

Wie aber ein Teil seiner politischen Urteile Bruchstücke des Nationalsozialismus, so sind seine philosophischen Schöpfungen Bausteine einer kommenden nationalsozialistischen Philosophie. Deshalb glaube ich, daß an künftiger Wirkung Nietzsche alle geistigen Wegbereiter des Nationalsozialismus überragen wird.

Doch vergessen wir nie, daß all diese geistigen Wurzeln abgeschnitten wären und daß nur die nationalsozialistische Revolution die Voraussetzungen schuf für das Weiterleben dieser Tradition. Vielleicht hätte auch Nietzsche umsonst gerungen — wäre nicht der Mann aus dem Weltkrieg gekommen, der Philosoph aus dem Schützengraben, der Denker und Täter: Adolf Hitler.

Nietzsche steht in der Morgenröte des 20. Jahrhunderts. In unsicheren Linien, doch in der Farbenglut des Visionären schaut er das werdende Zeitalter. Wir stehen in der Kraft des Morgens. Um uns ist es kühler geworden aber auch heller, und mit klaren Zielen marschieren wir in die nationalsozialistische Zukunft.

Und diese Zukunft wird auch sein die Zukunft Nietzsches!

Literatur:

I. Nietzsches Werke.

Die Zitate stammen, soweit die Bände mit römischen Zahlen bezeichnet sind, aus der Großoktav-Ausgabe des Kröner-Verlags, sonst aber aus der Kröner-Taschen-Ausgabe (KTA.):

Bd. 70: „Homer und die klassische Philologie" (G.d.Tr. I)*.
„Die Geburt der Tragödie" (G.d.Tr. II).
a) Versuch einer Selbstkritik.
b) Die G.d.Tr. aus dem Geiste der Musik.
c) Vorwort an R. Wagner.
d) Die Geburt der Tragödie.
e) Ursprünglich geplantes Vorwort an R. Wagner.
„Der griechische Staat" (G.d.Tr. III).
a) Aus dem Gedankenkreis der Geburt der Tragödie.
b) Homers Wettkampf.
c) Bruchstücke aus dem ersten Entwurf.
„Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen" (G.d.Tr. IV).
„Wissenschaft und Weisheit im Kampfe" (G.d.Tr. V).

Bd. 71: „Unzeitgemäße Betrachtungen" (Unz.).
I. David Strauß, der Bekenner und Schriftsteller.
II. Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben.
III. Schopenhauer als Erzieher
IV. Richard Wagner in Bayreuth.
„Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten" (Unz. V).
„Wir Philologen" (Unz. VI).
„Über Wahrheit und Lüge im außerordentlichen Sinne" (Unz VII).

Bd. 72: „Menschliches, Allzumenschliches" (Menschl. I, II).

Bd. 73: „Morgenröte" (Morgenr.).

Bd. 74: „Die fröhliche Wissenschaft" (Fröhl. W.).

Bd. 75: „Also sprach Zarathustra" (Zar.).

Bd. 76: „Jenseits von Gut und Böse" (Jens.).
„Zur Genealogie der Moral" (G.d.M.).
a) Vorrede.
b) „Gut und Böse", „Gut und Schlecht".
c) „Schuld", „Schlechtes Gewissen" und Verwandtes.
d) Was bedeuten asketische Ideale?

* Da einige Bände nicht in Paragraphen der Aphorismen gefaßt sind und deshalb diese Zitate in anderen Ausgaben schwer zu ermitteln sind, habe ich diese Zitate ausführlicher nachgewiesen.

Bd. 77: „Der Fall Wagner“ (Götzend. I).
„Nietzsche contra Wagner“ (Götzend. II).
„Götzendämmerung“ (Götzend. III).
a) Was den Deutschen abgeht.
b) Streifzüge eines Unzeitgemäßen.
c) Die „Verbesserer“ der Menschheit.
„Umwertung aller Werte, der Antichrist“ (Götzend. IV).
„Ecce Homo“ (Götzend. V).
„Gedichte“.

Bd. 78: „Der Wille zur Macht“ (W.z.M.).

Bd. 82: „Die Unschuld des Werdens“ (Nachl. I).

Bd. 83: „Die Unschuld des Werdens“ (Nachl. II).

II. Werke über Nietzsche.

Augustin, G.: „Nietzsches religiöse Entwicklung“, 1936, Stuttgart.
Baeumler, Prof. Dr. A. (zitiert unter „B.“): „Nietzsche als Philosoph und Politiker“, 1931, Leipzig.
— „Nietzsches Philosophie in Selbstzeugnissen; Bd. II: „Krisis Europas, 1931, Leipzig.
— „Nietzsche in seinen Briefen und Berichten der Zeitgenossen“, 1932, Leipzig.
— ...: „Bachofen und Nietzsche“ 1929, Zürich.
— Nachworte zur KTA.
Bernoulli, Franz: „Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche“, 1908, Jena.
Bertram, E.: „Nietzsche-Versuch einer Mythologie“, 1922, Leipzig.
Bubnoff, N. v.: „Friedrich Nietzsches Kultur-Philosophie und Umwertungslehre“, 1924, Leipzig.
Deussen Paul: „Erinnerungen an Fr. Nietzsche“, 1901, Leipzig.
Förster-Nietzsche, E.: „Das Leben Friedrich Nietzsches“; Bd. I: „Der junge Nietzsche“; Bd. II: „Der einsame Nietzsche“, 1925. Leipzig.
— „Nietzsches prophetische Worte über Staaten und Völker“, 1927, Leipzig.
Giese, Fr.: „Nietzsche — die Erfüllung“, 1934, Tübingen.
Grützmacher, R. H.: „Nietzsche“, 1939, Leipzig.
Günther, Prof. Dr. H. F. K.: „Der Nordische Gedanke unter den Deutschen“, 1927, München.
Haeptner: „Die Geschichtsansicht des jungen Nietzsche“, 1936, Stuttgart.
Hildebrandt: „Wagner und Nietzsche — ihr Kampf gegen das 19. Jahrhundert“, 1924, München.
Horneffer, Prof. Dr. E.: „Nietzsche als Vorbote der Gegenwart“, 1934, Düsseldorf.
Jaspers, Prof. K.: „Nietzsche“, 1936, Berlin-Leipzig.

Kirchner, E.: „Nietzsches Lehren im Lichte der Rassenhygiene“, A. f. R. u. G.-Biologie, Bd. 17, Heft 4, 1926.
— „Der Einfluß der Antike auf die Entwicklung des staatsphilosophischen Denkens Nietzsches“, 1934, Bonn.
Klages, Ludwig: „Nietzsche und seine Handschrift“, 1927, Heidelberg.
Kynast, Dr. K.: „Apollon und Dionysos“, 1927, München.
Liebmann, K.: „Nietzsches Kampf und Untergang in Turin. Nietzsche und Mussolini“, 1934, Leipzig.
Meß, Fr.: „Nietzsche der Gesetzgeber“, 1930, Leipzig.
— „Das geistige Reich von dieser Welt. Imperiale Geistespolitik“, 1935, Berlin-Grunewald.
Oehler, Prof. Dr. R.: „Nietzsche und die deutsche Zukunft“, 1935, Leipzig.
Podach, E. F.: „Nietzsches Zusammenbruch“, 1930, Heidelberg.
Prinzhorn, H.: „Nietzsche und das XX. Jahrhundert“, 1928, Heidelberg.
Precht, E.: „Einleitung zu ‚Antichrist‘“, 1937, Magdeburg.
Riehl, A.: „Friedrich Nietzsche, der Künstler und der Denker“, 1920, Stuttgart.
Rosenberg, A.: „Der Mythus des 20. Jahrhunderts“, 1934, München.
— „Krisis und Neubau Europas“, 1934, Berlin.
Rosengarth, W.: „Nietzsche und George, ihre Sendung und ihr Menschentum“, 1934, Leipzig.
Scheiner, E.: „Nietzsches politisches Vermächtnis in Selbstzeugnissen“, 1934, Berlin.
Scheuffler, G.: „Friedrich Nietzsche im III. Reich, Bestätigung und Aufgabe“, 1933, Erfurt.
Schlegel, Dr. W.: „Nietzsches Geschichtsauffassung“, 1937, Würzburg.
Spethmann, Dr. W.: „Der Begriff des Herrentums bei Nietzsche“.
Vaihinger, Prof. Dr. H.: „Nietzsche als Philosoph“, 1916, Berlin.
Westphal, O.: „Feinde Bismarcks“, 1930, Berlin.
Würzbach, Dr. F.: „Nietzsche und das deutsche Schicksal“, 1933, Leipzig.

Inhalts-Verzeichnis